359

ROCHESTER THEOLOGICAL SEMINARY.

NEANDER LIBRARY.

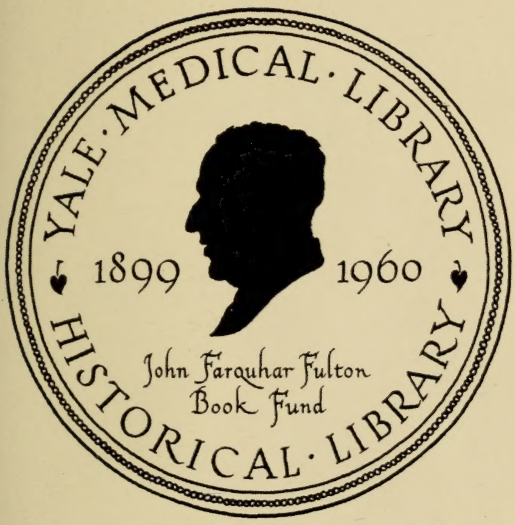
Presented by ROSWELL S. BURROWS, Esq.

Number, 2746

Department,

Alcove,

10965/CRCOS


YALE · MEDICAL · LIBRARY
1899
1960
John Farquhar Fulton
Book Fund
HISTORICAL · LIBRARY

Der

Somnambulismus.

Von

Prof. Friedr. Fischer

in Basel.

Dritter Band:

Das Hellsehen und die Besessenheit.

Basel,

Druck und Verlag der Schweighauser'schen Buchhandlung.

1839.

YALE MEDICAL LIBRARY
HISTORICAL LIBRARY

19th Cent
BF1071
F58
1839
3

Inhalt.

Seite.

Das Hellsehen und die hellsehende Vision.

Der magnetische Somnambulismus . 3
Der magnetische Schlaf . . . . . —
Das magnetische Hellsehen und die sich damit verbindende Vision 39
Der Baquet-Somnambulismus . . 69
Gleichzeitige Anwendung des Baquets und der Manipulation 97
Der Krampfsomnambulismus . . . 104
Rückschlag des hellsehenden Somnambulismus in Schlafwandeln . . . 143
Der Halbschlaf 154
Somnambulistische Exaltation im vollwachen Zustande 173
Die Sinnumstimmung 188
Der Hochschlaf 218
Das Ferngefühl 232
Der Einblick ins Innere 265
Das Durchschauen Anderer 272
Die nahesehenden Blicke 278
Das Durchschauen von Gegenständen . . 304
Die innere Stimme 314

2746

Seite.

Das Fernsehen 326
Die prophetischen Gesichte 345
Das zweifelhafteste Wunder des Somnambulismus 354

Die Besessenheit.

Begriff und Entstehung der Besessenheit . . 367
Der dämonische Krampf 372
Die dämonische Besessenheit 373
Die menschliche Besessenheit 378
Besessenheit und Tagesvisionen 393
Somnambüle und wahnsinnige Verrücktheit . 403

Das Hellsehen

und

die hellsehende Vision.

Der magnetische Somnambulismus.

Die magnetische Somnambüle ist gleich dem Schlafwandler und Schlafvisionär im Schlafe und zwar ebenfalls meist in einem viel tieferen und festeren als der natürliche Schläfer und erwacht nur innerhalb des Schlafes zu ihrem neuen magnetischen Leben; es hat sonach auch das magnetische Erwachen zur Folie, wie als Rahmen, einen somnambülen Schlaf, wovon zuerst die Rede werden muß. — Der magnetische Schlaf ist schon im zweiten Bande als Wirkung des Magnetismus dargestellt und erklärt; hier ist er als Uebergang in das Schlafwachen und als Grundlage desselben zu schildern.

Der magnetische Schlaf.

Daß ein vorangehender tiefer Schlaf in dem normalen Gange des somnambülen Erwachens liegt, zeigt sich, wie bei dem Schlafwandler und Schlafvisionär, so nun auch bei der magnetischen Behandlung. Diese erzeugt, wenn sie anders Somnambulismus bewirkt, in der Regel zuerst bloßen, bewußtlosen Schlaf, der Tage, Wochen und Monate lang auf dieser ersten Stufe stehen bleiben, oder auch wohl gar nicht bis zum som-

nambülen Erwachen fortschreiten kann. Nur magnetische Wunderthäter, wie van Gheert, und hin und wieder ein Berichterstatter der französischen Gesellschaften für thierischen Magnetismus stellen das Schlafwachen als fast unfehlbare und augenblickliche Wirkung des Magnetismus dar; eben so leicht überspringen sie den in magnetischer Regel und Ordnung liegenden anfänglichen Uebergangsschlaf, indem sie ihre Patienten, gleichsam im Sturme, mitten in den hellsehenden Zustand hinein zu reißen wissen.

Auch nachdem durch länger fortgesetzte, wirksame Manipulation das somnambüle Erwachen später oder bälder hervorgerufen ist, tritt es in den einzelnen Krisen regelmäßig erst nach einigen Minuten tiefen Schlafes ein. Die Somnambülen selbst haben es nicht gerne, wenn sie sogleich angeredet und zum Sprechen genöthigt werden. Nur bei länger fortgesetzter magnetischer Behandlung oder bei krampfhaften das Schlafwachen beschleunigenden Anfällen, oder auch bei minder tiefem und vollkommnem somnambülem Zustande kann das Tagwachen fast unmittelbar und plötzlich in das Schlafwachen übergehen.

Sehr schön beobachtete Nasse diesen allmähligen Uebergang des magnetischen Schlafes in somnambüles Erwachen an einer seiner Somnambülen, siehe Reil's Beiträge zur Beförderung einer psychischen Curmethode, II, 3. 325 ff. — „Während der ersten 8 Nachmittage, an denen sie magnetisirt wurde, verfiel sie in einen dem gewöhnlichen völlig ähnlichen Schlaf, und nur am neunten

Tage des Magnetisirens zeigten sich in den veränderten Gesichtszügen der Kranken die ersten Zeichen eines anfangenden inneren Erwachens. Es lag der Ausdruck eines inneren Verdrusses, einer widrigen Ueberraschung in ihren Mienen. Man sah es deutlich, daß die Kranke keine Schlafende mehr war. Am zweiten und dritten darauf folgenden Tage war ihr Gesicht heiterer; die frühere Verworrenheit löste sich allmählig in Klarheit auf. Die Kranke saß da, wie Jemand, der still nachsinnt. Rief man sie bei ihrem Namen, so zeigte sich aufs deutlichste der Ausdruck der Aufmerksamkeit in ihren Gesichtszügen. Indessen wußte sich die Somnambüle von diesen drei ersten Tagen des anfangenden Erwachens nichts zu erinnern. Als die Kranke am folgenden Tage wieder bei ihrem Namen gerufen wurde, zeigte sich ebenfalls an ihren Lippen noch kein Bestreben zu antworten; allein die Somnambüle erzählte nachher, daß sie sich entsinne, wie sie an diesem Tage unverständliche Laute, wie aus weiter Ferne, gehört habe. Der Ausdruck des Wohlseyns und eines Nachsinnens, das sich noch nicht recht finden kann, wurde übrigens täglich deutlicher. Am nächsten Tage zeigte sich beim Namensruf an den zuckenden Lippen schon ein Bestreben, antworten zu wollen; allein sie schien die Worte nicht finden oder den Sprachorganen nicht gebieten zu können. Es war noch finster vor den Augen der werdenden Somnambüle, aber sie fühlte, daß jemand anders in ihrer Nähe war. Einen Tag später gelangen ihr einzeln ganz leise Laute nach sichtbarer großer Anstrengung. Die Kranke sah aber jetzt verworrener, verdrießlicher aus als an den vorangegangenen Tagen. Sie mußte gleichsam

wider ihren Willen durch fortgesetztes Magnetisiren in den neuen ihr ungewohnten Zustand hinübergezogen werden. In der nächsten Krise wurde ihre Sprache lauter, sie hörte, was man ihr sagte, aber, was sie sprach, war einsilbig, und mußte ihr immer erst abgefragt werden. Noch fortwährend war es der Kranken übel zu Muthe, sie wußte nicht, wo sie war und was mit ihr vorgieng. Es kam ihr vor, als wenn sie ganz in Nebel eingehüllt sey, und die ihr vorgehaltenen Gegenstände gab sie falsch an. Auch noch am achten Tage nach dem Anfang ihres inneren Erwachens beurtheilte sie ihren eigenen Zustand und äußere Erscheinungen meistens falsch, obgleich sie schärfer hörte und es heller vor ihren Augen wurde. Ihre Antworten wurden indessen ausführlicher; es entwickelte sich Neigung und Abneigung gegen die sich ihr nähernden Personen; die Freiheit hingegen, den Magnetiseur auch von selbst anreden zu können, die dem Somnambulismus eigenthümliche Klarheit und das Vermögen des Hellsehens gewann sie erst in den folgenden spätern Krisen."

Einen ähnlichen allmähligen Gang nahm das magnetische Einschlafen und somnambüle Erwachen bei der Somnambüle Langenbeck's. Kieser's Arch. **XII, 2. 106** ff. In der ersten Sitzungsstunde entstand Schlaf von einer Stunde, aus welchem sie indeß noch jedes starke Geräusch erweckte; ebenso in der zweiten Sitzung. In der dritten schneller eintretender Schlaf mit festverklebten Augenliedern. In der vierten Sitzung der erste, aber noch mißlingende Versuch zu sprechen; in der

fünften Ja und Nein. In der sechsten tritt ein Rückschlag ein: sie schläft später und hört wieder das Geräusch ihrer Kinder. In den 7 folgenden Sitzungen wird der Schlaf wieder tiefer; erst in der vierzehnten Sitzung spricht sie geläufiger.

Nur in seltenen Fällen, bei ausgezeichneter krampfhafter oder sensitiver Disposition tritt das somnambüle Erwachen gleich in der ersten Sitzung, dann aber auch so leicht und ohne Anstrengung oder beunruhigende Empfindung ein, daß die Somnambüle sich nicht einmal über ihren neuen Zustand verwundert, sondern dem Magnetiseur ruhig und unbefangen antwortet, wie wenn sie nur ihren gewöhnlichen wachenden Zustand fortsetzte: so die von Kerner magnetisirte Weingärtnerstochter, Christiane, die Petersen und andere, bei welchen sämmtlich die magnetische Behandlung innerhalb heftiger Krampfanfälle angefangen worden. Solche plötzliche Erfolge sind indeß immer mit besonderem Mißtrauen zu betrachten!

Wie bewußtloser Schlaf das somnambüle Erwachen einleitet, so schließt er dasselbe auch gerne. Der somnambüle Knabe Kiesers, Ant. Arst, hatte, Arch. **III. 2. 123**, wenn er die gehörige Zeit somnambül gewesen, ein Vorgefühl des Endes seines Zustandes. War er in einer Beschäftigung begriffen, z. B. Bilder zu besehen, so wird er plötzlich stiller, bricht ab, sagt er müsse jetzt schlafen, legt ein Zeichen in das Buch, um im nächsten Schlafe fortzufahren, setzt sich und schläft mit sinkendem Kopfe einige Sekunden oder Minuten und erwacht,

Anfangs mit Erschrecken, später mit ruhiger Gewohnheit. — Dieser Endschlaf fällt indeß ungleich häufiger weg, als der Anfangsschlaf.

Der magnetische Schlaf, welcher die Krise einleitet und in der Regel auch schließt, wird nun durch das somnambüle Erwachen nicht aufgehoben, sondern *liegt demselben als Folie zum Grunde*; ja er wird mit dem Grade desselben in der Regel *verstärkt*. Je mehr der Magnetiseur mit der Somnambüle spricht, desto tiefer kommt sie in den Schlaf, d. h. desto fester schläft das Nervensystem ein, desto unempfindlicher werden ihre Sinne, desto weniger vernimmt sie Dinge und Personen, die nicht mit ihr in Rapport stehen, desto abgeschlossener von dem Tagesverkehr mit der Außenwelt konzentrirt sie sich auf ihren somnambülen Kreis. Sind ja die höchsten Grade somnambüler Helligkeit nur bei einer todähnlichen Erstarrung des Körpers möglich, wovor sich ebendaher manche Somnambülen fürchten, so sehr sie sich wieder nach der Wonne solcher Entzückungen sehnen.

Die Form und Weise, in welcher der magnetische Schlaf dem Schlafwachen zum Grunde liegt, ist *Unempfindlichkeit der Tagessinne*, die *als solche* eingeschlafen bleiben. In dem vollkommneren Schlafwachen sind alle Sinne mehr oder weniger geschlossen, und wenn auch nicht, was nur im kataleptischen Somnambulismus der Fall ist, *absolut unempfindlich* und *unerweckbar*, wenigstens für die gewöhnlichen Einwirkungen sehr schwer zugänglich. Was die Or-

gane der Tagessinne anbelangt, so sind diese zum Theil geschlossen, wie das Auge und hin und wieder das Ohr, zum Theil findet jedoch das somnambüle Erwachen innerhalb der Tagesorgane, im Ohr, den Tastorganen, dem Munde, der Nase, Statt; dabei bleiben jedoch diese Organe als Tagessinne eingeschlafen und erwachen auf neue, somnambül umgestimmte Weise.

Am vollkommensten eingeschlafen ist das Auge. Die Augenlieder sind krampfhaft geschlossen und wie zugeklebt. Im Somnambulismus, sagt Kieser, Arch. III, 2. 123, sind die Augenlieder des Knaben Arst gewöhnlich dicht geschlossen, gleichsam verklebt, so daß das obere Augenlied vom untern nicht getrennt werden kann. Zuweilen versuchte der Knabe sie mit Gewalt zu öffnen, dann zog sich aber das untere Augenlied mit dem obern in die Höhe, ja er öffnete am Ende selbst den Mund, indem die Anstrengung der Augenliedermuskeln sich auf die übrigen Gesichtsmuskeln fortpflanzte. Nur wenn er unruhiger schlief, rissen sich zu Zeiten die Augenlieder momentan krampfhaft auf. Dann erschien das Auge stets nach oben gekehrt, so sehr, wie es kein wachender Mensch nach oben richten kann, indem die Hornhaut kaum mit dem untern Rande sichtbar war; das Auge rollte seitwärts nach oben zu. — Dieses Schließen der Augenlieder beschreibt die Wittwe Petersen, Kies. Arch. IX, 2. 47, wie folgt: „Wenn Hr. Bendsen die vereinten Fingerspitzen der rechten Hand zwischen den Augen ansetzt, dann ist es mir gerade

so, als ob von der Nasenwurzel an nach jedem Auge hin elastische Stränge gespannt würden, welche mir, selbst wider Willen und alles Sträubens ungeachtet, die Augen gleichsam zuschnüren.“ „Wenn Sie, fährt dieselbe fort, nun noch überdieß mit den Fingerspitzen etwas auf den Augenliedern verweilen, so möchte selbst mein Kunststück (freiwillig zu blinzeln um nicht einzuschlafen) fehlschlagen.“ Die Augäpfel sind in der Regel links und nach oben gedreht. Als Hr. Bendsen einst, Kies. Arch. IX, 1. 139, die Augen der schlafwachen Petersen sehen wollte, ohne sie zu wecken, führte sie ihn das erste Mal an, indem sie ihm ein Mittel die Augenlieder zu öffnen angab, wobei sie ganz erwachte. Dieß gestand sie ihm das nächste Mal mit selbstgefälliger, närrisch triumphirender Miene und gab ihm nun das Mittel an, ihr die Augen zu öffnen ohne sie zu wecken, nämlich das obere Augenlied zu lüpfen, anstatt zu bestreichen. „Der Blick war stier,“ beschreibt Bendsen das so geöffnete Auge, „und hatte etwas Schneidendes, der Stern warf einen eigenen Abglanz zurück, die Augäpfel standen etwas nach oben gerichtet, aber besonders scharf nach der linken Seite gezogen, als ob sie links über und abwärts damit blickte.“ Sie versicherte nicht das mindeste sehen zu können, und obgleich der Augenstern durch schnell wechselnden Lichteinfall sich ein wenig zu verengern und wieder zu erweitern schien, so nahm sie doch nicht das mindeste davon wahr. Fuhr Herr Bendsen mit dem Daumen so schnell und dicht dagegen an, als ohne Berührung möglich war, so blieben die Augäpfel dennoch unverändert in derselben Richtung stierend stehen, ohne die mindeste Bewegung zu verrathen. Diese Verdrehung

der Augäpfel links über und nach oben ist jedoch keine ausnahmslose Regel. Bei einer andern Somnambüle fand Hr. Bendsen beide Augäpfel nach den innern Augenwinkeln gedreht, ungeachtet die Person wachend nicht schielte; bei einer dritten standen beide Augäpfel nach unten gekehrt; bei einer vierten war ihre Richtung so natürlich, daß der Schlafzustand nur an dem leeren, blicklosen Glanze des Auges zu erkennen war. — Auch Wienholt fand das Auge seiner Somnambülen meist nach oben verdreht, die Pupille erweitert; er mußte, um das Auge zu sehen, die Augenlieder mit Gewalt aus einander reißen, was ihm nicht immer gelang und immer Krämpfe erregte. Eine seiner Somnambülen vermochte einmal, in einer der ersten Sitzungen, bei leichtem Anfang von Schlaf, die Augen nach großer Anstrengung selbst zu öffnen, war dann aber tagwach. Desgleichen die dritte Somnambüle Heinekens, Ideen den thier. Magn. betreffend, pag. 195. — Sehr selten stehen die Augen der magnetischen Somnambülen längere Zeit offen. Wenn sich ihr Auge öffnet, so geschieht es durch augenblickliches krampfigtes Aufreißen der Augenlieder, wobei der Augapfel krampfhaft in der Augenhöle rollt. Das Auge der magnetischen Somnambüle scheint durchgängig krampfhaft gebunden zu seyn.

Es liegt in der Natur des Gesichts, als einer sehr leicht abzuschneidenden Fernwahrnehmung, daß sein Eingeschlafenseyn und Nichtgebrauch sehr leicht und unzweifelhaft zu konstatiren ist, und es ist nur Ungeschicklichkeit oder Unfähigkeit von einem unbezweifelten Faktum sich zu überzeugen, wenn so mancher Beobachter sich bei der Prüfung von Hellsehenden nicht davon ver-

gewissern konnte. Man schiebe doch einmal einen Pappendeckel oder ein Brett zwischen den Augen der Somnambüle und dem ihr vorgelegten Gegenstande durch, und erkennt sie ihn dennoch, so hat sie ihn sicher nicht mit den Augen wahrgenommen. Nur keine künstlichen complicirten Apparate, die in jeder neuen Falte neuen Zweifeln Raum geben und nur die Somnambüle belästigen!

Schwieriger ist das Eingeschlafenseyn des Ohrs zu erkennen und zu verificiren. Bei dem Gehirnsomnambulismus, wie überhaupt fast in allen Stufen und Arten des Somnambulismus, wenige der höchsten Grade ausgenommen, bleibt das Ohr Gehörorgan, ohne daß es darum weniger eingeschlafen wäre, als das Auge, denn es ist als Tagessinn vergangen und darum für nicht befreundete Personen und alle von ihnen ausgehenden Schälle taub, dagegen somnambül umgestimmt, für befreundete Personen offen, ja verschärft. Diese Beschränkung des Gehörkreises bietet nun allerdings, wenn anders der Somnambüle zu trauen ist, ein sicheres Mittel dar, das Eingeschlafenseyn und die somnambüle Umstimmung des Ohres zu erkennen. Allein eben so leicht fällt es einer Gauklerin, wenn sie einmal die Somnambüle spielen will, die Rolle partieller Taubheit durchzuführen, ja es liegt sogar in der Caprice reizbarer Frauenzimmer, oder auch in der Scheue vor ungelegenen Beobachtern, eine sehr natürliche Veranlassung diese Rolle zu übernehmen, um gewisse mißbeliebige Personen zu ignoriren

oder ihrem lästigen Examen sich zu entziehen. Indessen giebt es Fälle, wo diese partielle Taubheit sich so unbefangen und so originell geäußert hat, daß sie kaum erfunden und gemacht seyn konnte. Dahin scheint mir das Benehmen der idiosomnambülen Schullehrersfrau zu Belzig, Kies. Arch. XII, 1, zu gehören. Sie hörte die nicht befreundeten Personen, deren Berührung ihr unangenehme Empfindungen machte, im Allgemeinen nicht; wohl aber empfand sie einzelne widrige Worte mitten aus ihrer Rede heraus und sagte auf die Stelle deutend: „es habe dort Jemand etwas genannt, was sie heftig erschüttere.“ Geist, Hund, Katze, die Namen widriger Personen waren solche Worte. Von Unterredungen Befreundeter mit Unbefreundeten hörte sie nur die Reden der ersteren und fragte, mit wem sie sich unterhielten? Wie mit den Worten, war's mit dem Gesang, ja selbst mit dem Clavier- und Orgelspiel. Von dem Schulgesang hörte sie nur wenige Stimmen und fragte, warum die Schule so schlecht besucht sey? Ein Tanz, von einem Befreundeten gespielt, versetzte sie in unwillkührliche tanzartige Bewegungen der Arme und Beine, die sogleich aufhörten, wie eine für sie nichthörbare Freundin das Spiel übernahm, und nur für einige Augenblicke wiederkehrten, als ihr Mann recht lebhaft auf die Musik hörte. „Sie hatte plötzlich wieder etwas von einem Tanze gehört, ohne zu wissen woher es komme.“

Man hat wohl schon Versuche angestellt, dieses ausschließliche Hören befreundeter Personen zu verificiren; allein es ist immer sehr schwer, dieselben so einzurichten, daß nicht eine schlaue, gewandte Betrügerin alle List

und Mühe vereiteln könnte. Ich weiß nicht, ob folgende Versuche, welche im Jahr **1820** im **Hôtel-Dieu** an der von Hrn. Dupotet magnetisirten Dlle. Samson in Beiseyn der HH. Husson, Geoffroy, Racamie und anderer Aerzte angestellt wurden, genügende Garantien bieten. Es schrieen der Somnambüle Mehrere auf einmal und einzeln stark in die Ohren, man schlug mit Fäusten und Stöcken auf das Zimmergeräthe, die Somnambüle gab kein Zeichen einer Gehörempfindung von sich und versicherte auch den Magnetiseur, den sie allein hörte, nichts sonst zu vernehmen. Der Magnetiseur spricht in großer Entfernung leise, sie versteht ihn vollkommen und antwortet bereitwillig. Mehrere Umstehende richten zu gleicher Zeit Fragen an sie, ahmen die Stimme des Magnetiseurs nach, sprechen von Dingen zu ihr, die sie höchlich interessiren, aber sie hört sie nicht. Nun fängt man mit Stühlen und Tischen einen furchtbaren Lärm zu machen an, sie bleibt gefühllos und isolirt für alles, was nicht von dem Magnetiseure kommt. — Daß die Somnambüle die leise Rede des Magnetiseurs in der Entfernung gehört, wenn sie anders leise und entfernt genug gewesen, scheint mir mehr zu beweisen, als das Nichthören der übrigen Personen und ihres Lärms, wie ihrer verfänglichen Reden, was bei besonderer Verstellung sehr leicht durchzuführen war.

Ueberhaupt scheint mir die negative Probe des Nichthörens immer unsicher und zweifelhaft zu seyn, wogegen die positive Probe des verschärften Gehörs für Befreundete sehr leicht und unzweifelhaft zu konstatiren seyn sollte, namentlich wenn das somnambüle Gehör in eine

für die Tagessinne unerreichbare Ferne sich erstreckt. So bliebe z. B., wenn der Bericht vollkommenes Vertrauen verdiente, kein Zweifel an der somnambülen Umstimmung des Gehörs bei der Somnambüle Langenbecks in Riga, welche, nach Kies. Arch. XII, 2. 112, ihren kleinen Knaben, mit welchem sie von selbst im innigsten Rapporte stand, im vierten Zimmer bei verschlossenen Thüren gehört und seine Reden dem Doktor Wort für Wort gesagt haben soll.

Entscheidend ist nun freilich auch diese positive Probe nicht; denn die Verschärfung des Gehörs wie der übrigen Sinne kommt auch bei nicht eingeschlafenen Sinnen, in dem sogenannten Halbschlafe vor, der nun zwar freilich ein somnambüler Zustand ist und sogar mehrere nicht unbedeutende hellsehende Blicke hat, allein in den Sinnen nicht eingeschlafen ist, vielmehr zum Theil verschärft darin wacht. Denn ausnahmslos, — das muß ich nun nachträglich beifügen, — gilt auch von dem magnetischen der allgemeine Begriff des Somnambulismus nicht, daß er ein Wachen innerhalb des Schlafes ist. Es giebt vielmehr in dem Halbschlafe einen ebenso häufigen als interessanten Mittelzustand zwischen Tag- und Schlafwachen, der sehr viel Aehnlichkeit mit der Tagesvision hat, von der er sich indeß wieder in wesentlichen Eigenthümlichkeiten unterscheidet. Von solchen Uebergängen muß, wo ein allgemeiner Begriff gegeben werden soll, vorläufig abstrahirt werden, indem man sich vorbehält, sie nachträglich in ihrer naturgemäßen Stellung, eben als Uebergänge, einzutragen. So habe ich es schon mit dem allgemeinen Begriffe des Somnambulismus, gegenüber der Tagesvision gehalten.

Mangelhaft behandelte Somnambülen bleiben meist auf diesem magnetischen Anfangszustande stehen, so z. B. alle Somnambülen Wienholts, ohne Ausnahme. Ihr Auge war zwar durch Augenliederkrampf geschlossen, vielleicht auch selber eingeschlafen, denn das Auge vergeht von allen Sinnen zuerst, dagegen wachten alle übrigen Sinne fort, denn die Sinne blieben den gewöhnlichen Einwirkungen zugänglich, so daß sie z. B. alle Personen und alle Schälle ohne Unterschied hörten. Nichts desto weniger zeigte sich eine somnambüle Verschärfung ihres Gehöres, indem sie einzelne Personen in größerer, für das Tagesohr unerreichbarer Ferne hörten. So erkannte z. B. die erste Somnambüle, Heilkr. des thier. Magn. **III**, **2. 70**, vergl. **54**, den Hrn. **Dr.** Olbers, wenn er auch ganz leise in das Nebenzimmer getreten war, an der Art seines Athems, den sie zu hören behauptete, während kein anderer der Anwesenden eine Spur davon vernehmen konnte.

Um nichts leichter und sicherer läßt sich das Eingeschlafenseyn des Ohrs erkennen, wenn sich das somnambüle Gehör aus dem Ohre weggezogen und an andere Körpertheile, z. B. auf die Herzgrube oder an die Fingerspitzen, versetzt hat, was jedoch nur in seltenen Fällen des entwickeltsten Somnambulismus geschieht und immer erst nach der ungleich häufigeren Versetzung des Gesichtes eintritt. Zwar läßt sich hier die Sinnversetzung sehr leicht ermitteln: man darf nur so leise gegen den neuen Sitz des somnambülen Gehöres sprechen, daß kein verständlicher Laut bis zum Ohr dringen kann und dieses noch zu mehrerer Sicherheit verstopfen. Allein ob das Ohr ganz eingeschlafen und

geschlossen ist, darüber giebt es nur die unsichere negative Probe. Es läßt sich allerdings, wenn die Versetzung des Gehörs unzweifelhaft konstatirt ist, mit Sicherheit annehmen, daß das Ohr als Tagessinn vollständig eingeschlafen seyn werde; dagegen läßt sich nicht mit gleicher Sicherheit entscheiden, ob es nicht dennoch zu gleicher Zeit in somnambül umgestimmter Weise fortwachen könnte. Es ist nämlich immerhin möglich, daß das somnambüle Gehör, trotz seiner Versetzung an andere Körpertheile, im Ohr fortdauerte, oder auch zwischen dem Ohr und dem neuen Sitz, wo es immer nur momentan auftritt, abwechselte.

Viel schlagender und zweifelhafter sind die Versuche über die Unempfindlichkeit der Somnambülen; wiewohl diese nur selten, namentlich nur bei durchgreifenden Krampfausbrüchen, wie in dem Zustande kataleptischer Entzückung, absolut und unerweckbar zu seyn scheint. In dem letzteren Zustande ist sie nun aber auch so absolut und unerweckbar, daß Kerner einer darin befindlichen Somnambüle eine glühende Kohle in die Hand legen und diese anfachen konnte, bis die Haut darunter rauchte, ohne daß die Somnambüle im Momente den mindesten Schmerz empfunden hätte oder daran erwacht wäre, so bitter sie sich nachher über die Brandwunden beklagte. — Ohne Zweifel steht die Unempfindlichkeit, wie die Unerweckbarkeit der Empfindung der Somnambülen in genauem Verhältniß der krampfigten Grundlage ihres Zustandes, indem der Krampf es ist, der ihr Tagesbewußtseyn

und dessen Empfindlichkeit bindet, wie er ja überhaupt, auch außerhalb des somnambülen Zustandes, die Eigenschaft der Unempfindlichkeit hat oder giebt. Zwar fehlt nun die Krampfgrundlage in keinem Somnambulismus ganz; denn sie ist es, welche mit dem entbundenen Somnambulismus zusammen, so lange beide sich das Gleichgewicht halten, den bewußtlosen Anfangs- und Endschlaf bildet, ja sie dauert selbst während des ruhigen, scheinbar ganz krampflosen Schlafwachens fort, nur gebunden und neutralisirt durch den im Ueberschusse entwickelten Somnambulismus, und bricht nicht selten in einzelne, die Ruhe unterbrechende, Krampfanfälle und Convulsionen aus. Allein es fragt sich, ob die krampfigte Grundlage des Somnambulismus auch in diesem gebundenen und neutralisirten Zustande unempfindlich oder wenigstens unerweckbar zur Empfindung ist, und im welchem Grade sie dieß ist? Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie zwar die allgemeine Unempfindlichkeit des Krampfes beibehält, aber nicht in demselben Grade, wie bei freiem Ausbruch desselben; denn es wird doch wohl durch die Neutralisation und Beruhigung auch die das Bewußtseyn und die Empfindlichkeit bindende Gewalt des Krampfes bis auf einen gewissen Grad aufgehoben werden. Wahrscheinlich ist bei beruhigtem, krampflosem Somnambulismus die Empfindlichkeit nur tiefer, fester und dumpfer eingeschlafen, als in dem gewöhnlichen, vollen Schlafe, ohne absolut zu fehlen, und unerweckbar gebunden zu seyn. Dieß geht aus folgenden Thatsachen hervor: Allerdings läugnen sehr viele Somnambülen alle und jede Empfindung schmerzhafter Einwirkungen, namentlich wenn ihr Zustand damit auf

Probe gesetzt wird; andere dagegen sprechen in Fällen, wo an keine Probe gedacht wurde, immerhin von Schmerzen, nur von ungleich milderen und geringeren als im wachen Zustande. Hier aber ist offenbar den letzteren, namentlich wenn von keiner Probe die Rede war, mehr zu glauben, als den ersteren, welche vielleicht nur dem allgemeinen Vorurtheile zu lieb, die leicht überwindlichen Schmerzen, die sie empfunden, verläugnet haben. So scheint mir in folgendem Falle die Aeußerung gemilderter Schmerzempfindung, ganz wahr, weil ganz unbefangen zu seyn. Das somnambüle Mädchen des Dr. Spiritus in Solingen hatte ein Ueberbein, dessen sie längst gerne entledigt gewesen wäre. Sie bat demnach den Wundarzt, sie während des magnetischen Schlafs zu operiren, indem sie sich in diesem Zustande weniger vor dem Messer fürchte, auch weniger Schmerzen davon empfinde. Sie hielt den Schnitt ohne Furcht aus und wunderte sich beim Erwachen über den Verband ihrer Hand, indem sie nicht die mindeste Rückerinnerung von der Operation hatte, die demnach nicht sehr geschmerzt haben konnte, indem sie sonst Rückerinnerung behalten hätte, oder vielmehr daran erwacht wäre.

Die meisten Magnetiseure nehmen eine absolute und unerweckbare Unempfindlichkeit ihrer Somnambülen während aller tiefern magnetischen Zustände an und provozirten in diesem Glauben nicht selten sehr schmerzhafte Proben, denen sich denn auch die Somnambülen meist sehr bereitwillig unterzogen und die sie sehr häufig mit anscheinender Schmerzlosigkeit bestanden haben. Ich

weiß indessen nicht, ob diese Magnetiseure klug und menschlich hieran gehandelt haben. Ich will nicht davon reden, daß die Somnambüle nach der Krisis die Spuren solcher gewaltsamer Proben sehr schmerzhaft empfindet, so daß sie nach dem Erwachen nicht selten vor Schmerz in Convulsionen verfällt. Diese Nachwirkungen ließen sich, wenn der Sache und der Wahrheit ein wesentlicher Dienst durch die Unzweifelhaftigkeit der Probe geleistet würde, noch allenfalls verschmerzen und wurden auch von den meisten der betreffenden Somnambülen, wenn sie dadurch die Ueberzeugung ihrer Umgebungen erzwungen hatten, sehr gerne und freudig verschmerzt. Allein die grausamste Probe verfehlt fast unvermeidlich ihres Zweckes, indem sie den hartnäckigen Zweifler doch nicht überzeugt, und zwar, was das Schlimmste bei der Sache ist, mit Recht! Denn wer den Heroismus der weiblichen Eitelkeit kennt, wo es gilt, sich nicht zu kompromittiren, oder auch die Standhaftigkeit weiblicher Ergebenheit, wenn es sich darum handelt, dem Magnetiseur Beschämung zu ersparen, der wird nicht zweifeln, daß eine Somnambüle, die sich einmal der Probe unterwirft, im Erdulden und Ertragen von Schmerzen, worin das Weib überhaupt stärker ist als der Mann, das Unglaubliche zu leisten vermag. Diese dem hartnäckigen Zweifler immer noch übrig bleibende Einwendung, wie auf der andern Seite die von jedem Magnetiseur vorauszusetzende Möglichkeit, daß der gewöhnliche Somnambulismus überhaupt nicht ganz unempfindlich mache, oder aber daß die Somnambüle wenigstens zufällig in dem Momente der Probe nicht tief genug im Schlafe seye und sich aus Rücksichten

dennoch der Probe unterwerfen könnte, oder endlich, daß sie während der Probe zu größerer oder geringerer, oder gar zu voller und wacher Empfindlichkeit erweckt werden könnte, sollte diese gewaltsamen Versuche, diese Tortur, gänzlich aus dem Criminalprozeß, wie ich das bisherige Untersuchungsverfahren gegen den magnetischen Somnambulismus nennen möchte, verbannen.

Die Schmerzenprobe wurde nun freilich hin und wieder so stark und kräftig angewendet, daß sie jede, auch noch so standhafte, Verstellung hätte überwältigen sollen. — Hr. Recamier kneipte die Somnambüle des Hrn. Dupotet zu wiederholten Malen, so stark als er konnte; Hr. Roboam kniff den Rücken ihrer Hand mit den Nägeln, sie empfand es nicht; dagegen fühlte sie es sogleich, wenn der Magnetiseur sie nur leicht berührte. Erst nach dem Erwachen traten Convulsionen in den gequälten Gliedern ein; — was für die Stärke der Probe, wie für die Wahrheit des Erfolges sprechen dürfte. — Noch weniger hätte wohl bei folgender Probe der trotzigste Heroismus ausgereicht, den Schmerzensschrei, den sie jeder wachen Empfindung hätte abpressen müssen, zu unterdrücken. Im Gegentheil war die Mißhandlung so grausam, daß selbst bei einer ächten Somnambüle die Miene von Unempfindlichkeit nicht wahr seyn konnte; so daß diese Somnambüle, als solche, den Schmerz, den sie, wenn auch in ungleich milderem Grad empfand, verläugnet zu haben scheint. Sie war überhaupt, wie es scheint, in ihrem Somnambulismus nicht wahr, sondern trieb ein läppisches Spiel mit Ferne-

sehen, das über den ganzen europäischen Continent, selbst nach Amerika und in die geheimsten Gemächer reichen sollte. Es war eine jüdische Somnambüle, Namens Ramer in Cassel, welche ein Dr. Valentin behandelte. Das mirakulöse Fernesehen machte solches Aufsehen, zugleich aber verbreiteten sich Gerüchte von unterlaufendem Betruge der Somnambüle, daß das kurfürstliche Obersanitätskollegium sich veranlaßt sah, eine Untersuchung zu verfügen. Die HH. Commissäre machten einige Fragen zur Prüfung ihres Fernesehens, welche zu keinem Resultate geführt zu haben scheinen. Um sie von der Aechtheit des Zustandes zu überzeugen, stach der Magnetiseur, Kies. Arch. VII, 3. 93, der Somnambüle eine Stecknadel in die Hand, so daß sie stecken blieb; sie äußerte keine Empfindung. Einer der Kommissionäre, Hr. Hofrath Cramer, meinte, das wolle nichts sagen, man müsse mit der Stecknadel unter den Nagel fahren, und führte es auch wirklich aus. Dabei fuhr allerdings der Finger zurück und krümmte sich; allein in den Gesichtszügen soll sich keine Spur von Schmerz ausgedrückt haben. — Wenn diese Angaben genau sind, so hat die Somnambüle eine Unempfindlichkeit und Schmerzlosigkeit geäußert, wie sie in ihrem Zustande schwerlich Statt gefunden, deren Anschein aber bei der Verdumpfung und Gebundenheit der Empfindung wohl nicht so schwer zu behaupten war. So macht man durch unmenschliche Behandlung selbst ächte Somnambülen zu Lügnerinnen!

Nicht so leicht fiel es manch anderer Somnambüle, wenn sie gerade nicht wirklich magnetisch schlief, oder auch mancher Gauklerin, die nur die Somnambüle spielte,

die Schmerzenprobe zu bestehen; und doch hat man mehrere Beispiele, daß solche unglückliche Opfer eigener und fremder Verkehrtheit die qualvollsten Torturen mit einer Standhaftigkeit ausgehalten haben, die man bei allem Unwillen über den Betrug nicht ohne Rührung und Bewunderung betrachten kann.

Einer der ausgezeichnetsten Fälle der Art ist die Probe, welche das schon aus dem zweiten Bande bekannte Mädchen von Johanngeorgenstadt, Friederike Erdmuthe Reinhold bestanden, Kies. Arch. **VIII, 1. 48** ff., indem sie den qualvollen Zustand Tage lang aushielt, ungeachtet an ihrem Wachen und somit an ihrer vollen Empfindlichkeit kaum ein Zweifel bleibt. Sie hatte freilich durch die Frechheit der gespielten Gaukelei eine ausgezeichnete Lektion verdient, zu der gleichwohl die Ortsobrigkeit, welche sie verhängte, kaum befugt gewesen. Das Mädchen ist im zweiten Bande als Beispiel einer theils durch den magnetischen Einfluß einer Freundin, theils durch Selbstmagnetisiren zum Somnambulismus fortentwickelten Epilepsie angeführt. Sie pflegte in ihrem Paroxysmus zu predigen und denselben durch eine Ohnmacht zu beendigen, welche die Gläubigen zuerst die Todesviertelstunde, hernach, weil ihre rückwärts geschlagenen Arme an die Haltung des Gekreuzigten erinnerten, die gekreuzigte Viertelstunde nannten. Das Mädchen theilte bald den Glauben ihrer Umgebungen: sie werde während dieser sogenannten Todesviertelstunde gekreuzigt, und bequemte sich nach und nach zu dem Gedanken, zu einer „Welterlöserin, wenigstens für das weibliche Geschlecht" bestimmt zu seyn. Sie erwartete demnach für die herannahende

Charwoche einen ganz besonderen Leidensakt; war indeß dieser Erwartung so wenig sicher, daß sie auf verschiedene möglicher Weise zu spielende Scenen verfiel. Zuerst verlangte sie, das ihr die ganze Kreuzesscene, Christus mit den Schächern und der Maria, sammt einer Ueberschrift und einer verdunkelten Sonne, von dem Hrn. Dr. Gruber in die Haut geritzt oder gar eingestochen werden solle. Da man sich hiezu nicht verstand, so kündigte sie an, daß sie 3 Tage lang, wie Christus todt seyn müsse. — Dieses Wählen zwischen der zu spielenden Scene, das offenbar halb willkührlich und absichtlich gewesen, macht die nun folgenden Scenen schon verdächtig; wiewohl noch zugestanden werden muß, daß die mit jenem absichtlichen Wählen verbundene phantastische Erwartung leicht hätte in fixe Idee umschlagen und die erwartete Scene wahrhaft herbeiführen können. Indessen liegt in der Scene selbst des absichtlichen Spiels genug, das auch ohne diesen vorläufigen Verdachtsgrund sich von selbst als solches kund geben wird. — Die Charwoche kam heran; am Montage desselben wurden die einzelnen Akte der Scene näher festgesetzt: „Am grünen Donnerstag Abends werde sie Jesus die Füße waschen, dann werde sie (in die Rolle Jesu übertretend) hinausgehen an den Oelberg, um ihr Leiden anzutreten, und bald darauf gekreuzigt werden. Ihr Leiden solle nun, wie ihr Engel ihr jetzt ankündige, nicht darin bestehen, daß ihr die Kreuzesscene eingestochen werde, dafür aber müsse sie 3 Tage lang todt liegen; am Ostertage früh 6 Uhr werde sie wieder auferstehen.“ — Am Gründonnerstage, Abends 6 Uhr erfolgte die angekündigte Fußwaschung. Sie zog einen

Fuß nach dem andern mit gebogenen Knie an sich, und stellte ihn so, als ob sie ihn in ein Wassergefäß setzte, ließ ihn einige Minuten darin ruhen und streckte ihn dann von sich, als ob sie ihn zum Abtrocknen hinhielte. Nachdem dieß geschehen, sagt sie ganz vertraulich zu Christus: „Nun, Jesus, thu dein Becken weg, daß ich mich wieder ausstrecken kann," und legt sich für einige Stunden zur Ruhe. Nachts 12 Uhr begann der Kampf in Gethsemane, schlug aber schon um halb 3 Uhr in die Kreuzigung um, welche Schlag 3 Uhr zu Ende war. Der Berichterstatter, Hr. Pfarrer Tröger, findet in dieser Abweichung von der traditionellen Zeit einen Grund für die Wahrheit des Paroxysmus, indem das Mädchen, wenn sie bloß ein Schauspiel aufgeführt, sich an die ihr wohlbekannte Tradition gehalten haben würde; allein er hat nicht bedacht, daß das Mädchen, um von den angekündigten 3 Todestagen wenigstens 2 heraus zu bringen, mit der Kreuzigung nicht länger zuwarten durfte. 19 Stunden lang hielt die Märtyrin eigener und fremder Thorheit die unverrückte Lage einer Todten aus. Gegen 10 Uhr Abends aber schlug sie die Arme über den Kopf zurück und hatte nun, zum Anfang der sie erwartenden Probe, einen nicht geringen Schrecken zu erstehen. Die innere Fläche der Hände war roth gefärbt und die zahlreich versammelten Gläubigen schrien Mirakel, indem sie Blut fließen sahen und sofort auch Wunden und Nägelmale in der, übrigens durch den eingeschlagenen Mittelfinger verdeckten, Handfläche erblickten. Der Märtyrin, welche das Mirakel mit anhörte, also wenigstens nunmehr natürlich wachte, war dabei, so sehr es ihr auch schmeicheln mochte, doch nicht

ganz wohl zu Muthe. Sie hielt sich zwar so weit, daß sie nicht selbst nach ihren blutenden Händen und Nägelmalen blickte, verlangte aber doch angelegentlich nach dem kaum zuvor weggegangenen Geistlichen, Hrn. Pfr. Tröger. Dieser fand sie noch unverrückt in der neu angenommenen Lage. Der Schrecken über das an ihr geschehene Mirakel war indeß bereits vorüber, sie hatte sich darein ergeben und es war ihr nur darum zu thun, den Geistlichen zum Zeugen desselben zu nehmen, dem sie zurief: „O lieber Herr Taufzeuge! nehmen Sie sich meiner an und verkündigen Sie den Menschen, was Sie an mir sehen, meine Nägelmal' und das vergossene Blut." Der würdige Geistliche untersuchte nun sofort die Hände, welche allerdings dunkelroth, oder vielmehr braun gefärbt waren; bemerkte aber gleich, daß nur die Ballen der Hände gefärbt waren, daß sonach die Färbung nicht aus der Handfläche kommen konnte, die sich auch, nachdem er den eingeschlagenen Mittelfinger, der ohne krampfigten Widerstand nachgab, zurückgeschlagen, ganz unversehrt und ungefärbt zeigt. Ein zweiter richtiger Blick deckte ihm den Ursprung des ganzen Mirakels auf: die schwitzenden Hände waren 19 Stunden lang auf der dunkelbraun gefärbten Schürze gelegen und hatten dort ganz nasse und von Schweiß durchdrungene Stellen zurückgelassen; es war also sehr natürlich, daß sie sich, und zwar gerade an den Ballen, färben mußten. Die Erklärung war so einleuchtend, daß selbst die Gläubigen ihr, wenigstens laut, beipflichten mußten. Um so auffallender ist, daß die Obrigkeit von diesem, wohl ganz unschuldigen, Zwischenfalle Veranlassung nahm, eine Untersuchung des Zustandes der Scheintodten anzuord-

nen, wozu ein Stadtrichter, zwei Aerzte und der Apotheker des Orts abgeordnet wurden. Diese Herren fanden sich Samstag, Nachmittags um 4 Uhr, bei der immer noch in unverrückter Lage Verharrenden ein, und untersuchten sofort, man weiß nicht recht auf was, theils mit gelinden, theils aber auch mit fürchterlichen und grausamen Mitteln. Sie versuchten zuerst die Einwirkung des Magnets, hielten und strichen dann der Regungslosen den schärfsten Salmiak und andere flüchtige Geister unter die Nase. Wie das nicht helfen wollte, stachen sie die Unerweckbare an mehreren Stellen des Körpers derb mit Nadeln und zwickten sie mit den Nägeln. Alles vergebens, sagt Hr. Pfr. Tröger, man sah keine Bewegung, nicht das geringste Zucken verrieth irgend ein Gefühl.

Die Probe muß indeß derb genug gewesen seyn, denn gegen 6 Uhr fand Hr. Dr. Gruber die Märtyrin unruhig und in schmerzhaften Empfindungen und um 12 Uhr Nachts brachen fürchterliche, bis gegen 5 Uhr Morgens dauernde Krämpfe aus. Auch diese Nachwirkungen hielt sie bis auf die von Hrn. Dr. Gruber erwähnten unruhigen Schmerzäußerungen, standhaft aus, ungeachtet sie wahrscheinlich viel quälender als die Probe selbst gewesen; denn die gereizten, gezwickten und gestochenen Stellen waren, nach Hrn. Dr. Gruber, roth, geschwollen und mit Blut unterlaufen. Sie erwachte, nachdem sie noch von 5—6 Uhr der zuströmenden bis zu 200 anwachsenden Zuschauer wegen ruhig da gelegen, Schlag 6 Uhr, um sich bitter über die Merkmale der Tags vorher mit ihr angestellten Versuche zu beklagen. Auferstanden fühlte sie die Folgen großer Anstrengung, rich-

tete sich nur langsam und erschöpft von ihrem Lager auf, und war den ganzen Tag äußerst kraftlos, ja beinahe kontrakt. Dieser erschöpfte, beinahe kontrakte Zustand der Auferstandenen würde, auch ohne die Verdachtsgründe, welche in dem läppischen Gaukelspiele selbst liegen, hinreichend beweisen, daß dieser zweitägige Scheintod keine krampfhafte Erstarrung, sondern willkührliche, verstellte Bewegungslosigkeit gewesen, die, wenn sie auch nur in dem Beisenn von Zuschauern gehalten worden, außerordentlich erschöpfen und allerdings beinahe kontrakt machen müßte, während krampfhafte Erstarrung bekanntlich nicht die mindeste Ermüdung nach sich läßt. Daß keine krampfhafte Erstarrung vorhanden war, zeigt sich auch daran, daß der eingeschlagene Mittelfinger sich ohne Widerstand ausbeugen ließ. Ueberhaupt hätte das Mädchen, wenn sie in einer krampfhaften Erstarrung gelegen wäre, nichts hören, nichts reden, sich nicht bewegen dürfen, was sie nur **19** Stunden lang zu halten vermochte; sie hätte namentlich von den Nachwirkungen der Schmerzenprobe so wenig als von dieser selbst empfinden dürfen und sich dem Doktor nicht unruhig und in schmerzhaften Empfindungen zeigen sollen. Diese Verstöße gegen die Regel des kataleptischen Scheintodes reichen hin, die Unächtheit und Verstelltheit des Zustandes zu erweisen; sie schmälern indeß die Bewunderung und das Mitleid nicht, das wir der heroischen Geduld und Standhaftigkeit der Dulderin, trotz ihres frechen Gaukelspiels, zollen müssen.

Ein einziger Fall dieser Art würde hinreichen, die Zwecklosigkeit der Schmerzenprobe zu erweisen! dennoch will ich, weil es sich um Abschaffung einer Tortur handelt, welche trotz ihrer Zwecklosigkeit noch immer von Magnetiseuren gegenüber von Prüfungskommissionen angeboten und von diesen angenommen wird, noch ein Beispiel von Selbstquälerei, oder wie Hr. Köttgen, der menschenfreundliche Beschützer und Magnetiseur der Person, sich ausdrückt, von Selbstschinderei anführen, womit die rheinische Somnambüle, Anna Maria Rübel, den Beweis geliefert hat, wie viel ein Frauenzimmer leiden und sich selber anthun kann, nur um Recht zu behalten, oder auch nur um durch eclatantes Leiden Theilnahme zu erzwingen. Kies. Arch. IV, 3.

Diese Person, eine arme von ihrem Stiefvater mißhandelte Dienstmagd, hat das Unglück sich beim Abhauen von Wachholdersträuchen mit dem Hefte eines Handbeils an der linken Hand zu verletzen. Die Quetschung eitert und es findet sich bei der Oeffnung der Geschwulst ein Wachholderdorn und ein Stückchen Eisen von dem Beile. Die Hand heilt nicht, wird durch Quacksalbereien verschlimmert und erregt Krampfanfälle, welche in Epilepsie übergehen. Der wiederbefragte Wundarzt findet um Ostern **1817** zwei Stecknadeln in der Wunde, gegen Pfingsten einen Knochensplitter fast **1** Zoll lang; später stößt sich das Mädchen, angeblich beim Holzbacken, einen bedeutenden Holzsplitter in die Hand. Dienstunfähig und zu Hause mißhandelt, entflieht die Person am **20** Januar **1818** aus dem elterlichen Hause, wird am **24**sten zu Elberfeld epileptisch

auf der Straße gefunden, und liegt nun 3 Wochen sprachlos in Elberfeld. Von dort nimmt Hr. Köttgen mit einigen andern sich für den Magnetismus interessirenden Männern das für diesen Zweck viel versprechende Subjekt nach Langenberg. In Folge einer ziemlich ungeordneten magnetischen Behandlung wird sie somnambül, giebt am 30 Merz als Grund ihrer Krämpfe die in der Narbe verwachsenen Nerven an und verlangt einen tüchtigen Schnitt in die Hand, worin sie Recht gehabt haben mag; dagegen behauptet sie irrthümlicher vielleicht auch lügnerischer Weise, um den Schnitt zu erzwingen, das Vorhandenseyn eines Knochensplitters. Der Schnitt wird am 10 April gemacht, sie erklärt ihn aber am 15ten nicht für genügend, indem noch einige Nervenäste undurchschnitten in der alten Narbe seyen; zugleich wiederholt sie die Versicherung von dem Vorhandenseyn eines Knochensplitters, dessen Lage und Gestalt sie zu sehen behauptet und beschreibt. Am 15 April wird ein neuer Einschnitt gemacht, wobei sich der Knochensplitter wieder nicht findet, dessen Existenz der Chirurg bezweifelt, die Somnambüle dagegen betheuert. Vom 11 Mai an, nachdem sie mehrere Wochen davon geschwiegen, verlangt sie immer dringender die Wegschaffung des Knochensplitters; am 14ten bezeichnet sie die Stelle des Einschnittes; am 19ten, auf welchen die Operation angesetzt war, hatte sie heftige Schmerzen, dessen ungeachtet wurde die Operation wegen Abwesenheit des Arztes verschoben; am 20sten bat sie flehentlich um Vornahme der Operation, die denn auch vor sich gieng und einen Knochensplitter zu Tage förderte, wie ihn das Mädchen vorher beschrieben hatte: ½ Zoll

lang, so dick wie ein kleiner Strohhalm, etwas eckig, an dem Ende, wo er festgesessen zu haben schien, schräg spitzig zulaufend, an dem andern Ende stumpf, und von dem Aetzmittel, womit die Wunde behandelt worden, schwärzlich angelaufen, im Uebrigen frisch weiß. — Im Januar **1819** gesteht das Mädchen, auf einem spätern Betrug ertappt, den Splitter einige Tage vor der Operation durch die Handwunde ins frische Fleisch hinaufgeschoben zu haben. Ebenso einen zweiten, der am **24**sten weggenommen wurde. Sie wollte sich keines Grundes und Zweckes bei diesem Betruge erinnern. Indessen liegt derselbe auf der Hand. Sie hatte einmal, und zwar, wie es scheint, mit Grund und richtigem Instinktgefühl, den Einschnitt verlangt, und denselben durch das angebliche Vorhandenseyn eines Knochensplitters motifirt. Dieser hatte sich bei dem ersten und zweiten Einschnitt nicht gefunden, der Chirurgus hatte seine Existenz geläugnet, sie dieselbe betheuert; und so stieß sie sich, um Recht zu behalten und den Ruf des Hellsehens zu retten, zwei Knochensplitter, statt eines, in die Hand.

Wahrscheinlich hatte sie auch schon früher, durch das Bedürfniß eines Schnittes in die Narbe getrieben, die Stecknadeln wie die Knochen- und Holzsplitter selbst in die Wunde eingestoßen. Denn auch später noch wird sie von wahrer Lust sich selbst zu verwunden getrieben, vielleicht in Folge eines dunklen Bedürfnisses reichlicherer Blutentziehung, als der Arzt für gut gefunden. Im Juni stößt sie sich, eingestandener Maßen, wieder ein ¾ Zoll lange Nähnadelspitze in die linke Seite, und im August eine etwas kleinere in den rechten Arm. Auch

reißt sie sich zweimal die Adern, die ihr nicht so oft, als sie zur Stillung der Krämpfe verlangte, geöffnet wurden, auf und setzt sich in die Gefahr völliger Verblutung.

Die Unempfindlichkeit des magnetischen Schlafes wurde hin und wieder zur Vornahme schmerzhafter Operationen benützt, wovon bereits ein Beispiel angeführt worden, das bei der Somnambüle des Dr. Spiritus in Solingen vorgekommen. Es ist nur zu verwundern, daß die Magnetiseure, bei ihrer Ueberzeugung von der Unempfindlichkeit des Zustandes, ihn nicht öfter zu diesem Zwecke benutzt, oder aber, wenn ihre Somnambülen zufällig keiner derartigen Operation bedurften, daß sie nicht andere Patienten, welche sich schmerzhaften Operationen zu unterziehen hatten, absichtlich erst vorher in den magnetischen Schlafzustand versetzt haben. Nur in Frankreich scheint dieß hin und wieder zu geschehen und zwar mit sehr erwünschtem Erfolg. Einen glaubwürdigen Fall der Art hat Hr. Dr. Cloquet am 16 April 1829 der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt.

Frau Plantin, 64 Jahre alt, befragte diesen Arzt wegen eines Brustkrebses um Rath, an dem sie seit mehreren Jahren litt und wobei die Drüsen der Achselhöhle mit ergriffen waren. Chapelain, der gewöhnliche Arzt der Frau, hatte sie seit einigen Monaten magnetisirt und tiefen empfindungslosen Schlaf mit hellem klarem Wachen hervorgebracht, aber weder unmittelbar dadurch dem Uebel irgend abgeholfen, noch auch von der Somnambüle ein Mittel dagegen erfragen kön-

nen. Er schlug daher dem Hrn. Cloquet vor, sie in diesem Schlafe zu operiren. Dieser, der die Operation für durchaus nöthig hielt, stimmte bei. Die zwei letzten Tage vor der Operation wurde die Frau mehrmals magnetisirt und der Magnetiseur suchte sie im Somnambulismus zu bestimmen, sich der Operation zu fügen. Sie nahm auch als Somnambüle diesen Antrag bereitwillig an und sprach mit voller Ruhe davon, während sie wachend jeden Gedanken daran mit Entsetzen zurückwies. Am Tage der Operation fand Cloquet die Kranke in ihrem Sessel schon ruhig schlafend sitzen; Hr. Chapelain hatte sie kurz zuvor magnetisch eingeschläfert. Sie sprach mit vieler Ruhe von der vorzunehmenden Operation. Wie alles bereit war, entkleidete sie sich selbst und setzte sich auf einen Stuhl. Die Operation währte **10—12** Minuten. Während dieser Zeit unterhielt sich die Kranke ruhig mit dem Operateur und gab nicht das geringste Zeichen von Empfindung zu erkennen. Keine Bewegung zeigte sich weder in den Gliedmaßen noch in den Gesichtszügen, welche einen Schmerz verrathen hätte; keine Veränderung im Athmen, noch in der Stimme; nicht einmal am Pulse war eine Gemüthsbewegung, wahrnehmbar. Die Kranke wurde **48** Stunden im somnambülen Zustande erhalten. Nach einem neuen Verbande weckte sie Hr. Chapelain. Sie schien durchaus keine Vorstellung und kein Gefühl von dem Vorgefallenen zu haben. Erst als sie erfuhr und bemerkte, daß sie operirt war, und ihre Kinder um sich versammelt sah, hatte sie eine heftige Gemüthsbewegung, welche jedoch der Magnetiseur sofort abschnitt, indem er sie wieder einschläferte.

Diese Unempfindlichkeit des somnambülen Zustandes ist um so auffallender, da gerade das Organ der äußerlichen Empfindung, die Haut, ein Hauptsitz des somnambülen Bewußtseyns ist und die Berührung des Magnetiseurs, wie aller nicht ganz indifferenter Personen, deutlicher oder undeutlicher wahrnimmt, ja gegen manche Einwirkungen, z. B. die wohlthätige oder widrige Nähe verschiedener Menschen, wie gegen die Berührung mit Metallen und andern Mineralien eine erhöhte Empfindlichkeit erhält. Diese Verwandlung und Umstimmung der Hautempfindlichkeit setzt offenbar voraus, daß der Tastsinn in den Organen, worin er wachend empfindet, nämlich in den Nerven so eingeschlafen ist und daß nunmehr die Seele entweder in den Nerven auf ganz andere Weise, oder aber, daß sie in ganz andern Organen, welche an sich und ohne die Nerven gegen mechanische Eindrücke unempfindlich sind, nämlich in der Haut selbst, wacht. Dafür spricht denn auch der merkwürdige Umstand, daß die Somnambülen schmerzhaft mechanische Eindrücke selbst von dem Magnetiseur und andern ihnen wahrnehmbaren befreundeten Personen nicht schmerzhaft empfinden, wiewohl sie dieselben sehr gut wahrnehmen, also nicht bloß durch Vertiefung übersehen. Nicks Somnambüle gestattete es, ohne ihre lächelnde Miene zu verändern, daß er die Haut ihrer Hand zwickte, und mit der gezwickten Haut den Arm in die Höhe zog, indem sie nicht den mindesten Schmerz zu fühlen angab. Merkwürdig war bei diesem Versuche, daß die Krämerin es sogleich sehr empfindlich fühlte, wenn Nick sich selbst auf diese Weise zwickte. Diese Empfindlichkeit für fremde Schmerzen, bei Unempfind-

lichkeit für eigene, ist, wenn auch Hrn. Nick nicht gerade auf das Wort zu glauben, jedenfalls vermöge des Rapportes möglich.

In Beziehung auf Geruch und Geschmack ist der Analogie nach anzunehmen, daß auch sie als Tagessinne schlafen, d. h. daß die Seele innerhalb der Geruchs- und Geschmacksnerven entweder ganz, oder wenigstens auf die gewöhnliche tagwache Weise eingeschlafen seyn werde; indessen ist dieß ebenso schwer als bei dem Gehöre zu konstatiren, indem der somnambüle Geruch und Geschmack fast immer seinen gewohnten Sitz in der Nase und dem Munde beibehält und nur in seltenen Fällen seinen Sitz verändert und sich z. B. in die Magengegend zieht, wobei indessen ein gleichzeitiges Riechen und Schmecken in den gewohnten Organen nicht ausgeschlossen ist. Ohne Zweifel geschieht das somnambüle Riechen und Schmecken schon darum, weil es seinen gewöhnlichen Sitz verlassen und sich in ganz andere Organe ziehen kann, auch in der Nase und dem Mund auf eine von den wachen Funktionen dieser Organe ganz verschiedene Weise, namentlich wohl, da die Nerven in Beziehung auf die gewöhnliche Weise ihres Wachens als eingeschlafen anzunehmen sind, entweder überhaupt nicht vermittelst ihrer, sondern etwa vermittelst der Schleimhäute, der Mund- und Nasenhöhle, oder aber, wenn in den Nerven, jedenfalls auf eine von der tagwachen verschiedene Weise. — Eine Somnambüle Kerners will, Geschichte zweier Somnambülen, pag. 236, folgenden merkwürdigen Unterschied

zwischen wachem und somnambülem Nachgeschmack empfunden haben, welcher für eine organische Trennung des wachen und somnambülen Geschmackes sprechen würde. Im magnetischen Schlaf hatte sie Holderthee getrunken. Darauf erwachte sie und schmeckte nichts mehr davon; aß aber Fleisch. Wieder eingeschlafen hatte sie nicht den Nachgeschmack von letzterem, sondern von Holderthee, und endlich wieder erwacht nicht mehr den Nachgeschmack von diesem, sondern von dem wach genossenen Fleische. Schade, daß dieser Angabe nicht ganz zu trauen ist, indem sie in die spätere, nicht mehr ganz wahre Periode dieser Somnambüle fällt. Es wäre indeß sehr wünschenswerth, wenn Magnetiseure diesen Versuch mit ihren Somnambülen wiederholen wollten. Er würde, wenn er sich bestätigen sollte, viel Licht über den höchst dunkeln Punkt der somnambülen Sinnumstimmung verbreiten, wenigstens evident erweisen, daß der somnambül umgestimmte Sinn, wenn er auch das Tagesorgan beibehält, doch wesentlich von dem Tagessinne verschieden ist.

Aus dem Gesagten, namentlich aus dem Umstand, daß der somnambüle Geruch und Geschmack die Tagesorgane beibehält, ergiebt sich, daß die negative Probe der Unempfindlichkeit fast gänzlich wegfällt, um das Eingeschlafenseyn des Geruchssinns und Geschmackes zu erhärten. Wir haben auch hier wie bei dem Ohre, nur die positive Probe der somnambülen Verschärfung für gewisse Gerüche und Geschmäcke. Namentlich zeigt sich die eingetretene somnambüle Umstimmung des Geschmackes an dem Vermögen der Somnambüle, magnetisirtes von gewöhnlichem Wasser zu unterscheiden.

Ein ziemlich sicheres Kriterium der magnetischen Schlafgrundlage eines Zustandes bildet die gänzliche Erinnerungslosigkeit nach dem Erwachen, welche mit dem Anbruch des Hellsehens fast ausnahmlos eintritt und daher auch bei allen Arten und Formen wie bei allen Graden des magnetischen, wie des Krampfsomnambulismus Statt findet. Bei der Allgemeinheit dieses Merkmals der hellsehenden Zustände werde ich sein Vorkommen nirgends besonders hervorheben, dagegen aber die Ausnahmsfälle von Erinnerungen, wenn solche aus hellsehenden Zuständen nachbleiben sollten, um so sorgfältiger bemerken. Vorläufig entsinne ich mich nur eines Falls der Art, von einer van Gheert'schen Somnambüle des hellsehendsten Grades, Kies. Arch. II, 2. 49, welche einige Zeit nach ihrer Kur sich aller Orte und Personen erinnerte, die sie in Ferngesichten kennen gelernt hatte, und sich damit, wie mit alten Bekannten, zurecht fand. Indessen gehört dieser Fall wohl mit zu den Außerordentlichkeiten, wodurch sich die van Gheert'schen Somnambülen überhaupt auszeichnen.

Was die Zuverläßigkeit dieses Kriteriums anbelangt, so ist nun zwar freilich der Beobachter zunächst an die Aussage der erwachten Somnambüle gewiesen, indessen stehen ihm so viele Mittel zu Gebot, eine verstellte Erinnerungslosigkeit auf verfängliche Proben zu setzen, auch giebt es so manche unscheinbare Veranlassungen, sich unwillkührlich, besonders durch gesuchtes Ignoriren der somnambülen Erlebnisse, zu verrathen, daß der Beobachter blind oder urtheilslos seyn müßte,

wenn er das Spiel nicht zu durchschauen und aufzudecken vermöchte.

Nicht uninteressant ist der Versuch, wozu van Gheert Veranlassung gegeben und den nach ihm verschiedene Magnetiseure mit Erfolg wiederholt haben: einzelne somnambüle Erinnerungen für das wache Leben zu fixiren.

Van Gheert hatte das Mittel der Ideenassociation angegeben und in Kies. Arch. III, 3. 35, folgende gelungene Probe erzählt: Seine Somnambüle hatte durch einen Blick in ihre Brust die Beruhigung gewonnen, die Lungensucht nicht zu haben, jammerte aber, diese Beruhigung nicht auch für das wache Leben zu genießen. Van Gheert weiß sogleich Hülfe. „Richten Sie, sagt er ihr, Ihr ganzes Denken auf die Zahl 6, bringen Sie hiemit in Verbindung, daß sie schlafend sehr deutlich in ihre Brust gesehen und gefunden haben, daß Sie von der Lungensucht nichts zu fürchten haben und prägen Sie sich das Alles so stark, als Sie können, in Ihr Gedächtniß.“ Die Somnambüle thats, und erinnerte sich denn auch, pag. 37, wirklich des beruhigenden Blicks in ihre Brust, als van Gheert sie nach dem Erwachen fragte: wessen sie sich erinnern müsse, wenn er ihr die Zahl 6 nenne? — Kieser, welcher dieses Erinnerungsmittel an seinem Knaben Arst wie an mehreren andern seiner Somnambülen versuchte, Arch. VI, 1. 166, fand es immer probat. Er legte ein auffallend gebundenes Buch auf das Baquet, knüpfte dem Somnambülen ein Band um den Hals, klebte ihm eine Oblate auf die Nase, band ihm ein Tuch um den Leib und dieser wußte wachend immer, was ihm dabei som-

nambül eingeprägt worden war. Der Versuch soll nicht fehlgeschlagen haben und ist auch wohl begreiflich und erklärlich. Der Somnambül muß indessen, wenn er wachend sich erinnern soll, an eine der mit einander verknüpften Vorstellungen erinnert werden, sonst würde er sich keiner von beiden erinnern, so wie aber die eine, sey's durch eine Frage, sey's durch den Anblick, in ihm erweckt wird, so lebt nach den Gesetzen der Ideenassociation auch die andere, welche mit jener zu einem Ganzen verbunden war, wieder auf.

Etwas sonderbarer war ein Mittel, welches Hr. Bendsen, Kies. Arch. IX, 1. 104, auf Angabe seiner Somnambüle anwendete, um ihre somnambülen Erinnerungen ins wache Leben zu übertragen. Er setzte seine Stirne gegen die Stirne der Somnambüle und seine beide Daumen gegen ihre Schläfe; und das Mittel soll gewirkt haben. Es wäre möglich, daß durch die örtliche Einwirkung auf den Kopf, das somnambüle Denken dahin gezogen und zu großer Lebhaftigkeit gesteigert worden wäre, wovon um so eher Spuren für das wache Leben im Gehirne hinterblieben.

Das magnetische Hellsehen und die sich damit verbindende Vision.

Der magnetische Somnambulismus tritt, vermöge seiner Erzeugung oder Entwicklung durch äußerliche Einwirkung, sehr leicht von selbst in schlafwachen oder hellsehenden Verkehr mit der Außenwelt, oder wird wenigstens durch die allgemeine Sitte der Magnetiseure, ihre

Somnambülen sofort anzureden, so wie sie eine Spur von innerlichem Erwachen in dem Gesichte bemerken, sehr leicht zu äußerlichem Erwachen geführt; so daß fast alle magnetischen Somnambülen, wenn sie es anders überhaupt bis zum somnambülen Erwachen bringen, äußerlich oder hellsehend wachen, und wär's auch nur, daß sie hören und antworten. — Hiemit hängt die weitere Eigenthümlichkeit der magnetischen Somnambülen genau zusammen, daß sie sich sofort orientiren und in einen geordneten und vernünftigen Verkehr mit ihren Umgebungen treten, während der Nachtwandler und der Krampfsomnambüle, wenn er anders nicht gleich eine sehr hohe Stufe des Hellsehens erreicht, schlaftrunken erwacht, eine Zeit lang nicht weiß, wo und wie er sich befindet, und tolle oder wenigstens exaltirte Dinge schwatzt oder handelt. Ohne Zweifel trägt das sofortige Anreden von Seiten des Magnetiseurs das meiste dazu bei, die Somnambüle so schnell zu orientiren; indessen dürfte der Grund hievon zum Theil auch in der Entstehungsweise des magnetischen Somnambulismus liegen, indem er schon vermöge seines Ursprungs in Wechselverkehr mit der Außenwelt steht, überhaupt aber durch die Beihülfe des Magnetiseurs klarer und reiner entwickelt wird. Was insbesondere letzteren Punkt anbelangt, so scheint die Schlaftrunkenheit und Verwirrtheit, womit die Nachtwandler und Krampfsomnambülen niederer Grade zu erwachen pflegen, auf krampfhaften Störungen zu beruhen, welche nicht gänzlich in Somnambulismus aufgelöst sind. Denn dieselbe Erscheinung findet sich bei magnetischen Somnambülen wieder, welche nicht durchgreifend genug behandelt wor-

den, bei denen es also namentlich nicht zu einer durchgreifenden Scheidung von Krampf und Somnambulismus und nachgerade auch nicht zu vollkommner Bindung und Neutralisation des ersteren durch letzteren gekommen ist; so namentlich bei den Somnambülen Wienholts, deren hieher gehörige Eigenthümlichkeit in dem zweiten Bande näher besprochen worden. Die dritte Somnambüle desselben, Heilkr. des thier. Magn. III, 3. 17, orientirte sich erst nach monatlicher Dauer der Kur so weit, daß sie auch ohne gefragt zu werden, sich besinnen konnte und klare, bestimmte Vorstellungen hatte, ungeachtet schon am dritten Tage Halbschlaf eingetreten war. Wurde sie nicht angeredet, so lag, wie sie sich ausdrückte, alles dunkel und verwirrt in ihrem Kopfe. Anreden und Fragen hatte die Wirkung auf sie, die verworrenen Ideen zu sondern und sie einzeln und klar hervorzurufen. — Ohne Zweifel hat folgende Gewohnheit einer sehr entwickelten Krampfsomnambüle gleichfalls die Bedeutung, sich zu orientiren und sich so gleichsam die äußere Nachhülfe zu vollem Erwachen zu ersetzen. Dr. Meisners autosomnambüles Mädchen von Töplitz strich sich, wenn sie aus ihren kataleptischen Anfällen somnambül erwachte, immer erst mit beiden Händen das Haar von der Stirne und öffnete die Augen, wie um zu erwachen, ungeachtet sie nichts damit sah, indem sie krampfhaft rollten.

Man sieht, der somnambül Erwachende braucht ähnliche Nachhülfen, um hell und klar zu sich zu kommen, wie wir bei dem gewöhnlichen, natürlichen Erwachen. Er wacht, wi. vir im gewöhnlichen Falle, am schnellsten klar und hell, wenn er geweckt und angeredet wird,

sonst hilft er sich selbst auf irgend eine Weise, um den Hervorbruch des Bewußtseyns zu befördern und zu beschleunigen, so ungefähr, wie wir die Augen reiben. Nur sind diese Nachhülfen für den Somnambülen ein ungleich wesentlicheres Bedürfniß, als bei dem gewöhnlichen Erwachen. Denn wir erwachen, auch wenn wir ihrer entbehren oder sie nicht anwenden, nach wenigen Sekunden dennoch hell und klar, indem das Tagesbewußtseyn von selbst unaufhaltsam in seinem vollen Maße hervorbricht. So ist es nicht beim Somnambülen: er kann auf jeder Stufe des vollkommneren oder unvollkommneren Erwachens Wochen und Monate lang, ja für die ganze Dauer seines Somnambulismus, stehen bleiben, und bleibt ohne Nachhülfe meist auf irgend einer Mittelstufe eines halben und unvollkommenen Erwachens stehen, es müßte denn, wie das beim Krampfsomnambulismus vorkömmt, das somnambüle Bewußtseyn durch die krankhafte Ursache von selbst in genügendem Uebergewichte entwickelt werden. Daher kommt es, daß der magnetische Somnambulismus sich vorzugsweise durch Hellsehen oder durch volles, nicht bloß innerliches, sondern auch äußerliches Erwachen auszeichnet.

Wir wollen nun das Hellsehen, diese außerordentlichste aller somnambülen Erscheinungen vorerst an dem magnetischen Somnambulismus, der es im vollkommensten Grade entwickelt, kennen lernen, um es sodann auch in natürlich krankhafter Form in dem Krampfsomnambulismus aufzusuchen.

Das Hellsehen, worunter wir allen somnambülen Verkehr mit der Außenwelt begreifen, durchläuft in dem magnetischen Somnambulismus eine Reihe von Entwicklungsstufen mit immer mannigfaltigeren und außerordentlicheren Erscheinungen und Aeußerungen. Wir können die Entwicklungen desselben auf zwei Hauptstufen, welche indeß beide wieder in mehrere untergeordnete Grade zerfallen, reduziren.

Der erste Anfang des Hellsehens kommt in dem sogenannten Halbschlafe vor, einem exaltirten Zustande, worin die Sinne bald getrübt und halbgeschlossen, bald aber vollkommen offen und wach sind, jedoch eine krankhaft verschärfte Empfindlichkeit zeigen. Das Urtheil ist exaltirt, sehr oft verwirrt; häufig spielt die Phantasie in sehr lebhaften Visionen, welche gleich den Tagesvisionen, durch die halb oder ganz offenen Sinne heraustreten. Nach dem Erwachen fehlt die Erinnerung fast gänzlich. Letzteres ist die bezeichnendste Eigenthümlichkeit dieses Zustandes, wodurch er sich strenge von dem tagwachen Zustand, wie von der Tagesvision abscheidet. Das eigentliche Hellsehen beginnt jedoch erst mit der somnambülen Umstimmung der gänzlich eingeschlafenen Sinne, die nur noch für einzelne Gegenstände und Personen, aber mit außerordentlich verschärfter Empfindlichkeit, wachen. Auch mit diesem Zustande verbinden sich noch sehr lebhafte Visionen und stellen so gleichsam die somnambül wieder erwachte Schlafvision dar, wie die Visionen des Halbschlafes die Tagesvisionen, nur auf einer tieferen Stufe wiederholen. — Beide Zustände gehören, da sie innerhalb der gewöhnlichen Sinnorgane, somit wie es scheint

innerhalb des Nervensystemes vorgehen, auch hin und wieder noch Erinnerung für das Tagesleben hinterlassen, gleich der Tages- und Schlafvision, dem Gehirnsomnambulismus an, der nur halb oder ganz eingeschlafen und innerhalb dieses Schlafes somnambül wieder erwacht ist. Sie bilden zusammen die erste Stufe des Hellsehens, welche ich mit dem Titel des hellsehenden Gehirnsomnambulismus bezeichnen werde.

Die zweite Stufe des Hellsehens besteht dagegen in einer Versetzung der Sinne auf die Herzgrube, an die Fingerspitzen und andere Körpertheile. Mit der Sinnversetzung tritt der Somnambulismus in das eigentliche Gebiet der Lebenskraft und ihrer Organe herunter, während die somnambüle Verschärfung und Umstimmung der Sinne noch innerhalb des Nervensystemes spielt und ein Erwachen der Lebenskraft des Gehirnes und der Nerven ist. Ich werde diese zweite Hauptstufe des Hellsehens die Sinnversetzung oder auch vegetativen Somnambulismus nennen; letzteres im Gegensatze des Gehirn- und Nervensomnambulismus, und weil die Sinnversetzung gänzlich innerhalb der Region der Lebens- oder Vegetationskraft und ihrer Organe spielt. Auch diese Stufe hat wieder verschiedene Grade. Die Sinnversetzung bricht mit bloßem, noch dunklem, Ferngefühle an, das sich aus dem somnambül umgestimmten Tastsinne heraus entwickelt und sich über die ganze Körperoberfläche erstreckt. — Sie concentrirt sich an einzelnen Körperstellen, namentlich auf der Herzgrube oder an den Fingerspitzen, und bricht daselbst in einzelnen, flüch-

tigen, noch auf die unmittelbarste Nähe beschränkten, aber hellen Blicken an, welche nur mit Anstrengung entwickelt werden. Diese Blicke entbinden sich immer freiwilliger, werden dauernder, gehen in immer größere Ferne und umfassen endlich ganze mehr oder weniger ausgedehnte Gesichtsfelder. Ich werde diese drei Grade der Sinnversetzung: das Berngefühl, die nahesehenden Blicke und das Fernesehen nennen.

Mit dieser Sinnverwandlung verbinden sich die anderweitigen Aeußerungen und Erscheinungen des Hellsehens in folgendem Stufengange. — Schon bei dem ersten Grade des Gehirnsomnambulismus, dem bloßen Halbschlafe, zeigt sich ein deutliches Gefühl, aber auch ein bloßes Gefühl des Krankheitszustandes und des heilenden Mittels, so wie ein Vorgefühl der Zeit und Dauer der Krisen. Auf dem zweiten Grade des hellsehenden Gehirnsomnambulismus, mit der somnambülen Umstimmung der gänzlich eingeschlafenen Sinne, verwandelt sich dieses Gefühl in eine innere Stimme, die bald als solche, bald durch den Mund des Führers, die Krankheitsumstände sammt ihren Ursachen benennet, das heilende Mittel angiebt, und die Zeit und Dauer der Krisen bis auf die Sekunde genau voraus ankündigt. Mit diesem Grade tritt ferner der Rapport mit dem Magnetiseur wie mit andern in magnetischer Verbindung stehenden oder darein gesetzten Personen in seiner ganzen Vollkommenheit ein. Nicht selten rühmen sich Somnambülen dieser Stufe einer klaren Voraussicht zukünftiger Vorfälle,

die sich ihnen in anschaulichen Bildern darstellen sollen. Auch bei der Sinnversetzung der zweiten Stufe findet in den Graden derselben paralleles Fortschreiten der übrigen Erscheinungen des Hellsehens Statt. Nach dem Gesichte versetzen sich allmählig auch die andern Sinne: das Gehör, der Geruch, der Geschmack, auf die Herzgrube, an die Fingerspitzen oder auch wohl an andere Theile der Körperoberfläche. Der Rapport mit dem Magnetiseur wird wo möglich immer inniger. Die innere Stimme tritt immer reiner und entschiedener hervor, die Voraussicht der Krisen wird immer sicherer und bestimmter, die Selbstverordnungen immer kunstreicher und treffender. Mit der als Ferngefühl beginnenden Sinnversetzung eröffnet sich dem Somnambülen ein scheinbarer oder wirklicher Einblick in sein Inneres und eine Anschauung von dem gesunden oder krankhaften Zustande seiner Eingeweide, wovon er auf der ersten Stufe bloßes Gefühl oder bloße Kenntniß durch eine innere Stimme hatte. Selbst in das Innere anderer, mit ihnen in Rapport stehender, Personen wollen Somnambülen dieser Stufe blicken und den Zustand fremder Eingeweide leibhaftig beschauen.

Die Vision oder der somnambüle Traum verbindet sich mit allen Entwicklungsstufen und Graden des Hellsehens, jedoch in umgekehrtem Verhältniß, so daß, je unvollkommner noch das Hellsehen sich entwickelt desto lebhafter die Vision spielt, je mehr und je reiner dagegen das Hellsehen hervorbricht, in dem Grade das visionäre Bilderspiel verblaßt und verschwindet. Die

Vision gehört vorzugsweise den zwei Graden des Gehirnsomnambulismus an, mit der Versetzung der Sinne verschwinden die visionären Gestalten, oder nehmen wenigstens eine ganz andere Form und Beziehung an, die Führer legen die sichtbare Gestalt ab und lassen sich nur noch als innere fremde Stimme hören. Es scheint, als ob nur die Lebenskraft des Gehirns den üppigen Gestaltenreichthum in sich trüge, der so gern in visionäres Bilderspiel ausschlägt; wenn nicht vielmehr das Verschwinden der Visionen mehr nur eine Zurückdrängung der somnambülen Phantasie durch die sich an ihrer Stelle entwickelnde somnambüle Intelligenz ist.

Innerhalb des Gehirnsomnambulismus nimmt die Vision wieder verschiedene Formen an, je nachdem sich ihr Verhältniß und Gleichgewicht mit dem Hellsehen verschieden stellt. Je unvollkommner dieses noch entwickelt ist, desto üppiger schießt, wenn anders genugsames somnambüles Bewußtseyn entbunden ist, das Bilderspiel der Vision an; daher finden wir die dramatischen Visionen, die Sternenreisen u. dgl. bei Schlafrednerinnen, die, sey's aus Vertiefung, sey's wegen Verschlossenheit ihrer Sinne, in keinem Wechselverkehr mit der Außenwelt stehen.

Der Reichthum und Glanz der Visionen des Gehirnsomnambulismus wird nur noch übertroffen durch die Visionen der hellsehenden Entzückung: des Hochschlafes, des Doppelschlafes oder Wonneschlafes. Es sind dieß verschiedene Titel für denselben merkwürdigen Zustand, der gleichsam eine Combination des vegetativen und des Gehirnsomnambulismus bildet, indem das Hellsehen, das in jedem Grade der Vollkommenheit

entwickelt seyn kann, durch kataleptische Anfälle, worauf dieser Zustand immer beruht, momentan zurückgedrängt und mehr oder weniger aufgehoben, dagegen alles somnambüle Bewußtseyn gleichsam von dem Körper, über den es als Lichtatmosphäre schwebt, entbunden wird, um sich frei in visionärem Spiele zu ergehen. Die Somnambülen fürchten diesen Zustand wegen der gewaltsamen Entbindung ebenso sehr, als sie sich wegen des damit verbundenen Wonnegefühls darnach sehnen. Sie stellen ihn aus letzterem Grunde mit Unrecht auf der Stufenleiter der hellsehenden Zustände am höchsten, während er umgekehrt wegen des Uebergewichts der Vision, mit Zurückdrängung des Hellsehens, sehr nieder steht. Er stellt ein Hellsehen dar, welches in Schlafvision zurückgeschlagen ist, die nur, weil sie innerhalb des einmal bis zum Hellsehen entbundenen somnambülen Bewußtseyns vorsichgeht, nicht innerhalb des Gehirns, sondern innerhalb einer gleichsam über dem Körper schwebenden Lichtatmosphäre spielt. Der Ausdruck hellsehende Entzückung soll diesen Ursprung des Wonneschlafs, namentlich einerseits seine Verwandtschaft mit den Entzückungen der Schlafvision, andererseits aber seinen Vorgang innerhalb hellsehend entbundenen, somnambülen Bewußtseyns bezeichnen.

In diesem Zustande, wie in dem Halbschlafe, wenn anders in letzterem die Vision überhaupt auftritt, bilden die visionären Gestalten Erscheinungen, Geister oder Gespenster, zugleich treten sie in großer Zahl und Menge auf. Je mehr das Hellsehen sich in dem zweiten Grade des Gehirnsomnambulismus als innere Stimme geltend macht und sich als somnambüle, vorerst

noch unwillkührliche, Intelligenz an die Stelle der somnambülen Phantasie setzt, in dem Grade vermindert sich die Anzahl der visionären Gestalten und es tritt eine, oder auch wohl ein Paar derselben, dem somnambülen Subjekte näher, wird sein Führer, indem die innere Stimme oder die somnambüle Intelligenz aus ihr redet. Der Führer nennt auf Befragen des Arztes den Zustand und Gang der Krankheit sicher und genau, er giebt theils aus der eigenen Erfahrung des Somnambüls, theils aus dem medizinischen Systeme des Magnetiseurs, das er durch den Rapport der Somnambüle kennt, das zweckmäßigste Heilmittel an, er kündigt die Sekunde des Eintritts und der Dauer der Krisen an u. s. f. Er giebt diese Antworten bald mündlich, bald schriftlich auf einem Täfelchen, einem Blatt Papier u. dgl. Der Führer ist zwar auch schon bei den phantastischen Visionen des niedern Grades vorhanden, indem er die Somnambüle bei ihren Excursionen an der Hand führt und vorzugsweise mit ihr redet, ihr die übrigen Erscheinungen präsentirt und nennt, allein seine Führung ist noch phantastisch, wie der ganze Zustand, und verdient noch kein Vertrauen des Arztes.

Mit der Versetzung der Sinne, womit eigentlich erst das wahre und ausgebildete Hellsehen beginnt, verschwinden in der Regel die visionären Gestalten gänzlich, oder aber nehmen sie eine Beziehung auf Wirklichkeiten, die sie bildlich darstellen, an. Der Führer, der noch am längsten zurückbleibt, legt die sichtbare Gestalt ab, läßt sich bloß noch als innere Stimme, als somnambüler Instinkt, hören, höchstens noch als Wölkchen oder Lichtstrahl sehen.

In unglücklicheren Fällen, wo die visionären Gestalten eine zu große Gewalt über das somnambüle Bewußtseyn gewinnen, verschlingen sie dasselbe gänzlich und bilden nun ein dem Somnambülen fremdes Ich, von dem der Unglückliche *besessen* ist. Mit dem Eintritt der Besessenheit verschwinden in der Regel die visionären Erscheinungen, oder sind vielmehr nur nicht mehr als sichtbare Gestalten vorhanden, sondern eben als das fremde Ich, in dessen Eigenthümlichkeit sich Ton, Sprache, Gebärden, Denkweise des Somnambülen verwandeln.

Diese Stufenreihen der verschiedenen Entwicklungsformen, welche das Hellsehen in Verbindung mit der Vision annehmen kann, treten auch in dem natürlichen, krankhaft entstandenen, Krampfsomnambulismus, und zwar fast noch schöner gesondert und in sich abgeschlossener, als in dem magnetischen Somnambulismus, auf.

Sehr häufig durchläuft der hellsehende Somnambulismus die ganze Stufenreihe von der niedersten bis zur höchsten in schnellerer oder langsamerer Aufeinanderfolge; in andern Fällen beginnt er dagegen gleich bei einer mittleren Stufe oder endigt mit einer solchen; wieder in andern Fällen werden die niedern Stufen sehr schnell übersprungen, so daß sie kaum in Anschlag kommen; noch in andern Fällen endlich sinkt der Somnambulismus gegen Ende der Kur wieder auf niedere Stufen zurück. Diese verschiedenen Fälle der unvollständig durchlaufenen Stufenreihe geben ebenso viele nette und abgerundete Bilder der einzelnen Stufen und Grade. — Hier will ich vorerst den magnetischen Somnambulismus in dem vollständigen Stufengange seiner Entwicklung an einer magnetischen Somnambüle, welche

alle Stufen und Grade nach einander durchlaufen, darlegen. Es ist die erste Somnambüle Kerners, die schon mehr erwähnte Christiane. S. die Geschichte zweier Somnambülen, Carlsruhe **1824**; ein Bericht von einem magnetischen, wie von einem autosomnambülen Falle, der den großen Vorzug hat, in der unmittelbaren Form des darüber geführten Tagebuches gegeben zu seyn.

Die Somnambüle war ein, indeß mehr als gewöhnlich gebildetes, Weingärtnersmädchen von Weinsperg, dem z. B. Ausdrücke und Begriffe, wie physisch und psychisch, selbst im gewöhnlichen Leben geläufig waren. Besonders zeichnete sie sich durch ein äußerst reizbares, gefühlvolles Herz aus, so daß sie den Tod eines **11**jährigen Bruders, Friedrich, den sie im dreizehnten Jahre ihres Lebens verlor, nicht vergessen und verwenden konnte, sondern noch nach Jahren Anwandlungen von Schmerz und Sehnsucht nach dem Verstorbenen hatte, daß sie sich unter das Dachfensterchen, von wo aus man auf den Kirchhof sehen konnte, schlich und Stunden lang weinend nach dem Grabe blickte. Dieser unvertilglichen Trauer schreibt der Vater, in einer sehr gut geschriebenen, von Kerner mitgetheilten, Krankheitsgeschichte, die sich mit den Entwicklungsjahren, dem sechszehnten und siebenzehnten, einstellenden krankhaften Zufälle zu, welche theils in krampfigten Anfällen, theils in somnambülen Schläfen und Träumen bestanden. Hiemit verband sich ein Magenleiden, worüber das Mädchen schon seit dem fünften Jahre klagte.

Im Frühjahr **1822**, im neunzehnten Lebensjahre des Mädchens, steigerte sich die krampfigte Unruhe des Nachtschlafes und der nächtlichen Träume, wobei das Bett unter ihr zu sinken schien, immer mehr und schwächte in Verbindung mit dem ebenfalls zunehmenden Magenleiden die Patientin so, daß sie gegen den Herbst hin kaum mehr gehen konnte. Die Disposition zum Somnambulismus war so ausgesprochen, daß sie unter anderm im Mai während der Feldarbeit von unwiderstehlichem Schlafe überfallen wurde und eine halbstündige Vision hatte, worin sie unaufgefordert sprach. Die von dem Vater selbst angewandte magnetische Behandlung war ziemlich unwirksam, dagegen wirkten einige Striche, welche Hr. Dr. Seyffer von Heilbronn machte, so stark, daß Patientin die Empfindung hatte, als ob die Seele sich von dem Leibe trennen wollte.

Die Wirksamkeit einer magnetischen Behandlung war hiemit aufs klarste indizirt; dagegen war der Zeitpunkt, worin Kerner die regelmäßige Behandlung begann, nicht sehr glücklich gewählt, indem die Patientin in Folge eines nicht zum Ausbruch gekommenen Geschwürs sich gerade in einem krankhaft reizbaren und empfindlichen Zustand befand, der pag. **10** „einem Nervenfieber näher stund als dem Schlafwachen.“ Daher rührte der **1** Monat lang andauernde visionäre Zustand, vom **24** Oktober bis **22** November **1822**. Denn so oft sie Fieber hat, sieht sie die Gesichte irdischer, d. h. leibhafter.

Gleich in der ersten Sitzung am **24** Oktober bewirkte die indeß **1** volle Stunde hindurch fortgesetzte, Manipulation nach ¾ Stunden eine starke Entbin-

dung somnambülen Lichtes in dem halbwachen, am Ende schmerzenden Auge. Am zweiten Tage wiederholte sich diese Lichtentbindung bei geschlossenen Augen; auch soll im Ohre bereits der zweite Grad hellsehenden Gehirnsomnambulismus, nämlich Umstimmung des eingeschlafenen Sinnes eingetreten seyn, indem sie bloß Kernern, nicht aber die andern Umstehenden gehört. Diese Angabe beruht jedoch wohl auf einer ungenauen Beobachtung, denn jene, dem Halbschlafe eigenthümliche, Lichtentbindung dauert noch bis gegen den zweiten, dritten November fort, auch verbittet sich die Somnambüle noch am 3 November alle Fragen, weil sie noch nicht tief genug im Schlafe sey, um nicht durch äußere Einwirkungen gestört zu werden. Der Halbschlaf scheint bis zum 1 November gedauert zu haben; die Umstimmung der eingeschlafenen Sinne dagegen in zwei Ansätzen, am 2ten und in höherem Grade vom 15 November an, eingetreten zu seyn. — Jene Lichtentbindung zeigte sich besonders stark, wenn Kerner sich mit der Hand ihren Augen näherte. Eine Minute vor ihrem Ausbruche fühlte sie eine liebliche Wärme, die sich über ihr Angesicht verbreitete. Es erklärt sich sehr leicht, wie die Somnambüle glauben konnte, von der Hand des Magnetiseurs mit auf sie einströmenden Wärme- und Lichtstrahlen gleichsam begossen zu werden, besonders da diese Annahme in der Gmelinisch-Kernerischen Theorie des von dem Magnetiseur auf die Somnambüle überströmenden Nervenäthers lag; ungeachtet wohl kaum ein Zweifel ist, daß die Wärme- und Lichtstrahlen ausströmende somnambüle Entbindungen waren. Wie hätten sich sonst die Lichtent-

bindungen sofort zu Visionen gestalten können! — Am dritten Tage hört sie Musik und sieht ein lichtes Thal mit zwei Reihen seliger Geister, die auf grünen Rasen unter einem Baume sitzen. Sie sucht sehnsüchtig unter den Seligen nach ihrem Friedrich, bis er endlich freundlich lächelnd zu ihrer Rechten steht, noch als bloße Erscheinung, nicht als Führer. Es mußten erst am Nachmittage des dritten und am vierten Tage Krämpfe ausbrechen, die sie „für's Höhere vorbereiteten und weiter nach Osten führten," bis am fünften Tage, dem 28 Oktober, endlich Friedrich die Rolle des Führers übernahm, ihr Genesung durch das Bestreichen versprach, ihr erklärte, warum sie so schwer in vollkommenen Schlaf zu bringen sey, und ihr die Kraft der Krämpfe, den magnetischen Zustand zu entwickeln, auseinander setzte. War der Führer nicht gerade zur Hand, so sprach und antwortete die Somnambüle, pag. 23, durch eine innere Stimme gezwungen. Ihre Bettlade, die vor dem Magnetisiren gesunken war, stieg jetzt in die Höhe.

Mit dem zehnten Tage, dem 2 November, zeigt sich gesteigerte Empfindlichkeit gegen die Nähe anderer Personen oder somnambüle Umstimmung des Tastsinnes. Zu gleicher Zeit tritt der Rapport mit dem Magnetiseur ein, den sie jedoch noch als bloßes Fühlen beschreibt. So fühlte sie, pag. 22, mit geschlossenen Augen, daß der Doktor Wasser magnetisirte und dabei die Brille aufhatte, die er abnehmen mußte. Auch konnte sie ihm sagen, daß er während des Magnetisirens auf ein Rezept für einen andern Kranken gedacht. Den Unterschied dieses fühlenden Rapportes von ihren Vi-

sionen drückt sie, pag. 26, sehr bezeichnend dahin aus: „was ich von der andern Welt spreche, das sehe ich, was ich aber von dieser Welt rede, das fühle ich nur.“ Die Visionen dauern indeß fort und zwar mit gesteigerter Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit, seit die Helligkeit vor den Augen aufgehört, oder sich vielmehr gänzlich in Visionen verwandelt hat. Ihr Führer führt sie an einen Abgrund und läßt sie einen Blick in die Qual der Verdammten thun, welche (nach Jung-Stilling) in Thiere verwandelt einander zerfleischen, geleitet sie dann durch das öde Thal der Halbseligen in den Himmel der Kinder und endlich in die Vorhalle des Himmels. Der Führer trägt ein glänzend weißes Kleid und eine Krone auf dem Haupt, er führt sie immer an der Rechten und schwebt mit ihr durch die Lüfte gegen Morgen.

Wenn der Rapport mit Kernern in dem obigen, frühern Falle noch zweifelhaft gewesen seyn möchte, so wiederholt er sich vom 15 November an in so vielen Proben, daß Kerner, dessen Beobachtung noch überdieß durch Hrn. Dr. Seyffer unterstützt wurde, fast unmöglich in allen Fällen getäuscht werden konnte. Zu gleicher Zeit, vom 15—21 November trat die somnambüle Umstimmung der Sinne selbst im Auge ein; was ein sehr seltener Fall ist. Am 18 November sagte sie: „Es ist mir, als würden meine Augendeckel immer dünner; ich sehe die Gegenstände durch dieselben, aber undeutlich, auch geht dieß Gefühl schnell wieder vorüber.“ „Ich erinnere mich jetzt erst, daß es mir vor einigen Tagen schon einmal auf einen Augenblick so war, als wären meine Augendeckel von Glas und ich

sähe bis zur Thüre hin.“ Ihre Empfindlichkeit gegen Thiere, namentlich gegen Katzen, pag. **56**, gegen ihr Schäfchen, pag. **62**, war in Folge somnambül umgestimmten Tastsinnes außerordentlich gesteigert. „Der Nerveneinfluß solcher Thiere, sagt sie, ist, weil sie so irdisch sind, zu entgegengesetzt und störend. Je wilder das Thier, desto mehr stört es mich, wie jetzt ein böser Mensch mich stören würde.“

Mit dem **22** November beginnt, in Folge der schon Tags zuvor heftiger ausgebrochenen Krämpfe, eine neue, die Sinnversetzung einleitende, Phase, der erste Grad des vegetativen Somnambulismus. Die Visionen nehmen eine Beziehung auf die Wirklichkeit, vorerst in prophetischen Bildern, an: sie stellen nicht mehr bloß phantastische Ideen, sondern (freilich unbewußte) Gedanken des Wirklichen, vorerst des Zukünftigen, dar; sie sind aus einem Spiele der bloßen somnambülen, die Wirklichkeit überhaupt überfliegenden, Phantasie, zu einem Spiele der somnambülen, die Wirklichkeit nur noch in der Richtung der Zukunft überschreitenden, Intelligenz geworden. Die Somnambüle sieht sich im Vormittagsschlafe für Nachmittags **3** Uhr da sitzen, spinnend, und in Folge eines Krampfes in der Gefahr das rechte Auge durch die Spindel zu verletzen. „Ebenso, setzt sie bei, sehe ich meine verschiedenen Lagen an diesem Tage ganz klar, wie in Bildern. Es ist gerade als hiengen Gemälde vor mir, in denen meine Lagen abgebildet wären.“ — Dieses Unglück wurde durch Einschließung von Kunkel und Spindel verhindert und die Prophezeiung somit, wie fast alle prophetischen Gesichte dieser Som-

nambüle, vereitelt, dagegen stellte sich wirklich von 3 bis 4 Uhr ein heftiger Krampf ein. Ohne Zweifel hatte sie nur letzteren voraus geahnt und der sich damit verbindende Gedanke: wenn du gerade spinnen würdest! war, anstatt sich als solcher auszubilden, in jenes Schaubild umgeschlagen. Merkwürdigerweise erscheinen diese Visionen jetzt vor der Herzgrube, indem sie auch dort, wie früher im Kopfe, dem Hellsehen, das im Begriffe ist sich einzustellen, vorangehen. „Es ist mir, sagt sie p. 69, im Abendschlafe, als stünde ich selbst vor meiner Herzgrube und sehe da entfernte oder noch kommende Ereignisse in Bildern.“ Das Hellsehen war auf dem Wege durch die Herzgrube hervorzubrechen, aber noch als bloßes Ferngefühl. „Jetzt will ich sogleich fühlen, sagt sie, wie der Zeiger auf der Uhr steht: er muß auf halb 3 Uhr stehen.“ — Es war so. — „Immer kann ich es nicht fühlen, aber bestimmt ist, daß, wenn ich es fühle, es auch ganz so ist.“ — Ihr Gefühl gegen Metalle dehnte sich am 23ten vermittelst des Rapportes selbst auf die Hand Kerners aus, so daß sie, wenn er sehr entfernt von ihr Kupfer berührte, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen fühlte, Silber und Blei dagegen ihr Krämpfe erregten. Glas stillte die Krämpfe, machte sie aber wach, wie während der ganzen Kur, vielleicht bloß in Folge einer von Kernern angenommenen Ideenassociation.

Am 24 November verfiel sie, in Folge eines starken Krampfes, in Entzückung oder Hochschlaf, worin sie nicht zum Sprechen zu bringen war und wovon sie auch im nachmittägigen magnetischen Schlafe keine Erinnerung hatte; zugleich brach das stärker wiedergekommene Fieber

in Frieſel aus. Beide Urſachen zuſammen brachten am 26ten das Hellſehen der Herzgrube zum Durchbruche. Dieß begann mit einem Einblick ins Innere. „Ich ſehe, ſagte ſie p. 75, alle Theile meines Körpers, den Magen, die Eingeweide und das Gehirn ausgenommen. Was in der Bruſt liegt, ſehe ich beſonders ſtark; am hellſten aber ſehe ich das Mark und das Blut. Es iſt mir, als ſähe ich durch ein Glas, das auf meiner Herzgrube iſt, in mich hinein; noch iſt aber das Glas nicht ganz helle, und ich ſollte Alles noch heller ſehen. Oft wird das Glas dunkler, dann nach und nach wieder heller, und ſo wechſelt es immerdar. Ich muß mich aber anſtrengen, um einen Theil, den ich betrachten will, klar zu ſehen.“ — Abends kam das Fieber wieder und das Hellſehen verſchwand. — Am 27ten und 28ten kehrt derſelbe Einblick in das Innere wieder. Am 29ten November dringt derſelbe bis in den Magen und ſie erblickt dort ein Stückchen Perlmutter von einem Anhängerlein, das ſie, wie ſie ſich jetzt erinnert, im fünften Jahre verſchluckt. Davon rührten, wie ſie erklärt, die Magenſchmerzen her, woran ſie ſeit dem fünften Jahre litt. Durch einen ſympathetiſchen Thee über 7 Blumen von Johanniskraut (Hypericum, als krampfſtillendes und geiſterverſcheuchendes Mittel bekannt), wie über drei Stücklein Perlmutter abgebrüht, wird das verſchluckte Perlmutterſtückchen in 7 Stücke zerſprengt und geht am 3ten December glücklich ab. Kerner bewahrt die Reliquie noch. Am 29ten November ſieht ſie endlich auch vollends das Gehirn, aber merkwürdiger Weiſe nicht an Ort und Stelle, ſondern wie wenn es vor der Herzgrube läge; beſchreibt es übrigens ſo treffend, als

es irgend der wirkliche Anblick an die Hand geben konnte. „Ach Gott! rief sie aus, mein Gehirn hat sich wie zertheilt! Es ist mir, als läge es vor meiner Herzgrube wie zerspalten, aber nicht ganz; unten ist es mehr vereinigt, oben wie durch einen Einschnitt zerspalten.“ — Das Mädchen müßte eine feine Betrügerin gewesen seyn, wenn sie sich über diese ganz normale Beschaffenheit des Gehins erschrocken gestellt hätte, nur um ihre anderweitig erworbene Kenntniß desto besser zu verbergen. — „Es sieht wie Fett aus und hat außen viele rothe Aederchen, die aber meinem Gefühle nach bei mir zu roth sind; es ist eine leichte Entzündung vorhanden, die schon lange da ist, und mir schon lange die Kopfschmerzen verursachte. Es ist mir auch, als würde vom Gehirne etwas Zartes, Geistiges in die Augen geleitet, durch Nerven, die mir wie Fett vorkommen. Ich sehe das Gehirn wie ein ganz feines, klares Fett, das nicht flüssig ist, aber so scheint, und sich sanft bewegt, wie wenn man in ein Oel haucht.“

Diese Erscheinung der gesehenen Eingeweide vor der Herzgrube wiederholt sich nun mehrere Tage und ist ein sehr bemerkenswerther Umstand, der dafür zu sprechen scheint, daß der scheinbare Einblick in das Innere keine wirkliche Wahrnehmung der Eingeweide und ihres Zustandes, sondern bloß eine sich auf Wirklichkeiten beziehende Vision ist, namentlich ein Reflex des bloßen Gefühls oder eines geheimen Gedankens von der Beschaffenheit und dem Zustande der Eingeweide, welcher sich zu einem visionären Schaubilde derselben gestaltet. Möglich wäre freilich immerhin, daß selbst bei einem wirklichen Einblick in das Innere jener Schein,

die Eingeweide vor der Herzgrube zu sehen, hätte entstehen können. Es wäre möglich, daß dieser Schein sich für das in den neuen Zustand noch nicht eingewöhnte Urtheil der Somnambüle nur dadurch erzeugt hätte, daß sie den Standpunkt ihres vor der Herzgrube sich entwickelnden somnambülen Bewußtseyns mit dem Ort der gesehenen Gegenstände verwechselt hätte; eine Verwechslung, die um so leichter erklärbar wäre, da die hellsehenden Blicke von Anfang an immer nur auf einzelne Gegenstände fallen und nicht zugleich die Umgebungen derselben umfassen. Es dauerte auch wirklich diese Erscheinung der gesehenen Gegenstände vor der Herzgrube genau so lange, als das Hellsehen unserer Somnambüle auf einzelne Blicke beschränkt war, bis zum 5 December. Sie beschreibt diese Erscheinungen vor der Herzgrube sehr anschaulich als eine Abspieglung des Gesehenen in einem dort befindlichen Spiegel. Dieser Spiegel war nichts anderes, als ihr aus der Herzgrube hervorbrechendes hellsehendes Bewußtseyn.

Daß sich nunmehr auch ihre prophetischen Visionen, z. B. ein magnetischer Mittagsschlaf in sitzender Stellung, in diesem Spiegel darstellen mußten, ist klar, denn sie giengen wirklich daselbst vor. Merkwürdiger ist, daß der Spiegel vor der Herzgrube die Rolle des Führers übernimmt, der indessen seit dem ersten Anbruch des Hellsehens als Fernfühlen von der Herzgrube aus, vom 22 November an, ausgeblieben war. Der Bruder kommt p. 92 nicht mehr, ungeachtet sie sich nach ihm sehnt, um von ihm Aufschlüsse über die Vision eines alten Mannes mit einem lächelnden Kinde in der Brust und eines Buchs mit Geisterschrift zu

erhalten. Der als Führer dienende Spiegel zeigt ihr in Bildern oder Schrift p. 98 die Aufschlüsse, die sie sucht: z. B. die Ursache, woher das Johanniskraut seinen Namen und seine magische Kraft hat, p. 86, oder die Heilmittel, worauf sie für sich und Andere sinnt, „Meerzwiebelsaft, Weinessig und Honig.“ — Diese Verwandlung des Führers in das hellsehende Bewußtseyn selbst beweist, wenn noch ein Zweifel übrig wäre, daß der Führer nichts ist, als eine Personifikation der somnambülen Intelligenz. — Der freie Wille der Somnambüle gewinnt immer mehr Macht über den Spiegel vor der Herzgrube, jedoch merkwürdiger Weise nur, so weit er als Instrument der Wahrnehmung oder Vorstellung wirklicher Gegenstände dient, nicht aber, so weit er bloße Visionen abspiegelt, oder instinktmäßige Aufschlüsse ertheilt. „Manchmal, sagt die Somnambüle am 2 December, kommt ohne meinen Willen das eine Mal mein Magen, das andere Mal mein Gehirn vor den Spiegel auf meiner Herzgrube; will ich aber das eine oder das andere sehen, wenn es gerade nicht im Spiegel ist, so gehört mein fester Wille dazu, daß es im Spiegel erscheine. Die Bilder dagegen, worin meine Lagen voraus abgebildet sind, so wie die Heilmittel, erscheinen ohne meinen Willen in dem Spiegel.“ — Nach einigen Minuten macht sie mit fest geschlossenen Augen, wie immer, die Probe: „Ich habe eben wissen wollen, wie viel Uhr es ist, da hat sich dann unsere Wanduhr im Spiegel vor meiner Herzgrube gezeigt, und ich sah, daß der große Zeiger auf dem Zweier steht, und daß es 10 Minuten über 10 Uhr ist. Man soll nachsehen, ob es so ist.“ Man sah nach, und es war so.

„Das ist nur oft so ein schneller Blick, setzte sie bei, der bald wieder verschwindet; solche Blicke habe ich aber oft.“

Ein bemerkenswerther Umstand für diesen Zustand einzelner, flüchtiger hellsehender Blicke von der Herzgrube aus ist noch der, daß sie ihren Kopf fast gar nicht mehr fühlt, wenn man ihn auch berührt, p. **84**, dagegen aber, wenn man die Hand auf ihre Herzgrube drückt und diese bewegt, die Empfindung hat, als wenn man ihren Kopf bewegte. Es war ihr zu Muthe, als wäre alles geistige Leben aus dem Kopfe nach der Herzgrube gezogen. Diese Empfindung, wie die Entbindung des Hellsehens in der Herzgrube, wurde bedeutend vermehrt als sie sich p. **90** einen goldenen Ring auf die Herzgrube legte. Es schloß ihr die Augen ganz schmerzhaft zu, als könnte sie sie nie mehr öffnen; dagegen machte es, daß sie meinte, als könnte sie aus sich hinausblicken; es kam ihr Alles heller vor im Zimmer, ja sie glaubte einige Mal, flüchtig auf die Straße sehen zu können; nur das brennende Licht sah sie nicht.

Mit dem **5** December beginnt eine neue Phase, die des vollendeten Fernesehens: der Spiegel vor der Herzgrube wird p. **101** wunderhell, aber nicht wie Sonnenlicht, sondern mehr silberhell. Sie sieht ihre Mutter in einem hintern Zimmer, wie sie in einem geistlichen Buche liest. Ja sie geht in das Innere der Mutter ein, während diese entfernt in der Küche arbeitet; dabei ist es ihr so sonderbar, als wäre sie wieder ein Kind in Mutterleibe; sie fühlte Alles, was die Mutter fühlte, z. B. daß sie in dem Momente etwas Schweres in die Höhe hob. Gleicher Weise geht sie am **9** December, p. **112**, wie indeß schon am **5** December,

p. 97, in das Innere Kerners ein, indem sie ihm die Hand auf die Herzgrube legt; sieht eine Geschwulst an dem Magenmunde, die Kernern öfters Erbrechen macht, und wovon sie ihn zu curiren sucht; auch findet sie seine Leber zu groß. Sie sieht am 10 December, p. 114, ihre zwei Brüder zum Weinberge hingehen, wobei der eine einen Butten trägt, und findet es ganz artig, daß ihr Geist so weit entfernt sey.

Mit dieser vollkommenen Entwicklung des Hellsehens bis zum Fernesehen tritt die Versetzung auch der übrigen Sinne ein. „In meinem Kopf, sagt sie p. 103, ist jetzt Alles gänzlich erloschen und todt, man kann mir auf den Kopf schlagen, ich fühle es nicht.“ Man that es, und sie gab kein Zeichen von Gefühl. Man schrie ihr ins Ohr: sie hörte nicht; dagegen vernahm sie jetzt den leisesten Laut, der nach der Herzgrube gerichtet wurde. Ein andermal hörte sie auch auf der Herzgrube nichts, p. 114; dagegen war das somnambüle Gehör an den Daumen der rechten Hand gezogen und sie hörte, wenn Kerner dagegen sprach. Eine Viertelstunde darauf war das Hören aus dem Daumen weg und in den kleinen Finger gekommen. — Der Geschmack war auf dieser Wanderung dem Gehör gefolgt: sie schmeckte die eßbaren Dinge, die man ihr an den Finger oder auf die Herzgrube legte, und bewegte zu ihrem Genusse die Kauwerkzeuge. Wenn die Sinne schnell von einem Ort zum andern zogen, machte es ihr Schmerz; bei der Entwicklung derselben war es ihr immer zu Muthe, als wenn sie eine dunkle Wolke durchbrechen müßte.

Das Denken war ebenfalls nun gänzlich auf die Herzgrube gezogen. Sie fühlte, p. **114**, daß, wenn sie sprach, es nicht vom Kopfe ausgieng, sondern daß sie die Zunge von der Herzgrube aus bewege, und zwar viel leichter und freier. „Ueberhaupt, meinte sie, sey es im Kopfe nicht viel, in diesem denke sie wachend Alles viel unsicherer und unrichtiger.“ Selbst im wachen Zustande kam es ihr bei einer dunkeln Erinnerung aus dem somnambülen Zustande, p. **118**, vor, als ob sie, wenn sie an den Traum denke, von der Herzgrube aus denke. — Den Grund der Erinnerungslosigkeit im wachen Zustande giebt sie, p. **162**, sehr gut an: „wenn ich erwache, so erinnere ich mich des Zustandes im Schlafe deßwegen nicht mehr, weil ich dann wieder mit dem Gehirne denke, und nicht mehr mit der Herzgrube, auf die sich im Schlafe Alles gesammelt hatte, und mit der ich da dachte.“

Ganz vollkommen erwacht, nämlich bis zu völliger Auflösung des somnambülen Bewußtseyns in freie, eigene Thätigkeit, war diese Somnambüle doch noch nicht; namentlich war noch nicht alle somnambüle Intelligenz zu ihrem Eigenthum geworden und in ihr Ich aufgelöst. Es war namentlich noch die unwillkührliche innere Stimme geblieben, welche z. B. p. **114**, die magnetischen Striche, wenn sie dieselben in bestimmter Anzahl verlangt hatte, nachzählte, selbst wenn sie während der Zeit etwas Anderes sprach. Auch hatte sie noch prophetische Visionen ihrer zukünftigen Lagen, wobei sie sich nur, p. **119**, nicht mehr in dem Spiegel vor der Herzgrube, sondern ganz außer sich sah.

Sonderbarer Weise stellt sich mit dem 6 December, dem Anfang der Periode des vollkommenen Hellsehens, der Führer wieder ein, p. 101, aber nicht als sichtbare Gestalt, sondern bald als Wölkchen, bald als Lichtstrahl, p. 111, bald noch geistiger, als bloßer Gedanke oder als innere Stimme. „Nun weiß ich doch, sagt sie am 6 December, wer mir die Bilder vor meinen Spiegel auf der Herzgrube bringt, es ist mein Bruder; ich sehe ihn selbst wieder gar freundlich und geistig, kann ihn aber nicht beschreiben.“ Offenbar war gar keine Vision des Bruders mehr vorhanden, sondern die Somnambüle nimmt, nach seiner Anwesenheit verlangend, alle unwillkührlichen Erscheinungen ihres Hellsehens für Wirkungen des Führers, und sieht das in Gestalt von Lichtstrahlen sich entwickelnde somnambüle Bewußtseyn bald für sich selbst, bald für den Führer an. Die Entwicklung des somnambülen Bewußtseyns erschien ihr wie ein, eine dunkle Wolke durchbrechender, Lichtstrahl: die dunkle Wolke ist die bewußtlose Lebenskraft, der durchbrechende Lichtstrahl das sich darin entwickelnde Bewußtseyn. Sie nennt nun auch diese Wolke eben so oft Ich, als sie dieselbe für ihren Führer ansieht. So am 13 December, p. 125: „Meinen Friedrich seh ich wieder; er schwebt in Gestalt eines Wölkchens in der Ferne und winkt mir: daß ich noch nicht mit ihm reden dürfe. Es ist mir sonderbar, daß er mir so winken kann, da er doch nur ein Wölkchen ist.“ Später sagt sie: „Doktor! mein Friedrich sagt, es möge mit mir geschehen, was da wolle, du solleſt keine Angst haben, es könne mir nichts Uebles geschehen.“ Ein ander Mal ist sie dagegen selbst die Wolke oder in der Wolke,

so den Tag zuvor, p. 123: „Es ist mir, als seye ich in einem Glase oder einer Wolke, die das eine Mal ganz dunkel, das andere Mal ganz helle würde. Vorig war es mir, als durchbräche ich ganz die Wolke, ich sah meinen Vorhang und das Kopfkissen hinter mir. Ich höre durch den ganzen Körper; das Sehen aber kommt nur auf Augenblicke.“ Das dritte Mal, am 5 Januar, p. 193, ist sie ein heller Schatten und Friedrich ein Lichtstrahl und sie schweben mit einander. Ein ander Mal endlich ist das bereits entwickelte Hellsehen der Friedrich, welcher das noch nicht entwickelte Ich durch die Wolke hindurch an sich zieht; so am 8 December, p. 105: „Ich fühle, wie mein Geist nach und nach durch die Wolke, den Körper, hindurch dringt, mein Friedrich zieht ihn an sich.“ Ebenso Tags zuvor: „Die Wolke seh ich wieder, aber ich kann nicht durch sie dringen;“ und nach einigen magnetischen Strichen: „So, nun bin ich durch die Wolke durch und bei meinem Friedrich. Ich kann von ihm und mir keine Gestalt angeben, wir sind ganz Geist.“ Seine Räthe, die sie meistens hörte, durchzücken sie manchmal nur als sein bloßer Wille, p. 133, und dann weiß sie selbst gleich die Worte zu finden.

Dieser hellsehende Zustand dauerte, nachdem ihre oft und viel auf den 28 December vorhergesagte Genesung nicht eingetreten war, bis gegen Mitte Januars; dann fiengen die Visionen wieder an, die indeß, wie mir scheint, größtentheils aus deklamatorischen Komödien bestehen. Dieß Nachspiel dauerte von Mitte Januars bis zum 8 Februar, wo die Patientin nach Heilbronn gieng, um von Stund an gesund zu seyn. Die

nicht auf den Tag eingetretene Genesung hatte manche üble Nachrede erzeugt, wogegen sie sich durch Perorationen in dem Glauben ihrer Umgebungen erhalten wollte. Bis zu Anfang Januars scheint das Mädchen so ziemlich wahr gewesen zu seyn. Dafür spricht mir hauptsächlich der eben so natürliche als originelle Entwicklungsgang ihres Somnambulismus. Bei alle dem hatte sie hin und wieder auch schon früher gemachte Perorationen gehalten und allerlei Kernersche Ideen in begeisterten Reden ausgekramt, wozu sie indeß Kerner selbst verführt hatte, indem er ihr solche Deklamationen ausführlich nachschrieb, ja sich in die Feder diktiren ließ, wobei das Mädchen kommandiren durfte: „Man schreibe.“ Die Eitelkeit hatte damit angefangen, daß die Somnambüle wachend fragte, ob sie im Schlafe auch etwas Wichtiges gesprochen? und das Gesprochene im nächsten Schlafe sich wieder vorlesen ließ und nachbesserte.

Ungeachtet ich diesen Somnambulismus bis zu dem Punkte hin, wo er von der höchsten Entwicklungsstufe in Visionen zurücksinkt, für ächt und wahr halte, darf ich nicht verschweigen, daß ein hartnäckiger Zweifler die ganze Geschichte für ein täuschendes Spiel des Mädchens erklären könnte; denn Kerner hat bei keinem einzigen Versuche die nöthige Vorsicht angewendet, um der Somnambüle die Möglichkeit der Täuschung abzuschneiden, wenigstens nennt er nirgends eine derartige Vorsichtsmaßregel. Sehr verdächtig könnte man namentlich den Umstand finden, daß die von Kerner als die zweite aufgeführte und beschriebene Somnambüle die frühere ist und fast zwei Monate lang, vom 4 September an in Weinsperg selbst alle die merkwürdigern Erscheinungen

des Somnambulismus gezeigt hatte, was in dem kleinen Orte allgemein bekannt werden mußte. Das Aufsehen, welches diese Erscheinungen erregten, konnten eine empfindsame und ihrem Stande entstrebende Weingärtnerstochter sehr leicht dahin führen, unter der Hand des jene Autosomnambüle behandelnden Arztes, ein so nahe liegendes Original zu copiren. Allein, gerade mit diesem Verdachte angesehen, erscheint der Verlauf dieses magnetischen Somnambulismus bis zu dem angegebenen Wendepunkte nur um so wahrer und ächter, da er von dem Verlaufe jenes krampfigten Autosomnambulismus eben so wesentlich als naturgemäß abweicht. Allerdings hat unsere Somnambüle einiges copirt, wie die Entbindung des Hellsehens durch einen goldenen Ring, das bald helle, bald trübe Glas auf der Herzgrube, vielleicht auch die Versetzung des somnambülen Gehörs und Geschmacks, zusammt den nicht sehr ächt scheinenden ferneschenden Blicken; allein es sind dieß untergeordnete Einzelnheiten, welche an der Hauptsache, dem merkwürdigen Stufengange in der Entwicklung des Somnambulismus, nichts ändern. Ich gestehe, daß ich der Weingärtners Tochter diese glückliche Erfindung, die so sehr mit allen anderweitigen ächten Erfahrungen übereinstimmt, nicht zutraue. Indessen sey dem, wie ihm wolle; selbst wenn die Geschichte ein durch und durch erfundenes Spiel wäre, so wäre es so trefflich oder vielmehr so glücklich erfunden und gespielt, daß ich zur Veranschaulichung der verschiedenen Entwicklungsstufen und Grade des Hellsehens, wie der sich damit verbindenden Vision keinen umfassenderen und treffenderen Beleg finden konnte.

Der Baquet-Somnambulismus.

Der durch das Baquet hervorgebrachte Somnambulismus hat zwar mit dem durch Manipulation entwickelten, wie mit dem spontanen Krampfsomnambulismus, die wesentlichen Kennzeichen des somnambülen Zustandes: die Schlafgrundlage, das visionäre und hellsehende Erwachen innerhalb des Schlafes, wohl auch die Voraussicht der Krisen und die Selbstverordnungen gemein, unterscheidet sich jedoch durch einen eigenthümlichen Entwicklungsgang des Hellsehens, theils in Beziehung auf die Organe, worin es nach und nach auftritt, theils in Beziehung auf die Zeitfolge, in welcher sich die Vision an das Hellsehen anreiht.

Das Hellsehen entwickelt sich bei den, ohne Manipulation, an dem Baquete gebildeten Somnambülen zuerst in den Fingern der die Eisenstange des Baquetes streichenden Hand, welche natürlich den magnetischen Einfluß des Baquets am unmittelbarsten und kräftigsten empfindet, und versetzt sich erst nach und nach in andere entferntere Organe: die Schultern, die Nase u. s. f. Was insbesondere die Herzgrube anbelangt, auf welcher bei manipulirten Somnambülen das aus den Sinnen versetzte Hellsehen sich in der Regel concentrirt, so spielt sie bei den Somnambülen des Baquets eine ganz untergeordnete Rolle, indem das Hellsehen vorzugsweise an peripherischen Stellen des Körpers auftritt. Die Finger namentlich, wohin sich das Hellsehen bei manipulirten Somnambülen sehr selten, bei Krampfsomnambülen nur in Fällen außerordentlicher Steigerung verirrt, sind es

bei Baquetsomnambülen, wo sich das Hellsehen zu einer ganz außerordentlichen Klarheit und Fernsichtigkeit entwickelt. Der Finger ist für den Somnambülen des Baquets in dem gleichen Grade das neue Auge, wie die Herzgrube für die manipulirte Somnambüle.

Die Vision, welche bei jeder andern Erzeugung oder Entstehung des Somnambulismus sich, als der niedern Stufe des Gehirnsomnambulismus angehörig, am leichtesten und ehesten, namentlich in der Regel vor der Sinnversetzung entwickelt und mit dieser verschwindet, wird an dem Baquete von Anfang an, wenn sie sich auch noch so stark ankündigt, überwunden, der Somnambulismus nach den Extremitäten gezogen und dort in Hellsehen verwandelt; dagegen folgt sie diesem peripherischen Hellsehen nach und tritt erst ein, nachdem die somnambüle Entbindung die Hand überschritten und auch den Kopf, namentlich die Lippen, die Nase u. s. f. ergriffen hat. Auch dieser umgekehrte Entwicklungsgang liegt in der Natur der Sache, darin nämlich, daß die magnetische Einwirkung des Baquetes zunächst auf die Hand gerichtet ist, während die Manipulation hauptsächlich auf den Kopf wirkt, der natürliche Somnambulismus dagegen, wenn er diese niedere Stufe nicht ganz überspringt, der natürlichen Stufenreihe der somnambülen Zustände folgend, vor der Sinnversetzung ein Stadium von visionärem Gehirnsomnambulismus durchläuft. Zugleich erweist sich unsere, schon mehrfach ausgesprochene Vermuthung, daß die Vision vorzugsweise dem Gehirnsomnambulismus angehört, indem nur die Lebenskraft des Gehirns den zu dem visionären Spiele erforderlichen Gestaltenreichthum in sich zu tragen scheint.

Daher kündigt sich zwar die Vision bei dem Baquet-somnambülen von Anfang an oft sehr stark an, so lange noch nicht alle somnambüle Entbindung von dem Kopfe weggeleitet ist, zeigt sich dagegen erst wieder, wenn diese, von der Peripherie herein fortschreitend, den Kopf ergreift.

Metalle — dieß ist eine weitere sehr sprechende Eigenthümlichkeit — sind dem am Baquete behandelten Somnambülen nicht zuwider, im Gegentheil sehr angenehm, besonders die mit der Füllung des Baquetes gleichartigen. Namentlich liebt er das Eisen, welches auf die manipulirten Somnambülen fast ohne Ausnahme widrig wirkt. Dieser Umstand wirft ein interessantes Licht auf die widrigen Reaktionen der manipulirten Somnambüle gegen die meisten Metalle zurück; diese verursachen ihr die widrige Empfindung ohne Zweifel wegen der Ungleichartigkeit ihres magnetischen Einflusses, der mehr oder weniger dem animalischen des Magnetiseurs, an den sie gewöhnt und für welchen ihr Körper gestimmt ist, widerspricht.

Das Kieser'sche Archiv bietet zwei einander sehr erläuternde Fälle von reinem, durch das mineralische Baquet erzeugtem Somnambulismus dar: den Kieser'schen Knaben, Ant. Arst, und die von Dr. Dürr in Baden-Baden behandelte Wilhelmine Koch.

Der Knabe, Ant. Arst, s. Kies. Arch. III, 2, Sohn eines Schneiders in Jena, bei Anfang der Behandlung 11½ Jahre alt, litt an Krämpfen der verschiedensten Form, die meist bewußt- und sinnlos waren,

und nur hin und wieder sich dem Veitstanz näherten, oder auch der Katalepsis, sich in der Regel mit kurzem Schlafe endigten, mehrmalen für einige Stunden Sprachlosigkeit hinterließen. Nur einmal, gerade an dem Tage, an welchem die magnetische Behandlung begonnen wurde, dem **18** September **1817**, hatte sich innerhalb der Krämpfe eine autosomnambüle Vision sehr drolliger Art eingestellt, der sich der Knabe nach dem Anfall, aber nur für einige Stunden, erinnerte. Es erschienen ihm nämlich eine Reihe Thiere und zwangen ihn unter Drohungen, ihre Stimme nachzuahmen, p. **56**, was denn auch der Knabe unter heftigen klonischen Krämpfen that. Das Pferd sprach: wenn du nicht wieherst, schlage ich dich; er wieherte. Der Esel: wenn du nicht schreist, wie ein Esel, so schmeiße ich dich; er yahnte. Der Bock: wenn du nicht meckerst, so stoße ich dich; er meckerte u. s. f.

Es ist um so merkwürdiger, daß sich der am Baquet erzeugte Somnambulismus zuerst als Hellsehen entwickelte, und erst sehr spät zur Vision überschritt, da mit dem Beginn der Kur eine so bedeutende Anlage zur Krampfvision vorhanden war.

In den ersten **8** Tagen verschwand der von selbst begonnene Traumsomnambulismus zusammt den bisherigen Krämpfen, und zwar von der ersten einstündigen Sitzung am Baquet an, oder verwandelte sich vielmehr in magnetische Schläfe. Dagegen kehrten die Krämpfe nach dem achten Tage, nachdem sie sich schon einige Tage zuvor durch Rückenschmerzen angekündigt, nur in veränderter Form, nämlich als Veitstanz und Schlafwandeln, zurück. Der Somnambulismus war,

anstatt daß er bei der Manipulation sich zur Vision entbunden hätte, in die Glieder gezogen worden; die Krämpfe hatten eben damit die unvernünftige Form zweckloſen Schlagens abgelegt, aber auch der Traumsomnambulismus aufgehört, als selbſtſtändige Vision hervorzutreten; beide waren in einander und erzeugten wunderliches Traumhandeln. „Die kloniſchen Krämpfe, ſo beſchreibt Kieſer, p. 64, die neue Form des Zuſtandes, zeigen ſich nicht mehr, ſondern ſind gleichſam intenſiver (vernünftiger) geworden und in eine dem Veitstanz ähnliche Form übergegangen, ſo daß der Kranke mit ſcheinbarer Willkühr die Gliedmaßen äußerſt ſchnell bewegt, bald Purzelbäume ſchlägt, bald ſich wie ein Kreißel dreht, bald das Sophakiſſen ſich auf den Kopf legt, bald ſich darauf auf den Kopf ſtellt; Alles mit unglaublicher, kaum mit den Augen zu verfolgender Geſchwindigkeit. Nach dieſem heftigen Paroxysmus fängt er an, gleichgültige Dinge im Schlafe zu ſprechen, und ſchlafwandelnd mit geſchloſſenen Augen ohne anzuſtoßen im Zimmer umherzugehen.“—Offenbar ein, nur durch das Baquet zu größerer Intenſität entwickelter, Rückfall in die ſchon vor der Kur vorgekommenen veitstanzähnlichen Anfälle, der in Beziehung auf ſomnambüle Entwicklung tiefer ſteht, als die Traumviſion vom 18 September, wozu ſich die Krämpfe damals ſchon von ſelbſt fortentwickelt hatten. — Das Baquet bewirkte fortwährend bis zum 30 September die, immer neue Rückfälle ankündigenden, Rückenſchmerzen, bis am 1 Oktober ſtatt der eiſernen eine hölzerne Reibſtange angewendet wurde, wo dann wieder einſtündiger ruhiger Schlaf eintrat. Dagegen verwandelte ſich nach

der zweiten derartigen Sitzung der Anfall in Katalepsis; ebenfalls ein Rückfall. Vom 4 Oktober an, wo eine Glasröhre als Reibstange angewendet wurde, trat wieder ruhiger Schlaf ein. Am 6 Oktober wurden wieder Eisenstangen, und zwar 4 auf einmal, angewendet: keine Krämpfe, aber der Knabe wendet sich im Schlafe, als ob er Schmerzen hätte. Am 7, 8, 9 Oktober Rückfälle des Veitstanzes und Schlafwandelns, ungeachtet dem Knaben bloß wollene Schnüre, die er indeß reiben muß, in die Hand gegeben werden. Am 10ten, 11ten, bloß noch Schlafwandeln, nachdem der Knabe seit dem 9ten auf einen durch seidene Unterlagen isolirten Stuhl nur in die Nähe des Baquets gesetzt worden und eine bloß an der Decke befestigte Schnur gerieben hatte.

Am 12 Oktober, nachdem das Schlafwandeln immer ruhiger geworden und alle krampfig-somnambüle Aufregung daraus verschwunden war, begann das Hellsehen in den Fingern, vorerst mit nahesehenden Blicken. Er schlug nämlich, p. 89, Felix Plater de corp. hum. structura et usu auf, hielt, so oft er eine anatomische Tafel traf, inne, strich mit den Fingern darüber und sagte in sich hinein: Bilder, Bilder. Er schien die Bilder schon zu bemerken, ehe er sie betastete. Die Augen waren, wie immer, dicht geschlossen, die Augäpfel starr nach oben verkehrt. Den 13 Oktober buchstabirt er, die Augen mit einem dichten schwarzseidenen Tuche verbunden, indem er jeden Buchstaben mit dem Finger berührt und reibt, COR, wird aber ungeduldig, reißt das Tuch ab, und geht im Zimmer umher. Die Augen wieder verbunden, buchstabirt er nach und nach CORPORIS, und auf dem zweiten Blatte

D. EGENOLFO heraus. Gewöhnlich hielt er den Zeigefinger vor oder unter den Buchstaben, wenn dieser ihm aber nicht gleich deutlich wurde, rieb er ihn. Auf die Frage: wie er sehe? antwortete er nicht. Auf die gegen einen Dritten gemachte Bemerkung Kiesers: ob er wohl die Farben erkennen würde? fühlt er, ohne den Kopf hinzuwenden, die Farbe des Schnittes zweier Bücher richtig. Er erkennt die Farbe eines rothsaffianenen Futterals mit den Fingern hinter seinem Rücken. In gleicher Lage nennt er von den Farben eines preußischen Ordensbandes die weiße richtig; bei den beiden andern stockt er und räth falsch. Nachmittags erkennt er, die Augen, worauf dicke Charpiebäuschchen gelegt waren, wieder mit einem seidenen Tuche verbunden, die Farbe von Pique-Aß, deutet bei Pique-Fünf die Gleichartigkeit der Farbe an, nennt Herzen-Aß und greift bei Pique-Aß spöttisch an die Nase; buchstabirt den Titel der an die Stelle Platers gelegten Bibel. Gelbe und blaue Bänder kann er, oder will er vielleicht nicht mehr unterscheiden und räth falsch.

Die von den Krämpfen herrührende Aufregung ist, bis auf einen drolligten Muthwillen, den er sich häufig in Antworten und Benehmen erlaubt, fast ganz verschwunden; doch macht er am 13ten noch einmal die Pantomime des Schwimmens.

Am 14 Oktober zeigt sich, daß er auch mit der innern Fläche der Unterlippe nicht nur Farben, sondern auch Umrisse, obgleich mit Mühe, unterscheidet, z. B. eine Pique: „Schwarz — ganz schwarz — wie eine Birne mit einem Stiel“ (er kannte französische Kar-

ten nicht); ferner eine rothe Karte, ein grünes Band; blau erkannte er schwer, grau gar nicht (wie mit den Fingern). Geschmacksempfindung hatte er, p. 93, in den Fingern nicht.

Kieser verreist vom 16—23 Oktober. Der Schlaf wird gleich den andern Nachmittag nach 5 Minuten durch Rückenschmerzen unterbrochen, und es erfolgt ein Rückfall in Krämpfe, der eine, 8 Tage dauernde, Störung des Hellsehens zur Folge hat, ungeachtet die Krämpfe sich gleich am ersten Tage der Wiederanwesenheit Kiesers hoben. Eine neue Abwesenheit Kiesers am 1 November stört das am 31 Oktober wieder erschienene Hellsehen aufs neue durch Krämpfe bis zum 4 November.

Am 10 November schreibt der Knabe mit dicht verbundenen Augen einen Brief, sah also wenigstens in der Entfernung seiner Finger vom Papiere. Hatte er, p. 118, das Schreiben einen Augenblick abgebrochen, so suchte er, wenn er es wieder aufnahm, die abgebrochene Zeile mit dem Finger, den er in der Entfernung eines Zolls über dem Papiere hielt, und fuhr dann, nachdem er sie bald gefunden, genau an dem Punkte, wo er abgebrochen, fort. Handschrift und Styl sind wie gewöhnlich. — Das Bilderbesehen macht mit der Zunahme der Deutlichkeit und der Ausdehnung des Sehfeldes immer mehr Vergnügen. Er buchstabirt nicht mehr, sondern liest zusammenhängend ganze Wörter und Zeilen, indem er mit dem Finger leicht darüber fährt. — Das Hellsehen verbreitet sich, mit zunehmender Deutlichkeit und Erstreckung, über die ganze Haut. Alle Aufregung ist verschwunden, seine Handlungen sind p. 121, ruhiger, stetiger und reflektirender geworden. Er findet Gefallen an der Beschäftigung seines neuen

Sinnes und den damit angestellten Versuchen, so lange sie ihn nicht langweilen, oder mißtrauische Vorkehrungen ihn beleidigen. Unterhaltung verlängert das Hellsehen, Langeweile oder Kränkung kürzt es ab. Er hat ein Vorgefühl von dem Ende, bricht die Unterhaltung ab, legt ein Zeichen in das Buch und setzt sich zu dem regelmäßig die Krise beendigenden Schlafe.

Da das Verbinden der Augen nach und nach den Knaben kränkte und sein Hellsehen störte, so unterblieb es von dem **15** November an mehrmals, vom **20** November an fast regelmäßig. Dieser Umstand ist bei den nun folgenden Proben nicht außer Acht zu lassen; wiewohl der Zustand der Augen des somnambülen Knaben jeden Blick vermittelst derselben unmöglich machte. Die Augenlieder sind p. **123** wie verklebt, so daß das obere nicht aufgezogen werden kann, ohne daß das untere nachfolgte; nicht selten verbreitete sich die Anstrengung, die Augenlieder zu öffnen, bis auf den Mund und dieser öffnete sich, ohne daß die Augen aufgegangen wären. Zog man die Augenlieder aus einander, so erschien das Auge nach oben gekehrt, so sehr, wie es kein wachender Mensch verdrehen kann, indem die Hornhaut kaum mit dem untern Rande sichtbar war.

Die merkwürdigen Proben des allgemein über die Haut des Knaben verbreiteten Sehvermögens, welche Kieser um die Mitte Novembers **1817**, während entschieden ächter Krisen, machte, sind folgende: das Hauptorgan blieb der Finger; er erkannte damit p. **124** Farben und Umrisse der Bilder eines von ihm abgewendeten Buchs. Er liest selbst kleine Schrift mit Fertigkeit. Der Sehkreis

des Fingers erstreckt sich auf die Straße p. 125: er sieht, indem er den Kopf im Zimmer hat, so daß die Augen gar nicht auf die Straße hinab reichen, und den Finger zum Fenster hinaus streckt, die unten vorbei getriebenen Schweine, giebt sie nach Zahl, Farbe, Flecken, genau an, beschreibt einen vorbeifahrenden Wagen, vorübergehende Personen. Dasselbe wiederholt sich den folgenden Tag, den 16 November, bei verbundenen Augen, Vor- und Nachmittags. Die Sehferne reicht bis auf 150 Schritte. Er sieht, obgleich mit Schwierigkeit, selbst wenn er den Rücken gegen das Fenster kehrt und Kieser den Sehfinger zum Fenster hinaus hält. Er sieht, wohin der Sehfinger gerichtet wird. Diese Direktion, welche dem Hinzeigen glich, war p. 128 nothwendig. Der Knabe nannte sein Fernwahrnehmen nicht Sehen, sondern erklärte auf Befragen: „er wisse es eben, das sei ja das Neue."

Außer den Fingerspitzen erkannte er mit dem Knöchel des Metakarpus und dem Rücken des gebogenen Mittelfingers grobe Schrift, Karten u. s. w. Mit den Zehenspitzen unter einem dicken wollenen Strumpf las er am 15 und 16 November, wie früherhin mit den Fingern tastend, mehrere Zeilen und erkannte Figuren, Karten. Mit der Nasenspitze unterschied er an denselben Tagen p. 125 die Farbe von Karten, wenn sie daran gerieben wurden, nicht aber die Umrisse der Figuren p. 127. Ebenso mit den entblößten Schultern. Auch der Ellenbogen sieht p. 127 durch die Kleider nicht, entblößt dagegen alles, was auf der Straße vorgeht. Die Er-

streckung des Gesichtskreises ist bei den Fußzehen dieselbe, wie bei dem Sehefinger. Kieser legt den Knaben p. **126** mit dem Rücken (mit dem Bauche wäre sicherer gewesen) auf einen Stuhl und hält seinen mit einem wollenen Strumpfe bekleideten Fuß zum Fenster hinaus, und der Knabe sieht alles, was an dem Fenster eines niedrigen Hauses, wohin seine Augen angeblich nicht hätten sehen können, vorgeht.

Das Sehen trat p. **128** nur ein, wenn der Knabe wollte und aufmerksam war, sonst tappte er wohl auch wie im Finstern.

Dieß der Bericht über einen der außerordentlichsten Fälle von Sinnversetzung, geschöpft aus dem Tagebuche eines Mannes, dessen gewissenhafte Wahrheitsliebe über allen und jeden Zweifel erhaben ist. Wenn wir gegenüber den entscheidenden Angaben des Berichtes und der unzweifelhaften Wahrheitsliebe des Berichterstatters auf dem Punkte stehen, unser Urtheil gefangen zu geben und unsere Ueberzeugung unter das unglaubliche Faktum zu beugen, so wird dagegen unser Urtheil wieder schwankend werden und der Zweifel wieder Raum gewinnen, wenn wir in dem folgenden Verlaufe der Kur den Knaben Arst als muthwilligen Schalk, Herrn Kieser dagegen als den argloseſten aller Beobachter kennen gelernt haben werden.

Mit dem **21** November wird der Somnambulismus und das Hellsehen des Knaben zweifelhaft; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß in Folge von Krämpfen, welche sich schon am **17**ten gemeldet hatten und am

20ten wieder ausgebrochen waren, der Somnambulismus oder wenigstens das Hellsehen sich gänzlich verloren und höchstens noch einige ächte Schläfe vorgekommen sind. Daß eine Krisis vorgegangen war, zeigte der am 20ten Abends 6 Uhr eingetretene und bis den andern Morgen gegen 11 Uhr andauernde träumerische Zustand, worin der Knabe schwerhörig und am Ende sprachlos war. Zwar giebt Herr Kieser an, daß der Knabe am 21ten hellsehender als zuvor gewesen sei; auch soll sich Hellsehen auf der Herzgrube gezeigt haben. — Allein: auffallend wäre schon, daß das Hellsehen, welches sonst bei unserem Baquetsomnambülen nach Krämpfen auszubleiben pflegte, dießmal gesteigert hervorgetreten seyn sollte. Zwar befördern sonst bei magnetischen und Autosomnambülen Krämpfe den Hervorbruch des Hellsehens, wenn sich dieses nemlich im normalen Gange von innen heraus nach der Peripherie entwickelt; dagegen lag es in der Natur der Sache, daß bei dem umgekehrten Entwicklungsgange unseres Baquetsomnambülen Krämpfe die Entwicklung desselben stören müßten, indem sie auf das Gehirn wirkten und den Somnambulismus von der Peripherie ab nach dem Gehirne zogen, wo er vorerst einen träumerischen Halbschlaf erzeugte. Es liegen indeß auch in dem Benehmen des Knaben starke Anzeichen der Unächtheit dieses Hellsehens vor. Der Knabe las p. 131 nicht mit den Fingern, sondern — bei unverbundenen Augen! — mit der Nasenspitze. Riß, um mit der Herzgrube zu sehen, die Kleider weg, und las, als ihm der Zeddel aufgelegt wurde, nur noch einige Worte, indem er mürrisch abbrach, — so viel als er an der Nasenspitze vor-

bei gerade noch gesehen hatte. Von einer aufgelegten Karte errieth er nur die Farbe und war zu keinen weiteren Versuchen zu bringen. Der Knabe ist überhaupt von dem 21 November an wohl und heiter und so gesund, daß er am 24 November für 3 Tage und am 7 Dezember für mehrere Tage verreist; vor und nach diesen Reisen meist nicht mehr am Baquete einschläft, anderemal nur kurz einnickt; nach Kiesers eigener Angabe selten mehr und nur unvollkommen hellsehend wird. Dessen ungeachtet wird der Knabe vom 21 November — 16 Merz, sage fast noch volle 4 Monate lang, täglich mit wenigen Unterbrechungen ans Baquet gesetzt. In der Regel schläft er gar nicht, hin und wieder nickt er aus Langerweile natürlich ein, einige ächte magnetische Schläfe mögen als Rückfälle mit unter gelaufen seyn. Da wäre es doch wahrlich zu verwundern gewesen, wenn der Knabe sich nicht hin und wieder den Spaß und dem unermüdlichen Magnetiseur das Vergnügen gemacht hätte, seine frühern somnambülen Kunststücke, so gut es eben gieng, zu wiederholen.

Namentlich vom 18—21 December wird der Knabe nach einem bedeutenderen Krampfanfall wieder regelmäßiger ans Baquet gebracht. Seine Schläfe tragen indessen deutliche Spuren der Unächtheit: Er sieht mehr mit der Nase als mit den Fingern. Vom 22 — 30 December wird ganz ausgesetzt. Vom 31 December — 6 Januar wird das Baquet wieder regelmäßig besucht, aber ohne Schlaf; den 7 Januar einige Minuten Schlaf; 8 Januar keiner; 9 Januar wieder Schlaf und Sehen mit der Nase; 10 Januar kein Schlaf; 11 Januar

wieder Schlaf und Sehen mit der Nase, das nun aber mehr als nur verdächtig ist. Denn er sieht p. 148 nur in der Richtung der Nase, daher er, wenn er das der Nase horizontal Gegenüberliegende sehen will, diese in die Höhe richten muß. „Früher (wohl zur Zeit des ächten Hellsehens) wurde dieß nur in bestimmter Richtung Statt findende Sehen (mit der Nase) nicht beobachtet.“ — Der Knabe, der bald die Augen verbunden hatte, bald, um sich nicht zu verrathen, die Augenliederspalten nur unmerklich öffnen durfte, mußte natürlich, um unten durchzuschielen, die Nase in die Höhe recken. — Da der Betrug zu Tage liegt, so bieten die Versuche Kiesers mit einer Loupe, einer Lorgnette, einem umgekehrten Taschenperspektiv, welche die bekannten optischen Wirkungen auch auf das angeblich somnambule Sehen des Knaben hatten, durchaus keinen Grund dar, um Schlüsse auf eine dem Lichte analoge Natur des somnambulen Mediums, oder gar, was noch entschiedener darin läge, auf eine dem Auge analoge Struktur der somnambülen Sehnase, darauf zu bauen. Im Gegentheile hätten diese optischen Ergebnisse Kiesern darauf führen sollen, daß der Knabe nur über die Sehnase herabgeschielt. — Den 12 Januar kein Schlaf; 13ten ausgesetzt; 14ten läßt sich der Knabe mit pfiffiger Zuvorkommenheit selbst die Augen verbinden, angeblich wegen Augenschmerzen, und sieht nichts mehr, außer zuweilen einen hellen Schein und Farben. 15 Januar liest er mit der Nase, die aber durch ein Microscop, worein nicht auch zugleich die Augen reichten, nichts sieht; eben so wenig am 1 Februar durch den Ocularthei eines Taschenperspektivs,

weil er die kleine Oeffnung wohl mit der Nase, aber nicht zugleich auch mit den Augen erreichte. Am 16 Januar sieht er nichts, wenn ihm ein leinenes Tuch über das Gesicht gehängt wird. Vom 18 — 30 Januar wird blos mit der Nase gesehen. Nur einmal werden die Augen verbunden, der Knabe sieht dann aber auch nur momentan mit Fingern und Nase, indem er die ihm bekannten Bilder in Montfaucon unterscheidet. Am 31 Januar wird er mit einem Bilderbuche in einen dunkeln Kleiderschrank gesperrt, sieht aber nichts. Dem Knaben wird die sehende Nase mit Zinnober bestrichen, ein andermal mit einer Oblate beklebt; natürlich sah er nun eine Zeit lang nichts, da ihm jedoch die Blindheit in die Länge beschwerlich fallen mochte, sah er zur Abwechslung mit dem Kinn oder den Backen, was er in die Wahl Kiesers stellte. Aus der ersten Hälfte des Februar werden von den öfters unterbrochenen Sitzungen keine Resultate angegeben. Vom 12 Februar — 16 Merz trat gar kein Schlaf mehr ein, ungeachtet der Knabe fast täglich für 1 Stunde an das Baquet gebracht wurde.

Wenn die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit Kiesers auch nicht anderweitig bekannt und anerkannt genug wäre, so müßte sie aus der Unbefangenheit und Arglosigkeit entgegen springen, mit der er alle die kleinen, ihm selbst ganz unverdächtigen, Umstände angegeben hat, aus denen wir die Unächtheit der von dem Knaben fast 4 Monate hindurch gespielten Kunststückchen fast mit derselben Sicherheit abnehmen und

erweisen konnten, wie wenn wir als kritische Beobachter dabei gestanden wären. Von einer absichtlichen Begünstigung oder bewußten Nachsicht gegen die Betrügereien des kleinen Schalkes kann ohnedieß bei einem Manne, wie Kieser, nicht die Rede seyn; auch hätte er ja in diesem Falle das Verdächtige jener Umstände wohl fühlen müssen, und sie wohlweislich weggelassen. Wenn an der Wahrhaftigkeit eines Mannes, wie Kieser, ein Zweifel Raum finden sollte, so dürfte er sich nur auf jene unwillkührlichen, oder wenigstens halb unwillkührlichen, Entstellungen, Vergrößerungen und Verschönerungen des Faktums beziehen, welche eine gläubige, befangene Phantasie über Nacht dem ehrlichsten Berichterstatter spielen kann. Indessen sind auch von solchen unwillkührlichen Ungenauigkeiten die Berichte Kiesers frei zu sprechen; denn die Betrügereien des Knaben sind auch in keinem einzigen Zuge verändert oder verwischt. Der Kieser'sche Bericht ist vielmehr ein wahres Muster, wie man nur wünschen möchte, daß alle magnetischen Kurberichte abgefaßt seyn sollten: ein getreues Tagebuch alles Merkwürdigen, was vorgefallen, ganz so gegeben, wie es in bestem Glauben dem Beobachter erschienen ist. Ein solches Tagebuch ersetzt für einen dritten fast den Mangel eigener Anwesenheit und Selbstanschauung.

Wenn die unbefangene und getreue Schilderung der unächten Periode uns die Genauigkeit und Treue des Berichtes über das erste, ächtscheinende, Stadium garantirt, so erweckt nun freilich die Arglosigkeit Kiesers, womit er sich Monate lang von dem Knaben täuschen ließ, kein günstiges Präjudiz für die Wahrheit des Beobach-

teten. Zudem wird sich bei einem später zu berichtenden Vorfall zeigen, daß Kieser nicht blos zu arglos und vertrauensvoll, sondern auch zu sehr Theoretiker gewesen, um ein guter Beobachter zu seyn. Nichts desto weniger halte ich die mirakulosen Thatsachen hellsehenden Tastsinnes, welche aus der ersten Periode vor dem 21 November berichtet werden, für ächt und unzweifelhaft, aus folgenden Gründen. Einmal läßt sich, gewiß mit Grund, annehmen, daß Kieser die überraschenden, in der Geschichte des Somnambulismus fast unerhörten Erscheinungen nicht gleich von Anfang an so arglos, ich möchte sagen, so unbekümmert und gleichgültig hingenommen, wie später, nachdem sie ihm gewöhnlich geworden und nachdem er längst die Ueberzeugung von ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit auf unumstößliche Weise gefaßt hatte. War einmal eine Reihe von Thatsachen, welche das Hellsehen durch die Extremitäten unumstößlich bewiesen, für ihn konstatirt, so mußte es ihm ziemlich gleichgültig seyn, ob noch ein Dutzend mehr oder weniger dazu kam, und er hat wohl meistens nur mit halbem Auge, mehr nur der Fortführung des einmal angefangenen Tagebuchs zu lieb, nach ihnen hingesehen: während er sicherlich, so lange sie ihn noch überraschten und noch ein Zweifel bei ihm übrig war, sie mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet hat. Indessen genügt es, sich an Thatsachen zu halten, worüber Kieser unmöglich weder sich täuschen noch getäuscht werden konnte; und deren liegt eine ganze Reihe vor: auf die hellsehenden Blicke mit einfach verbundenen Augen will ich nicht insistiren; allein was der Knabe hinter seinem Rücken, was er

in einem von ihm abgekehrten Buche, was er mit dicken Charpiebäuschchen auf den Augen erkannt hat, das hat er doch wohl nicht mit den Augen sehen können. Indessen scheue ich mich nicht, zu sagen, daß mehr als alle diese Einzelnheiten, mich der gesammte, ebenso originelle, als naturgemäße Verlauf, den dieser Somnambulismus bis zum 21 November genommen hat, von seiner Aechtheit überzeugt; wie wohl mir dieses Geständniß als Befangenheit des Urtheils gedeutet werden könnte. Wer indessen irgend eine andere Krankheit in ihren verschiedenen Formen und Gestalten studiert hat, wird mir zugeben, daß man sich eine Grundanschauung von ihrer Natur und Art erwirbt, vermöge der man leichter und sicherer, als an Einzelnheiten, die wahren und natürlichen von den erkünstelten Fällen unterscheidet; denn nie läßt sich durch Erkünstelung und Verstellung die originelle Wahrheit der Natur erreichen.

Wir müssen der noch länger, bis in das Jahr 1819 hinein, ausgedehnten magnetischen Kur des Kieser'schen Knaben noch weiter folgen, um den endlichen Umschlag des peripherischen Hellsehens in eine dem Gehirnsomnambulismus angehörige Vision zu beobachten.

In der Mitte Juni 1818 traten wieder Schlafanfälle abwechselnd mit partiellen Krämpfen ein; der Knabe wurde daher wieder an das Baquet gebracht. Arch. V, 2. 25. Nach einigen Tagen stellte sich magnetischer Schlaf und nach einiger Zeit Hellsehen in der frühern Form wieder ein, das ächt gewesen zu seyn scheint, da es mehr in den Fingern als in der

Nase auftrat; worüber, indessen da keine nähern Data mitgetheilt werden, auch kein entscheidendes Urtheil gefällt werden kann. Bei dieser zweiten Kur entwickelte sich, was bei der ersten gänzlich fehlte, Voraussicht der Krisen, die jedoch nicht weit reichte, indem der Knabe mitunter die Zeit seines Erwachens bestimmte, wohl auch angab, was ihm in der Sitzung des folgenden Tages begegnen werde. Auf weitere Tage hinaus wußte er nichts, indem er „immer nur bis morgen denken könne.“ — Die Metall- und Spiegelversuche, welche vom 23 Oktober — 4 December angestellt wurden, sind schon an einem andern Orte berichtet. Sie waren, wenigstens theilweise, ächt, indem der Knabe selbst wider Willen eingeschläfert wurde, so daß ihm einmal das Wort: „Ich will — ich mag“... auf der Zunge erstarb.

Ende des Jahrs **1818** und zu Anfang des Jahrs **1819** befand sich der Knabe wohl, nur traten dann und wann Schlafanfälle und gelinde Zuckungen einzelner Glieder ein; er kam daher nur selten mehr und nach eigener Wahl, alle 4 — 6 Tage, ans Baquet. Die magnetische Kur war beendigt, ohne durch das entwickelte, blos peripherische, Hellsehen die Krämpfe, wie die Anlage zum Krampfsomnambulismus gänzlich aufgehoben zu haben. Dieser brach vielmehr nach Ende der Kur in eine merkwürdige Vision aus, welche der anfänglichen Krampfvision glich, nur mit dem Unterschiede, daß sie als Tagesvision auftrat, und einigermaßen den Charakter eines Führers angenommen hatte. Diese Tagesvision, welche vom **19** Merz **1819** an sich einige Zeit hindurch wiederholt, Arch. **VI, 1. 60.** sq.

scheint, weil sie über die Erfindungskraft des Knaben gehen dürfte, nicht ganz unächt; wie wohl sie von dem Knaben, dessen geheime und unwillkührliche Gedanken und Begierden sie schon als Führer aussprach, noch überdem aufs Mannigfachste bewußt und willkührlich zu seinen Zwecken benützt ward.

Es erscheint dem Knaben, der mit andern spielte, auf der Straße bei offenen Augen und wachen Sinnen, ein kleines Männchen mit ältlichem Gesicht, das einem bei des Knaben Vater in Arbeit gestandenen Schneidergesellen gleicht, und verlangt von ihm 2 Kopfstücke, wenn er gesund werden wolle. Der Knabe erhält die Kopfstücke von seinen Eltern, geht des andern Tages zum Stelldichein und findet seinen Alten richtig wieder. Man sieht, wie er die Hand ausstreckt die Kopfstücke zu übergeben, der Alte nimmt sie aber nicht an und der Knabe verwendet sie, angeblich um Müllerpferde reiten zu dürfen, wahrscheinlich jedoch auf Wein, denn er kommt 2 Tage darauf angetrunken nach Hause. Den Rausch hatte er sich angeblich mit seinem Alten getrunken, der ihn unter einem Thorweg mit der Aufforderung: „Komm, wir wollen Eins trinken", angetreten und einen Tisch, der allmählig groß genug geworden, nebst einer Flasche rothen Weins mit 2 Gläsern, aus der Tasche gezogen habe. Der Knabe hatte von der Erscheinung, gegen ihr Verbot, außer dem Hause, nemlich gegen Kieser, gesprochen. Dafür wurde er Tags darauf auf der Straße von dem Alten angefaßt und in den Nacken geschlagen, so jedoch, daß er des andern Tages, wahrscheinlich durch Suggestivfragen Kiesers darauf geleitet, glaubte:

„Der Alte habe ihn nicht wirklich geprügelt, sondern es sei ihm nur so gewesen, als wenn ihm etwas auf dem Rücken und Nacken gelegen und ihn stoßweise gedrückt hätte.“ Der Alte erscheint dem Knaben auch im Bette und zwar mehrmals ganz zwecklos, nemlich ohne einem Wunsche des Knaben zu dienen. Dabei weckt er ihn — als Tagesvision — regelmäßig erst vorher auf, ehe er ihm erscheint, indem er ihn auf die Brust klopft und pfeift. Anderemal freilich dient er wieder den Zwecken des Knaben: so läßt er Herrn Kieser sagen: „er solle dem Knaben dafür, daß dieser ihm von seiner Erscheinung gesprochen, ein Präsent machen.“ Er wiederholt diese Forderung, ungeachtet Kieser geantwortet hatte: er könnte eher für seine viele Mühe von dem Knaben ein Präsent erwarten, und läßt Kiesern sagen: „Er solle nur erst mit dem Präsent an Anton ausrücken, dann werde dessen Präsent schon nachfolgen.“ Da Kieser sich immer noch zu keinem Präsent verstand, so drohte der Alte mit einem Possen, der ihm gespielt werden solle. Kieser erklärt dem Knaben: sich für den Possen an ihn halten zu wollen. Drauf giebt ihm der Alte noch 2 Tage Bedenkzeit: „Heute oder morgen geschehe der Possen noch nicht.“ Läßt es übrigens damit vorerst noch anstehen. Kieser giebt dem Knaben, um sein Durchschauungsvermögen, wovon er übrigens nie eine Spur gezeigt hatte, zu prüfen, einen versiegelten Brief an den Alten mit, jedoch ohne Ueberschrift. Dieser wird ebendaher nicht angenommen, wobei der Knabe lügnerisch behauptet, der Alte habe ihm den Brief aus der Hand genommen. Die Adresse „an den Gesandten Antons“ wird refüsirt und verlangt,

daß es „an den Herrn v. Traum“ heißen solle. — Dieser Einfall wäre zu ingeniös für den Knaben, wenn er nicht aus einer von Kieser dem Knaben gegebenen psychologischen Erklärung der Erscheinung geschöpft wäre. — Nach 3 Wochen endlich wird der Possen gespielt, in einer Sitzung von 10—11 Uhr, wo der Knabe sich selbst die Augen verbindet und mit der Nase sieht, jedoch nur ein schmales Sehfeld hat. Der Knabe „säbelt“, indem er mit den Kleidern Kiesers spielt, dem Herrn Professor 7 Knöpfe von zwei auf dem Sopha liegenden Beinkleidern ab, springt zu einem an dem Baquet sitzenden Kameraden, der ihm kurz zuvor ein Messer hatte leihen müssen, und sagt ihm ins Ohr: „Jetzt hab' ich dem Hofrath die Knöpfe abgesäbelt; das ist der Possen.“ Kurz darauf weckt sich, angeblich, der Schelm selbst, und nimmt den andern Knaben mit. Bald kommen die beiden Ranken zurückgesprungen und erzählen: „Im Schuppen des Hauses sei ihnen der Alte begegnet und habe gesagt: zwischen 11 — 12 Uhr werde der Possen gespielt werden.“ Zwischen 11 — 12, nachdem Kieser beim Ankleiden den gespielten Possen gefunden, begegnen ihm die Taugenichtse vor dem Thor und berichten: „der Alte sei ihnen wieder erschienen, habe jeden besonders genommen und jedem etwas gesagt, mit dem Befehl, es sich untereinander nicht mitzutheilen, sondern Kiesern besonders zu berichten.“ Anton hat die Frechheit, im Namen des Alten zu sagen: „Der Possen sei jetzt gespielt, der Alte komme gerade davon her. Wenn Kieser dem Knaben morgen nichts schenke, so werde ihm der Alte noch einen ärgeren Possen spielen.“ Der Knabe hatte schon vorher

gute Luft geäußert, ein Tableau zu zertrümmern. Kieser schweigt; des andern Tages bringt der Knabe den Brief an den Herrn v. Traum mit mündlicher Antwort auf die darin enthaltenen Fragen zurück, — aber erbrochen und mit einem der abgeschnittenen Knöpfe wieder versiegelt. Der Schneidersjunge war durch das gläubig scheinende Schweigen Kiesers immer kühner und dummer in seinen Schalksstreichen geworden.

Es ist ein schöner Zug von Humanität und vertrauensvollem Glauben an fremde Ehrlichkeit, daß Kieser diese Schalksstreiche seines Schneiderknaben als unwillkührliche Thaten somnambüler Phantasie entschuldigt und alle Schuld auf Rechnung „des durch die tellurische Kraft erzeugten Schlaf- und Traumbildes, das einen bösartigen Charakter anzunehmen drohte", setzt, ja selbst das Complot der beiden Knaben sich durch somnambüle Ansteckung zu erklären weiß. Der Unbefangene kann hierin nur hellwache Schalksstreiche muthwilliger, durch Nachsicht frech gewordener Jungen sehen. Ja man wird fast zweifelhaft, ob man nicht die ganze Vision für eine reine Erfindung des, ohne Zweifel mit ähnlichen Erscheinungen des Somnambulismus bekannt gewordenen, Knaben halten soll, um lüsterne Spekulationen, wozu er die Erscheinung zu benützen weiß, darauf zu bauen. Wie wohl auf der andern Seite die Erfindung wieder so originell wäre, daß ich nicht weiß, ob die, wenn auch somnambül gesteigerte, Tagesphansie eines 13jährigen Schneiderjungen ausreichte, sie gänzlich aus der Luft zu greifen. Ich getraue mir in

der That nicht zu entscheiden, ob an diesem visionären Gaukelspiele irgend etwas Wahres gewesen ist oder nicht; und hätte auch die Erscheinung ihrer selbst willen gar nicht angeführt, wenn ich nicht oben den Beweis schuldig geblieben wäre: daß Kieser in Sachen des Somnambulismus zu sehr Theoretiker gewesen, um ein guter und zuverläßiger Beobachter zu seyn.

Entschiedener und bezeichnender ist die Zeitfolge, in welcher sich bei der von Herrn Dr. Dürr in Baden-Baden an dem Baquet behandelten 13jährigen Wilhelmine Koch die Vision an das ebenfalls zunächst und hauptsächlich in den Fingern der streichenden Hand entwickelte Hellsehen anreihte. Kies. Arch. X, 3. 1. sq. Hier steigt die Entbindung des somnambülen Bewußtseyns allmählig den Arm aufwärts nach dem Kopfe, ergreift dann das Gehirn und schlägt in die Vision eines, das Baquet repräsentirenden, Führers aus.

Wilh. Koch leidet an veitstanzähnlichen Krämpfen und wird am 23 October 1819 an das nach Kieserischer Weise construirte mineralische Baquet gesetzt. Sie schläft nach Verfluß von 1 Stunde für einige Minuten; des andern Tages nach 20 Minuten; in der Nachmittagssitzung schon nach 4 Minuten. Eben so schnell trat der Schlaf in den 2 Sitzungen des dritten Tages ein. In der Vormittagssitzung des vierten Tages soll sie angefangen haben, mit den Fingern zu visiren, was jedoch, da die, obwohl starr scheinenden, Augen offen standen, nicht sicher ist. Sie zeigt große Freude an Metallen, besonders an Eisen, und beriecht eisenhaltige

Mineralien einer Sammlung, die sie nicht kennt, mit sichtbarem Wohlgefallen. Nicht entschiedener ist das Sehen des Fingers am Nachmittage, welches der Magnetiseur daraus schließt, daß sie den Finger auf das Ocularglas eines Perspektivs gesetzt und Freude, wie über gesehene Gegenstände, bezeugt hatte. — Man sieht der Magnetiseur erwartete das ihm von dem Kieser'schen Knaben her bekannte Mirakel mit Ungeduld; es ist indeß immer besser, daß er seinen Eintritt aus nichts besagenden Thatsachen geschlossen, als durch Veränderungen der Thatsachen beschleunigt hat. Am fünften Tage scheint das Hellsehen wirklich eingetreten zu seyn, indem die Somnambüle die Inschrift eines ihr vorgehaltenen Hutes mit den Fingern las, auch später, nachdem Sprachlosigkeit eingetreten, schriftlich angab, mit den Fingern zu sehen. Auch andere Symptome des erwachten Hellsehens stellen sich ein: sie sagt das Ende ihres Schlafes richtig, dagegen die Wiederkehr ihrer Krämpfe nach 4 Tagen fälschlich voraus. Später wird die Voraussicht wenigstens von einem Tage zum andern genau. Sie steht mit dem Baquet in Rapport, so daß sie, wenn jemand anderes, selbst hinter ihrem Rücken, daran streicht, herbey springt, und ihn unwillig wegdrängt. Auch hört sie den Doktor vorerst nur dann deutlich, wenn er das Seil des Baquets ergreift und sich auf die Herzgrube hält. Nachmittags liest sie mit verbundenen Augen das Titelblatt eines Buchs. Am fünften Tage erkennt sie Ankommende mit dem ans Schlüsselloch gehaltenen Finger; ja sie sieht durch die Wand ein im andern Zimmer gegen dieselbe gehaltenes Messer, nebst den dasselbe haltenden Fingern. Einen versiegel-

ten Brief kann sie im ersten Augenblicke nicht lesen, weil das Papier zu dick sei, dagegen schreibt sie des andern Tages seinen Inhalt: „Trau auf Gott, er wird dir helfen“, auf die Außenseite des Briefs mit ihrer Namensunterschrift, und der Briefsteller bezeugt: daß der Brief in Beiseyn des Herrn Professor Schaffroth und der Demoiselle Leiner unentsiegelt erfunden, von seiner Frau erbrochen und der Inhalt gleichlautend gefunden worden. Sie erkennt, p. 19, verkehrt ihr vorgehaltene Karten, helle Farben am schnellsten p. 26, namentlich roth, „weil diese Farbe ihre Helle gleichsam durch das Papier verbreite.“

Vom 16 November Abends bis zur Mitte Decembers tritt ein träumerischer Zustand ein, den sie als fortgehenden Schlaf bezeichnet, worin sie indeß ganz wach, nur nicht recht bey sich gewesen zu seyn scheint. Es war ein gestörter Zustand, dergleichen bei allen mangelhaften Behandlungen, in Folge der nicht gehörig abgeleiteten und sich allmählig ansammelnden Krampfdisposition, eintreten. Am Baquet tritt Schlaf, jedoch mit unbestimmterem und seltenerem Hellsehen ein; mitunter erscheinen Krämpfe und Sprachlosigkeit.

Am 24 December sieht sie nicht mehr mit den Fingern, wohl aber mit der Nasenspitze, und zwar, wenn dem Bericht zu trauen ist, wahrhaftig; denn sie liest vermittelst derselben, bei sorgfältig verbundenen Augen, versiegelte Briefe. Ebenso am 25ten. — Das Hellsehen hatte den Arm überschritten und den Kopf ergriffen, und nun erscheint am 4 Januar der Geist aus Jena, das sie als Wohnort Kiesers kennt. „Er kommt ganz still geschlichen, und wie sie fertig ist, geht er mit ihr zur

Thüre hinaus.“ Für den 5 Januar erwartet sie wieder seinen Besuch, den zu erhalten, sie sich aber ans Baquet setzen muß. Seine Ankunft bestimmt sie zuerst um ½ Stunde zu früh; darauf richtig. Sie empfängt ihn mit großer Freude, und verlangt von ihm, ihr das eiserne Täfelchen zu zeigen, um zu lesen, was darauf stehe. Nach vielen Bitten zeigt er es und es steht darauf: „Daß sie heute Abend 7 Uhr ihre Krämpfe bekommen werde“, was richtig eintraf. Sie nannte ihren Alten Meskuß; beschreibt ihn als ein altes Männchen mit einem eisernen (einmal mit einem kupfernen) Röckchen, das sie klingen hört; sie hört ihn schon die Stiege herunter tappen, grüßt ihn beim Eintritt und bietet ihm einen Stuhl an, den er auf vieles Bitten endlich annimmt. — Offenbar eine Personification des Baquets, mit dem sie schon früher in Rapport gestanden, wie manipulirte Somnambülen mit dem Magnetiseur. — Auf dem Täfelchen, das der Alte vor der Brust trägt, aber meist erst auf Bitten umdreht und lesen läßt, stehen die hellsehenden Vorblicke in den Verlauf ihrer Krankheit, die immer sicher eintreffen; so am 6 Januar: „Ich werde Morgen 3½ Uhr mit den Fingern sehen“ — „Ich werde bald meine Sache bekommen“ — „Morgens 2½ Uhr kommt Meskuß wieder zu mir“; am 8 Januar: „Donnerstag 9½ Uhr werde ich meine Sache bekommen“ und die menses traten Donnerstags, den 13 Januar, um die angegebene Stunde ein. Die Verordnungen des Meskuß sind nicht sehr medicinisch: Luftveränderung nach der Kur, einen Trank von Malaga, Baquetwasser, Zimmetwasser und Eis. Eine ehrenrührige Rede des Doktors gegen Meskuß erzürnt

diesen, daß er wegbleiben will; er läßt sich jedoch durch eine sehr kindische Correspondenz bewegen, wieder zu kommen. Später, am 15 Merz, nachdem Meskuß schon längere Zeit ausgeblieben war, besingt sie ihn in kindischen Reimereien als den allwaltenden Weltgeist:

Lieber Meskuß!
Ueberall und immerdar
Find ich deine Stelle;
Die Natur ist dein Altar
Und die Welt Capelle.

Merkwürdig in Beziehung auf das Verhältniß der Vision zu dem Hellsehen der Finger ist, daß Meskuß nie anwesend ist, wenn dasselbe eintritt, sondern entweder in diesen hellsichtigeren Krisen ganz wegbleibt, oder sich vor ihrem Eintritt entfernt. Er hatte dieß stillschweigend schon am 7, 13, 15, 24 Januar so gehalten, erklärte sich indessen auch bestimmt über einen stattfindenden Causalzusammenhang, so am 28 Januar „Morgen 4 Uhr werde sie mit den Fingern sehen, deswegen komme er nicht"; am 1 Februar „Morgen nach 2 Uhr werde sie mit den Fingern sehen, nachdem er sich früher entfernt haben werde." — Das Hellsehen der Finger und die Vision standen als peripherische und centrale Entbindung des Somnambulismus im Gegensatze, so daß der Somnambulismus, je mehr er an dem einen Orte hervorbrach, sich in dem Grade dem andern entzog.

Vom 4 Merz Abends an bleibt Meskuß mehrere Tage aus, oder verwandelt sich vielmehr in eine Tagesvision. Erwacht, sieht sie einen Mann in weißem Gewande mit schwarzledernen Beinkleidern zur Thüre

hereintreten. Sie fragt nach einiger Zeit: wer derselbe sei? worauf ihr Jemand im Scherze antwortete: ein Bekannter des Hauses. Damit zufrieden knüpfte sie ein Gespräch mit ihm an: „Heute haben wir schlechtes Wetter"; worauf der Mann mit den Worten: „es wird bald besser werden" sich entfernte. Der am 5ten, 7ten und 16ten wiederkehrende Mann übernimmt die Rolle des Führers, schickt sie ans Baquet und verkündet ihr eine wirklich eingetretene Stummheit. Am 18ten kommt Meskuß wieder. In der Zwischenzeit war sie in den anfänglichen Zustand der ersten 8 Tage der Kur zurückgesunken. Mit dem 1 April endet die magnetische Kur mit einem Rückfall in die anfängliche Sprachlosigkeit. Nur einmal hatte sich die Somnambüle noch für einige Tage, namentlich am 30 und 31 Merz, zu ausgezeichneter Hellsichtigkeit der Finger erhoben, so daß sie, nach beiliegenden Zeugnissen, an beiden Tagen durch verschlossene Thüren die Stellungen verschiedener Personen angegeben. Das Mädchen blieb frei von ihren Krämpfen und war gesund; nur trat in der ersten Hälfte des Oktobers ein Rückfall von Idiosomnambulismus ein, worin ihr Meskuß bald im Schlaf, bald im wachenden Zustand, erschien, im letzteren jedoch weit größer als im erstern, gerade wie auch der Mann der frühern Tagesvision größer gewesen war als Meskuß.

Gleichzeitige Anwendung des Baquets und der Manipulation.

Wegen der entgegengesetzten Richtung und Reihenfolge, in welcher die Manipulation und das Baquet

den Somnambulismus und seine verschiedenen Formen entbinden, ist schon zum Voraus wahrscheinlich, daß eine gleichzeitige Anwendung derselben nur störend seyn kann, indem sich die beiderseitigen Wirkungen gegenseitig paralysiren werden. Wenn dieser störende Einfluß nicht immer augenfällig hervortritt, so rührt dieß nur davon her, daß die Wirkung der Manipulation in der Regel schneller eintritt, als die Wirkung des Baquets, und diese an Intensität weit überwiegt. Man wird indeß bei Somnambülen, die auf die gedoppelte Weise behandelt werden, in der Regel unruhigen, convulsivischen Schlaf, sehr späte Entbindung des somnambülen Erwachens und an diesem eine Aufgeregtheit und Gestörtheit bemerken, welche sehr häufig in somnambüle Narrheit übergeht.

Ohne Zweifel lag ein Hauptgrund, warum Mesmer seine Patienten nicht von selbst zum somnambülen Erwachen fortgeführt und diese Entdeckung der ruhigeren Behandlung Puisegür's, der das Baquet durch den unschuldigen magnetisirten Baum ersetzte, vorbehalten blieb, in der gleichzeitigen Anwendung des Baquets und der Manipulation.

Einen sprechenden Beleg der störenden Mitwirkung des Baquets giebt die vom 3 Februar — 30 September 1821 an dem Baquet manipulirte Somnambüle Kiesers Arch. XI, 1. 5 sq. Drei Tage lang war die Kur am Baquet allein begonnen worden; allein dieses wirkte nur örtliche krampfhafte Schwere und Lähmung in den von den Eisenstangen des Baquets berührten Gliedern

und allgemeines Unwohlseyn. Die Manipulation verscheuchte die Symptome des Unwohlseyns und brachte in der ersten Sitzung nach einer halben Stunde, in der zweiten nach 5 Minuten Halbschlaf hervor; war also sehr wirksam. Dessen ungeachtet blieb es fast einen Monat lang bei einem allmählig tiefer werdenden Halbschlafe stehen, worin die Somnambüle am Ende gewöhnliche Anreden nicht mehr, wohl aber stärkeres Getöse hörte und davon erwachte. Wie widrig das Baquet nach eingetretener Wirkung der Manipulation auf die Somnambüle wirkte, zeigte sich am 27 Februar, wo sie, keinen Magnetiseur findend, für eine Stunde das Baquet allein auf sich wirken ließ. Es kehrte dasselbe Unwohlseyn, wie am Anfang, wieder, das endlich in einen halbbewußtlosen, krampfigt unruhigen, an Wahnsinn gränzenden Zustand umschlug. Nachdem endlich Ende Februar vollkommener Schlaf eingetreten, dauerte es wieder 3 volle Monate, Merz, April und Mai, bis die Somnambüle innerhalb des Schlafes erwachte. Auch dieses Erwachen gieng wieder sehr langsam und blieb auf der Anfangsstufe des vegetativen Somnambulismus stehen, indem das Fernesehen sich nur als Ferngefühl ausbildete, als Fernesehen dagegen bloß in Beziehung auf den Magnetiseur andämmerte, welcher der Somnambüle einigemal als Schatten erschien. Der Rapport war sehr ausgebildet; der Einblick oder das visionäre Schaubild des Innern, wie es auf dieser Stufe pflegt, sehr klar und deutlich; die Voraussicht der Krisen auf wenige Tage beschränkt, aber sehr sicher; die Selbstverordnungen endlich eben so kühn als kunstgerecht, indem die Somnambüle, die

in einer Apotheke erzogen war, die Medicinalgewichte, von denen sie wohl in ihrer Jugend viel gehört, aber wachend fast nichts mehr wußte, mit vollkommener Kenntniß und Fertigkeit anwandte.

Welche Verwirrung in den somnambülen Zuständen, wie in den geistigen Fähigkeiten der Somnambüle gleichzeitige Anwendung des Baquets und der Manipulation anrichten kann, wird sich aus der Ansicht folgender magnetischen Krankengeschichte ergeben.

Das Subjekt dieser Geschichte, Kies. Arch. VI, 2, eine 18jährige, rohe, dumme, tückische und boshafte Dienstmagd, wird von einem Knechte auf den Magen getreten, ihre Menstruation stockt, die natürlichen Ausleerungen gerathen ebenfalls in Unordnung, der Magen schmerzt und verträgt keine Speisen und Getränke mehr, die Kranke ist höchst aufgeregt, verwirrt, und fällt in Convulsionen und Ohnmachten. In diesem Zustande kommt sie in die Armenanstalt zu Frankenthal in Rheinbaiern unter die Behandlung des Herrn Dr. Dapping. Die Anwendung des Kieser'schen Baquets, das für sich allein wohlthätige organische Wirkungen auf die Kranke hat, bringt, nachdem der Doktor angefangen, die Hand der Kranken an der Eisenstange zu reiben, einen somnambülen Halbschlaf zu Stande mit halbnärrischer, auch im Wachen fortdauernder, religiös-verliebter Zärtlichkeit. — Die endlich angewandte Manipulation erzeugt nach 4 Tagen vollkommnen Somnambulismus, welcher im

Allgemeinen der vegetativen Region angehörte, jedoch, da das Hellsehen von dem Arzte absichtlich ignorirt wurde, auf der Anfangsstufe des Hellfühlens durch die Herzgrube stehen blieb. Die Vision des Führers erstreckte sich, was sehr selten vorkömmt, in diese Region herunter, nahm indeß eine eben so seltene Beziehung auf die Wirklichkeit an, wie dieß mit allen in diese Region herunterreichenden Visionen der Fall zu seyn scheint. Das Herabsteigen des Führers in die Region des vegetativen Somnambulismus rührte ohne Zweifel von der halbnärrischen Aufgeregtheit der somnambülen Phantasie her, welche auch nach Eintritt des vollkommenen Schlafes, und zwar nicht bloß während der Krisen, sondern wie früher den ganzen Tag über, fortdauerte, wiewohl sie außerhalb der Krisen etwas vermindert war.

Die Somnambüle phantasirte von ihren Engelchen und ihrem Christuschen, welche ihr ein Fußbädchen und ein Hütchen mit grünen Bänderchen um ihr Hälschen verordnen, wußte dagegen nichts von der Anwesenheit des Magnetiseurs: „Ihr Doktorchen sei nicht da.“ Im Bade, worein das Fußbad später von den Engelchen verwandelt wurde, spielte sie mit den Engelchen, wie ein Kind. An dem Aufsetzen des Hütchens, namentlich dem Knüpfen der Bänderchen, erwachte sie, noch immer ein wenig närrisch, sich freuend, daß sie ihre Guckelchen wieder öffnen könne und mit den, als Tagesvision dagebliebenen, Engelchen fortspielend. Die Engelchen verordnen sofort, bald im somnambülen Schlafe, bald Nachts 12 Uhr im Traume, bald in dem halbnärrischen Wachen, — Tag für Tag — Bäder mit

verschiedenen Zuthaten, wählen vorgeschlagene Arzneien, bestimmen die Anfälle voraus, bekümmern sich aber nicht um andere Kranke. — Die Engelchen sind die Finger des Magnetiseurs. Zum Theil war jedoch diese Beziehung bloße Ideenassociation: „Guck, sagt die Somnambüle l. c. p. 30, so machens die Engelchen“ und fuhr mit beiden Händen von der Stirne zur Herzgrube herab. Auf die Frage, ob denn ihr Doktor sie nicht auch so gestrichen habe? antwortete sie: „Ja auch! aber das machte mir warm, und wenn die Engelchen es thun, wird es kühl.“ Die Engelchen saßen p. 31 auf der Herzgrube, der Doktor mochte seine Hand auf dieselbe legen oder nicht; legte dagegen ein Anderer die Hand auf, so wurde sie nachdenkend und sagte: „das sind meine Engelchen nicht.“ Den Doktor erkannte sie p. 36, 37, gleich dem Tritschlerischen Knaben, nicht, bis er sie aufforderte, ihre Engelchen zu fragen, ob er es nicht wäre? worauf sie nach kurzem Bedenken es zugestand und mit ihm in Unterredung trat. Er war für sie, da er zu ihren Engelchen geworden, als Doktor nicht vorhanden. —

Gleich das erste Mal, wie sich Spuren von hellsehender Empfindung auf der Herzgrube zeigten, hatte der Doktor die Somnambüle gefragt: ob sie nicht in ihr Inneres sehen könne? sie hatte jedoch jeden Versuch kurz und wegwerfend mit einem: „das ist ja nicht möglich“ abgewiesen. Zwei Tage darauf indessen p. 32, wie die Engelchen wieder ganz hell auf ihrer Herzgrube saßen, fragte sie der Doktor wiederholt: ob sie nicht jetzt ihren Leib inwendig sehen könne? und erhielt zur Antwort: „Ach guck! die Engelchen sagen es mir, wie

mein Leibchen inwendig aussieht und dann weiß ich es.“ Die Engelchen waren jedoch augenblicklich zu keiner Beschreibung des Unterleibs der Kranken zu bringen, sondern verschoben es auf Nachts 12 Uhr, wo die Kranke somnambül zu träumen pflegte, indem sie p. 37 in der lebhaftesten Bewegung des Körpers sich aufs Lustigste mit den Engelchen und dem Christuschen unterhielt. Die versprochene Beschreibung des Innern fiel p. 39 dahin aus: „Nach der Mißhandlung sei ihr Magen schwarz und blutig worden, eben so auch ihre Gedärme und ihr Herz, das ein langes Spitzchen sei. Jetzt sei ihr Herz hellroth und hüpfe, der Magen sauber und weiß und ebenso die Gedärme. Da wo das geronnene Blut gewesen, sei die Stelle auch hellroth.“ Dieser Aussage liegt offenbar keine Anschauung der Eingeweide selbst, sondern bloße Aussage der Engelchen, d. h. bloße Vorstellung, vielleicht sogar ein bloßer Gedanke der somnambülen Intelligenz zu Grunde, worauf sich wohl aller vermeintliche Einblick der Somnambülen in ihr Inneres reduzirt.

Die halbnärrische Zärtlichkeit dauerte noch einige Zeit nach dem letzten somnambülen Schlafe fort, allmählig aber verschwanden die Engelchen und der Arzt wurde wieder „Herr Doktor“ und mit Sie angeredet, zugleich aber trat der natürliche Charakter der Person wieder hervor: Dummheit in hohem Grade, Tücke, Boshaftigkeit, Eigensinn, Unwahrheit u. s. f.

Der Krampf-Somnambulismus.

Der in Folge von heftigen und durchgreifenden Krämpfen, am ausgezeichnetsten aber in Folge kataleptischer Erstarrung eintretende Somnambulismus bietet ganz eigenthümliche, sich von den gleichen Graden und Stufen des magnetischen Somnambulismus wesentlich unterscheidende Formen dar. Die Grundzüge, worauf die Eigenthümlichkeit des Krampfsomnambulismus und seiner verschiedenen Formen beruht, sind folgende:

1) Eine Unwillkührlichkeit und Exaltirtheit des Dichtens, Denkens und Wollens, kurz des ganzen Benehmens der Somnambüle, wie sie bei keiner andern Somnambüle vorkömmt; denn die Exaltation der Krampfsomnambüle wechselt zwischen Narrheit und Verzückung und ihre Unwillkührlichkeit stellt sich bald als hastige, wilde Ideenjagd, bald als der starre Mechanismus einer Bildsäule dar. In dem Zustande des Halbschlafes, wo sie noch alles wahrnimmt, namentlich noch alles hört und, wenn das Auge geöffnet ist, auch sieht, pflegt die Krampfsomnambüle mit halbnärrischer Aufgeregtheit, verwirrt oder aber auch launigt, zu peroriren, wenn ihre Exaltation nicht in glänzende Visionen umschlägt. Den zweiten Grad des Gehirnsomnambulismus, den Zustand somnambüler Umstimmung der Sinne, bringt sie, da der Weg, sich mit ihr in Rapport zu setzen, schwer zu finden ist, in der Regel in dem Zustande einer sehr lebhaften Schlafvision, welche jedoch redet und die Glieder bewegt, zu. Bald verfällt sie, indem die halbnärrische Aufregung in starren Mechanismus übergeht, in stundenlanges Singen,

wie die im zweiten Bande berührte, Kerner'sche Todtengebeinsängerin; bald recitirt sie eben so mechanisch außerordentlich gesteigerte Reminiscenzen; bald dagegen hat sie Besuche von visionären Gestalten, mit denen sie sich sehr lebhaft unterhält wie die kataleptische Somnambüle de la Croix's; bald endlich schlägt ihr Zustand in den Hochschlaf der Entzückung um, worin sie in glänzenden himmlischen Visionen schwelgt, oder durch gräßliche Höllengesichte gefoltert wird. Wird der Weg, sie in diesem Zustande anzureden, gefunden, so ist sie sehr leicht zum vegetativen Somnambulismus fortzuführen; denn ihr Somnambulismus hat vermöge seines Ursprungs von selbst die Tendenz, in die Organe der Lebenskraft herauszutreten, so daß er, wenn er nicht durch äußere Einwirkung in Hellsehen der Herzgrube oder der Extremitäten verwandelt wird, am Ende von selbst in die Glieder fährt, dann aber meist kein Hellsehen, sondern Schlafwandeln oder Veitstanz bildet. Wird diese Tendenz des Krampfsomnambulismus, in die Glieder zu fahren, zufällig oder kunstgerecht ergriffen und magnetisch geleitet, so entwickelt er sich sehr schnell zu vollkommenem Hellsehen, welches an Umfang und Deutlichkeit alle hellsehenden Blicke magnetischer Somnambülen weit hinter sich läßt. Denn während diese es höchst selten über den zweiten Grad des vegetativen Somnambulismus, vorübergehender, vereinzelnter, nahesehender Blicke, bringen, erwacht die Krampfsomnambüle in der Regel sogleich zu dem dritten Grade ausgedehnter Gesichtskreise und thut sofort fernsehende Blicke. Indessen trägt auch dieses vollendete Hellsehen noch den allgemeinen Charakter des Krampfsomnambu-

lismus: die starre mechanische Unwillführlichkeit, wie es auch nicht selten noch in launigte Exaltationen verfällt.

Ein zweiter ganz eigenthümlicher Zug des Krampfsomnambulismus, der gleich dem vorigen in der Natur seiner krampfigten Grundlage wurzelt, ist die Unempfindlichkeit des Tastsinns und Gefühls gegen die schmerzhaftesten und gewaltsamsten mechanischen Eindrücke; die nun in einem Grade, wie dieß keine andere Art des Somnambulismus zeigt, absolut und unerweckbar ist. Die Nerven des Krampfsomnambülen sind gänzlich und bis auf die letzte Spur der Empfindung eingeschlafen. Die mit der Unempfindlichkeit gegen mechanische Eindrücke so sonderbar kontrastirende erhöhte Empfindlichkeit gegen andere Einflüsse widriger Personen und einzelner Mineralien, namentlich der Metalle, findet sich ebenfalls bei den meisten Krampfsomnambülen, jedoch weder in der Allgemeinheit noch in dem ausgesprochenen Grade, wie bei magnetischen, durch Manipulation entwickelten Somnambülen. Der Krampfsomnambulismus, da er, gleich dem durch Manipulation erzeugten, rein animalischer Natur ist, reagirt gegen ungleichartige menschliche, wie gegen die heterogenen mineralischen Einflüsse; nur ist diese Reaktion weniger ausgesprochen, da die Krampfsomnambüle nicht an einen bestimmten, äußeren menschlichen Einfluß gewöhnt und darauf gestimmt ist.

Eine dritte Eigenthümlichkeit der Krampfsomnambüle liegt in den ganz außerordentlichen Verhältnissen und Erscheinungen, unter und mit welchen der Rapport bei ihr auftritt. An sich und von selbst fehlt bei ihr der Rapport total, so daß sie auf dem Stadium der

Sinnumstimmung, von der Außenwelt wie abgeschnitten ist, ungeachtet sie spricht und sich bewegt, und man sich auch, wenn man nur die richtige Methode trifft, ihrem Ohre, das somnambül umgestimmt wachen kann, sehr leicht vernehmlich machen kann. Auch wenn durch äußere Einwirkung, oder in seltenen Fällen von selbst, der Krampfsomnambulismus als vegetatives Hellsehen in der Herzgrube oder den Extremitäten hervorgebrochen ist, bedarf es, wenigstens noch für lange Zeit, einer besonderen Einleitung des Rapportes, wenn ein Gegenstand oder eine Person für die Somnambüle vorhanden seyn soll. Der Rapport wird eingeleitet, durch unmittelbare Berührung. Hiebei zeigt sich eine merkwürdige Fortleitung des hellsehenden Bewußtseyns der Somnambüle, die sich bei einer Menge von Versuchen, welche an den verschiedensten Krampfsomnambülen angestellt wurden, auf ganze Reihen leitender Körper ausdehnbar gezeigt hat; so daß die Krampfsomnambüle, die kein in unmittelbarer Nähe gesprochenes Wort vernimmt, jedes leise Wort versteht, was in dem dritten, vierten Zimmer an den Anfangspunkt der leitenden Kette gesprochen wird, welche durch Metalldrähte oder durch Personen, die sich an den Händen fassen, gebildet werden kann.

4) Endlich muß bemerkt werden, daß der Krampfsomnambulismus, selbst wenn er auf sehr hohen Graden des Hellsehens steht, nicht immer auf eine bestimmte körperliche Sphäre, das Gehirn oder das vegetative System, beschränkt, mit andern Worten, daß er nicht nothwendig entweder vegetativer oder Gehirnsomnambulismus ist, sondern hin und wieder auch abwechselnd

aus dem einen in den andern überschlägt. Es wechseln öfters Visionen der Entzückung, welche bloß im Gehirne vorzugehen scheinen, mit dem nüchternsten Hellsehen innerhalb vegetativer Organe; ja es mischen sich auf ferordentlicher Weise beide Zustände, sei's daß sich die unwillkührliche Plastik der somnambülen Phantasie in die vegetative Region herunterziehe, sei's daß das somnambüle Bewußtsein sich allgemein, sowohl im Gehirn als in der vegetativen Region entbinde und als gemischter Somnambulismus den Körper gleich einem Lichtmeere umfluthe. Diese allseitige Entbindung des Krampfsomnambulismus scheint mit seiner Tendenz, in Schlafwandeln oder Veitstanz umzuschlagen, zusammenzuhängen, denn auch der Schlafwandler scheint auf höhern Stufen in allen Gliedern hellsehend zu seyn. Der Krampfsomnambüle gleicht in dem Zustande allseitiger Entbindung einem Nachtwandler, der nur ungleich intellektueller, eben damit aber auch in seinen Bewegungen ungleich krampfloser, ruhiger und vernünftiger geworden ist.

Durch magnetische Einwirkung läßt sich dieser allseitig entbundene Krampfsomnambulismus sehr leicht an dem einen oder dem andern Punkte koncentriren, namentlich aber durch Einwirkung auf die Herzgrube in reines, nüchternes vegetatives Hellsehen verwandeln.

Der erste, dem es geglückt ist, mit einer Krampfsomnambüle in Rapport zu kommen, nehmlich den Weg zu finden, sie anzureden, und sie ebendamit zum Hellsehen zu erwecken, war, so viel ich weiß, **Petetin**,

ein Lyoner Arzt, s. dessen **Mémoire sur la découverte des phénomènes, que présentent la Catalepsie et le Somnambulisme. Lyon, 1re partie 1787.** Der Gegenstand dieses höchst ausgezeichneten Falles war eine junge Frau von 19 Jahren, welche sich durch mütterliche Sorge und Krankenpflege ein höchst schmerzhaftes Magenleiden zugezogen hatte und in Folge dessen in die fürchterlichsten, mit Katalepsie abwechselnden, Convulsionen verfallen war. Die Convulsionen wurden durch einen exaltirten Halbschlaf unterbrochen, der mit heftigem Lachen begann, um so fort in fröhliche Laune mit geistreichen, witzigen Einfällen überzugehen; die kataleptische Erstarrung gieng dagegen in stundenlangen Gesang über, den man, ehe man den Weg zu ihrem neuen somnambülen Sinn gefunden, auf keine Weise unterbrechen konnte. Der Gesang begann mit unarticulirten Tönen, welche sofort in ein fast unhörbar leises Präludium übergiengen, allmählig aber immer lauter und melodischer wurden, bis sie sich endlich zu einem Gesange erhoben, den die Umstehenden um so außerordentlicher und entzückender fanden, da die Kranke im gewöhnlichen Leben gar nicht musikalisch war. Der Gesang dauerte oft ununterbrochen drei Stunden hindurch, bis die Brust ermattet und der Athem erlahmt war, wo dann der Gesang allmählig mit immer schwächer werdender Stimme erstarb und in einem Bluthusten endete. Endlich fand **Petetin**, nach den verschiedensten Versuchen, dieses lebensgefährliche musikalische Delirium abzubrechen, den geheimnißvollen Weg zu dem verschlossenen Innern ihrer Seele. „Wenn man," so beschreibt er das wohl ganz zufällig entdeckte Mittel, »sich vorher durch die stärksten Reizmittel

von der vollkommenen Unempfindlichkeit aller Sinnwerkzeuge der Kranken versichert hat, und alsdann in der Entfernung von einigen Zollen gegen ihren Magen redet, so bricht sie sogleich ihren Gesang ab, antwortet mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit, thut alles, was man ihr Vernünftiges sagt, und fällt über alles, was sie empfindet, die reifsten Urtheile. Wenn man sie nach geheimen Dingen mit leiser Stimme fragt, so versteht sie alles, und flüstert in demselben Ton die Antwort in das Ohr des Fragenden. Bei diesen Versuchen muß man darauf sehen, daß die Kranke ihre Hände nicht, wie sie in der Gewohnheit hat, auf dem Magen hält, denn sonst hört sie nichts. So hört sie auch selten, wenn sie im Sitzen sich ein wenig mit dem Körper vorn überneigt; man mag dann auch noch so laut gegen den Magen reden." Die Herzgrube war wie eine Kugel hervorgetrieben, die bei dem Erwachen wieder einsank. Ihren Magen selbst glaubte die Kranke wie eine glänzende Kugel zu sehen, mit einem hellleuchtenden Dunste umgeben.

Andere Körperstellen fand Petetin unempfindlich für den Schall, wogegen das, wie es scheint zu gleicher Zeit angebrochene, somnambüle Gesicht sich auch in den Fingerspitzen zeigte. Die Kranke hörte nichts, wenn man ihr auch noch so laut in die offene Hand hineinsprach.

Ebenso zufällig und glücklich machte Petetin die noch unerwartetere Entdeckung der Fortleitbarkeit des somnambülen Bewußtseyns, oder, wie er es ansah, der Möglichkeit, eine leitende Verbindung für den elektrischen Einfluß des Sprechenden auf den

Magen der Somnambüle herzustellen. Setzte man einen Finger auf die Magengegend der Kranken, so verstand diese sogleich alles, was man sprach, und man konnte mit ihr ein Gespräch anknüpfen und ohne Anstoß fortsetzen.

Erinnert man sich zurück, was in dem 2ten Bande von dem Rapporte als Vermittlung zwischen dem Magnetiseur und der Somnambüle nachgewiesen worden, so wird man den Schlüssel zur Erklärung der Petetin'schen Erfahrung in dem übergreifenden Bewußtseyn der Somnambüle finden. Das Hellsehen war bei der Petetin'schen Somnambüle durch innere krankhafte Entbindung von selbst in der Herzgrube angebrochen, als empfindliche und bewußte Lebenskraft der Herzgrube; allein noch war dieses Hellsehen, wie sich dieß auch bei andern Krampfsomnambülen wiederholen wird, nicht von selbst über die Herzgrube herausgetreten, sondern bedurfte hiezu einer besondern Veranlassung und Reizung. Sonderbar bleibt dabei immerhin, daß das durch solchen Reiz hervorgelockte Hellsehen nun nicht allgemein nach allen Richtungen sich erstreckte, sondern jenem Reize folgte und demselben als Leiter nachgieng. Diese Sonderbarkeit wird sich indeß auch bei andern Krampfsomnambülen, wie wohl nicht ohne Ausnahme, wiederfinden und erklärt sich denn auch ziemlich einleuchtend aus der unwillkührlichen, starren, mechanischen Nothwendigkeit des Krampfhellsehens. Ganz blieb vielleicht auch bei der Petetin'schen Somnambüle der Heraustritt des Krampfhellsehens nicht auf die Leiter beschränkt, sondern erstreckte sich, wie es scheint, allmählig von selbst in immer größerer Entfernung nach allen Richtungen.

Später nämlich fand Petetin, daß die Kranke eine Klarinette, welche horizontal vor ihrem Magen in der Entfernung von 1 Fuß gespielt wurde, hörte, was ihr viel Vergnügen machte, so daß der Spieler sie, gleich einem zweiten Orpheus, wenn er sich langsam entfernte, nach sich ziehen konnte. Freilich wurde Gesang in gleicher Entfernung von dem Magen ohne leitende Verbindung nicht gehört, wodurch die spätere Erstreckung des somnambülen Gehörs wieder etwas zweifelhaft wird. Dagegen erstreckte sich später das Sehen, nachdem es immer mehr geübt und ausgebildet worden, von selbst auf ziemlich weite Entfernungen.

Die Fortleitung des hellsehenden Bewußtseyns der Somnambüle erstreckte sich einmal über den ganzen Körper der ihre Herzgrube berührenden Person. Sie hörte, wenn man in eine seiner Hände hineinredete und die andere auf ihren Magen legte, oder diesen auch nur mit einem Finger berührte. Wenn man den Finger nicht recht hinsetzte, so zeigte die Kranke Ungeduld, nahm selbst die berührende Hand und führte sie in die Gegend des Brustbeinknorpels. Fragte man die Kranke über die Art, wie sie höre, so antwortete sie: im Magen. Dagegen wunderte sie sich aber selber wieder, wenn man ein andermal von ihrem Magen als ihrem Gehörorgane sprach und suchte sich von der außerordentlichen Metamorphose zu überzeugen: sie fühlte nach ihrem Kopfe, ließ sich in die Ohren reden und fand mit Erstaunen, daß sie gänzlich unempfindlich waren.

Zwischen verschiedenen Personen scheint die Somnambüle keinen großen Unterschied gemacht zu haben; denn es finden sich nur einige Spuren nichtleitender Per-

sonen, während mehrere Fälle erzählt werden, wo zwei, drei Personen, die sie oder sich untereinander berührten, gehört wurden. Setzte z. B. ein zweiter, dritter Sänger den Finger auf ihren Brustbeinknorpel, so rief sie gleich in dem Entzücken, das ihr die Musik noch immer machte: ein Duo, Trio, Quartett.

Die mirakulöseste Erscheinung bei dieser Fortleitung des hellsehenden Bewußtseyns der Somnambüle war: daß dieselbe über eine ganze Kette verlängert werden konnte. Diese Ketten wurden theils durch eine Reihe von Personen, welche einander die Hände gaben, theils durch andere Körper, welche sich in Leiter und Nichtleiter theilten, gebildet. Es gaben sich mehrere Personen die Hände, die erste setzte einen Finger auf die Herzgrube der Kranken und die letzte redete in ihre Hand hinein; so fort verstand die Kranke alles und beantwortete oder that es. Dabei kam eine Spur von Nichtleitungsfähigkeit einzelner Personen, oder, wie Petetin es deutet, von geringerer Leitungsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes vor: Ein einziges Frauenzimmer unterbrach die Kette nicht, wohl aber hoben zwei die Gemeinschaft auf einmal auf und die Kranke verstand nichts mehr. Was die übrigen Leiter und Nichtleiter anbelangt, so glaubte Petetin gefunden zu haben, daß elektrische Leiter, z. B. Eisendrähte, die Kette schlossen, Nichtleiter der Elektricität dagegen dieselbe unterbrachen, wie er auch sonst beobachtet haben will, daß Wachs, Taffent und dergl. auch für die übrigen somnambülen Sinne undurchdringlich gewesen seyn sollen, während sie die elektrischen Leiter ohne Anstoß durchdrungen haben. Hierin war indeß Petetin, der einmal die

Erscheinung auf elektrische Einwirkungen zurückführen wollte, nicht unbefangen genug; auch konnte leicht seine Ansicht auf die Somnambüle übergegangen seyn und ihr ein unwillkührliches Widerstreben gegen die angewendeten Nichtleiter beigebracht haben. Denn die Fortleitung des hellsehenden Bewußtseyns der Somnambüle beruhte wohl bloß darauf, ob sich dasselbe in den mit ihm in Verbindung gesetzten Körpern und Personen angenehm und behaglich fortbewegte, oder nicht: traf es angenehme Leiter, so gieng es darin weiter bis zu der dargebotenen Gehörwahrnehmung, stieß es dagegen auf widrige oder wohl auch nur auf indifferente Körper und Personen, so kehrte es in sich zurück. Eine sonderbare Anomalie war, daß die Somnambüle ein Duett oder Trio nur hörte, wenn alle Sänger unmittelbar die Finger auf ihre Herzgrube setzten, dagegen aber nur den einen hörte, der sie unmittelbar berührte, wenn sich die übrigen nur mit letzterem in Verbindung setzten. Sie lauschte, in dem unwillkührlichen Gange ihres Krampfhellsehens, wie es scheint, nur dem Einen Tone, den sie auf dem unmittelbarsten und nächsten Wege traf. Wahrscheinlich hätte sie unter den gleichen Umständen auch nicht mehrere zusammen Sprechende gehört.

Während das somnambüle Gehör auf die Herzgrube beschränkt blieb, trat das somnambüle Gesicht nicht bloß an dieser Hauptstelle des Leidens, sondern auch in der Hand und vielleicht an der ganzen Körperoberfläche auf. Auch das Sehvermögen scheint wenigstens Anfangs nicht weit in die Ferne gereicht zu haben, denn die Gegenstände, welche sie sehen sollte, mußten auf den Magen gelegt oder dicht davor gehalten

werden. Wenn hingegen dieß geschah, so erkannte sie dieselben so klar, als wenn sie im wachen Zustande vor ihren Augen gestanden wären, gab z. B. die Zeit, welche verschiedene Uhren zeigten, genau an. Desgleichen bezeichnete sie Karten, die man ihr in die Hand gegeben, nachdem sie dieselben von allen Seiten betastet, ohne Fehl. Auch las sie selbst eine kleine ihr unter die Hand gelegte Schrift mit den Fingerspitzen. Die Zeit auf einer Uhr errieth sie mit den Fingern mehr durch Ferngefühl, als daß sie es, in der Entfernung des Uhrglases von den Zeigern, gesehen hätte: sie fuhr den Zeigern nach, bis sie dieselben gefunden hatte. Bei dieser beschränkten Erstreckung des somnambülen Gesichtes diente wiederum die Leitung vermittelnder Körper, demselben eine weitere Erstreckung zu geben, wodurch indeß dieses Fernesehen eine nur um so wunderbarere Form annahm, indem es als Durchschauen erschien. Legte man ihr die verschlossene Hand auf den Magen und fragte sie: ob man etwas in der Hand habe? so lächelte sie wohl anfangs und ließ sich bisweilen bitten, nannte dann aber, so oft man wollte, die in der Hand verborgene Sache. Selbst in ein in der Hand verschlossenes Schächtelchen drang ihr Ferngesicht und nannte dessen Inhalt. Nichtleiter der Elektricität soll auch ihr Ferngesicht nicht durchdrungen haben, so mit Wachs überzogene oder in Taffent eingewickelte Dinge. — Durch längere Uebung und Entwicklung entband sich das Ferngesicht der Kranken allmählig immer freier und sie erkannte bald alle in dem Zimmer anwesenden Personen und grüßte die ihr angenehmeren; ja sie verfiel darauf, den Leuten, die nicht zu entfernt von ihr

standen, in die Taschen zu blicken und ihnen zu sagen, was sie darin trugen, oder absichtlich, um sie zu prüfen, eingesteckt hatten. Manche Gegenstände sah sie hiebei ganz klar, andere wie durch einen Nebel, noch andere erkannte sie nur mit der größten Mühe.

Merkwürdig ist, daß das somnambüle Gesicht vor dem somnambülen Gehöre aus der Magengegend verschwand, denn in dem Momente, als Petetin sein Memoir schrieb, war jenes schon fast vergangen, während dieses noch ungeschwächt fortdauerte. Zu gleicher Zeit, wie das somnambüle Gesicht aus dem Magen und den Fingerspitzen verschwand, fingen ihre Augen an, das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden und die Somnambüle sagte voraus, daß es auf gleiche Weise mit dem Gehör gehen werde. „In dem Augenblick, wo ihre Ohren den leisesten Ton vernehmen werden, werde ihr Magen die Fähigkeit zu hören verlieren.“

Die Versetzung des Geruchs und Geschmacks wurde erst untersucht, nachdem das somnambüle Gesicht schon von der Herzgrube beinahe verschwunden war, fand sich aber auch da noch in sehr ausgezeichnetem Grade. Die Kranke empfand den Geschmack der ihr auf die Herzgrube gelegten Speisen und nannte diese; als Beispiele werden Syrup, Fleischbrühe, Milch genannt. War die Speise nicht nach ihrem Geschmack, so bat sie gleich, dieselbe zu entfernen. Selbst gemischte Speisen soll sie nach ihren Bestandtheilen genannt haben. Starkriechende Dinge, namentlich Taback, waren ihr sehr zu wider. Auch der somnambüle Geruch und Geschmack soll nur durch Leiter gedrungen, durch Nichtleiter dagegen ab-

geschnitten worden seyn, so der sonst sehr ausgesprochene Geschmack eines Ei's durch einen Wachsüberzug.

Von andern merkwürdigen Erscheinungen des Hellsehens fand sich bei unserer Kranken die bestimmte Voraussicht der Zeit und Dauer ihrer Krisen, ungeachtet diese durchaus keinen regelmäßigen Verlauf hielten. Auch andere mit ihrer Krankheit zusammenhängende Anfälle sagte sie voraus und beschäftigte sich angelegentlich mit Auffindung von Heilmitteln, die sie dann auch in der Regel fand.

Für magnetische Einflüsse war die Kranke sehr empfindlich: ein starker, fester Blick erregte ihr Schwindel und sie fiel in den konvulsivischen Schlaf. Dagegen vermochte Petetin sie plötzlich zu erwecken, wenn er ihr eine Hand auf den Magen, die andere auf den Kopf legte und stark in die Nase blies. Bestreichen machte ihre Arme starr und diese folgten nun der magnetischen Hand, wenn diese sich in der Entfernung von 2 oder 3 Zollen hielt; zog man die Hand schnell zurück, so blieb ihr Arm in der zuletzt angenommenen Lage. Zwei Hände wirkten stärker als eine, und ihr Arm folgte jenen.

Der interessante Paroxysmus dauerte nicht viel über 1 Monat.

Die Verschiedenheit des Krampfsomnambulismus von dem magnetischen, bei aller wesentlichen Identität, tritt recht schlagend an dem Tritschlerischen Knaben in die Augen, an welchem beide Formen nach einander, beiderseits mit sehr ausgesprochenem Cha-

rakter, auftraten. Er war gegen eine krampfhafte Entwicklungskrankheit fast 1 Monat lang magnetisch behandelt worden und hatte sehr schnell den zweiten Grad der Sinnversetzung mit momentanen nahesehenden Blicken der Herzgrube erreicht. Zu besonderer Innigkeit hatte sich der Rapport, zuerst mit Tritschler, hernach mit dem Onkel Beutenmüller entwickelt. Diese Seelengemeinschaft, welche dem Knaben in dem Grade, als dem Onkel die Mühe des Magnetisirens entleidete, lästig wurde, scheint ihn bestimmt zu haben, durch ein lauwarmes Bad, das er sich selbst verordnete, auf einmal die magnetische Kur abzureißen. Er war noch nicht 10 Minuten im Bade, so entstand Krampfsomnambulismus, vorerst in Form bewußtloser Ohnmacht, der eine Woche dauerte und damit die ganze Krankheit auf einmal beendete. In den drei ersten Tagen nach dem Bade verfiel er 10 — 12 Mal des Tages mitten im Reden, Lesen, Arbeiten, in plötzliche, aber eben so kurz dauernde Schläfe. Am 4ten und 5ten Tage verfiel er dagegen in Schlafvisionen mit völlig eingeschlafenen, oder vielmehr nach Art des Krampfsomnambulismus nur schwerzugänglichen, somnambül umgestimmten, Sinnen. Er steckte sich öfters schnell unter die Bettdecke, schrie laut auf und schien sich zu fürchten; wahrscheinlich war eine dem fürchterlichen Kerl, der ihn am Anfang seines magnetischen Somnambulismus verfolgt hatte, ähnliche Gestalt wieder aufgetaucht. Von dem stärksten Geräusch schien er in diesen Zuständen nichts zu vernehmen. Die Augen hatte er zuerst geschlossen, später offen, wo sie dann aber todt, glanzlos und erschrecklich anzusehen waren. Die Pupille war reizlos

und das Auge zuckte nicht, wenn man noch so plötzlich dagegen fuhr. Am 6ten und 7ten Tage sank der Krampfsomnambulismus zum Halbschlafe herab, worin der Knabe zwar vernünftig redete und handelte, aber mit dem starren und glanzlosen Auge alles schwarz, wie mit einem Flor überzogen, sah, so daß er die auf ihn zukommenden Personen, selbst seine Mutter, fürchtete. Auch erwachte er erinnerungslos. In diesem Zustande glaubte Tritschler wieder zu dem Mittel des Magnetismus greifen zu müssen und brachte auch den Knaben das dritte Mal in einen tiefen Schlaf, worin er jedoch zu seiner großen Verlegenheit alle Zugänge zu dem Innern desselben abgeschnitten fand, ungeachtet er, wie sich in dem ruhig heitern Gesichte zeigte, somnambül wachte. Tritschler bekam auf keine Frage Antwort. Da gedachte er der Erfahrungen Petetin's und Anderer, faßte die Daumen des Kranken, redete ihn wieder an und bekam Antwort. Ebenso, wenn er ihm die Hand auf die Magengegend legte. Wenn er aber aufgehört hatte, den Knaben an den genannten Stellen zu berühren, so erfolgte durchaus keine Antwort, er mochte fragen, was er wollte; aber sogleich erhielt er sie wieder, wenn er ihn bei den Daumen oder der Magengegend berührte. Der Knabe war durch die magnetische Manipulation in das Stadium der Sinnversetzung herabgezogen worden und zeigte nun auch, in seinen Antworten auf die Fragen nach seinem Befinden, die diesem Stadium angehörige visionäre Anschauung seines Innern. Für den 8ten Tag bestimmte er, Schlag 11 Uhr nach seiner Taschenuhr, seinen letzten Krampfanfall und hielt Wort.

Bei den beiden voranstehenden Krampfsomnambülen fehlt die nähere Beobachtung des interessanten Zustandes somnambül umgestimmter Sinne, welchen die Petetin'sche Somnambüle singend, der Tritschler'sche Knabe dagegen unter Schreckvisionen zugebracht hat, indem beiderseits mit und durch die Anknüpfung eines Rapportes das von selbst schon fertige vegetative Hellsehen zum Durchbruche kam. Namentlich ist durch beiderlei Beobachtungen die eigentliche Beschaffenheit der Sinne während dieses Zustandes noch ganz im Dunkeln gelassen worden. Sie schienen allerdings dem Augenscheine nach gänzlich und bis zu absoluter Unempfindlichkeit eingeschlafen, denn weder Tritschler noch Petetin vermochten auf irgend eine Weise in das verschlossene Innere der doch augenscheinlich wachenden Somnambülen zu dringen. Allein auf der andern Seite spricht der Umstand, daß die Somnambülen redeten, sangen und die Glieder bewegten, sehr entscheidend dafür, daß sie auch in den, nur für das Tagleben gänzlich eingeschlafenen, Sinnen auf andere, somnambül umgestimmte Weise gewacht. Dieses Wachen konnte sehr leicht verborgen bleiben; es durfte sich nur, was auch sehr wahrscheinlich ist, ebenso wenig in die Ferne erstreckt haben, als das nachherige Wachen der Herzgrube, so mußte der lauteste Zuruf ungehört verloren gehen. Der Analogie nach ist zu erwarten, daß die Krampfsomnambüle dieser Stufe nur hört, wenn man ihr ganz unmittelbar ins Ohr oder an einen auf das Ohr aufgesetzten Leiter spricht, nur Dinge und Personen, die sie besonders angenehm oder widrig affeiren, empfindet und so fort.

Diese Lücke in der Beobachtung des Krampfsom-

nambulismus wird folgender höchst interessanter Fall von kataleptischem Somnambulismus ausfüllen. Es wird sich die Vermuthung, daß die scheinbar verschlossenen Sinne somnambül umgestimmt wachen, bestätigen, aber zugleich der räthselhafte Umstand zeigen, daß die Somnambüle, so wie sie auf diesem Wege angeredet wird, zum Tagwachen oder wohl auch nur zum Halbschlafe erwacht, was bei einer magnetischen Somnambüle nie geschieht. Dieser Umstand ist ein neuer Beweis, daß die Sinnumstimmung Gehirnsomnambulismus ist, denn darum, weil der Zustand im Gehirne spielt, wird das dort schlummernde Tagleben durch Reize, woran es auch sonst erwacht, so wie sie zum Gehirne dringen, erweckt. Der Grund, warum diese Reize nur bei der Krampfsomnambüle Erweckung des Taglebens bewirken, während dieses bei der magnetischen Somnambüle niedergehalten bleibt, ja tiefer niedergedrückt wird, liegt wohl darin, daß bei der magnetischen Somnambüle das somnambüle Bewußtseyn, das in der Wechselwirkung mit dem Magnetiseur entstanden ist, die Anrede auf sich bezieht und darauf eingeht, während der isolirt entstandene Krampfsomnambulismus über der Anrede erschrickt und sich zurückzieht. Dieses anfängliche Erschrecken des Krampfsomnambulismus vor der bis zu ihm durchgedrungenen Anrede ist nicht aus der Luft gegriffen und zum augenblicklichen Bedürfniß der Erklärung erfunden, sondern allgemein bei Krampfsomnambülen beobachtete Thatsache, welche schon Petetin aufgefallen ist. „Wenn man die Kranke frägt, indem man gegen ihre Magengegend spricht, so staunt sie erst, indem sie sich nur mit Mühe von den Ideen losmacht, welche

sie in Beschlag genommen.“ Diese Somnambüle konnte nur nicht mehr über dem Staunen zum Tagleben erwachen, weil es in einer Region Statt fand, wo kein Tagwachen entbunden werden konnte.

Die kataleptische Somnambüle, bei welcher genauere Beobachtungen über den Zustand der Sinnumstimmung angestellt worden, war eine Frau Bärkmann in Wilna. Kies. Arch. X, 2. 127 sq. Der in ihren kataleptischen Anfällen sich von selbst entwickelnde Somnambulismus war zuerst delirirender Halbschlaf, erhob sich aber schnell zu dem zweiten Grade des Gehirnsomnambulismus mit exaltirter Deklamation und begeistertem Gesang, worin sie Klagen, Gebet und Hoffnung in Recitativen vortrug, die sie mit langsamen, feierlichen Gestikulationen begleitete. Mitunter traten Visionen von Engeln ein, mit welchen sie fröhlich spielte, indem sie ihnen Blumen pflückte u. s. f. Ihre Arme behielten jede Stellung, die der Arzt ihnen gab. Die Augen waren offen, aber unempfindlich gegen jeden Reiz; Nadelstiche machten keinen Schmerz; sie hörte das Rufen nicht. Das Sprechen gegen den Magen, welches Herr Dr. Frank, ihr Arzt, nach Vorgang Petetin's anwandte, weckte die Somnambüle p. 135. 136, ebenso das Sprechen ins rechte Ohr und an die Stirne, geschah es unmittelbar oder vermittelst eines eisernen Stabes von 1½ Ellen Länge p. 136. Glas leitete nicht, wohl aber Kohle. Die Kranke fiel immer bald wieder in das kataleptische Schlafwachen zurück. Wachend gefragt,

gab sie an: das Sprechen gegen den Kopf zu hören, von dem Sprechen gegen die Herzgrube dagegen bloß eine Wärme zu empfinden, welche sie im Athmen beschwere und aufwecke. — Auch der Tastsinn war somnambül umgestimmt: unempfindlich gegen alle, wenn auch noch so schmerzhaften Nervenaffektionen, zeigte er höchst sonderbare Erscheinungen somnambüler Empfindlichkeit, die freilich durch die ungewöhnlichen Versuche bedingt waren. Strich man mit einer Feder, mit Siegellack, Bernstein, Seide über ihren Körper oder bewegte man diese Dinge gegen sie, so folgte sie ihnen mit den Händen und suchte sie begierig zu ergreifen; was die Beobachter fälschlich auf Anziehung deuteten. Es war ihr vielmehr, wie sie p. 147 ausdrücklich erklärt, höchst zuwider, so daß sie z. B Siegellack in 1000 Stücke hätte zerbrechen mögen; auch knirscht sie bei den Versuchen öfters mit den Zähnen. Sie wollte den widrigen Gegenstand erhaschen, was nur bei dem starren Mechanismus ihrer bildsäulenartigen Bewegungen wie ein Angezogenwerden aussah. Höchst auffallend wäre, daß die Kranke mehrmals die unangenehme Bewegung der Feder in dem zweiten, dritten Zimmer gefühlt haben soll, p. 141, und zwar so stark, daß sie mit den Zähnen knirschte; wenn hier anders nicht ein zufälliges Zusammentreffen getäuscht hat. Glas, was auch das Hören nicht vermittelte, affeirte auch den Tastsinn nicht. Eben so wenig fühlte sie jene unangenehmen Dinge, wenn sie ruhig auf dem Tische neben ihr lagen; worin sich wieder der dem Krampfsomnambulismus eigenthümliche Mangel an Fernwahrnehmung zeigt. Eine Katze in ihrer Nähe gestrichen brachte die fürchterlichsten

Konvulsionen hervor; dagegen wirkten Metalle nicht auf sie p. 147.

Dieser leicht erweckbare Gehirnsomnambulismus wurde durch ein höchst sonderbares Mittel mit einem Mal in vegetativer Somnambulismus verwandelt, dadurch, daß der Somnambüle ein mit Zuckerwasser befeuchteter Lappen auf die Herzgrube gelegt wurde p. 141. Sprechen gegen den Scheitel erweckt sie nun nicht mehr; sie giebt an zu träumen; sieht anfänglich nichts; hört die Reden nur, wenn man ihr unmittelbar gegen den Kopf oder die Herzgrube spricht, oder beim Sprechen die Hand auf ihre Herzgrube legt; die Uebrigen hört sie nur, wenn sie den Berührenden anfassen p. 143. 145. Musik hört sie p. 146, auch in der Entfernung, durch den Scheitel. Sie schmeckt p. 146 das Zuckerwasser auf der Herzgrube und es scheint ganz allein dieser ihr sehr angenehme Geschmack gewesen zu seyn, was ihren Somnambulismus dahin zog; denn nahm man den Lappen weg, so antwortete sie p. 146 auf keine Fragen mehr. Sie kann p. 150 ihre Selbstverordnungen erst machen, wenn man die Zuckerauflösung auflegt; noch besser geht's, wenn der Doktor noch den Daumen darauf drückt. „Der Zucker ist's p. 152, von dem sie das Vermögen zu reden (sie wollte sagen: zu hören) bekömmt." Salzauflösung, auf die Herzgrube gelegt, drückt sie p. 146 wie ein schweres Gewicht; sie weiß es aber nicht zu nennen. Mit der Herzgrube sieht sie nicht p. 151, giebt die Farbe des mit Zuckerauflösung angefeuchteten Lappens falsch an p. 152. „Das Sehen würde sie große Anstrengung kosten." Indessen sieht sie in einigen Anfällen dennoch; durch welches Organ? ist indeß nicht

klar. Sie stickt wenigstens p. 149 in einem kataleptischen Anfall 4 Zacken an einem Tuche, obgleich ihre offenen Augen ganz wo anders hingerichtet sind. Ein andermal, wie sie wieder in dem Paroxysmus näht, schiebt man ihr einen Papierbogen vors Gesicht, sogleich schloß sie die Augen und warf die Arbeit unwillig weg; da scheint sie mit dem Angesichte (nicht mit den starren, kataleptischen Augen) gesehen zu haben, wofür wenigstens das mit der Sinnversetzung eingetretene Fernhören der Musik durch den Scheitel spricht.

Ihre Selbstverordnungen, welche mit dem Uebertritt in den vegetativen Somnambulismus beginnen, sind einfach und naheliegend, aber verständig und zweckmäßig.

Um den Verdacht abzuschneiden, als ob nur die Kenntniß der Petetin'schen Geschichte die auffallende Uebereinstimmung in den gewiß sonst originellen Gang der zwei übrigen Krampfsomnambulismen gebracht hätte, will ich noch zwei kurze Berichte von würtembergischen Geistlichen anfügen, welche eben so ähnliche und doch wieder ganz originelle Parallelen bieten, wobei man sicher seyn kann, daß diese Geistlichen von Petetin und seiner Somnambüle kein Wort gewußt haben, von den zwei andern Fällen dagegen, da diese neuer sind, nichts wissen konnten. Die Berichte sind dem von 1792—99 erschienenen Mauchart'schen Repertorium für empirische Psychologie entnommen.

Der eine Fall ist von Hrn. Pfarrer Dörner in Dettingen so schlicht und recht, als man es irgend wünschen kann, beobachtet und beschrieben. Mauchart's Rep. V, 75 sq.

Das Subjekt war ein 15jähriges, in der Entwicklung begriffenes, Mädchen. Zuerst Krampfdelirium im Halbschlafe, worin das Mädchen alles, was ihr unter die Hände kam, mit außerordentlicher Heftigkeit und Stärke ergriff und festhielt; nach einiger Zeit kataleptische Entzückung mit Vorgefühl des Zufalles. Sobald diese Empfindung eintrat, legte sich das Mädchen zu Bette und zwar schon nicht mehr ganz willkührlich, auf den Rücken, gerade ausgestreckt. Nun erstarrte der ganze Leib, die Augen offen, aber starr in die Höhe gerichtet, für die stärksten Lichtreize unempfindlich. In diesem Zustande sang sie jedesmal ein unbekanntes, nach dem Verzeichniß der Schule nicht auswendig gelerntes, Lied, das sie wachend auch nicht auswendig wußte, mit angenehmer, sicherer Melodie, die sie wachend ebenfalls nicht kannte. Endlich — wiederum nach Verfluß einiger Zeit — völliges, ruhiges, der Gliederbewegung mächtiges Schlafwachen, mit vegetativem Hellsehen. Wenn jetzt der Krankheitsanfall eintrat, setzte sie sich, anstatt sich zu Bette zu legen, an den Tisch und begehrte ein Buch zu lesen. Sie las, — obgleich wachend schlecht, — fertig, mit richtiger Betonung. Daß sie ohne das Medium des Lichtes las, erwies sich, indem man das Licht, bei dem sie zu lesen angefangen, wegnahm und unter den Tisch setzte, wobei sie ohne die mindeste Veränderung fortlas. Ihr Sehen war indeß sehr unwillkührlich in seiner Richtung und beschränkt

in seinem Umfang, gleichsam vertieft, so daß sie es nicht gleich bemerkte, wenn man ihr ein Blatt umkehrte, sondern in der gleichen Gegend des neuen Blattes fortlas, bis sie an dem Sinne den Fehler bemerkte und ausrief: „ei, wo bin ich hingekommen!“ Man schlug das umgekehrte Blatt zurück und sie fuhr nun bei der Zeile, wo sie unterbrochen worden war, fort. Ihr Gedächtniß zeigte eine außerordentliche Treue, indem sie einmal eine ganze Stunde aus dem ein Jahr zuvor angehörten Konfirmationsunterricht, mit allen Fragen und Antworten und Nachahmung der Stimmen, wiederholte. Das Hellsehen des Mädchens reichte in ziemliche Ferne. So sagte sie mehrmals die Annäherung des Pfarrers an ihr Dorf, ein Filial, an. Um alles vermittelte Wissen abzuschneiden, ritt der Pfarrer einmal zu ungewöhnlicher Zeit sehr schnell dahin; dessenungeachtet sagt das Mädchen, das im Bette liegt: „der Pfarrer kommt, er reitet schon am Hag,“ wohin man von dem Hause aus nicht sehen konnte. Ein andermal, da der Vater heimlich nach einem Manne, der sich auf Sympathie verstund, geschickt hatte, sagte sie: „Der Hexenmeister kommt, er ist schon im Gäßchen;“ und ein paar Minuten darauf trat der Mann in die Stube.

Die Behandlung des Mädchens, welche der würdige Pfarrer angeordnet und die dann auch das Mädchen nach 6 Monaten kerngesund herstellte, ist so zweckmäßig und empfehlenswerth, daß ich mich nicht enthalten kann, sie kurz anzudeuten. Sie bestand in zwei Hauptpunkten: die Kranke in keiner somnambülen Handlung zu stören, ihr vielmehr durchaus zu allem, was sie beginnen wollte, behülflich zu seyn; dagegen im wachen Zu-

stande sie ganz als gesund zu behandeln und zu ununterbrochener Fortsetzung ihrer gewöhnlichen Beschäftigung anzuhalten, zu welchem Ende der Schulmeister des Orts veranlaßt wurde, sie in seine Dienste zu nehmen. Die Zufälle kamen bald des Tags nur einmal, dann nur noch alle 2, 3, 8 Tage, sanken zu momentanen Delirien herab, und blieben endlich gänzlich aus.

Der zweite Fall steht gleichfalls in dem Mauch. Repert. V, 72 sq., von Hrn. Pfr. Wittich erzählt. Der Anfall, welcher im ganzen 6 Wochen dauerte und sich täglich 3—4 Mal mit halbstündiger Dauer wiederholte, begann mit Mattigkeit und Bangigkeit, was das, 7jährige, Mädchen ins Bette trieb. Bald schlief sie ein und schloß die Augen fest, wie sie auch erinnerungslos erwachte. Der Paroxysmus war bald somnambüle Ecstase, bald launigtes halbwaches Spiel, bald Veitstanz, worin die eigentliche Krankheit bestand. In der Ecstase nahm sie eine freundliche Miene an und sang Lieder, die sie in ihrem Leben kaum etlichemal gehört oder gelesen, mit angenehmer Stimme, oder wiederholte sie Briefe, Rechnungen, Erzählungen, welche sie in der Schule oft lange vorher gelesen hatte. Bei dem halbwachen Spiele machte sie bald die Köchin am Heerde, bald die Hausfrau in der Kinderstube, bald den Pfarrer bei der Taufe oder Trauung. Einmal kopulirte sie die Wittwer des Orts mit den Wittfrauen, die Jünglinge mit den Jungfrauen, und führte die Handlung mit vielem Witze durch. In den Veitstanzanfällen warf sie die Bettdecke weg und sprang oft dreißigmal hintereinander über Tisch und Bänke der Schulstube weg, mit einer Geschwindigkeit, daß niemand im Stande

gewesen wäre, sie einzuholen. Ein andermal tanzte sie ½ Stunde lang unter den lächerlichsten Geberden und Gesichtsverzerrungen in der Stube herum, sprang dann mit gleichen Füßen auf das Bett und verkroch sich unter die Bettdecke.

Wie hier in Veitstanz, so schlug bei den Andern der Krampfsomnambulismus in vegetatives Hellsehen aus. Der Unterschied ist außerordentlich gering: hier ein Uebergewicht des somnambülen Bewußtseyns, dort des Krampfes.

Dem Krampfsomnambulismus gehörten — um nun noch einige geschichtlich merkwürdige Erscheinungen desselben anzufügen — unter anderm die Verzückungen in den Sevennen und die Konvulsionen auf dem Grabe des Abbé Paris an.

Folgende Notizen über die Verzückungen in den Sevennen sind aus S. J. C. K. Hofmann's Geschichte des Aufruhrs in den Sevennen, Nördlingen 1837, p. 34 sq. geschöpft.

Gegen Ende des Jahres 1688 hörte man zuerst von der Gabe der Weissagung unter den gleich wilden Thieren in den Bergen, wohin sie sich geflüchtet, gejagten Reformirten des südlichen Frankreichs. Zuerst soll sie sich in der Familie des Glashändlers du Serre gezeigt haben, welcher, als der eifrigste Kalvinist der Gegend bekannt, an einem einsamen Orte der Dauphinee, auf dem Berge Peyra wohnte. In weiteren Kreisen wurden zuerst Gabriel Astier und Isabella Vincent bekannt. Am ausgesprochensten ist der somnambüle Cha-

rakter bei Isabella, aus Die in der Dauphinee, 16 Jahr alt, bei einem Bauer in Diensten die Schafe zu hüten. Sie fing an, schlafend zu predigen und zu weissagen, und bald kamen die Reformirten stundenweit, sie zu hören. Ein Advokat, Namens Gerlan, welcher sie selbst besucht und gehört, erzählt folgendes: „Auf seine Bitte habe sie ihn und noch mehrere Andere zu einer nächtlichen Versammlung auf ein benachbartes Schloß mitgenommen. Dort legte sie sich auf ein Bette, schloß die Augen und schlief ein. Schlafend sang sie mit leiser matter Stimme die Gebote und einen Psalm. Nach einigem Ausruhen hob sie mit starker Stimme eine Predigt an, nicht in ihrem Dialekte, sondern in gutem Französisch, das sie jedoch schlecht aussprach. Der Inhalt war eine Vermahnung: Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Manchmal sprach sie so schnell, daß man sie kaum verstund; am Ende der Perioden stockte sie dagegen, als suchte sie den Fortgang der Rede. Sie begleitete ihre Worte mit körperlichen Bewegungen.“ Ihren Puls fand Gerlan ruhig, ihren Arm frisch, wie sonst. „Nach einer Pause bekam ihr Gesicht einen spöttischen Ausdruck und sie begann ihre Vermahnung auf's Neue, nur jetzt untermischt mit spöttischen Ausfällen auf die katholische Kirche. Plötzlich schwieg sie und blieb schlafend. Vergebens stieß man sie an. Man hob ihre Arme empor, aber sie fielen wie empfindungslos zurück. Als jedoch mehrere hinausgingen, welchen diese Stille zu lange währte, sagte sie leise, übrigens jetzt mit Ton und Sprache, wie im Wachen: „Warum gehen Sie weg? Warum warten Sie nicht, bis ich fertig bin?“ und hielt nun eine neue

Spottrede gegen die katholische Kirche, die sie mit einem Gebete schloß."

Als Bouchu, der Intendant der Landschaft, von ihr hörte, ließ er sie vor sich kommen. Sie antwortete: „Man habe ihr wohl schon davon gesagt, daß sie im Schlafe predige, sie glaube es aber nicht." Da ihre körperliche Schwäche sie noch jünger erscheinen ließ, als sie war, so begnügte sich der Intendant, sie nach Grenoble ins Krankenhaus zu schicken. Ungeachtet sie hier frei von Reformirten besucht wurde, war es vorbei mit dem Predigen und das Mädchen wurde Katholikin.

Inzwischen wuchs in Grenoble und der ganzen Dauphinee die Zahl solcher vermeintlichen Werkzeuge des Geistes, indem der Anblick zu Dutzenden ansteckte. So hinterließ die Wittwe eines Parlamentsrathes auf einer Reise von Grenoble nach ihrem Landgut in den wilden Felsenthälern des Drome ihrem ganzen Weg entlang Propheten, welche ihr Anblick angesteckt. Auf ihrem Landgute hielt sie täglich Versammlungen und sofort weissagten ihre Tochter, ihr Gesinde, ihre Pächter mit ihr.

Gabriel Astier, ein 25jähriger Bauernbursche, ebenfalls aus der Dauphinee, trat im Dorfe Bressac in Vivarais als Prophet auf; bald weissagte sein Vater, seine Mutter, sein älterer Bruder und seine Geliebte. Auch er fiel vor seinen Predigten in Ohnmacht und blieb darin eine Weile krampfhaft zuckend liegen. Wenn die Predigt zu Ende war, entließ er jeden einzeln mit einem Kusse und mit den Worten: „Mein Bruder! oder meine Schwester! ich gebe dir den heiligen Geist." Viele glaubten auf diese Weise den Geist wirklich empfangen

zu haben, und es geschah ihnen, wie sie an Astier gesehen hatten.

Was von der Mittheilung dieser vorgeblichen Gabe des h. Geistes erzählt wird, gleicht dem Berichte von einer ansteckenden Krankheit. Wenn in den Versammlungen hier einer und dort einer niederstürzte, so überkam es bei diesem Anblick Andere, daß sie erst eine Schwäche und einen Schauer durch den ganzen Körper fühlten, wiederholt gähnen und Arme und Beine recken mußten, dann zu Boden stürzten, krampfhaft zuckten und schäumten, wobei Bauch und Kehle anschwollen, und Kopf, Arme und Brust mehr oder weniger erschüttert wurden. Andere trugen den Eindruck mit sich nach Hause und erfuhren die Wirkung erst Tage, Wochen, Monate nachher. Viele versicherten: indem sie zu Boden gestürzte Propheten oder Prophetinnen auf ihren Knieen gehalten, gespürt zu haben, wie der Geist durch Knie und Schenkel in sie eingeströmt. Die Propheten theilten nach Astier's Vorgang ihre Gabe Andern gewöhnlich durch den Bruderkuß mit. Aeltere Personen, deren überhaupt wenigere in diesen Zustand kamen, mußten in der Regel länger leiden als jüngere, bis ihnen, wie sie es nannten, der Mund geöffnet wurde.

Es waren besonders Kinder, welche weissagten. Von 3—4jährigen wird erzählt, daß sie in gutem Französisch ermahnten. Indessen waren die Erscheinungen dieses außerordentlichen Zustandes sehr mannigfaltig: die körperlichen Bewegungen verschieden heftig; manche sprachen leicht und fließend, andere unterbrochen und mit Aechzen; nicht alle hatten die Gabe, längere Reden zu halten; bei vielen beschränkte sich das Weissagen auf

das oft wiederholte Rufen der Worte: Gnade! Barmherzigkeit! u. dgl.

Diese Gabe der Weissagung wurde später von den Führern des Aufstandes benützt, um ihrer schwankenden Autorität eine höhere Weihe zu geben und ihre Befehle als Orakelsprüche geltend zu machen; so namentlich von dem bekannten Cavalier, der seine durch Kundschafter eingezogenen Notizen schlau benützte, um den Eclat von Offenbarungen des Geistes hervorzubringen. Der Art sind die angeblichen Fernblicke, welche Kieser in sein Archiv aufgenommen hat. Glaubte doch einmal der zweite Seher in der Schaar Cavalier's, Clary, als er zwei angebliche Kundschafter entlarvt hatte, die denn auch alsofort gestanden, der über das Gaukelspiel murrenden Menge eine Feuerprobe seiner höhern Sendung geben zu müssen, indem er zwischen angezündeten Holzstößen durchlief, sich indessen seine Brandwunden nachher in aller Stille verbinden ließ.

Dagegen kamen in den frühern, ächten Eestasen hin und wieder Fernblicke vor; so in der Erweckungsscene des Joh. Cavalier aus Sauve, eines nahen Verwandten des berühmten Führers gleichen Namens. „Zwischen 15 und 16 Jahre alt, erzählte dieser, kam ich aus Neugier in eine Versammlung. Hier sah ich einen Knaben, auf dem Rücken liegend, unter heftigen Zuckungen zu den Versammelten sprechen.“ Unter anderm sagte er: „es seien Neugierige und Spötter da.“ Cavalier, der diesen Wink auf sich bezog, suchte, um Verdrießlichkeiten zu entgehen, die Thüre zu gewinnen. Da fiel zwischen ihm und der Thüre ein anderer Knabe mit noch heftigeren Zuckungen nieder und rief: „es ist ein Uebel-

gesinnter hier, der zur Thüre hinaus will, bewacht die Thüre, sonst wird er gehen und uns angeben." Cavalier blieb daher, um sich nicht zu verrathen, ruhig stehen. Inzwischen fuhr der erste Knabe mit Predigen fort. Plötzlich hielt er inne und sagte: „Einige Brüder, welche zu uns wollen, gehen in der Irre. Es sollen Einige vor die Thüre treten und Psalmen singen, damit sie den Ort finden." Cavalier dachte: wenn das einträfe, so wolle er es sich zum Zeichen für diese Propheten dienen lassen. In der That kam bald darauf ein Trupp Brüder an. Da fiel ein dritter Knabe nieder und sagte: „Nun sind wir sicher." Cavalier hörte die Predigt eifrig zu Ende und war gewonnen.

Seine Erweckung beschreibt er folgendermaßen: „Gleich nach der Predigt war mir's, als würde mit einem Hammer stark an meine Brust geschlagen und als zündete dieser Schlag ein Feuer an, das mir durch alle Adern lief, so daß ich wie ohnmächtig zu Boden stürzte. Ich richtete mich ohne Schmerzen wieder auf. Ein zweiter Schlag vermehrte meine innere Hitze. Ein dritter Schlag — und ich war ganz Feuer. Dann hatte ich einige Minuten Ruhe, bis ich an Kopf und Leib heftige Zuckungen bekam, die jedoch nicht lange dauerten; nur die innere Hitze währte fort." Indessen sprach der predigende Knabe noch ein Gebet und ließ einen Psalm singen, worauf er Cavalier zu sich rief und ihm zu seiner Bekehrung gratulirte, ihm indeß ankündigte, er werde noch einige Zeit im Stande der Niedrigkeit bleiben müssen. So kam es auch. Erst nach ¾ Jahren hatte Cavalier seine erste Entzückung.

Die monströseste Methode, den Krampfsomnambulismus mit seinem Wonnegefühl zu entbinden, wie die außerordentlichste Probe der absoluten Unempfindlichkeit des Zustandes, bieten die Convulsionärs an dem Grabe des Abbé Paris dar, deren kurze Schilderung, nach Carré de Montgeron, einem dabei thätigen Schwärmer, ich noch anfügen will. Diese Jansenistischen Schwärmer hatten sich um den abgesetzten Pariser Diakonus Paris, besonders aber, nach seinem Tode, 1727, um sein Grab auf dem Kirchhofe St. Medard, gesammelt und fielen dort, nachdem dieses Grab einmal in den Geruch der Wunderkraft gekommen war, gleich den Propheten der Sevennen, haufenweise durch unwillkührliche Mimik in Convulsionen. Um dem Geiste schneller zum Durchbruche zu verhelfen, bedienten sie sich höchst gewaltsamer Behandlungsarten, die sie mit Recht grands secours, oder auch secours meurtriers nannten. Die Krampfwachen ließen sich nämlich von den stärksten Männern mit schweren Werkzeugen, hölzernen Balken, eisernen 25—30 Pf. schweren Barren u. dgl. Schläge auf Brust und Herzgrube geben und, statt daß die fürchterlichen Stöße, welche Mauern erschütterten und Steine zertrümmerten, ihnen Schaden gethan oder Schmerzen verursacht hätten, stellte sich entzückendes Wonnegefühl ein, welches zunahm mit der Zahl und Heftigkeit der Schläge; oder ließ sich die Kranke mit einem Brette bedecken und 20 und mehr Menschen darauf treten, was ihr gleichfalls nur Wonnegefühl verursachte, anstatt sie jammervoll zu zerquetschen.

Eine Krampfwache, erzählt Carré de Montgeron, ließ sich mit einem 22pfündigen Steine behandeln. Sie

lag ausgestreckt auf dem Boden; der Bruder, der sie behandelte, kniete neben ihr. Zuerst probirte er nur einige leichte Stöße, dann aber hob er den Stein so hoch er konnte und führte mit aller Kraft, die er aufbieten konnte, **100** Stöße nach einander auf ihre Brust so heftig, daß bei jedem Stoße der Boden und das Zimmer zitterte und die Brust der Kranken tönte, deren Zernichtung die Umstehenden jeden Augenblick erwarteten, während sie in Wonne schwelgte.

Ein Gegner der Jansenisten hatte folgenden Vorfall der Sage nacherzählt: „Ein junges Mädchen von **22—23** Jahren, Johanne Moulet, stand gegen eine Mauer angelehnt; ein starker Mann nahm einen Feuerbock, der wie man sagte **25—30** Pf. wog, und führte damit mehrere Stöße gegen ihren Unterleib, wobei er all seine Kraft aufbot; man zählte deren manchmal bis auf **100** und mehr.“ Zugleich hatte er beigefügt: „daß ein Bruder, nachdem er ihr eines Tages **60** Stöße versetzt, das Instrument gegen die Mauer versucht und beim **25**ten Stoße ein Loch darein geschlagen habe.“

Carré de Montgeron, welcher dieser Bruder selbst gewesen war, setzt nun hinzu: „der genannte Feuerbock ist ein **29—30** Pf. schwerer eiserner Block mit **2** Füssen und einem kurzen dicken Kopfe. Mit diesem Instrumente ließ sich die genannte Krampfwache die fürchterlichsten Schläge geben, aber nicht auf den Unterleib, sondern auf die Herzgrube. Da ich mich nicht schäme, mich eifrig zu den Convulsionären gehalten zu haben, so erkläre ich ohne Anstand, daß ich der Bruder bin, der an einer Mauer die Wirkung der Schläge versucht hat, die er der Krampfwachen gegeben. Ich hatte an-

fangs, nach meiner Gewohnheit, der Krampfwachen nur sehr mäßige Stöße gegeben. Da sie sich jedoch über die Schwäche derselbe beklagte und ich mich überzeugte, daß die Unterdrückung, welche sie im Magen fühlte, nur durch gewaltsame Schläge gehoben werden konnte, hatte ich täglich das Gewicht derselben verdoppelt. Allein es war umsonst, daß ich am Ende alle Kraft anwendete, die ich aufbringen konnte. Die Krampfwache beklagte sich fortwährend, die Schläge, die ich führte, seyen zu schwach und verschaffen ihr keine Erleichterung. Endlich nöthigte sie mich, das Instrument einem großen starken Manne, der sich unter den Umstehenden befand, zu überlassen. Dieser schonte nun nichts. Durch meine Versuche überzeugt, daß man der Kranken die Schläge nicht stark genug geben könne, führte er so fürchterliche, immer gegen ihre Herzgrube, daß die Mauer, gegen die sie gelehnt war, zitterte. Die Krampfwache ließ sich auf diese Weise die **100** Schläge geben, welche sie verlangt hatte, indem sie die **60**, welche sie von mir erhalten hatte, für nichts zählte. Dabei dankte sie fortwährend jenem Manne, daß er ihr eine so wohlthätige Hülfe leiste, mir dagegen warf sie meine Schwäche, meinen Glaubensmangel und meine Furchtsamkeit vor. Nachdem die **100** Schläge gegeben waren, nahm ich das Instrument zur Hand, um meine Schläge, welche jene zu schwach gefunden, gegen eine Mauer zu versuchen, ob sie wohl keine Wirkung dagegen haben sollten. Bei dem **25**sten Schlage fing der Stein, gegen den ich schlug, zu brechen an und auf der andern Seite der Mauer fielen die angränzenden Steine heraus, so daß ein Loch von einem halben Fuß entstand.“

„Wenn die Schläge recht gewaltsam geführt werden, setzt Montgeron bei, so dringt das Instrument so tief in die Herzgrube der Krampfwachen ein, daß man glauben sollte, es dringe bis zum Rücken durch und müßte alle Eingeweide zermalmen, welche von dem Gewichte seiner Stöße getroffen werden. Gerade dann aber ruft die Krampfwache mit dem Ausdruck der Befriedigung im Gesichte aus: „„Ach, wie gut ist das! wie wohl thut mir das! Muth mein Bruder! Verdopple, wenns dir möglich ist, deine Kraft.““

Es ist möglich, daß Montgeron in gläubigem Eifer die Stärke der von ihm und seinem Gehülfen geführten Schläge zu hoch angeschlagen; wie er denn wohl auch gegen den Mauerstein unwillkührlich herzhafter und schonungsloser zugeschlagen haben mag, als gegen den Magen der Krampfsomnambüle. Auch geht aus seiner Gewohnheit, die Schläge sonst sehr mäßig zu führen, hervor, daß die Behandlung der Convulsionäre für gewöhnlich nicht so mörderisch gewesen, wie in dem vorliegenden, ganz ausgezeichneten Falle. Indessen ist der Fall so unmöglich nicht, wie er auf den ersten Anblick scheinen könnte. Allerdings müßte ein Mensch im gewöhnlichen Zustande solcher Behandlung unterliegen: seine Eingeweide müßten, wenn nicht zertrümmert und zermalmt, doch aufs tödlichste verletzt werden; von den Schmerzen, die kein Wachender zu ertragen vermöchte, ganz zu geschweigen. Allein die Kranken, welche sich der mörderischen Behandlung unterzogen, waren im Krampfzustande; und nun ist ja bekannt, in welchem ganz unberechenbaren Grade durch den Krampf die Kraft der Muskeln gesteigert wird. Wie der Krampf ein jun-

ges schwaches Kind stark genug macht, die Gewalt von mehreren Männern zu überwinden, so konnte er wohl auch den Brust- und Bauchmuskeln der Convulsionäre Widerstandskraft genug geben, um dem fürchterlichsten Stoße zu widerstehen und die Eingeweide, welche überdieß etwas entweichen konnten, vor der Zermalmung zu sichern. — Das mit der Gewalt der Stöße steigende Wonnegefühl war immer vollkommnere und reichlichere Entbindung von Krampfsomnambulismus.

Zum Schlusse des Artikels über den Krampfsomnambulismus sind die im ersten Bande p. **184** ff. berührten Orakelsprüche einzureihen, welche Hr. v. Matiuschkin von dem tunguſischen Schamanen der Teufelsjurta im Nordwalde erhalten haben will; denn der Schamanzustand gehört dem Krampfsomnambulismus an, und zwar ist er, obgleich er viel tiefer und abnormer scheint, vermöge der Jedermann zugänglichen Offenheit der Sinne, nichts als krampfhafter Halbschlaf: es ist ein Halbschlaf mit der exaltirtesten Unwillkührlichkeit.

Nachdem der Schamane völlig begeistert war, näherte sich ihm Hr. von Matiuschkin: Er stand da, regungslos, mit völlig leblosem Gesicht und Auge, und weder die an ihn gerichteten Fragen, noch seine sogleich und ohne Nachsinnen darauf erfolgten Antworten brachten auch nur die mindeste Veränderung in seinen erstarrten Zügen hervor. Matiuschkin befragte ihn über den Verlauf und Erfolg seiner Expedition (der Nordpolexpedition unter Hrn. v. Wrangel), von der Niemand

in der ganzen Gesellschaft auch nur den entferntesten Begriff gehabt haben soll, und er beantwortete alle Fragen, zwar etwas im Orakelstyl, jedoch mit einer Art von Sicherheit, nach der man hätte schließen sollen, er sey ganz vertraut mit dem Hauptzwecke, wie mit den Nebenumständen der Reise. Hier ein Paar seiner Antworten, möglichst wörtlich, wie wenigstens der Reisende versichert: Wie lange wird unsre Reise dauern? — „Ueber drei Jahre.“ — Werden wir viel ausrichten? — „Mehr als man bei dir zu Hause erwartet.“ — Werden wir gesund bleiben? — „Alle, außer dir, aber du wirst nicht krank seyn.“ — Unter anderm fragte Hr. v. M. auch, wie es einem seiner Reisegefährten, dem Lieutenant Anjou, von dem er schon seit einiger Zeit getrennt war, jetzt ergehe und erhielt zur Antwort: „Er ist jetzt 3 Tagereisen von Bulun, wo er einen fürchterlichen Sturm auf der Lena ausgehalten, und sich nur mit großer Mühe gerettet hat.“ Viele seiner Antworten waren so dunkel, daß keiner der Dragomane im Stande war, sie zu übersetzen; sie erklärten diese Aussprüche für hohe, oder wie es zu Lande hieß, für Märchensprache. Ueber diese dunkeln Orakelsprüche bat sich Hr. v. M. nach Endigung der Krise eine Erläuterung von dem Schamanen aus; dieser sah ihn jedoch erstaunt und mit einem fragenden Blicke an, indem er verneinend den Kopf schüttelte, als hätte er nie etwas von dergleichen gehört. Was die Wahrheit und Erfüllung der Fernblicke des Schamanen anbelangt, so traf der Umstand: daß Hr. v. M. nicht gesund und doch nicht krank seyn werde, so ziemlich ein, indem er lange an einer Schnittwunde litt, welche durch öfteres Erfrieren sehr übel

ward. Was dagegen das Schicksal des Hrn. v. Anjou anbelangt, so wies sich in der Folge aus, daß dieser wirklich um die angegebene Zeit und an dem genannten Ort auf der Lena in großer Lebensgefahr gewesen war, der er nur mit Mühe entging.

Ich gestehe, daß ich mich in großer Verlegenheit mit der Erklärung dieser fernsehenden Orakelsprüche befinde. Der Bericht des Hrn. v. Matiuschkin ist einerseits so originell und concret, daß ich ihn im Wesentlichen für wahr und glaubwürdig ansehen muß; damit sind jedoch auf der andern Seite piquante Wendungen des Außerordentlichen ins Wunderbare nicht ausgeschlossen. Sehr viel erklärt die dunkle Mährchensprache, worin die Orakel gegeben wurden, die überdieß noch erst aus dem Tungusischen ins Russische übersetzt werden mußten. Auf diesem sehr vermittelten Wege konnte manche treffende Wendung von den Dragomanen hinzugefügt worden seyn, die vielleicht nicht ganz ohne Interesse waren, den Schamanismus in den Augen des russischen Offiziers zu heben. Freilich ließ sich an so bestimmten Angaben, wie über die Dauer der Reise und die Lebensgefahr des Reisegefährten, nicht viel ändern. Bei diesen zwei Orakeln kommt alles auf den Umstand an, ob nicht der Schamane Kenntniß von der Nordpolexpedition und dem Sturm hatte, der drei Tage zuvor eine Abtheilung derselben auf der Lena betroffen. Wenn dieß der Fall gewesen, wie zu vermuthen steht, so konnte er vermöge der unwillkührlichen instinktartigen Intelligenz des Zustandes die gegebenen Antworten sehr wohl combiniren, ungeachtet er wachend vielleicht nicht den Scharfsinn gehabt hätte, den fremden Offizier sogleich als Mit-

glied der obschwebenden Expedition zu erkennen und so seine Mission zu errathen. Daß der Schamane sich in seinen Antworten, obgleich ganz unwillkührlich, sehr pfiffig aus der Schlinge zu ziehen wußte, bewies theils die Mährchensprache, die bei jeder Verlegenheit ins Mittel trat, theils die schwebende Prophezeihung des Nichtgesund- und doch Nichtkrankseyns. Solche pfiffige, schwebende Wendungen sind ohne Zweifel den Schamanen zur andern Natur geworden und gehen daher auch in die instinktartige Intelligenz ihres exaltirten Zustandes über.

Eine andere, noch immer natürliche Erklärung böte die Annahme eines von Seiten des Schamanen mit dem Fragenden eingetretenen Rapportes dar, vermöge dessen er die mit der Frage sich als Antwort verbindenden Gedanken errathen hätte. Auch könnte auf diese Annahme der Umstand führen, daß der Schamane viel über die großen blauen Augen der Geliebten Matiuschkin's geredet hatte, worüber sich die Weiber und Mädchen der Versammlung, wie der erwachte Schaman selbst, höchlich verwunderten, indem sie nicht begreifen konnten, daß es dergleichen in Menschengesichtern geben könne. Allein, daß derartige Monstrositäten in dem Lande des fremden Offiziers existirten, konnte der Schamane durch verschärfte somnambüle Reminiscenzen wissen, wenn er sich auch wachend deren nicht erinnerte, und gerade, um diese, ihm auch somnambül pikant scheinende, Reminiscenz auszukramen, so viel darüber schwatzen. Der Grund, warum ich indessen dem Schamanen nicht einmal das natürlichere der somnambülen Wunder, den Rapport, — von wahrhaften und wirk-

lichen Fernblicken ganz zu geschweigen, — zugestehen kann, liegt hauptsächlich in dem Umstande, daß sein Zustand noch der sehr niedrige des bloßen, wenn auch noch so exaltirten, Halbschlafes war, worin solche Wunder des Hellsehens nicht vorzukommen pflegen.

Nachdem hiemit die verschiedenen Arten des hellsehenden Somnambulismus dargestellt sind, die, wie man sieht, auf dem verschiedenen Ursprunge des Zustandes beruhen, gehe ich zur Charakterisirung der verschiedenen Stufen und Grade des Hellsehens über, welche von der Vollkommenheit abhängen werden, mit welcher der Somnambulismus entwickelt wird oder von selbst hervorbricht. Zuvor jedoch muß ich der merkwürdigen Rückschläge des hellsehenden Somnambulismus in Schlafwandeln gedenken, welche hin und wieder vorkommen und eine merkwürdige Parallele zu der in dem Halbschlafe sich wiederholenden Tages- und der mit der Sinnumstimmung sich verbindenden Schlafvision bilden.

Rückschlag des hellsehenden Somnambulismus in Schlafwandeln.

Der hellsehende Zustand schlägt, ungeachtet er selbst durchaus dem intellektuellen Somnambulismus angehört, hin und wieder in Gliedersomnambulismus oder Schlafwandeln um, namentlich wenn ihm sehr heftige

Krämpfe, aus denen er entwickelt worden, zu Grunde lagen und diese nicht vollständig und durchgreifend in Somnambulismus umgewandelt und aufgelöst sind. Besonders leicht geschieht dieß, wenn das Schlafwandeln selbst oder der Veitstanz die Krankheit war, gegen welche die magnetische Behandlung angewendet wurde. Wird die Disposition zum Schlafwandeln nicht gänzlich überwunden, namentlich der Somnambulismus nicht gründlich von dem Krampfe geschieden, der ihn mit sich in die Glieder zu reißen pflegte, so sammelt sich jene Disposition von Zeit zu Zeit an und bricht in schlafwandelnde Paroxysmen aus.

Es ist interessant, hiebei die Veränderungen zu bemerken, welche die magnetische Entwicklung in dieses Schlafwandeln bringt und dieser Veränderungen wegen folgt hier ein innerhalb einer magnetischen Kur und des dadurch erzeugten intellektuellen Somnambulismus vorgekommener Fall von Schlafwandeln.

Daß solche Paroxysmen nach Eintritt und Dauer genau vorausgesagt und angekündigt werden, ist keine Eigenthümlichkeit, welche dem Schlafwandel der magnetischen Somnambülen, sondern ihrem intellektuellen Somnambulismus angehört; und beweist für jenen nur, daß er keine zufällige Laune, sondern eine Folge zurückgebliebener, sich nach und nach ansammelnder, Disposition ist, um welche die magnetische Somnambüle weiß und die sie zu berechnen versteht. Dagegen ist für den innerhalb des magnetischen Somnambulismus fallenden Schlafwandel sehr bezeichnend, daß er merklich intellektueller, d. h. theils lebhafter und ideenreicher, theils und zugleich vernünftiger und besonnener gewor-

den ist, so daß er weder in die unruhige, verworrene Hast des Traumwandelns verfällt, noch auch zur Trivialität des Tagwandelns herabsinkt, ungeachtet er von jenem die Lebhaftigkeit, von diesem dagegen die Besonnenheit hat, sondern ein sehr lebhaftes und aufgewecktes Traumhandeln bildet. Bezeichnender noch sind die Symptome hellsehender Umstimmung der Sinne, z. B. Empfindlichkeit gegen gewisse Metalle, genaues und bewußtes Zeitmaaß für die Dauer der Krisis, ausschließliches Hören gewisser Personen u. dgl. Insbesondere aber ist es die ganz außerordentliche Entwicklung des Hellsehens selbst, welches so deutlich als das Tagesgesicht und trotz aller Vertiefung in die Traumidee fast ebenso umfassend ist, was den Schlafwandel magnetischer Somnambülen von dem gewöhnlichen unterscheidet. Auch zeigt derselbe eine außerordentliche Zeitdauer, dergleichen in dem natürlichen Schlafwandel kaum vorkömmt; was wohl mit der bei letzterem wegfallenden Zurückdrängung und Ansammlung der Disposition zusammenhängt.

Eine sehr schöne Beobachtung eines höchst interessanten Falls von Traumhandeln innerhalb eines magnetischen Somnambulismus, wird in Kiesers Arch. V, 3. 52—87 von einem praktischen Arzte mitgetheilt. Die Traumhandlerin, ein bürgerliches Mädchen von 17 Jahren, war schon einige Monate her gegen Krämpfe, woran sie litt, magnetisch behandelt und auch wirklich in künstlichen Somnambulismus versetzt worden;

allein, wie schon vor der magnetischen Behandlung sich autosomnambüle Erscheinungen, namentlich Anfälle von Nachtwandeln gezeigt hatten, so traten auch während derselben mehrere Male Paroxysmen von Schlafwandeln ein, welche sie im magnetischen Zustande immer genau nach Anfang und Ende voraussagte. Einen vierstündigen Anfall der Art hatte sie auf die Nacht vom 7 bis 8 September 1818 anberaumt, und dessen Verlauf ist es, den uns der Berichterstatter, welchen der Magnetiseur nebst dem Bruder des Mädchens beigezogen, beschreibt.

Punkt 12 Uhr fing die Patientin an, allerlei hastige Bewegungen im Bette zu machen und abgerissene Worte, die sich auf einen Traumbesuch von Freundinnen bezogen, zu sprechen. Dabei rückte sie stoßweise dem Bettrande zu, über welchen sie beim Aufstehen zu steigen hatte. Auf dieser Stufe des schlafredenden Traumes blieb sie 18 Minuten; dann stieg sie schnell aus dem Bette und zog sich hastig, aber ordentlich an. Sie lief nun, indem sie die Vorstellung des Traumbesuches fallen ließ, in einem Anfall von Traumwandeln, jedoch mit geordneter Handlung, geschwind zur Stube hinaus, über ein zweites Zimmer weg, die Treppe hinunter in ein Kämmerchen an der Hausflur, holte sich da einen Krug, schöpfte Wasser aus einem Wasserständer, ging in eine Stube des Erdgeschoßes, zog ein in einem Winkel stehendes Butterfaß hervor und goß das Wasser hinein. Dann eilte sie nach der Hausthüre, augenscheinlich um in dem Keller, der sich nach der Straße öffnete, Milch zu holen und zu buttern. Man sieht: dieses Traumwandeln ist fast so vernünftig als das Tagwandeln,

denn es wiederholt Tagesgeschäfte, ist aber dennoch Traumwandeln vermöge seiner Tendenz zu laufen und zu entlaufen.

Da man, wegen ihrer in früheren Paroxysmen gezeigten Behendigkeit und Neigung zu entspringen, Anstand nahm, sie ins Freie zu lassen, so stand sie von ihrem Vorhaben ab, und begann nun den Hauptakt der Traumhandlung, die Abwartung einer Kaffeevisite. Zuerst wurde das Hauskleid mit einem festlichen Anzuge vertauscht, und dazu aus Schränken und Kommoden alles ordentlich zusammengeholt; dann sich mit der Gesellschaft um den Tisch gesetzt und emsig gestrickt; nur hie und da einige höfliche Worte gesprochen. Da das Gespräch, wie es scheint, nicht sehr lebhaft gieng, setzte sich die Nachtwandlerin ans Klavier, um die Gesellschaft mit den Paar Stückchen, die sie spielte, zu unterhalten. Nun zerstreute sich die Gesellschaft, wie es schien, im Hause und im Freien, wohin die Nachtwandlerin dann und wann durch die Fenster nacheilen wollte. Indessen giengs ans Kaffeekochen, wobei die Hülfe der Männer nicht verschmäht, jedoch bald zu langsam, bald zu ungeschickt gefunden wurde. Vor der Kaffeepräparation wurde erst das Festkleid wieder mit dem Hauskleide vertauscht, wobei ein verschlungener Knoten, der nur mit einer Stecknadel gelöst werden konnte, viel zu schaffen gab. Nachdem die Festkleidung wieder in Kasten und Kommoden untergebracht war, giengs schnell in die Küche, es wurde Feuer gemacht, Wasser zugesetzt, Kaffee gemahlen, und so fort, wie's in der Regel und Ordnung ist. Der Milch zulieb, welche das erste Mal gerann, mußte zweimal in den Keller gegangen werden,

wozu man sie, bei der geregelten Absicht, wohl ins Freie lassen durfte. Indessen wurde der runde Tisch in der Visitenstube gedeckt und für 5 Gäste Tassen und Stühle gesetzt. Dann, nachdem der Kaffee fertig war, die Gäste aus dem Hause und Freien mit höflicher Nöthigung zusammengeholt und eine Kaffeevisite nach bürgerlicher Regel und Ordnung abgehalten. — Ich führe all diese kleinen Züge an, theils um die Mannigfaltigkeit und Abwechslung dieses Traumspieles zu zeigen, theils aber und hauptsächlich, um das dazu erforderliche genaue, deutliche und umfassende Hellsehen bemerklich zu machen, dessen Grad und Umfang man wird schätzen und ermessen können, wenn man sich erst nachfolgend überzeugt haben wird, daß die Nachtwandlerin nicht den mindesten Gebrauch der Augen machte, indem sie sich in der Finsterniß mit unveränderter Sicherheit, gerade wie bei Licht, benahm.

In dem Verlaufe dieses mehrstündigen Drama's kehrten von Zeit zu Zeit Rückfälle in Traumwandeln wieder. Namentlich konnte die Nachtwandlerin an keinem Fenster vorübergehen, ohne eine Anwandlung durch dasselbe zu entweichen zu verspüren; daher man auf beständiger Hut seyn mußte. Dabei kam den sie Bewachenden ein besonderes Hinderniß zu statten, welches diese Nachtwandlerin beim Oeffnen der Fenster fand: nämlich die Eisenscheue, welche sie abhielt, die Fensterriegel mit bloßer Hand zu öffnen. — Da man die Eisenscheue oder überhaupt eine besondere Empfindlichkeit gegen Metalle noch bei keinem gewöhnlichen Schlafwandler bemerkt hat, so muß dieselbe als Nachwirkung ihres magnetischen Zustandes angesehen werden.

Die Traumwandlerin wußte sich indeß mannigfach zu helfen. Sie nahm einen Kupferpfenning, der auf dem Fenstergesimse lag, ein Stückchen Holz u. dgl., zuweilen auch die Hand des Magnetiseurs, um die Fensterriegel aufzustoßen. Wenn die Anstrengungen der Nachtwandlerin, durch das Fenster zu entkommen, heftiger wurden, so durfte nur der Bruder, den sie wachend liebte, somnambül dagegen floh, dazwischen treten. Dieser hatte in einem frühern Anfall die Nachtwandlerin, da sie sich durch kein anderes Mittel vom Fenster abhalten ließ, mit einem eisernen Schlüssel berührt, worauf sie zusammengefahren war und einen heftigen Schrei ausgestoßen hatte. Diese Anwandlungen, durch das Fenster zu steigen, waren mit den verschiedensten Intentionen begleitet. Der Berichterstatter will bemerkt haben, daß sie, wenn sie die Wahl zwischen mehreren Fenstern hatte, immer dasjenige wählte, welches dem im ersten Viertel stehenden Monde direkter gegenüber lag. Indessen war es eine stürmische, regnerische Nacht und von Mondschein wenig zu bemerken. Vielleicht, daß sich die Beobachter durch das sehnsüchtige Aufwärtsblicken, was nur die Intention zu steigen verrieth, verleiten ließen, an Mondsüchtigkeit zu denken. Manchmal wollte die Patientin überhaupt nur ins Weite und vergnügte sich dann, wenn man ihr einen Fensterflügel öffnete, in der übrigens stockfinstern Gegend umherzublicken, indem sie den Kopf mit Behagen nach allen Richtungen drehte. Dabei hob sie sich, wie von einer unwiderstehlichen Kraft gezogen, immer höher auf den Zehen und beugte sich immer weiter zum Fenster hinaus, so daß sie alsbald gestiegen wäre, wenn sie der Magnetiseur nicht kräftig

gehalten hätte. Meist schien es dem Beobachter, daß sie mit der Gesellschaft vor dem Kaffee einen Spaziergang ins Freie machen wollte; daher sie auch endlich, nachdem der Kaffee fertig war, die Freundinnen an allen den Fenstern, durch die sie hatte entweichen wollen, zusammen holte.

Bei all' diesen nächtlichen Geschäften und Gängen hatte die Nachtwandlerin die Augen offen, meist starr nach links und oben gekehrt. Doch richtete sie, wenn sie gerade mit etwas beschäftigt war, die Augen, welche sonach nicht, wie sonst bei Schlafwandlern, krampfhaft afficirt waren, auf den Gegenstand, beugte den Kopf darnach, ordnete ihren Anzug vor dem Spiegel u. dgl. Indessen war dieß offenbar bloße Tagesgewohnheit. Denn wenn die Patientin nun auch mit genähertem Gesicht und gehöriger Augenrichtung einen Gegenstand zu betrachten schien, so ließ sie sich nicht im mindesten stören, wenn man einen undurchsichtigen Körper zwischen ihre Augen und den Gegenstand ihrer Beschäftigung schob. Weder suchte sie das Eingeschobene zu entfernen, noch machte sie irgend eine Bewegung, um das Hinderniß zu umgehen, sondern fuhr fort, mit unveränderter Stellung des Gesichts und der Augen nach dem Gegenstande zu blicken, als ob sie ihn unverändert sehen würde; so daß dem Beobachter kein Zweifel daran blieb, daß sie die Gegenstände auf andere Weise als durch den Gesichtssinn wahrnehmen mußte. Die Pupille war außerordentlich erweitert, manchmal so, daß man fast gar nichts mehr von der Iris sah. Am meisten erweiterte sich die Pupille, wenn die Nachtwandlerin auf etwas Neues sann,

während sie sich wieder mehr verengerte, wenn das Geschäft im Gange war. Bei Annäherung des Lichtes zeigte sich eine Verkleinerung der Pupille, jedoch weit nicht in dem Grade, wie bei natürlich Wachenden. Vermöge ähnlicher Tagesgewohnheit nahm sie bei ihren mannigfaltigen und raschen Gängen in der Regel eine brennende Lampe oder einen angezündeten Wachsstock mit. Nicht selten jedoch sprang sie auch im Finstern fort, und das sichtbar mit eben der Sicherheit, ohne sich zu stoßen und ohne im Finstern langsamer zu gehen. Ueberhaupt stieß sie bei allen ihren, wenn auch noch so eiligen, Wanderungen nie an, so oft sie auch im Finstern den Vorsprung hatte und durch enge Stellen oder durch die 3 sie bewachenden Männer hindurch passiren mußte, während die letztern, einer um den andern, stolperten, anstießen, hängen blieben u. s. f., was der Nachtwandlerin ganz unmöglich schien.

Ob die gewöhnliche Empfindlichkeit des Tastsinns vorhanden war, ist aus den angegebenen Thatsachen nicht klar. Zwar schien sie sich einmal an den heißen Gefäßen ein wenig verbrannt zu haben, denn sie sprang weg, um in der Stube einen Lumpen zu holen und faßte ferners die heißen Gefäße nur mit geschützter Hand an. Indessen konnte das, gleich so vielem andern, auch nur der Tagessitte und Regel zu lieb geschehen seyn, vielleicht in Folge einer leichten Brandempfindung, vielleicht aber auch ohne solche.

Ihr Gehör war auf die Gegenstände der Traumhandlung beschränkt. So lange die Kranke sich noch nicht zur Unterhaltung mit ihrem Traumbesuche niedergesetzt hatte, hörte sie von allem, was um sie gesprochen

wurde, nichts, und auch dann antwortete sie dem Magnetiseur nur, indem sie ihn für einen von den Gästen nahm. Man konnte sie laut bei ihrem Namen rufen, es machte keinen Eindruck auf sie. In einem frühern Anfall hatten der Bruder und der Magnetiseur sie bei ihrem ganzen Vor- und Zunamen gerufen; dieß alterirte die Kranke sichtbar und bewirkte eine Annäherung von Zuckungen, weßwegen der Versuch nicht wiederholt wurde. Ebenso wenig störte es die Nachtwandlerin, als der Nachtwächter, um seine polizeiliche Wachsamkeit zu erkennen zu geben, laut an den Laden des Fensters pochte.

Ihre hellsehende Wahrnehmung der Außenwelt, so ausgedehnt und umfassend sie auch war, war, wenigstens von Zeit zu Zeit, vertieft und durch die Traumvorstellung beschränkt. Dieß zeigte sich am schönsten beim Kaffeetrinken. Die drei Männer, welche sich den wohlgerathenen Kaffee gerne gefallen ließen, durften an die Stelle dreier Gäste treten und wurden sorgfältig bedient; dagegen litt sie es nicht, als ihr Bruder und der Magnetiseur nach den 2, für bloße Traumgestalten hingesetzten Tassen greifen wollten, sondern wehrte höflich und artig, jedoch sehr bestimmt die ihr wahrscheinlich unbegreifliche Freiheit ab, mit einem: „O verzeihen Sie! verzeihen Sie!“ Das Zulangen des Zuckers hatte sie den Gästen überlassen; allein es war verzweifelt wenig Vorrath auf dem Tellerchen. Die Männer sprachen laut darüber, riefen sie darum an, wiesen darauf hin, hielten ihr die kärgliche Versorgung vor Augen; umsonst, sie erkannte ihr Anliegen nicht. Nach den zwei Plätzen, wo die ungeleerten Tassen stunden, blickte sie öfters verlegen und nöthigte auch ein paar Mal zum Trinken.

Zuletzt litt sie es von dem Magnetiseur, daß er eine der unberührten Tassen austrank, wobei sie ihn jedoch für die vierte unsichtbare Person nahm, indem sie ihm bemerkte: „Sie müssen gerne kalt trinken.“ Dagegen wurde dem Bruder die fünfte Tasse, die er sich aneignete, wieder weggenommen.

Gegen Ende des Paroxysmus hörte sie den Magnetiseur, auch ohne sich in Unterhaltung mit einem ihrer Gäste zu wähnen, und antwortete. Dabei zeigte sich das genaue Zeitmaaß, das sie für die Dauer ihres Paroxysmus hatte. Denn auf die Frage: ob sie wache? wunderte sie sich und sagte: „warum sollte ich denn nicht wachen? es ist ja noch 5 Minuten!“ und so viel fehlten wirklich noch an der vorausbestimmten vierstündigen Dauer des Paroxysmus. Indessen hielt sie den Magnetiseur noch immer für ein Mitglied der Traumvisite, so auch den Berichterstatter; denn als dieser sich wegschlich, um sie nicht bei etwaigem Erwachen zu überraschen, bestellte sie ihm noch Höflichkeiten nach, seinen Besuch bald zu wiederholen. Schlag 4 Uhr verfiel die Nachtwandlerin in ruhigen, tiefen Schlaf.

Ein ähnlicher Rückfall des magnetischen Somnambulismus ins Wandeln kam bei der fünften Somnambüle Wienholts vor, Heilkr. III, 3. 264, die gleich seinen übrigen Somnambülen nicht durchgreifend genug, bis zu völliger Scheidung von Krampf und Somnambulismus, behandelt war. Auch sie hatte den Anfall vorausgesagt, und zwar eine Woche voraus im Allgemeinen angekündigt, den Tag zuvor dagegen mit allen

Umständen beschrieben. Es war ein delirirender Paroxysmus, mit dem Drange zu zerstören und ihre Angehörigen zu necken; wogegen sie die zweckmäßige Behandlungsart selbst vorschrieb.

Besonders mangelhaft hat sich in Beziehung auf durchgreifende Scheidung des Somnambulismus vom Krampfe und Auflösung des letzteren in ersteren die Behandlung am Baguete erwiesen; eben daher zeigte sich auch der Umschlag in delirirende Anfälle, in Nachtwandeln, in Veitstanz u. dgl., besonders häufig bei Baquetsomnambülen.

Krampfsomnambülen endlich verfallen in der Regel, wenn dem Durchbruche des Hellsehens nicht magnetisch durch Manipulation, Berührung der Herzgrube u. dgl. nachgeholfen wird, in Schlafwandeln oder Veitstanz, so die Somnambüle de la Croix's, die des Pfr. Wittich u. s. f.

Der Halbschlaf.

Der Halbschlaf tritt bei magnetischen Somnambülen in der Regel am Anfang der Kur, sonst dagegen theils in Folge unvollkommener Einleitung des magnetischen Zustandes, theils in Folge gewaltsamer Störung, wie auch sehr häufig wieder am Ende einer sonst wirksamen magnetischen Kur ein; bei Autosomnambülen dagegen kommt er theils Anfangs bei noch unvollkommener, theils gegen Ende bei wieder zurücksinkender Entwicklung des Somnambulismus vor. Er besteht wesentlich darin: daß die Sinne sammt und sonders als Tages-

sinne fortwachen, sey's hell und klar, sey's trübe und verdunkelt; daß der Geisteszustand der Somnambüle aufgeregt und exaltirt, bald verwirrt, bald geistreich ist, und daß wenig oder keine Erinnerung nachbleibt; insbesondere aber zeigt er sich daran, daß die Sinne entweder halb schlafen, oder krankhaft empfindlich und somnambül verschärft sind. Auch diesem Halbschlafe geht in der Regel ein voller, bewußtloser Schlaf voran und nach und es bildet sonach auch der Halbschlaf, gleich dem vollkommenen Schlafwachen, ein von bewußtlosem Schlafe eingerahmtes somnambüles Erwachen; nur ist auch dieser voran- und nachgehende Schlaf noch leichter und durch äußere Störungen erweckbarer.

Daß die Sinne als Tagessinne fortwachen, sey's hell und klar, sey's trübe und verdunkelt, ist daran abzunehmen, daß sie in dieser Weise alle Gegenstände und Personen, wie alle sonst wahrnehmbaren Sinneindrücke ohne Unterschied vernehmen, namentlich Jedermann ohne Ausnahme hören. Das Auge macht zwar gewöhnlich eine scheinbare Ausnahme von diesem allgemeinen Fortwachen der Sinne, indem es, selbst wenn es klar oder trübe fortwacht, durch die krampfhaft geschlossenen Augenlieder bedeckt ist. Man darf indessen nur die Augenlieder gewaltsam lüpfen, so zeigt es sich, daß die Somnambüle noch immer, bald klar und helle, bald trüb und dunkel sieht.

Merkwürdig ist, daß bei dem vollwachen Zustande der Sinnorgane, die Sinne oft sehr verschärft und für gewisse Eindrücke außerordentlich reizbar und empfindlich sind, fast so reizbar als in dem somnambül

umgestimmten, nur noch für gewisse Personen und Gegenstände empfindlichen, Zustand; so daß z. B. das Gehör sich in weite, keinem gesunden Ohr erreichbare, Fernen erstreckt, der Tastsinn gegen Metalle höchst empfindlich wird, der Geschmack magnetisirtes Wasser von gewöhnlichem unterscheidet, der Geruch von Ausdünstungen leidet, die kein Wachender bemerkt, oder Personen an ihrer, keiner gesunden Nase wahrnehmlichen, Atmosphäre erkennt. Dieser reizbare Zustand der Tagessinne ist indeß auch in anderweitigen krankhaften und abnormen Zuständen, außer dem Somnambulismus, nicht ohne Beispiel. Wie empfindlich wird oft der Geruch und Geschmack in Krankheiten, oder nach Excessen, welche gesteigerte Nervenreizbarkeit hinterlassen, so daß gewisse Speisen und Getränke uns schon durch ihren, sonst kaum wahrnehmbaren, Geruch belästigen, oder ihr Geschmack sich auf eine peinliche Weise verschärft. Wie oft wird das Ohr so reizbar, daß es von jedem lauten Worte leidet, und bei jedem unerwarteten Geräusch zusammenschrickt. Eine ähnliche, wenn nicht vielleicht dieselbe, Verschärfung ist in dem magnetischen Halbschlafe mit den Sinnen vorgegangen.

Diese Verschärfung der fortwachenden Sinne kann dem Grade nach die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der somnambül umgestimmten Sinne erreichen; wiewohl sie in der Regel und weitaus in den meisten Fällen geringer ist. Ausgesprochener, als dieser graduelle, ist der specifische Unterschied, daß die gesteigerte Empfindlichkeit bei der somnambülen Umstimmung sich auf einzelne Personen beschränkt, mit welchen die Somnambüle in Rapport steht oder gesetzt wird, wogegen die verschärfte

Empfindlichkeit des Halbschlafes sich auf alle Gegenstände und Personen ohne Unterschied ausdehnt und sich höchstens auf einzelne Sinne oder einzelne Arten von Sinneindrücken beschränkt, nur subjektive, nicht objektive, Ausnahmen macht.

Auf den Zustand der Sinne paßt der Ausdruck Halbschlaf eigentlich nur in dem einen Falle, wenn sich diese in einem dumpfen, trüben Zustande der Schlaftrunkenheit befinden. Dagegen ist er doch auch in dem andern Falle, wenn die Sinne, bei aller abnormen Reizbarkeit für einzelne Arten von Sinneindrücken, sich sonst in klarem und hellwachem Zustande befinden, bezeichnend, nur bezieht er sich dann mehr auf den inneren, geistigen Zustand der Somnambüle, der aufgeregt, unfreiwillig und exaltirt ist, sey's verwirrt oder geistreich, und keine Erinnerung hinterläßt. Die Somnambüle ist lebhafter und aufgeweckter als gewöhnlich, spricht tolle und verwirrte, oder edlere, nicht alltägliche Dinge, sie geberdet sich halbnärrisch oder witzig und geistreich, sie spricht verkehrte, versetzte Worte oder aber einen veredelten Dialekt und einen fließenderen Styl, sie zeigt außerordentlich geschärfte Erinnerung u. s. f. Daß es ein gestörter und unnatürlicher Zustand gewesen, zeigt sich am schlagendsten nach dem Wiedererwachen, wo selten und auch dann nur eine unklare Erinnerung des Zustandes nachbleibt, während in dem nächstfolgenden Paroxysmus sich die Erinnerung vollständig und getreu wieder einstellt.

Auch dieser geistige Zustand sammt seiner Erinnerungslosigkeit ist nicht ohne Beispiel in dem sonstigen, nicht-magnetischen Zustande. Bis auf einen gewissen

Grad findet er bei jeder heftigeren gemüthlichen Aufregung Statt, die, je lebhaftere Ideen und Reden sie im Momente erzeugt, desto unklarere und ungetreuere Erinnerungen hinterläßt. Am auffallendsten indessen gleicht ihm der Zustand eines tüchtigen occidentalischen Rausches, der, wenn er nicht in dumpfe Uebelkeit umschlägt, die gleiche Exaltation oder Narrheit, mit derselben Erinnerungslosigkeit, zeigt.

Vermöge der gegebenen Parallelen stellt sich der Zustand des magnetischen Halbschlafes als ein sehr natürlicher, d. h. bekannten Zuständen analoger, Paroxysmus heraus. Indessen kommt noch anderes Merkwürdige darin vor, was die angeführten analogen Zustände nicht haben. Die Somnambüle hat schon im Halbschlafe ein sehr bestimmtes und deutliches Vorgefühl des künftigen Eintritts und Verlaufes ihrer Krisen und sonstiger Krankheitszufälle, das sich auf mehrere Tage, mit Sicherheit wenigstens auf den nächsten Tag, erstreckt, so daß sie Zeit und Dauer eines Anfalls bis auf die Minute genau voraussagt. Sie hat ein sicheres Instinktgefühl für das heilende Mittel, besonders wenn es in dem Verlaufe ihrer Krankheit an ihr schon versucht worden, aber auch wenn es ihr nur sonst aus eigenem Gebrauche bekannt ist, ja wenn sie auch nur anderweitig seine Wirkungen kennt. Manche Somnambülen dieses Grades, z. B. die Wienholt'schen, haben das dienliche Mittel durch Befühlen errathen, aus einem Haufen Kräuter herausgefunden und dergl. Das Instinktgefühl erhebt sich hin und wieder zu der inneren, sie berathenden, Stimme der somnambülen Intelligenz: es

ist, als ob ihnen Jemand das heilende Mittel zuflüsterte. Diese Entwicklung eilt jedoch schon dem Zustande voraus und gehört dem höhern Stadium der somnambülen Sinnumstimmung an. Der Rapport mit dem Magnetiseur fehlt in der Regel noch, daher er z. B. Heinecken, der keine seiner Somnambülen höher brachte, gar nicht vorgekommen. Indessen möchte ich das Vorkommen des Rapportes bei Somnambülen unseres Stadiums doch nicht entschieden für unächt erklären.

Die Vision kann in dem Zustande des Halbschlafes vorhanden seyn oder fehlen, dieß hängt gänzlich von der Masse des entbundenen somnambülen Bewußtseyns ab. Sie ist unserem Zustande nur in sofern eigenthümlich, als sich das somnambüle Bewußtseyn, wenn es in genugsamer Masse entbunden ist, unfehlbar zu visionären Bildern gestaltet und zwar zu bloßen Erscheinungen, nicht zu Führern; denn das auf diesem Standpunkte entbundene somnambüle Bewußtseyn steht dem Grade seiner Vernünftigkeit und Besonnenheit nach noch auf der Stufe bloßer somnambüler Phantasie, nicht somnambüler Intelligenz. Von letzterer ist noch so wenig vorhanden, daß sie nur in seltenen und außerordentlichen Fällen zureicht, die innere berathende Stimme zu bilden, oder sich einer Erscheinung in den Mund zu legen und diese so zum Führer zu erheben.

Meist bildet das somnambüle Bewußtseyn eine bloße, dem halbwachen Auge entströmende Lichthallucination: es wird hell vor dem Auge der Halbwachen, es schießen Blitze vor ihren Augen vorüber, sie wird mit Lichtstrahlen begossen, deren Ausströmung sie

irrthümlich für ein Einströmen nimmt. Bei der Geschlossenheit der krampfhaft zugezogenen Augenlieder bildet diese visionäre Lichtentbindung ein sehr willkommenes Mittel, den halbwachen Zustand des Auges, der sonst unbemerkbar bliebe, zu erkennen; um so mehr, da die Erscheinung den Somnambülen unfehlbar auffällt und so merkwürdig und bedeutsam, so schmeichelhaft erscheint, daß sie dieselbe sicherlich nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die Visionen dieses Zustandes bilden oder wiederholen, da sie den offenen Sinnen entströmen, Tagesvisionen, von denen sie jedoch durch die Erinnerungslosigkeit sich wieder specifisch unterscheiden.

Wie dieser halbwache Zustand noch der natürlichste, dem Tagesleben nächstliegende, hellsehende Zustand ist, so ist er nun auch weitaus der gewöhnlichste und häufigste. Daß Wienholt und Heineken keine einzige ihrer Somnambülen höher gebracht haben, ist schon bemerkt; auch E. Gmelin gelang es bei seinen magnetischen Anfangsstudien im Jahre 1787 nicht, eine höhere Stufe des Hellsehens zu erzielen.

Auf die reinste, nicht durch Visionen zersetzte, Weise tritt dieser niederste Anfang des Hellsehens auf in dem von E. Gmelin in Heilbronn magnetisirten 24jährigen Manne. Mat. für die Anthrop. I. p. 90 sq. Dieser junge Mann, ein Heilbronner Kanzleiadvokat, litt an heftigen örtlichen Schmerzen in der Nähe des rechten Darmbeines, die er von verdorbenen gallichten Säften ableitete. Diese Schmerzanfälle verbreiteten

sich von jenem Punkte aus über den ganzen Körper und brachten in dem vor Schmerz rasenden Patienten die heftigsten Krampfausbrüche auf der Brust und im Unterleibe hervor. In einem solchen Anfalle wandte Gmelin, ohne weitere Anfrage und Vorbereitung, den Magnetismus an. Schon bei der ersten Tour wurde der Kranke ruhig und schloß die Augen. Auf Befragen erwiederte er: „Es sey ihm nun wohl; ob Gmelin ihn magnetisirt habe?“

Der Zustand, in dem er sich befand, war Halbschlaf, mit ausnahmsweiser Erhebung zu somnambüler Umstimmung der einigemal gänzlich einschlafenden Sinne. Denn der Somnambüle hörte fast während der ganzen, in zwei Perioden, 1790 vom 1—23ten Mai und wieder vom 9—18ten Juli, zusammen gegen 1 Monat dauernden Kur alles, was um ihn her laut wurde: so noch am 11 Mai alle Anwesenden, auch alles Geräusch auf der Straße; ein Hund, der im Zimmer bellt, beunruhigt ihn und macht alle seine Nerven zittern. Er selbst beschreibt p. 130 und a. a. Orten den magnetischen Schlaf als bloße Beruhigung des Auges, mit Fortdauer oder vielmehr Erhöhung des Bewußtseyns und der übrigen Sinne und Seelenfähigkeiten. — Nur gegen die Mitte der ersten Periode erhob sich das Hellsehen zur somnambülen Umstimmung auch des Ohres, indem er am 14 Mai nur einzelne Personen, namentlich nur den Magnetiseur, deutlich hörte, andere undeutlich, seinen Vater gar nicht; den er übrigens vorher gehört hatte. In der zweiten magnetischen Periode, welche in Folge eines Rückfalls erzeugt werden mußte, hörte er seinen

Vater fortwährend, doch einmal p. 209 auch nur undeutlich und nur in einzelnen Worten, während er Gmelin ganz hörte, wenn dieser auch noch so leise redete. Mit diesem Nichthören des Vaters hängt zusammen: daß dieser nicht den mindesten magnetischen Einfluß auf den Patienten hatte, weniger als die Mutter, die ihn einmal in Schlaf brachte; ferner, daß auf dem Kulminationspunkte des Zustandes, in der Annäherung zum zweiten Grade, die Berührung des Vaters ihm sogar widrig wurde und, selbst wenn sie ohne sein Vorwissen geschah p. 144, ihm schmerzhafte Empfindungen erregte, woran er erwachte. Was das Auge anbelangt, so war dieß allerdings durch die krampfhaft geschlossenen Augenlieder bedeckt, allein nicht, wie der Kranke fälschlich meinte, beruhigt; denn, wie ihm Gmelin am 12 Mai die Augenlieder gewaltsam öffnete, sah er mit den Augen, das Licht that ihm jedoch wehe. So war es auch in der zweiten Periode: am 10 Juli sah er, nachdem ihm Gmelin wieder die Augenlieder geöffnet, und zwar mit ungewöhnlicher Helle und Klarheit. Sein Tastsinn war nach p. 135 bis zu ausgesprochener Empfindlichkeit gegen Metalle verschärft.

Daß er sich auf der Stufe des halbwachen Gehirnsomnambulismus befand, geht übrigens schon daraus hervor, daß auch bei ihm die für diesen Zustand charakteristische Lichtentbindung vor dem Auge Statt fand, indeß noch in einer sehr niederen und anfänglichen Weise, nemlich als wolkichte, noch halbdunkle magnetische Materie, wie er es nennt, also noch nicht zur Klarheit und Helligkeit entbunden, noch weniger aber zu Visionen gestaltet. Er nahm, theils in Folge seiner

sehr natürlichen Täuschung, theils in Uebereinstimmung mit der Ansicht seines Magnetiseurs, die magnetische Wolke für eine Hrn. Gmelin entströmende magnetische Materie, wovon dieser selbst Kräfteverlust empfinden wollte. Von dem Druck dieser Materie leitete er p. **127** die (krampfigte) Schließung seiner Augen ab. Die Wolke vor den Augen galt ihm für überschüssige Materie, welche nicht Raum gefunden, in sein Gehirn einzuströmen. Daß der umgekehrte Hergang, nemlich die Entwicklung jener wolkichten Entströmung, der wahre gewesen, geht aus folgenden weiteren Erklärungen des Somnambülen hervor: Im Gehirne wirkte die vermeintliche Einströmung p. **131** eine Reinigung von den die Gedanken trübenden Dünsten und eine innerliche Erhellung, daher er das Eingeströmte p. **121** Blitzmaterie nennt, d. h. in Wahrheit eine Entbindung der an sich bewußtlosen Lebenskraft des Gehirns zur Bewußtheit. Die das Auge umlagernde Wolke steht in Verbindung mit der somnambülen Verschärfung des Gesichtes, p. **204**: „Die Klarheit wird durch den im Auge selbst schwebenden magnetischen Strom bewirkt, der solches von den unreinen Dünsten, die in ihm liegen, reinigt und zu gleicher Zeit die Nerven stärkt.“ Diese Angabe beweist, daß die Entbindung der Lebenskraft zur Bewußtheit in der gleichen Weise, wie sie im Gehirne Statt fand, sich durch die Sehnerven hindurch bis ins Auge fortsetzte, wodurch der Zusammenhang zwischen der inneren Entbindung und der dem Auge entströmenden Wolke evident hergestellt ist. Zugleich ergiebt sich nun auch ein *Einblick in das Wesen der somnambülen Verschärfung der halbwachen Sinne*: Diese besteht

darin, daß die Empfindlichkeit der Nerven, welche schon vermöge der noch darin fortwachenden Seele wahrnehmen, durch ihre dazu entbundene Lebenskraft verschärft und für neue Einflüsse zugänglich gemacht wird.

Sonderbar ist, daß der magnetische Somnambüle von diesem halbwachen, der Tagesvision so nahe verwandten, Zustande keine Erinnerung im Wachen hat. Diese fehlte bei dem Gmelin'schen Somnambülen gänzlich. Es ist dieß um so mehr zu verwundern, da der dem Tagwachen so nahe liegende Zustand sich, außerordentlicher Weise, ganz unmittelbar daran anschloß, ohne daß auch nur ein Moment des Schlafes oder der Bewußtlosigkeit dazwischen getreten wäre. „Wenn die Augen berührt werden, giebt der Somnambüle p. **137** an, fange das Bewußtseyn des magnetischen Schlafes an; es schließe sich also das Bewußtseyn des Wachens und des magnetischen Schlafes genau an einander.“ Es scheint, daß das durch magnetische Manipulation in den fortwachenden Sinnen entbundene somnambüle Bewußtseyn mehr Gewalt über das Tagesbewußtseyn hat, als die bei der Tagesvision vorkommenden somnambülen Entbindungen, so daß es die Tagesseele bis zu bloßem, dämmerndem Mitwachen zurückdrängt und die Funktionen des Vorstellens, Denkens und Wahrnehmens, wenn nicht gänzlich, doch vorzugsweise übernimmt, und daher auch die Spuren der Erinnerung bei seiner Wiederbindung in sich vergräbt. Eine ganz ähnliche Erklärung giebt der Somnambüle Gmelin's selbst: „Sobald der magnetische Schlaf aufhört, p. **192**, so umfließt der Dunst, der vorher die Nerven umgab, sie wieder wie vorher, (d. h.

die Lebenskraft der Nerven kehrt in Bewußtlosigkeit zurück); die Seele kann also die den Nerven eingedrückten Bilder nicht mehr deutlich beschauen. Schon dieß erschwert die Erinnerung. Hiezu kommt noch, daß die Seele nach der Magnetisation keine Veränderung im Körper bemerkt, eben weil der Dunst wieder seine alte Stelle einnimmt."

Da dieser Kranke auf dem möglichst niedersten Grade des magnetischen Somnambulismus stand, so läßt sich zum Voraus erwarten, daß wenige anderweitige Aeußerungen des Hellsehens, außer der Sinnverschärfung, vorgekommen seyn werden. — Von Rapport beinahe keine Spur. Er kann, p. 166, die Gedanken Gmelin's nicht errathen, „denn die Gedanken seyen in der Seele und werden nicht mit der magnetischen Materie mitgetheilt." — Er berechnet zwar regelmäßig, wann er geweckt und wann er wieder magnetisirt werden müsse, aber blos nach dem nach und nach erworbenen Gefühle, wie lange eine Magnetisation von bestimmter Stärke wirkte, bis der entbundene Somnambulismus wieder erschöpft war, und wie lange ihre anderweitige organische Nachwirkung, die krampfhafte Empfindlichkeit zusammt den Krämpfen abgeleitet und ersetzt zu haben, etwa dauern möchte, vergl. p. 142. Von einem selbsteintretenden Anfang und Ende der Krisen, dem gewöhnlichen Gegenstand der somnambülen Voraussicht, war, da er immer durch Manipulation darein versetzt und daraus erweckt werden mußte, gar nicht die Rede. — Seine Einsicht in seine Krankheitsumstände war, p. 131, bloß lichtvollere Kenntniß der im Körper herrschenden Unordnungen, ohne

Anschauung oder Vision der Körpertheile; sonach schärfere und deutlichere, örtlich und qualitativ genauere, Empfindung und richtigeres Urtheil. — Für die Heilmittel läßt er die Aerzte sorgen und wählt nur, mit verfeinertem Instinktgefühl, aus den vorgeschlagenen von bekannter Wirkung die zweckmäßigsten aus, vergl. p. 131. Seine Geistesfähigkeiten waren gesteigert, seine Sprache reiner, seine stotternde Zunge, p. 212, beweglich.

Die einschläfernde Manipulation wirkte durch Entbindung des innerlich klaren, dem Auge wolkicht entströmenden, somnambülen Bewußtseyns; während die erweckende Manipulation, welche p. 100 in raschem Herabfahren mit dem untern Daumenrande über die Augen bestand, jene Wolke vor den Augen wieder wegnahm p. 128, d. h. wahrscheinlich durch Erweckung eines Krampfresiduums neutralisirte. Einmal bewirkte p. 167 eine dunkle Erinnerung an den magnetischen Zustand vermittelst bloßer Ideenassociation den Schlaf.

Eben so weit ungefähr hatte, nach Kies. Arch. V, 3. 22, Dr. Lehmann von Torgau einen 24jährigen epileptischen Mann nach 8 Tagen gebracht; denn in diesen Halbschlaf scheinen überhaupt mit Krämpfen behaftete Männer noch ziemlich leicht zu bringen zu seyn, während wohl nicht leicht ein tieferer hellsehender Zustand je bei einem erwachsenen Manne vorgekommen seyn dürfte. Der Schlaf war so weit zum Erwachen gediehen, daß der Somnambüle anfing, sich in unver-

ständlichen Worten zu versuchen, als er einstmals durch Trommeln aufgeschreckt wurde und an dem Traume eines Feuerlärmes erwachte, indem er: „Feuer! Feuer!“ rief. Von da an war kein magnetischer Schlaf mehr zu erzwingen, und die Behandlung, welche nur die Krämpfe steigerte, mußte aufgegeben werden.

Viel interessanter gestaltet sich der Halbschlaf, wenn Somnambulismus genug entbunden wird, um halbnärrische Aufgeregtheit oder Visionen zu bilden. Narrheit oder Vision sind nur zwei verschiedene Formen, worein die Exaltation des Halbschlafes von einem gewissen Grade an umspringt. Auf welche von beiden Seiten der Umschlag falle, hängt von der krampfigten oder ruhigen Beschaffenheit des Zustandes ab. Je ruhiger dieser ist, desto reiner tritt die Vision heraus, je krampfigter, desto mehr die Narrheit. Indessen hat die Vision dieses Zustandes meist etwas von närrischer Aufgeregtheit an sich.

In visionärem Halbschlafe, mit viel närrischer Aufgeregtheit, befand sich die Somnambüle Klein's, Lotte K. von Stuttgardt, während der ganzen Dauer ihrer Kur, Kies. Arch. V, 1. 4 sq. Sie wurde nach 15monatlichen Krämpfen, welche endlich eine tödtliche Höhe erreicht hatten, magnetisirt. Gleich in der ersten Sitzung schlossen sich nach einer Viertelstunde die Augenlieder krampfhaft, ungeachtet sie nicht schlafen konnte. Desgleichen in der 2ten Sitzung, wo sich indeß gleich zeigte, daß die magnetische Behandlung nicht wirksam

genug war, den Krampf zu überwinden, denn es traten Starrkrämpfe der Zunge und der Glieder ein. In der 3ten Sitzung beginnt, bei immer noch fortwachenden Sinnen, die geistige Reizbarkeit und Aufgeregtheit, welche im Verlauf der Kur die exaltirten visionären Scenen spielen sollte. Die Halbwache fängt an, die Anwesenheit ihres Vaters, der ihr wachend sehr lieb gewesen seyn soll, unerträglich zu finden, weil derselbe den Ruf seiner Tochter nur ungern an den zweifelhaften Erfolg der magnetischen Kur gesetzt hatte, und diese argwöhnisch beobachtete. Sie bricht in tobende Konvulsionen aus, wenn sie den Vater nur im Nebenzimmer weiß, oder vermuthet, daß er an der Thür lauscht. Jedes, gesunden Ohren kaum vernehmbare, Geräusch verletzt sie auf's Empfindlichste; sie verstopft sich die Ohren mit Baumwolle, läßt sich dieselben von dem Magnetiseure mit den Fingern zuhalten und wünscht sehnlichst in vollen magnetischen Schlaf zu kommen. Eine lächerliche Täuschung oder Unwahrheit ist, wenn sie in diesem halbwachen Zustand bereits durch den Magen zu hören angiebt und eine Stelle, gleich einem großen Thaler, auf ihrer Herzgrube beschreibt, welche immer hell bleibe. Diese Halbwache war, wie schon aus diesem Zuge hervorgeht, nicht sehr wahrhaftig, sondern spielte ihre halbnärrischen visionären Komödien immer halb willkührlich und absichtlich mit.

Diese bestanden theils in sentimentalen, religiös-zärtlichen Ergüssen: Gebeten, Perorationen, Einsegnungen, feierlichen Umarmungen und dergl., theils in der Unterhaltung mit verschiedenen Erscheinungen, theils endlich in der krampfhaft-visionären Besteigung eines

Berges, welche das Bild ihrer Krankheit darstellen sollte. Letztere Scenen sind die unächtesten und absichtlichsten, welche diese somnambüle Kokette gespielt, wie sie auch in die spätere Periode des Zustandes fallen. Einige Züge werden hinreichen, dieses Urtheil zu rechtfertigen. Die Bergbesteigung wird schlafwandlerisch, durch Besteigung von Stühlen, Tischen, Betten und Bettgestellen, ausgeführt, was schon ganz ungewöhnlich ist. Dann wacht die Wandlerin nach Belieben zwischendurch auf, namentlich p. **104**, wenn sie fällt oder den Kopf anschlägt. Zur Probe eine Scene: Sie steht p. **100** anscheinend im Schlafe und mit geschlossenen Augen vom Bette auf und macht einige Schritte; legt sich für **5** Minuten wieder nieder, um auszuruhen, fährt auf einmal kämpfend auf, macht wieder mehrere Schritte und fängt an zu steigen, wobei sie die Bettlade besteigt, sich an der Wand hält und sich auf dem Rand der Bettlade bis an die Decke erhebt. Von da sinkt sie zurück, steht wieder auf, klettert auf den Rändern der Bettlade herum, besteigt deren Rückwand und hält sich an der Decke des Zimmers. In dieser Stellung schlägt sie die Augen auf, um sich lachend und überrascht in der sonderbaren Lage zu finden und die Erklärung des wunderlichen Beginnens zu geben: „Dießmal," sagt sie, „hatte ich wieder einen beschwerlichen Weg, ich mußte an ungeheuren Steinen hinaufklettern und fand kaum hie und da etwas, um mich daran zu halten. Ich mußte auf dem Berge etwas holen; was? sage ich Euch jetzt noch nicht, wenn ich oben bin, will ich's herunter sagen." — Zwischendurch hatte sie sich ein Glas Wein von dem Magnetiseur zutrinken lassen, und an der gleichen Stelle getrunken.

Etwas ächter erscheinen die Unterhaltungen mit visionären Erscheinungen, welche wahrscheinlich zu dem späteren Spiele Veranlassung gegeben haben. Die Aechtheit dieser Visionen scheint mir daraus hervorzugehen, daß gerade die Gestalten, die ihrer Erfindung am nächsten lagen, wie ihre verstorbene Mutter, nicht erschienen; denn sie sieht p. 49 ihre Mutter nicht, ungeachtet sie deren Nähe, wovon ihr so gut kühl kommt, fühlt und von ihr auf diese bloß gefühlte Weise vor Gottes Thron geführt wird, um der Tugend geweiht zu werden. Auch ist kein sichtbarer Führer da, so viel sie auch von einem solchen spricht. Dagegen sind die Erscheinungen nichtsbesagende, bedeutungslose Gestalten, deren Erfindung kein Zweck unterläge: ein wunderlicher Alter, der sie in ein Gewölbe führen will, ihre Halskette oder ihren Ring begehrt und dergl., ein schöner Engel, mit zwei Kränzen u. s. f.

Daß diese Somnambüle, wenn sie anders diesen Titel überhaupt verdient, nie vollkommen schlief, beweist schon der Umstand, den Klein ehrlich genug angiebt: daß sie sich die Haare, wenn sie ihr ins Gesicht kamen, immer wegstrich; so wie der sehr bezeichnende Zug: daß sie, — ungeachtet sie mehr als einmal den Magnetiseur und seine Freunde mit sich und ihren Freundinnen zu feierlichen Umarmungen und Küssen vereinigt hatte, — Hrn. Eschenmayer's unschuldig gemeinte Frage: „ob der Magnetiseur ihre Freundin Mine, gleich andern mit ihr in Rapport zu setzenden Personen, auch habe küssen müssen?“ in verfänglichem Sinne nahm.

Ein Halbschlaf mit halbnärrischer Exaltation trat neben reinem, in sich abgeschlossenem Somnambulismus von Zeit zu Zeit bei der Somnambüle Bendsen's, der Wittwe Petersen, ein und zwar, wie es scheint, in Folge ihres unartigen Widerstrebens gegen die Einwirkung des von ihr nicht bloß gleichgültig, sondern selbst muthwillig und mit Mißachtung behandelten Magnetiseurs. Immer sann sie auf Kniffe seine Einwirkung zu erschweren und zu neutralisiren, und zwar nicht bloß wachend, sondern auch in hellsehendem Zustande, wobei sie die Gutmüthigkeit des Magnetiseurs mißbrauchte, sich durch ihn zur wachen Erinnerung an die somnambül ausgedachten Kniffe verhelfen zu lassen. „Jetzt wäre es Ihnen ein Kleines," sagt sie ihm, Kies. Arch. X, 1. 119, als er ihr wachend Krämpfe ableitete, „mich magnetisch einzuschläfern, wenn ich mich nicht dagegen sicherte." Auf die Frage: wie sie das mache? erwiederte sie: „Ehe Sie meine Augenlieder berühren, knickere ich nur einmal recht stark damit und setze mir zugleich vor, nicht schlafen zu wollen." Dieser Kunstgriff sey ihr den Abend zuvor in einem wachen Krampfe eingefallen. Ein andermal sinnt sie im hellsehenden Zustand auf Mittel, sich selbst zu erwecken, und läßt sich durch Einwirkung des Magnetiseurs die Erinnerung daran für das wache Leben fixiren. Dieser verhilft ihr, ohne ihren Zweck zu ahnen, zur Uebertragung der Erinnerung und sie wendet nun die ausgedachten Weckmittel lange Zeit hindurch in seiner Abwesenheit an, indem sie den magnetischen Schlaf wegen ihrer unvorsichtigen Plaudereien scheute. Sie verstörte sich nun aber durch solche willkührlichen Gegenwirkun-

gen den somnambülen Schlaf bald so sehr, daß nach einigen Monaten, Kies. Arch. IX, 3. 179, eine Art magnetischen Halbschlafes eintrat, der Tage lang währen konnte. Die Augen waren in demselben bald geöffnet, bald geschlossen; und beides war ihrer Willkühr unterworfen. Sie versicherte sogar, mit denselben sehen zu können, aber nur wie im Zwielichte und dämmerig. Die Augäpfel waren auch nicht stier, wie im tieferen magnetischen Schlafe, sondern beweglich, die Pupille dagegen ziemlich erweitert. Die Kranke war indeß bei voller wachen Besinnung, nur aufgeregt und exaltirt, perorirte pathetisch und geberdete sich, wie sie selbst es nannte, halbnärrisch. „Dieser Zustand," sagt sie p. 187, „ist noch närrischer, als der andere magnetische Schlaf. Gestern Abends kam der natürliche Schlaf und forderte den magnetischen stolz zum Kampfe auf, fand aber bald, daß er nichts gegen diesen ausrichten würde, und kam nun schaamvoll herangekrochen und bat ganz demüthig den magnetischen, vereint mit ihm wirken zu dürfen, wozu dieser endlich seine Einwilligung gab; und daraus entstand dieser närrische Halbschlaf." — Der Zustand bestand in einem Hereinreichen somnambüler Exaltationen und Träume in den wachen Zustand. „Obgleich sich dieser Zustand," sagt Bendsen, indem er, Kies. Arch. X, 1. 94, seine Beobachtungen darüber zusammenfaßt, „dem Anscheine nach schwer von dem natürlich wachenden unterscheiden läßt, so blieb er doch immer an folgenden Merkmalen unverkennbar: 1) reichte die Erinnerung aus dem tiefern magnetischen Zustand in ihn herein; 2) fuhr die Somnambüle fort, den Magnetiseur mit Du anzureden, was sie ganz wach

nie that; 3) bedurfte es ungewöhnlich starker Reize auf ihr Auge; 4) trat von Zeit zu Zeit auf einige Minuten plötzlicher, tiefer Schlaf ein; 5) hatte sie im vollwachenden Zustande keine einzige deutliche und klare Erinnerung daraus.

Ein Halbschlaf mit halbnärrischen Visionen endlich kommt hin und wieder in den ersten Momenten des Erwachens, nach dem die Krise beendigenden Schlafe, vor, wenn sich in diesem die krampfhaft somnambüle Aufregung nicht vollkommen erschöpft hat. So erwachte der kataleptisch-somnambüle Jüngling zu Halmstad, Kies. Arch. X, 2. 125, unter wiederausbrechenden Konvulsionen. Hatten diese nachgelassen, so erhob er sich mit dem Ausdruck eines Wahnsinnigen, wollte sprechen, aber die Stimme versagte, und schrieb nun tolle Dinge über Messer und Dolche, welche über seinem Haupte schweben, Teufel und Drachen, die ihn anfallen wollen; während er in dem somnambülen Zustande, der freilich sehr hellsehend war, keine Visionen hatte. Gelang es ihn zu wecken, so kam er mit einem tiefen Seufzer zum Bewußtseyn und hatte keine Erinnerung.

Somnambulistische Exaltation im vollwachen Zustande.

Die Exaltation des magnetischen Halbschlafes knüpft sich an eine allgemeine, auch ins vollwache Leben der

Somnambüle übergreifende psychologische Erscheinung an: Die Somnambüle wird auch im wachen Zustande und selbst für längere, nach Vollendung der Kur folgende Zeit auffallend geistiger, phantasiereicher, intelligenter, ihr Gefühl erhöht und verfeinert sich, ihr Wille und Charakter nimmt einen höhern, anspruchsvollern Schwung, sey's in gesteigerter Koketterie und Eitelkeit, gewandterer Schauspielerei und listigerer Betrügerei, sey's in wirklicher, auch sittlicher, Veredlung und Verfeinerung. Diese Vergeistigung der Somnambüle begreift sich auch leicht aus der Natur des Somnambulismus, welcher in Entbindung der Lebenskraft zur Bewußtheit und Freiheit besteht, wodurch auch für das wache Leben die Seele in tiefer eingreifendem und intensiverem Grade zum Geiste gelöst werden muß. Dieselbe Erscheinung von Vergeistigung ist bei Frauenzimmern überhaupt auch in gewöhnlichen Krampfleiden zu beobachten, wenn diese sich auch nicht bis zum Somnambulismus fortentwickeln, oder dazu fortentwickelt werden.

Wenn die Vergeistigung der Somnambüle selbst ins wache und gesunde Leben heraufreicht, so muß sie in noch höherem, wenn gleich krankhaftem, Grade, eben als Exaltation, auftreten, wenn, — was nicht so selten vorkömmt, — in Folge gänzlicher Confusion und Zerrüttung der Schranken zwischen Tag- und Schlafwachen, somnambüler und wacher Zustand sich vermischen und die somnambüle Aufregung sich kontinuirlich über das ganze wache Leben der desorganisirten Person verbreitet. — In keinem Zustande ist das Frauenzimmer geeigneter, eitle, phantastische Komödien zu spie-

len, als in diesem durch und durch reizbaren und aufgeregten, zugleich aber vollwachen und willkührlichen Zustand, wo ihr die Kraft und der Schwung somnambüler Exaltation und die Besonnenheit und Schlauheit wacher Intelligenz zu Gebote steht. Auch trägt der interessante leidende Zustand, gerade je zartere Aufmerksamkeit er erweckt, desto mehr Verführung in sich, dieses Interesse auszubeuten.

Selbst die Sinne können sich in diesem krankhaft gemischten Zustande auf merkwürdige Weise verschärfen, indem sich somnambüle Empfindlichkeit mit der wachen Sinnwahrnehmung und Empfindung kombinirt.

Eine somnambüle Exaltation in wachem Zustande, oder, wie ich lieber sagen möchte, der verhunzteste Somnambulismus, der je vorgekommen, war der gewöhnliche Zustand, in welchem sich die Seherin von Prevorst befand, als sie in den letzten zwei Jahren ihrer 7jährigen Krankheit nach Weinsperg kam. Ihr Körper war durch Krämpfe und Nervenleiden so desorganisirt, daß sie, ehe noch eine magnetische Einwirkung Statt gefunden hatte, schon schlafend und wachend Visionen hatte. Namentlich entwickelte sich in Folge eines Fiebers, was in Krämpfe umschlug, eine so entschiedene Disposition zu somnambulistischen Anfällen, daß die Berührung einer alten Frau die Krämpfe zum fürchterlichsten Ausbruch brachte, die Handauflegung eines Arztes dagegen sie schlafen machte. Eine geregelte magnetische Behandlung hätte vielleicht einen wohlthätig verlaufenden Somnambulismus eingeleitet. Statt dessen wurde

der Ortschirurgus mit magnetischen Manipulationen zu bloßer Stillung der Krämpfe beauftragt, welche die somnambulistische Empfindlichkeit immer mehr ins wache Leben hereingezogen zu haben scheinen, so daß die Kranke nach einer gewaltsamen Entbindung und darauf gefolgtem 22wöchigem Fieber anfing, Tage lang in Versen zu sprechen, Feuermassen in dünnen Fäden durch ihren Körper laufen sah, ihr eigenes weißgekleidetes Bild vor sich auf einem Stuhle sitzend erblickte u. dergl. Ihre Sensibilität war so gesteigert, daß sie kein Licht mehr ertragen konnte und auf die größten Entfernungen hin fühlte und hörte, namentlich aber gegen Eisen sehr empfindlich wurde. Handauflegen und Anwendung des mineralischen Magnets steigerten, in Verbindung mit dem bei ihr sich immer fester setzenden Gedanken, eine Somnambüle zu seyn, das Hereingreifen somnambüler Empfindlichkeit und Exaltation in ihr waches Leben immer mehr, so daß sie einmal 7 Tage lang von einem Geiste magnetisirt zu werden glaubte. Eine endlich nach 2 Jahren eingeleitete geregelte magnetische Behandlung war theils zu spät angewendet, theils, weil der Magnetiseur ihr widrig war, zu unwirksam, um den Somnambulismus zum Durchbruch zu bringen. Sie trat vielmehr von nun an in den somnambül-exaltirten, übrigens ganz wachen, Zustand, der einen großen Theil ihres nunmehrigen Lebens einnahm. Eine zweite gewaltsame Niederkunft und darauf gefolgtes Fieber, das wieder in Krämpfe umschlug, magnetisches Einwirken der verschiedensten Personen, Quacksalbereien, sympathetische Mittel u. dergl. vollendeten und befestigten diesen unglücklichen Zustand. In diesem Zustand kam

sie nach Weinsperg: ein Bild des Todes, völlig abgezehrt. Krämpfe und somnambüle Empfindlichkeit wechselten mit Fieber. Der angeblich somnambüle Schlaf, in welchen sie alle Abend 7 Uhr verfiel, war indeß kein wahrhaftiger magnetischer Schlaf, wofür sie ihn ausgab, denn ein solcher fängt sich nicht mit stillem Gebet an; und Kerner hatte in seinem anfänglichen Entschlusse, „diesem halbwillkührlichen somnambülen Unwesen“ durch Ernst ein Ende zu machen, vollkommen Recht. Durch die auf ihr Verlangen endlich dennoch eingeleitete 27tägige magnetische Behandlung scheint wirklich ein vollkommener magnetischer Schlaf, indeß ohne irgend bedeutendes Hellsehen, erzeugt worden zu seyn. Es war dieß der Zustand, welchen Kerner, „die Seherin von Prevorst“ (1te Aufl.) II. p. 112, „somnambülen Traum“ nennt, und der vom 24 Februar 1827 an, nachdem die Kranke kurz zuvor, vom 22 Dezember — 18 Januar regelmäßig magnetisirt worden war, öfters eintrat. Dieser Zustand unterschied sich nemlich von einem gewöhnlichen Schlaf dadurch, daß sie aus demselben durch Rufen, Rütteln und dergl. nicht zu wecken war; was freilich auch Verstellung seyn konnte. Noch vortheilhafter unterschied er sich von dem frühern verstellten Schlafwachen, daß sie Kernern nicht gerne darin antwortete und die affektirte betende Kreuzung der Arme über der Brust wegließ.

Die Gründe, warum ich der Seherin von Prevorst den ihr freigebigst allgemein zugestandenen Anspruch auf wirklichen hellsehenden Somnambulismus bestreiten muß, sind folgende: Alle die Proben somnambülen Hellsehens, welche Kerner anführt, das Wahrnehmen vermittelst der

Herzgrube und die Empfindlichkeit für Mineralien und organische Substanzen, fallen nicht innerhalb ihrer angeblichen oder wahren magnetischen Schläfe, ja nicht einmal in den auch vorkommenden Halbschlaf, sondern in das helle, klare Tagwachen, mit offenen Augen und Sinnen und freiem, bei sich befindlichem, wenn gleich abnorm reizbarem und exaltirtem, Bewußtseyn.

Die Versuche über das Seh-, oder vielmehr Gefühlsvermögen ihrer Herzgrube wurden, p. 143, „in dem wachenden Zustande" gemacht, und sie verfiel nur dann und wann, in Folge eines Versuches, in Schlaf oder Halbschlaf, worin sie aber weniger zu wissen schien, als im wachen Zustande. Denn, einmal im halbwachen Zustande, I, 145, um den Inhalt eines ihr auf die Magengrube gelegten Zeddelchens gefragt, verbarg sie offenbar nur ihre Unwissenheit unter der ziemlich trivialen Wendung: „das weißt Du so gut als ich; wecke mich und ich will es sagen." — Das angebliche Sehen mit der Herzgrube war indeß, wie Kerner selbst angiebt, kein Sehen, sondern ein bloßes Gefühl, welches dem heimlich geschriebenen Inhalte der Zeddelchen entsprechen sollte. Ich bin weit entfernt, Kernern, wenn er eine Reihe solcher Gefühle, welche auffallend mit den von ihm geschriebenen Zeddelchen übereinstimmten, aufzählt, absichtlich erdichtete Angaben zuzutrauen. Allein, sind auch die nicht zutreffenden Gefühlsangaben berichtet? Haben sich die zutreffenden nicht in gläubiger, poetischer Erinnerung treffender, als sie waren, gestaltet? Hat die wache Seherin nicht in die Zeddelchen geblickt? Kurz! um meine Ansicht rund her-

aus zu sagen: da die Person wachte, so mag sie den Inhalt der Zeddelchen auf jede andere Weise errathen oder getroffen haben; — mit der Herzgrube hat sie ihn weder gesehen, noch gefühlt, denn, wenn sie im Nervensysteme und in den Sinnen wachte, so konnte sie unmöglich zu gleicher Zeit in der Herzgrube wachen.

Etwas, aber nicht viel mehr, halte ich auf die Empfindlichkeit der Seherin gegen Mineralien und andere Substanzen; obgleich auch diese wiederum „durchgängig im wachen Zustande“ angestellt wurden, I, 71. 74, indem man ihr die Mineralien in die besonders empfindliche linke Hand gab. Frau Hauff soll nach Kerner, p. 68, die Mineralien nie angesehen haben; dagegen sagt jedoch Hr. Titot, p. 75, nur: daß sie „viele Mineralien nicht vorher angesehen habe,“ und läßt schließen, daß dieß bei den andern der Fall gewesen. Rechnen wir noch die möglichen verstohlenen Blicke hinzu, so wie die Mitwirkung des Tastsinns zur Wiedererkennung bekannter Stücke, so ließe sich begreifen: wie die wache Seherin leicht hätte eine Anzahl Mineralien durch besondere, willkührlich hervorgebrachte, Wirkungen auszeichnen, die übrigen dagegen mit dem monotonen Spiel von Krämpfen begleiten können. Indessen kommen doch einige Erscheinungen vor, welche eine wirkliche Empfindlichkeit der auch im Wachen somnambül reizbaren Seherin für Mineralien zu beweisen scheinen. Witherit machte sie, p. 76, jedesmal lachen und Flußspath versetzte sie in halbwachen Zustand, obgleich von diesen beiden Fossilien so verschiedene Exemplare angewendet wurden, daß ein Mineraloge dazu gehörte, um sie als Steine derselben Art zu erkennen.

Die, I, 147, angeführten Beispiele von Sehen innerer Theile sind so vage, sichtbar erdichtete Bilder, wie z. B. „die in der Gegend des Sonnengeflechtes sich langsam drehende Sonne," die überdieß wieder „im wachen Zustande" den ungeschickten Fragern zum Besten gegeben wurden, daß ich sie nicht unter den in Frage kommenden Belegen für die Existenz eines Somnambulismus aufzählen wollte.

Eher könnte der Geister- und Gespensterspuck auf das wirkliche Vorhandenseyn somnambüler Traumbilder und Visionen deuten. — Von einer objektiven Wirklichkeit der Geistererscheinungen, namentlich aber des Gesindels, wie es in Weinsperg spuckte, kann natürlich unter Besonnenen und Vernünftigen keinen Augenblick die Rede seyn. Die Frage ist nur: ob die Geistererscheinungen der Frau Hauff auf somnambülen Traumbildern und Visionen beruhten, oder aber reine Erdichtung waren? — Für das letztere spricht der bedenkliche Umstand, daß die Seherin die Erscheinungen in den verschiedensten Zuständen, dem Tagwachen wie dem magnetischen Schlafe, haben wollte, so daß dieselben unter keine bestimmte Klasse der somnambülen Vision zu bringen sind. — Sie selbst widerspricht sich hierin auch mannigfach. So ist gleich unrichtig, wenn sie nach I, 152 behauptete: „In diesen Zuständen des Sehens von Geistern und selbst bei Erscheinung ihrer Führerin, ihres Schutzgeistes immer ganz wach gewesen zu seyn;" oder II, 11 versicherte: „Ich sehe die Geister zu den verschiedensten Zeiten, bei Tag und bei Nacht. Ich bin jedesmal ganz wach." Denn nach den Erzählungen im 2ten Theile kamen die Gei-

stererscheinungen in allen Zuständen vor, im Wachen, wie in dem magnetischen Schlafe und dem Halbschlafe, ja es zog sich eine und dieselbe Erscheinung aus dem einen Zustande durch den andern hindurch. Es erscheinen ihr Geister Nachmittags 3 Uhr, indem sie aus dem Zimmer in die Hausflur treten will p. 115; mitten unter einem Gespräche, an welchem sie lebhaften Antheil nimmt p. 116; wieder, indem sie p. 117 vor die Thüre tritt; ja sie wird, indem sie zum Fenster hinaussieht, von einem Geiste am Kleide gezupft u. s. f. Dieß könnten nun, die letztere Posse abgerechnet, gar wohl Tagesvisionen seyn. Allein damit will nicht recht stimmen, daß sich diese Tageserscheinungen ganz unverändert in den magnetischen Zuständen des Halbschlafs, wie des vollkommenen Schlafs wiederholt haben sollen. Denn, wenn auch alle diese Zustände Visionen zulassen, so sind sie doch wieder so von einander und von dem Tagwachen verschieden, daß es ganz unwahrscheinlich ist, daß sich eine und dieselbe Erscheinung durch alle hindurchziehen könnte. — Höchst auffallend ist ferner der Widerspruch, daß sie das einemal von den somnambülen Geistererscheinungen wachend nichts wissen will, wie es in magnetischer Ordnung und Regel ist, bald hingegen wachend solche somnambüle Geistererscheinungen berichtet und erklärt. Namentlich findet sich hierin ein allmähliges Ueberschreiten der magnetischen Ordnung und Regel. Bei der ersten Geistererscheinung in Weinsperg, der Vision des Buchhalters K., hält sie sich noch strenge an die Traditionen des magnetischen Somnambulismus. Der Geist erscheint ihr „nur im tiefsten magnetischen Schlafe;“ im wachen Zustande will sie,

II, 73, von der Erscheinung nicht das mindeste wissen; sie versteht eine poetische Anspielung Kerners darauf nicht, und muß — nach einer halben Stunde — erst wieder in Schlaf verfallen, um poetisch darauf zu antworten. Mit dem wachsenden Glauben ihrer Umgebungen, dem durch metallische Klänge, Stöhnen, Rutschen und Kieswerfen tüchtig nachgeholfen wurde, entbindet sie sich dieser somnambülen Beschränkung und hat nicht bloß wachend volle Erinnerung der angeblichen somnambülen Erscheinungen, sondern die Geister erscheinen ihr sofort auch im wachen Zustande, vorerst bei der Nacht, später auch am hellen Tage. Was die Erinnerung an die somnambülen Erscheinungen anbelangt, so ist diese zwar bei der natürlichen Schlafvision gewöhnlich, nicht aber bei der magnetischen, wo sie selbst den der Tagesvision korrespondirenden Visionen des Halbschlafes fehlt; die Seherin aber befand sich in magnetischen Zuständen. Jedenfalls mußte die Tageserinnerung, wenn sie auch von Anfang an vorhanden seyn konnte, allmählig, je tiefer der Zustand wurde, verschwinden; während dieß bei der Seherin gerade den umgekehrten Gang nimmt.

In Beziehung auf die objektive Wirklichkeit dieser Geister- und Gespenstererscheinungen mag bloß bemerkt werden, daß außer der Frau Hauff, ihrer Schwester und einigen Wärterinnen, niemand je etwas von ihnen gesehen, und daß namentlich Hr. Kerner selbst, trotz der gläubigsten Phantasie, nur einmal etwas Gespensterhaftes erblicken konnte, aber nicht in bestimmten Umrissen, sondern in Form einer grauen Nebelsäule von Menschengröße, II, 29, welche die Seherin ihm nach-

ber als den Geist eines ältlichen Mannes beschrieb. Geisterhafte Töne kann man bei der Nacht in jedem Hause hören, wo Gespensterglauben und aufgeregte, von Geistern träumende Phantasie herrscht, besonders wenn eine Gespenstercomödie darin gespielt wird. Selbst eine Gesellschaft, die unbefangen plaudert, kann durch ein Stöhnen in Erstaunen gesetzt werden, besonders wenn die Geisterseherin in dem Momente sich mit geschlossenen Augen aufrichtet und nach einer aufgeschreckten Schlafenden deutet, mit den grauenhaften Worten: „Dort steht er; das war sein Stöhnen, weil man die 9 Groschen nicht abgab. Ich sah, wie er sich über Sie hinbog.“

Die somnambülen Fernwahrnehmungen, welche sich namentlich in die „erste Thatsache von Weinsperg“ verflechten, setzen theils Kenntniß von der Lokalität des Oberamtsgerichtes, theils von einigen den Tag über dort vorgekommenen Einzelnheiten, theils und hauptsächlich die Kenntniß von der Existenz und Lage eines in einem obschwebenden Prozesse wichtigen Blattes, das unter den Akten lag, voraus. Die Existenz dieses Blattes, welches den einzigen Beweis dafür lieferte, daß der spuckende Buchhalter K. ein Geheimbuch geführt, war nun aber der Gegenpartheie nichts weniger als unbekannt und nicht, wie Kerner II, 76 angiebt, „bis dahin noch gar nicht in gerichtliche Anregung gebracht worden.“ Die Wittwe des Buchhalters war vielmehr, nach der Angabe des Hrn. Oberamtsrichters Heyd, p. 82, gerade auf jenes zu den Akten gegebene, von K. geschriebene, „ins Geheimbuch einzutragende“ Notizen enthaltende, Blatt hin mit einem Manifestationseide bedroht, von welchem die Frau Hauff

ihr eben abrathen sollte oder wollte. Frau Hauff wohnte in einem Nebenhause einer bei diesem Prozesse gegen die Wittwe betheiligten Familie und konnte somit, selbst ohne Mitwirkung des Hausherrn, der gegen solchen Verdacht protestirt, von diesem wichtigen Blatte Kenntniß erhalten und mit Hülfe anderer, vielleicht ganz untergeordneter Personen sich die übrigen Notizen verschafft haben, um die gelungene Komödie durchzuspielen.

So bleibt von allen angeblich somnambülen Erscheinungen bei der Frau Hauff nichts übrig als eine große, ans Somnambüle streifende, Nervenreizbarkeit, und eine eben so geistreiche als phantastische, vielleicht bis zu einzelnen Tagesvisionen sich steigernde, Exaltation. Die Unglückliche war durch die körperliche Desorganisation poetisch, originell und erfinderisch geworden, wobei sie freilich durch die poetische Auffassung Kerners sehr unterstützt wurde. Ihre Reimereien in getroffener Kerner'scher Manier, ihr Eingehen in die Eschenmeyersche Sphären- und Zahlenmystik, die selbstgeschaffene Sprache, welche sie die Sprache ihres Innern nannte, die Erfindung einer eigenen Buchstaben- und Zahlenschrift, kurz ihre ganze phantastische Erscheinung, dieß alles setzt eine schöpferisch gesteigerte, plastische Phantasie voraus, wie sie sonst nur der Somnambulismus zu geben pflegt, der hier wie es scheint mit dem wachen Leben verflossen war, anstatt sich in vorübergehenden Zuständen auszusondern.

Ob die Seherin in Weinsperg je wirkliche und ächte Tagesvisionen hatte, bleibt mir noch zweifelhaft; so leicht möglich und erklärlich dieß auch gewesen wäre, da sie früher schon dergleichen gehabt haben will. Ich

kann in der ganzen Reihe von Geistererscheinungen keine einzige finden, welche den ächten und reinen visionären Charakter trüge. Die Seherin müßte nur die ächten Erscheinungen so ganz mit erdichteten und weiter ausgesponnenen Anhängen überbaut haben, daß das Faktum sich unkenntlich verlöre; wiewohl ich auf der andern Seite der Frau Hauff kaum den Muth zutraue, mit einer wirklichen Erscheinung Komödie zu spielen.

Daß die Frau Hauff, mit oder ohne ächte Tagesvisionen, eine absichtliche, willkührliche und bewußte Betrügerin oder vielmehr Komödiantin gewesen, beweisen die mit großer Schlauheit und Berechnung durchgeführten, mit dem Glauben ihrer Umgebungen immer kühner werdenden Gaukeleien, die ich als solche noch kurz aufdecken will.

Die erste Geistererscheinung zu Weinsperg, vom **24** Dezember **1826** bis **3** Januar **1827**, beschränkt sich auf die simulirten magnetischen Zustände und wachend will die Seherin nichts davon wissen. Dann treibt sie ihr Gaukelspiel bei Nacht, **II**, **104—126**, vom **10** Februar bis **18** April, entweder allein, oder mit ihrer Schwester, in Anwesenheit bloß von Frauen, die ein Klatschen und Klöpfeln hören. Sie spricht mit Kernern „noch schüchtern“ darüber, p. **106. 111.** Das gelungene Gestöhn, p. **126**, das nach dem Berichte eines Ohrenzeugen bei Wirth nur ein von der Hauff gut benutzter Schlafseufzer der Frau Kerner gewesen seyn soll, mir dagegen von der Seherin selbst hergekommen zu seyn scheint, macht den Geistern Muth, den Tag darauf, am **19** April, hinter dem Rücken Kerners, p. **129**, zu knistern, zu krachen und zu werfen;

am 21sten, p. 130, mit Kies, und zwar mit veritablem Kies, wie er vor dem Hause lag, zu werfen. Ja es erhebt sich, aber NB! nur indem Frau Hauff allein im Zimmer ist, ein Sessel in freier Luft bis an die Decke des hohen Zimmers und kommt dann „ganz langsam und still“ wieder nieder. — Kerner selbst hört bereits, wenn er Treppe auf und durch Zimmer läuft, ein Traben hinter sich her. — Es klopft und wirft nun bei der Nacht auch in den Zimmern Kerners, in dessen Haus die Geisterseherin indeß schon am 6ten des Monats gezogen war. Am 27 April wirft es wieder nach Kernern, der schreibt, von seinem Rücken her; er sieht sich um und ruft seinen Leuten, allein nun war's vorbei und die Seherin sagte ihm, warum? p. 135: „wärst du ruhig sitzen geblieben und hättest nicht gerufen, so hättest du wohl noch mehr gehört.“ Das Klopfen im Kerner'schen Hause nimmt zu. Am 14 Mai, — aber wieder, indem Frau Hauff allein ist, — erhebt sich ein Arzneikolben von ihrem Nachttischchen, den sie jedoch glücklicher Weise wieder einfangen kann, p. 144. Jetzt sieht auch Hr. Kerner, am 19 Juli, einen Stiefel der Seherin vom Fuße fahren und wie mit Geisterhand, die ihn auch ausgezogen zu haben schien, durchs Zimmer getragen werden.

Beiläufig ist zu bemerken: daß vermöge eines ähnlichen Anachronismus wie bei den Geschichten der zwei Somnambülen, die „zweite und dritte Thatsache“ von Weinsperg gegen die chronologische Folge vor der vierten eingeschaltet sind; daher die metallischen Töne, welche die Geister erst später wagten, p. 89 zu frühe kommen.

Kritische Beobachter scheuten die Geister, so daß, wie ein Augenzeuge an Hrn. Wirth, Theorie des thier. Magn. Leipz. und Stuttg. 1836, p. 290, schreibt, ein Geist, der eines Tages angekündigter Maßen 7 Mal erschien, immer den Moment abzupassen wußte, wo die ab- und zugehenden Zeugen gerade abwesend waren, „um die Seherin allein desto besser erschrecken zu können.“ Nur einmal rief sie den draußen Stehenden: „Jetzt!“ und in dem Momente klatschte es 3 Mal, wie wenn man mit der flachen Hand an die Wand schlägt. Die Seherin lag an einer Wand des Zimmers; freilich schien das Klatschen von der entgegengesetzten Wand herzukommen, was nur akustische Täuschung war.

Gewiß hat Hr. Wirth, der als benachbarter Geistlicher wohl nur die Stimme des unbefangenen Publikums der Umgegend ausspricht, ein gerechtes Urtheil über die Geistererscheinungen der Frau Hauff gefällt, wenn er p. 289 seiner Theorie des th. Magnet. sagt: „Der bei weitem größte Theil derselben scheint von der Seherin selbst hervorgebracht, andere scheinen von ihr nur vorgegeben, wieder andere, welche von natürlichen Ursachen herrührten, scheinen von ihr schnell in ihr Phantasiebild verwoben und zu ihrem Zwecke gedeutet worden zu seyn.“ Nur faßt Hr. Wirth diese Gaukeleien zu zart und tief, in der Weise wie Kieser die Schalksstreiche seines Knaben oder die Betrügereien der Maria Rübel, nämlich: als Ergebnisse „bewußtloser und unwillkührlicher Sucht, Aufsehen zu erregen,“ indem er — ohne Zweifel den tagwachen Zustand, worin die Hauff die meisten Geisterkomödien spielte, übersehend — unwillkührlichen Somnambulismus als Grundlage ihres

Handelns und die schlaue Berechnung als ein, allerdings in jenem Zustande mögliches, Ingrediens annimmt; während offenbar wache bewußte Absichtlichkeit und Berechnung die Grundlage ihres Handelns war und die somnambüle Exaltation nur ein schlau verarbeitetes Ingrediens abgab.

Die Sinnumstimmung.

Der Hauptunterschied, wodurch sich der zweite Grad des Gehirnsomnambulismus von dem ersten, dem bloßen Halbschlafe abscheidet, ist das gänzliche Eingeschlafenseyn der Sinne, die dafür somnambül umgestimmt erwachen. Das gänzliche Eingeschlafenseyn der Sinne zeigt sich daran, daß sie die gewöhnlichen Einwirkungen gar nicht mehr oder nicht mehr in ihrem ganzen Umfange und ohne Unterschied vernehmen; die somnambüle Umstimmung derselben ergiebt sich dagegen daraus, daß sie für gewisse Einwirkungen von gewissen Personen und Gegenständen desto empfindlicher sind. Beide Symptome haben ihre Analogieen und Anfänge bereits in dem Halbschlafe, der überhaupt, wie sich das auch von selbst begreift, in unmerklichen Uebergängen in die somnambüle Umstimmung der eingeschlafenen Sinne übergeht.

In dem Halbschlafe sind die Sinne dem Umfange nach noch für alle sonst wahrnehmbaren Eindrücke aller Personen und Gegenstände ohne Unterschied offen, nur entweder getrübt, oder aber verschärft. Die Verschär-

fung bildet in derselben Weise einen Uebergang in die Sinnumstimmung, wie die Trübung in die totale Verschließung der Sinne. Jenes sind die Anfänge, dieses die Vollendungen des somnambülen Nervenzustandes. Merkwürdig ist, daß jene Anfänge einander in der Regel ausschließen, so daß die Sinne entweder verschärft oder getrübt sind, während in dem vollendeten Zustand beide Veränderungen zusammentreten.

Ungeachtet sowohl dieser Zusammentritt beider Veränderungen, als die Vollständigkeit der einen, nämlich der Verschließung der Sinne, einen ziemlich festen Anhaltspunkt giebt, beide Zustände abzugränzen, so begreift sich doch leicht, daß sie als Anfang und Ende einer und derselben Veränderung durch allmählige Uebergänge zusammenhängen werden, um so mehr da die Verschärfung in der Umstimmung sich nur gesteigert wiederholt, was sich durch kein festes Maaß abgränzen läßt.

Ein zweiter Grund, warum der Halbschlaf so unmerklich in somnambüle Umstimmung der Sinne übergeht, liegt darin, daß diese Veränderung nicht in allen Sinnen zu gleicher Zeit eintritt, sondern daß der eine Sinn sich noch in dem Zustande des Halbschlafes befinden kann, während der andere schon den Grad der somnambülen Umstimmung erreicht hat. Dieses Vorauseilen findet namentlich, und zwar beinahe constant, von Seiten des Auges gegenüber von den übrigen Sinnen Statt. Das Auge ist in der Regel schon gänzlich eingeschlafen, während die übrigen Sinne noch halb wachen und kaum anfangen sich vereinzelt zu verschärfen. Zwar darf die bloße Schließung der Augenlieder, wie wir bei dem männlichen Somnambülen Gme-

lins gesehen haben, noch nicht als völlige Beruhigung des Auges genommen werden, denn dieser Zustand der Augen kann auch auf bloßem Krampfe der Augenlieder beruhen und das Auge unter den geschlossenen Deckeln noch halb, wenn nicht ganz, ja verschärft fortwachen. Es zeigt sich auch dieser halbwache Zustand des Auges sofort, wenn die geschlossenen Augenlieder, deren Schließkrampf meist auch überwindlicher ist, geöffnet werden und die Somnambüle aufrichtig genug ist, zu gestehen, daß sie wirklich, wenn auch nur trüb und unvollkommen, sieht. Selbst für den Fall, daß dieser Versuch nicht gemacht oder durch die Unwahrheit der Somnambülen vereitelt wird, giebt es ein sehr sicheres Kennzeichen an dem Symptome der somnambülen Lichtentbindung vor dem Auge, das als eine merkwürdige und schmeichelhafte Erscheinung den Somnambülen nicht entgehen kann und nicht leicht von ihnen verschwiegen wird. Möglicherweise kann freilich diese somnambüle Lichtentbindung auch Umstimmung des gänzlich eingeschlafenen Auges seyn; dann aber müßte sie zum Sehen wirklicher Gegenstände dienen und nicht bloß Lichterscheinungen oder Visionen bilden, was dann wiederum ein sicheres Kriterium abgiebt, wenn es anders je vorkommt. Denn das Gesicht pflegt sich nicht umzustimmen, sondern zu versetzen; ich wenigstens kenne nur wenige, zum Theil zweifelhafte, zum Theil nicht ganz zuverlässige Fälle, wo diese Umstimmung des Auges vorgekommen seyn soll.

Ob die übrigen Sinne in dem Uebergang aus dem Halbschlafe in den Zustand somnambüler Umstimmung noch eine Reihenfolge unter sich, ob eine konstante und bestimmte, und welche konstante und bestimmte Reihen-

folge sie beobachten? habe ich bis jetzt noch nicht ermitteln können. Bis dahin scheint mir, daß sie so ziemlich mit einander, bälder oder später, nachdem das Auge gänzlich beruhigt ist, sich immer mehr für einzelne Sinneindrücke verschärfen, für die übrigen dagegen verschließen, bis sie, ganz eingeschlafen für den gewöhnlichen Sinnenkreis, für einzelne Sinneindrücke einzelner Personen und Gegenstände desto schärfer, feiner und empfindlicher wachen. In dieser Weise pflegen sie die somnambüle Wahrnehmung der Außenwelt für das Stadium, welches zwischen dem gänzlichen Eingeschlafensenn des Gesichts und seinem Wiedererwachen in anderen, vegetativen Organen liegt, ausschließlich zu besorgen.

Das Gesicht wird dafür, daß es so selten in somnambül umgestimmter Weise wacht, dadurch entschädigt, daß es wiederum der erste Sinn ist, der sich versetzt; denn auch darin eilt es den übrigen Sinnen auf die gleiche Weise voraus, wie in dem Fortschritt von dem Halbschlafe zur totalen Beruhigung. Denn lange, nachdem das somnambüle Gesicht schon in andern vegetativen Organen angebrochen ist, funktioniren die übrigen somnambülen Sinne noch in den Tagesorganen fort, nur in immer umgestimmterer, sich für besondere Eindrücke immer mehr verschärfender, für die übrigen dagegen immer fester schließender, Weise.

Dieses Vorauseilen des Gesichtes bildet wieder zwei Stadien innerhalb der somnambülen Umstimmung der Sinne, welche wir von der völligen Beruhigung des Auges an datiren müssen: 1) den fortdauernden Halbschlaf der übrigen Sinne außer

dem gänzlich eingeschlafenen Gesichte; 2) Die somnambüle Umstimmung sämmtlicher Sinne.

Sehr schön wurde der so eben beschriebene Uebergang des Halbschlafes in die somnambüle Umstimmung der Sinne beobachtet von Heineken in Bremen, an der ersten seiner Somnambülen. S. Ideen und Beobachtungen den thier. Magn. betreff. Bremen 1800, p. 83 sq.

Dieses 16jährige Frauenzimmer war in Folge sehr heftiger, über 1 Monat andauernder Anfälle von Veitstanz von selbst in Ohnmachten mit somnambülem Bewußtseyn und Wohlgefühl verfallen, worin sie hörte und durch Zeichen antwortete; war somit ein höchst disponirtes Subjekt. Dessen ungeachtet brachte sie Heineken, der gleich seinem Collegen Wienholt die magnetische Behandlung viel zu schonend anwendete, erst nach einer monatlichen Kur zum Sprechen, in dem übrigens noch sehr unvollständigen Schlafe, worin namentlich das Ohr noch gänzlich wach war, indem sie jedermann ohne Unterschied hörte. Selbst das Auge wachte Monate lang unter den krampfhaft geschlossenen Liedern noch halb; denn noch nach 1 Monate hatte sie p. 120 in dem Schlafe jederzeit einen hellen Schein vor den Augen, und noch nach zwei Monaten p. 124 war vor ihren Augen alles hell und es schossen zuweilen Blitze vor denselben vorüber, ohne daß sie jedoch damit hätte etwas sehen können. Trotz dieses halbwachen oder vielmehr totalwachen Zustandes, waren ihre Sinne sehr verschärft: sie unterschied magnetisirtes von nichtmagnetisirtem Wasser p. 110

und behauptete, daß jenes etwas salzig schmecke p. 119; sie empfand bei einem Spaziergang, den sie mit ihrem Vater über einen Kirchhof machte, p. 129, einen höchst unangenehmen Leichengeruch, ungeachtet ihre Begleiter nichts davon bemerken konnten; sie hatte p. 132. 136 von Metallen sehr heftige Empfindungen; ja das Gefühl ihres Tastsinnes war so fein, daß sie gleich einem Nachtwandler ohne anzustoßen umhergehen konnte, wobei sie p. 126 erklärte: „Sie könne zwar mit den Augen nichts sehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg komme; es sey, als wenn sie es auf eine andere Weise als durch das Gesicht wahrnähme; besonders helfe ihr das Gefühl, welches sehr scharf sey.“ Sie erkannte Jemanden, der ins Zimmer trat, mit geschlossenen und mit einem Tuche bedeckten Augen; woran? und wie? wird nicht gesagt. Ja, sie wußte es p. 129, wie jemand unten in das Haus getreten war, ungeachtet kein Mensch im Zimmer etwas davon gehört hatte; wie und wodurch? wird wiederum nicht gesagt. Vielleicht, daß hier verschärftes Gehör geholfen. — Um solche Wahrnehmungen durch verschärfte Sinne zu begreifen, muß man sich an die außerordentliche Empfindlichkeit erinnern, welche auch sonst in krankhaften Zuständen unsere Sinne, z. B. der Geruch, der Geschmack, das Gehör annehmen können; Zustände, welche vielleicht dem somnambülen Halbschlafe nicht sehr ferne liegen. Eine eigentliche Sinnversetzung war nicht vorhanden, ungeachtet die an Ferngefühl erinnernde Empfindlichkeit des Tastsinns darein überspielt, oder wenn man will einen Uebergang darein bildet.

Wenn alle diese Züge mit dem sonst bekannten Charakter des Halbschlafes harmoniren, so darf ich nicht

verschweigen, daß die Somnambüle einen Einblick in ihr Inneres haben wollte, dergleichen nun freilich auf dieser Anfangsstufe des Gehirnsomnambulismus nicht vorzukommen pflegt. Sie behauptet, auf eine Frage des Magnetiseurs: wie sie sich im Schlafe fühle, und woher sie wisse, daß ihr etwas gut sey? zu deren Beantwortung sie sich indeß mehrere Tage Bedenkzeit genommen, und mit der Vorbemerkung, daß sie nur einigermaßen eine Idee davon geben könne, p. **123**: „Alle ihre Glieder seyen mit Licht durchströmt, sie sehe das Innere ihres Körpers, alle Theile scheinen ihr gleichsam durchsichtig, sie sehe in ihren Adern das Blut fließen, bemerke genau die Unordnungen, welche in dem einen oder dem andern Theile seyen, und denke aufmerksam auf Mittel, wodurch dieselben können gehoben werden, und alsdann komme es ihr vor, als ob ihr Jemand zuriefe: dieses oder jenes mußt du gebrauchen.“ Diese Erscheinung, wovon nur einigermaßen eine Idee gegeben werden sollte, bestand wohl in nichts anderem, als in visionären Schaubildern der Eingeweide, welche sich, in Folge des angelegentlichen Nachdenkens der Kranken über ihren Zustand p. **127**, in dem ihrem halbwachen Auge entströmenden hallucinirenden Bewußtseyn bildeten. Eine solche auf den wirklichen Körper und Krankheitszustand bezügliche Vision, welche dem Uebergang zur Sinnversetzung angehört, kommt nun allerdings in dem Halbschlafe etwas früh. Sie war aber ebendaher auch ohne Wahrheit, nemlich keine Eingebung eines unwillkührlichen Gedankens der über sich selbst reflektirenden Lebenskraft, sondern Reflex eines willkührlichen Gedankens der über ihren Körperzustand grübelnden Seele. Die Beschrei-

bungen, welche die Somnambüle p. 130. 134 von dem Sonnengeflechte, worauf sie besonders reflektirt zu haben scheint, giebt, sind wenigstens konfus und ohne alle Anschaulichkeit. — Indessen begreift sich leicht, daß ein Somnambulismus bei einer mehrmonatlichen Kur, wenn er auch im Ganzen auf einer Stufe stehen bleibt, im Einzelnen dieselbe überschreiten kann; denn das Monat lange Stehenbleiben auf der Stufe des Halbschlafes ist in Beziehung auf das somnambüle Erwachen ungefähr dasselbe, wie wenn wir für das Tagesleben Monate lang in dem schlaftrunkenen Zustande des ersten halberwachten Momentes stehen blieben. Nur bei einem so starren Zustande, wie der Somnambulismus überhaupt ist, ist ein irgend längeres Stehenbleiben auf einer Uebergangsstufe begreiflich.

Nach 6monatlicher Dauer der Kur verfiel diese Kranke von selbst und vorausgesagter Maßen innerhalb eines außerordentlich lang, gegen 12 Stunden, dauernden Schlafes, sonach wie es scheint, in Folge einer längeren Ansammlung von nicht gelöstem Krampfe, in den zweiten Grad des Gehirnsomnambulismus, die somnambüle Sinnumstimmung, von Heineken Doppelschlaf genannt. Daß es ein höherer somnambüler Zustand war, geht daraus hervor, daß ihn Heineken nachher p. 147. 152 willkührlich hervorbringen konnte, wenn er sich mit der Somnambüle auf das Isolirbrett, das wir von C. Gmelin her kennen, setzte und dadurch seine Wirksamkeit, sey's wirklich, sey's bloß für die Einbildung der Somnambüle, verstärkte. Die Somnambüle verfiel regelmäßig den zweiten, dritten Tag von selbst darein, während der Halbschlaf täglich wiederkehrte.

Meist entwickelte sich der sogenannte Doppelschlaf aus dem Halbschlafe und zwar mit einem bewußtlosen Zwischenmomente p. **138. 142. 147**, indem die Sinne erst für einige Augenblicke vollkommen vergiengen, ehe sie somnambül umgestimmt wieder erwachten. Sie war p. **138** in diesem Schlafe viel munterer, lebhafter und aufgeweckter, zugleich aber zeigte sie einen erhöhten Grad von Reizbarkeit. Zu Visionen kam es nicht, indem die magnetische Einwirkung zu schwach gewesen zu seyn scheint, um die hiezu erforderliche Masse somnambülen Bewußtseyns zu entbinden. Dagegen war die Empfindlichkeit des Tastsinns außerordentlich erhöht. Die Berührung Anderer war ihr unerträglich, ja sie wurde schon, wenn sie sich ihr nur näherten, ängstlich und unruhig, und zeigte in allen Aeußerungen, daß sie schmerzhaft davon litt: sie wurde p. **142** roth im Gesichte und athmete ängstlich und schwer. Die Empfindlichkeit gegen Metalle war p. **152** so groß, daß schon in einer beträchtlichen Entfernung Erschütterung des Körpers und Erstarrung der Arme entstand. Ohne Zweifel war der Tastsinn nicht bloß verschärft, sondern umgestimmt und gegen mechanische Einwirkungen unempfindlich: worüber indeß leider keine Versuche angestellt wurden. Daß der Geschmack das magnetisirte Wasser jetzt p. **143** trotz täuschender Proben unfehlbar unterschied, unterliegt, wenn dieß schon bei der Sinnverschärfung der Fall gewesen, keinem Zweifel: sie fand es übel und unangenehm (nicht mehr salzig?) schmeckend. Das Ohr, auf welches die Beobachtungen sich hauptsächlich richteten, war völlig umgestimmt. Sie hörte Niemanden p. **138** als den Magnetiseur und die Personen, welche er vorher berührt und

hiedurch, wie man sich ausdrückt, mit ihr in Rapport gesetzt hatte. Keiner sonst, der sie anredete, erhielt eine Antwort, und so oft und vielfach sie auch auf die Probe gestellt wurde, konnte man doch keinen Verdacht fassen, daß sie die Anrede gehört. Ihre Reden und Handlungen waren so unbefangen, wie sie sich mit aller Kunst der Verstellung schwerlich hätte benehmen können. Auch in andern Doppelschläfen der Art p. **143. 147** betrug sie sich bei allen Versuchen und verfänglichen Fragen so, daß man an der völligen Unempfindlichkeit ihrer Gehörnerven gegen fremde Laute nicht zweifeln konnte. — Bei der Uebereinstimmung dieses Zuges mit dem Charakter des ganzen Zustandes, wie bei der sonstigen anscheinenden Wahrhaftigkeit dieser Somnambüle finde ich keinen Grund, an der Wahrheit dieses ausschließlichen Hörens zu zweifeln.

Es ist herkömmlich, die ausnahmsweise Beziehung der somnambül umgestimmten Sinnwahrnehmung auf einzelne Personen und Gegenstände Rapport zu nennen, womit indeß das Wort in einem neuen, von der Hauptbedeutung desselben verschiedenen, Sinne gebraucht wird. Seiner Hauptbedeutung nach bezeichnet es die zwischen der Somnambüle und dem Magnetiseur eintretende Seelengemeinschaft, namentlich das über den Magnetiseur übergreifende Bewußtseyn der Somnambüle und den auf sie überwirkenden Willen des Magnetiseurs. Mit dieser Seelengemeinschaft hat die somnambül umgestimmte Sinnwahrnehmung zunächst bloß die ausschließliche Beziehung und Richtung des

somnambülen Bewußtseyns gemein, wogegen von einem Uebergreifen in das Innere der in dem Rapport der bloßen Wahrnehmung stehenden Personen nicht die Rede ist. Es wäre indeß möglich, daß die ausschließliche Sinnwahrnehmung mit dem übergreifenden Bewußtseyn der Somnambüle in enger Verbindung und innerem Zusammenhang stünde, sey's, daß sie den Anfang desselben bildete, sey's daß sie durch dasselbe vermittelt würde, nemlich so, daß die Somnambüle, was sie auf ihre ausschließliche Weise wahrnimmt, durch übergreifendes Bewußtseyn wüßte, d. h. eigentlich vermittelst der Sinne und Gedanken des Andern vernähme. Dieser innere Zusammenhang lag denn auch den Magnetiseuren im Sinne, indem sie das Wort auf die ausschließliche Sinnwahrnehmung ausdehnten, sey's daß sie diese als den Anfang oder als das Resultat der übergreifenden Seelengemeinschaft betrachteten.

Ein entscheidender Grund zur Annahme eines solchen innern Zusammenhangs liegt, wie schon in der Natur der Sache, so in dem Umstande: daß die übergreifende Seelengemeinschaft in der Regel mit der ausschließlichen Wahrnehmung zugleich einzutreten, diese durch alle Formen und Stufen des Hellsehens hindurch zu begleiten, und mit jeder höhern und hellsehenderen Form derselben sich zu vervollkommnen pflegt, während in dem Halbschlafe, wo noch die Ausschließlichkeit der Sinnwahrnehmung fehlt, auch von der übergreifenden Seelengemeinschaft nur zweifelhafte Spuren vorkommen. Was nun aber die Art dieses Zusammenhangs anbelangt, so scheint zum voraus die Ansicht, welche die ausschließliche Sinnwahrnehmung zum Anfange der übergreifenden

Seelengemeinschaft macht, die wahrscheinlichere, während die andere Ansicht, welche sich den Hergang umgekehrt denkt und die Somnambüle ihre Wahrnehmungen vermittelst der Sinne und Gedanken des Andern machen läßt, das Leichtere durch das Schwerere, das Niedere durch das Höhere zu erklären scheint. So unwahrscheinlich indeß die letztere Erklärung klingt, so ist sie nichts deño weniger auf Thatsachen gegründet, dergleichen schon mehrere beiläufig sind erwähnt worden. So vernahm der Tritschlerische Knabe die Flöte, welche, der neben ihm sitzenden Mutter unhörbar, in dem dritten Zimmer gespielt wurde, entschieden nur vermittelst der Ohren und Empfindungen seines Onkels. Desgleichen hörte die idiosomnambüle Schullehrersfrau von Belzig den von einer unhörbaren Freundin gespielten Tanz für einige Augenblicke, weil ihr Mann im Momente sehr lebhaft auf das Spiel gehört hatte. Allein, wenn auch in solchen einzelnen Fällen die Sinnwahrnehmung Folge der Seelengemeinschaft war, so liegt darin noch kein Grund, diesen Hergang als den allgemeinen zu nehmen, eben weil es ganz außerordentliche Fälle waren, die höchst selten vorkommen. Wenn die ausschließliche Sinnwahrnehmung Folge und nicht vielmehr der bloße Anfang der übergreifenden Seelengemeinschaft wäre, so müßte offenbar die letztere viel häufiger vorkommen als die erstere, während gerade das umgekehrte Verhältniß Statt findet, zum deutlichen Beweise, daß es die ausschließliche Sinnwahrnehmung ist, welche sich in einzelnen Fällen zur übergreifenden Seelengemeinschaft fortentwickelt, nicht aber umgekehrt die letztere, welche die ausschließlichen Sinnwahrnehmungen

vermittelt. Das Beispiel der Heinekeschen Somnambüle ist gleich ein faktischer Beleg für diesen Satz: Bei ihr war ausschließliche Sinnwahrnehmung ohne alle Spur von übergreifender Seelengemeinschaft vorhanden.

Die Erklärung der ausschließlichen Sinnwahrnehmung vermittelst übergreifender Seelengemeinschaft gilt sonach nur für einzelne außerordentliche Fälle und wir haben uns für die Mehrzahl der Fälle nach einer anderweitigen Erklärung umzusehen. Wenn irgend ein Aufschluß über den Grund und Hergang dieser ausschließlichen Wahrnehmung einzelner Personen und Gegenstände zu erwarten ist, so muß er in der Erscheinung gesucht werden, daß die unvernehmbaren Personen immer zugleich auch bei der Berührung indifferent oder widrig auf die Somnambüle wirken. Zugleich müssen die sonderbaren Methoden berücksichtigt werden, wodurch die Magnetiseure dergleichen Personen auf vorübergehende oder dauernde Weise mit ihren Somnambülen in Rapport zu setzen pflegen, wie die noch sonderbareren Mittel, wodurch man in das verschlossene Innere der Krampfsomnambülen einzudringen und sich denselben vernehmlich zu machen pflegt.

Offenbar stellt die Verschlossenheit der Krampfsomnambülen die Sinnumstimmung im ausgezeichnetsten Grade dar und es muß daher bei ihnen die Natur des Zustandes, wie des damit anzuknüpfenden Rapportes, am klarsten zu Tage liegen. Bei ihnen zeigt nun das somnambüle Bewußtseyn der umgestimmten Sinne, bei aller Fähigkeit wahrnehmend herauszutreten, die größt-

mögliche Indolenz dieß zu thun, so daß es, wenigstens von Anfang an, durch äußere Einwirkung hervorgelockt werden muß, und auch dann nur so weit und so lange und nur in der Richtung, in welcher es hervorgelockt wird, wahrnehmend heraustritt. Eben damit ist der Begriff des mit ihnen anzuknüpfenden Rapportes gegeben: er besteht in einer das somnambüle Bewußtseyn magnetisch an und nach sich ziehenden Einwirkung.

Halten wir diesen Begriff fest, so wird uns sofort klar, warum die magnetische Somnambüle die ihr angenehmen Personen, namentlich aber den Magnetiseur vernimmt, die indifferenten und widrigen Personen dagegen ignorirt. Auch ihr somnambüles Bewußtseyn, ob es gleich viel freier und spontaner heraustritt als das der Krampfsomnambüle, hat doch noch Indolenz genug, nur den angenehmen und anziehenden Personen nachzugehen, gegenüber von indifferenten oder widrigen dagegen verschlossen in sich selbst zu verbleiben. Sonach beruht auch bei ihr der Rapport auf einer mehr oder weniger unwillkührlichen Anziehung und Abstoßung. Nur streifen bei ihr diese Reaktionen, obgleich sie im Grunde noch immer mit physischer Nöthigung vorgehen, schon mehr oder weniger an launenhafte Antipathie und Sympathie; daher kommt bei ihr auch halbes und vorübergehendes Wahrnehmen einzelner Personen und Dinge vor.

Die sonderbaren Methoden, indifferente oder widrige Personen mit der für sie verschlossenen Somnambüle in Rapport zu setzen, finden gleichfalls in dem gegebenen Begriffe des Rapportes ihre Erklärung; wiewohl sie den Anschein wun-

derlicher Capricen nicht ganz verlieren werden, was sie indeß auch oft genug in der That seyn mögen. Um mit der Krampfsomnambüle in Rapport zu treten, hat man sich mit der ihre Herzgrube berührenden Person in leitende Verbindung zu setzen; diese Verbindung wirkt indeß nur so lange, als sie geschlossen bleibt, so wie sie aufgehoben oder durch widrige Gegenstände unterbrochen wird, hört aller Rapport auf einmal wieder auf, und das nur durch die anziehende Gewalt der Einwirkung hervorgelockte Bewußtseyn der Somnambüle kehrt in sich selbst zurück, um sich wieder ebenso hermetisch gegen die Außenwelt zu verschließen wie zuvor. Nur bei lang fortdauernden Kuren kann durch fortgesetzte magnetische Einwirkung ein dauernder Rapport mit Krampfsomnambülen angeknüpft werden. Mit der magnetischen Somnambüle, deren hellsehendes Bewußtseyn überhaupt freier und leichter hervortritt und daher auch leichter anziehende Verbindungen anknüpft, kann dagegen meist auf sehr leichte Weise ein dauernder Rapport geschlossen werden, wenigstens zwischen indifferenten, nicht entschieden widrigen Personen. Ein entschieden widriger Einfluß ist kaum zu überwinden, oder kehrt wenigstens, wenn er auch für Stunden und Tage überwunden ist, bälder oder später wieder. Dagegen bedarf es bei einer bloß indifferenten Person nur sehr leichter Mittel, um mit der Somnambüle in momentane und selbst in bleibende Verbindung zu treten. Um eine momentane Verbindung anzuknüpfen, giebt man dem Magnetiseur die Hand, oder berührt ihn auch nur sonst, und wär's auch nur am Zopfe, wie seiner Zeit Hrn. E. Gmelin. Um dagegen eine bleibende und dauernde Verbindung mit

ihr einzuleiten, läßt man sich von dem Magnetiseur ein Paar magnetische Striche geben, oder auch wohl, was sentimentalere Somnambülen hin und wieder anordnen, von ihm umarmen, küssen. Sofort entwickelt sich in der sonst indifferent gewesenen und gänzlich ignorirten Person eine dem Einfluß des Magnetiseurs mehr oder weniger ähnliche anziehende Gewalt gegen das hellsehende Bewußtseyn der Somnambüle, das nun der gleichsam umgestimmten Person entgegenkommt und ihrer Rede lauscht. — Mir scheint bei der Herstellung solcher Rapporte außerordentlich viel Caprice der Somnambülen zu walten, die freilich ungleich unwillkührlicher und unbewußter seyn mag, als die gewöhnliche, tagwache weibliche Caprice. Indessen dürfte, was bei der Herstellung solcher Rapporte wirklich umgestimmt wird, mehr eben diese unwillkührliche Caprice seyn, als die in Rapport zu setzende Person; denn es läßt sich doch kaum absehen, wie ein Paar magnetische Striche, eine Umarmung, ein Kuß, eine bleibende Umstimmung in der so behandelten Person hinterlassen sollten. Mag indessen die Umstimmung objektiv oder subjektiv seyn und die Person oder die Caprice der Somnambüle treffen, die Wirkung ist in beiden Fällen dieselbe: die Antipathie oder die Gleichgültigkeit der Somnambüle ist überwunden und eine sympathetische Beziehung hergestellt, der nunmehr das hellsehende Bewußtseyn mit Vergnügen folgt.

Der Rapport, als ausschließliche Richtung der somnambülen Wahrnehmung, heftet sich nicht bloß auf Personen, sondern auch auf Sachen, welche der Som-

nambüle besonders am Herzen liegen, wie z. B. bei der kleinen Somnambüle Dürr's auf das Baquet. Bei keiner Somnambüle zeigte sich diese Erscheinung auffallender, als bei der mehrberührten idiosomnambülen Schullehrersfrau zu Belzig, K. Arch. XII, 1, indem bei ihr mit sehr ausgesprochener Sympathie und Antipathie für Menschen, eine ebenso merkwürdige Sympathie mit leblosen Gegenständen eintrat. Bald nach dem Anfang der Krankheit, p. 64, verbot sie Nichtbefreundeten, ihren Sachen, die sie einzeln nannte: ihrem Stuhl, Spinnrade, Nähtische mit allem was darauf lag, und andern ähnlichen Dingen zu nahe zu kommen oder sie gar zu berühren, weil sie dabei Schmerzen empfinde, als ob es ihr selbst geschähe. So oft sich Nichtbefreundete diesen Gegenständen auch nur auf 2 Schritte näherten, wurde sie unruhig; wenn sie dieselben berührten, bekam sie Zuckungen, und klagte über heftiges Stechen im ganzen Körper. Man suchte, da man bloße Einbildung vermuthete, sie zu täuschen, und berührte die Gegenstände hinter ihrem Rücken; allein es reichte hin, die Hand gegen ihren Tisch auszustrecken, um ihr Zuckungen zu verursachen. Dasselbe erfolgte, wenn nur ein Nichtbefreundeter einen Befreundeten berührte, während dieser die Hand auf ihren Tisch legte. Sie soll es selbst gewußt haben, wenn ein Nichtbefreundeter ihrer Kommode in der Nebenstube oder ihrer noch entfernteren Speisekammer zu nahe kam. Zugleich soll sie immer bestimmt anzugeben gewußt haben, welcher Gegenstand, ob ein Buch, ein Strickstrumpf u. drgl.? berührt und weggenommen worden war.

Diese Erscheinung, welche durch zwei Berichterstatter beglaubigt ist, p. 12 vergl. p. 64, verdient schon an sich wegen ihrer Eigenthümlichkeit Glauben, wiewohl die Fernempfindungen bis in andere Zimmer, welche bloß auf der Angabe des zweiten, leichtgläubigeren Berichterstatters beruhen, dahin gestellt bleiben mögen. Sehen konnte die Somnambüle diese Berührung ihrer Möbeln weder auf tagwache, noch auf hellsehende Weise, indem sie sich in unverkennbar ächtem schlafwachen Zustande befand, welcher dem Gehirnsomnambulismus zweiten Grades mit anbrechendem Ferngefühl angehörte. Es war das anbrechende Ferngefühl, vermöge dessen der Gehirnsomnambulismus in das vegetative Hellsehen überzugehen pflegt, was sich auf ihre Sachen, an denen sie mit reizbarem Eigenthumsgefühle hieng, erstreckte und die widrige Annäherung Nichtbefreundeter, von welchen sie auch sonst aus der Ferne afficirt wurde, empfand.

Diese Somnambüle, welche freilich vermöge des angebrochenen Ferngefühles die Stufe des Gehirnsomnambulismus schon fast überschritten hatte, bietet alle Formen der Vision, welche innerhalb der Sinnumstimmung vorzukommen pflegen, in schöner Vereinigung dar. Die Vision nimmt nämlich, je mehr sich innerhalb des Bilderspieles der somnambülen Phantasie die somnambüle Intelligenz geltend macht, entweder die Form von Führern an, denen sich die instinktartigen Gedanken in den Mund legen, oder aber schlägt sie in fixe Ideen und somnambüle Verrücktheit um. Diese Verrücktheit unterscheidet sich ganz in gleicher Weise von

der Narrheit des Halbschlafes, wie der Führer von den bloßen Erscheinungen, wodurch sich gleichfalls die Vision des Halbschlafes charakterisirt. In dem Führer, wie in der Verrücktheit, hat sich das visionäre Spiel in Einem Gedanken gesammelt, während es in den bloßen Erscheinungen, wie in der Narrheit, noch in unzusammenhängenden Einfällen sich zerstreut. Zugleich sind beide, der Führer wie die Verrücktheit, intelligenter und vernünftiger geworden. Endlich treten beide dem Ich der Somnambüle näher: der Führer nimmt sie bei der Hand und begleitet sie gleich ihrem andern Ich; die fixe Idee der Verrücktheit dagegen bezieht sich auf ein persönliches Verhältniß der Somnambüle, das sie verkehrt erblickt, während die Erscheinungen, wie die Narrheit des Halbschlafes, sich in zufällige, oft ganz beziehungslose Bilder und Vorstellungen verirren können.

In welch' ausgezeichnetem Grade die Sinnumstimmung bei unserer Somnambüle Statt gefunden, ist schon an mehreren Orten erwähnt worden. Sie unterschied gegen 100 Personen in Befreundete und Nichtbefreundete, wovon sie letztere widrig fühlte, dagegen aber nicht hörte. Diese Reaktionen erscheinen wegen der vielen ganz originellen Eigenthümlichkeiten, die sich gegen einzelne Personen konstant wiederholten, unzweifelhaft ächt. Besonders entwickelt und bis zu einer die Stufe der Sinnumstimmung beinahe überschreitenden Höhe ausgebildet war die somnambüle Empfindlichkeit des Tastsinns, indem sie sich nicht bloß bei unmittelbarer

Berührung zeigte, sondern in die Ferne reichte. Manche Nichtbefreundete wurden in unmittelbarer Nähe geduldet und nur ihre Berührung nicht ertragen; andere dagegen wurden schon widrig gefühlt, wenn sie nur sprachen, ungeachtet die Somnambüle nichts davon hörte; wieder andere, wenn sie nur ins Haus getreten waren oder, weggeschickt, dasselbe noch nicht verlassen hatten; von andern endlich durfte nicht einmal der Name im Nebenzimmer, wachen Ohren unhörbar, ausgesprochen werden. So sehr sich hienach die somnambüle Umstimmung des Tastsinns bis zum Ferngefühl erhoben hatte, so war es doch, wie es scheint, zu keinem einzigen fernsehenden Blicke gekommen. Selbst nach ihrem Manne, der ihr am befreundetsten war, haschte sie nur wie eine Blinde, wenn sie ihn finden wollte. Einmal, p. **56**, setzte sich der zu den Nichtbefreundeten gehörige Arzt auf seinen Schooß, wie die Somnambüle eben, ihn suchend, auf ihn zukam. Sie war schon ziemlich nahe gekommen und hatte bereits die Arme nach dem Manne ausgebreitet, als sie auf einmal scheu zurückfloh und sagte: „Es war jemand bei dir.“ Sie schrieb, p. **30**, so, daß man es der Handschrift deutlich ansehen konnte, daß ein Blinder sie geschrieben. Auch das Lesen fiel ihr unmöglich. Von Versetzung der übrigen Sinne war ohnedieß noch keine Rede; denn sie erklärte es selbst sofort für Scherz, als sie einmal, p. **47**, Jemanden, der mit der Antwort, daß sie mit den Ohren höre, nicht zufrieden gewesen war, den Gefallen gethan hatte zu behaupten, vermittelst der Fingerspitzen zu hören. Nur die magnetische Einwirkung erschien ihr hell, in Gestalt von Funken, Sternchen, Strahlen. — Der Geschmack

war gleichfalls sehr entschieden umgestimmt, sie fand magnetisirtes Wasser brennend, ohne es übrigens zu benützen.

Der Zustand hatte mit Unterleibskrämpfen, welche in Folge von Menstruationsfehlern entstanden waren, begonnen und war sofort in delirvienden Halbschlaf mit der Vision eines bösen Geistes in rothem Mantel, der vom Kirchhof heraufgekommen war und sie erwürgen wollte, umgeschlagen. Der magnetische Einfluß des Mannes zeigte sich sogleich, denn wie er sie bei der Hand nahm und ihr beruhigend zusprach, verloren sich die Phantasien und es trat, nachdem einige Rückfälle auf die gleiche Weise beschwichtigt worden waren, ruhiger Halbschlaf ein, der nach **10** Tagen sich zu dem Grade der Sinnumstimmung erhob. Diese Veränderung zeigte sich, ehe noch die Verschlossenheit des Gehörs für Nichtbefreundete sich kund gegeben hatte, daran, daß die Schläferin auf keine Weise mehr zu erwecken war, was in dem Halbschlafe durch Anrufen, Rütteln, Bestreichen der Augen mit kaltem Wasser, immer gelungen war. Gleich des andern Tages, nachdem die Sinnumstimmung eingetreten war, sprach sie von einem Schatten, der ihr sage, was ihr zuträglich sey. Auf die Frage, wer denn der Schatten sey? antwortete sie: „Ein guter Geist, der sie umgebe und ihr jedesmal die Augen zudrücke, wenn sie schlafen solle. Er sehe wie ein Nebel aus;“ daher sie ihn auch Nebel nannte. Auf einmal sagte sie: „Ganz stille seyn!“ Der Schatten wollte augenscheinlich mit ihr reden. Sie bog den Kopf zurück, so daß sich das Gesicht, das überaus freundlich und verklärt aussah, gen Himmel richtete. Der Mund

lispelte leise, als spreche sie mit Jemanden; die Rechte erhob sich und spielte mit den Fingern in eigener Richtung. So lag sie über eine halbe Stunde. Endlich senkte sich der Kopf wieder in die vorige Richtung, der Arm fiel herab, sie seufzte ein paar Mal tief und lag dann wieder ruhig da. Nun wurde sie angeredet und gefragt: wo sie gewesen? die Antwort war: „Im Himmel.“ — Mit wem sie gesprochen? „Mit dem Schatten, der ein guter Geist sey.“ — Ob eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer? „Eine Frauensperson, die ganz weiß gekleidet sey und es überaus gut mit ihr meine.“ — Die Vision hatte, wie man sieht, während der Entzückung mehr Farbe bekommen. Indessen wußte diese Führerin nicht viel mehr, als Ermahnungen zur Geduld und Hoffnungen auf baldige Genesung zu geben. Sie nahm in ihrer Unwissenheit sogar das viele Fragen übel. Der Geist kehrte regelmäßig zu kurzen Unterhaltungen wieder.

Inzwischen verfiel die junge Frau in die ihr sehr angenehme Phantasie, Mutter eines „kleinen Fritzchens“ zu seyn, ermahnte oftmals ihren Mann: „Du wiegst doch auch!“ und bischte selbst mitunter das geträumte Fritzchen in Schlaf. Auch diese Phantasie kehrte, abwechselnd mit dem Besuche des Schattens, wieder, so daß sie ein andermal ein Wiegenlied mit vielem Eifer sang. In Anwesenheit des Geistes war das kleine Fritzchen zwar verschwunden; dafür aber gieng der Geist in die süßen Hoffnungen der jungen Frau ein, und gab ihr die falsche Zusicherung: „daß die Idee des Wiegens bereits auf dem Wege der Erfüllung sey.“ Ebenso

gefällig hatte er das Ende ihrer Krankheit um zwei Monate zu früh angesetzt.

Eine andere, noch verrücktere Phantasie bestand darin, daß sie sich auf einmal in den Brautstand zurückversetzt sah. Sie befand sich noch in ihrem elterlichen Hause und spann, ungeachtet ihr Mann ihr versicherte, sie liege entkleidet in ihrem Bette. Sie wies diese Bemerkung als sehr unzarten Scherz empfindlich zurück; beurlaubte indeß am Ende den Bräutigam wieder freundlich mit den Worten: „Sie besuchen uns doch morgen wieder!“

Eine ähnliche Verrückung der Persönlichkeit, zusammt der Vision einer Führerin, beobachtete *Lorry*, **de melancholia et morbis melanch. Paris 1765. I, 78 sq.** in einem gleichfalls der Sinnumstimmung angehörigen und aus Menstruationsfehlern entstandenen Zustande. Die schon seit einigen Jahren verheirathete Kranke verfiel, oft mehrmals des Tages, in einen für jedes Getöse unempfindlichen Zustand, in welchem sie Besuche von ihrer verstorbenen Mutter empfieng. Sie unterhielt sich mit derselben über ihre Gesundheitsumstände, namentlich in Beziehung auf ihre bevorstehende Ehe, machte Einwürfe dagegen und ersuchte die Mutter, diesen oder jenen Arzt um Rath zu fragen. Ihrem Manne, der sich auf ihr Bette setzte und sie seine liebe Frau nannte, nahm sie diese vorzeitige Vertraulichkeit sehr übel und behandelte ihn, mit jungfräulicher Zurückhaltung, als ihren Bräutigam.

Dieser Stufe der hellsehenden Vision würden, wenn sie ächt wären, die immer in Begleitung eines Führers unternommenen und in einem nur für den Rapport zugänglichen Körperzustande ausgeführten Sternenreisen angehören, dergleichen wir mehrere besitzen, namentlich, außer den gelegentlichen Excursionen der Seherin von Prevorst u. and., zwei Hauptexpeditionen: die eine von Römers Somnambüle in den Mond und die Juno, wo sie unter anderm die Tage nur 2 Erdenstunden lang fand, Kies. Arch. XI, 2. 147; die andere von der Weilheimer Somnambüle in die Sonne und sämmtliche Planeten, wie in das neue Jerusalem.

Diese jüngste Sternenreise ist zu lesen in den „Reisen einer Somnambüle in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne ꝛc. Ein Buch, in welchem Alle über das Jenseits wichtige Aufschlüsse finden werden. Herausgegeben von einem täglichen Augenzeugen ꝛc., Augsburg 1834." Da dieses Produkt einerseits den mystisch-pietistischen Mißbrauch, der mit dem Somnambulismus getrieben wird, charakterisirt, andererseits als Seitenstück der Seherin von Prevorst einen neuen Beleg abgiebt, welcher Gaukeleien weibliche Eitelkeit bei willkührlicher Benützung somnambüler Exaltationen fähig ist, wenn sie durch einen Kreis wundersüchtiger Bewunderer ermuntert wird; so will ich eine kurze Analyse des Buches, nebst eingestreuten, aus guter Quelle bezogenen, Notizen über die Person der Somnambüle, geben.

Philippine Demuth Bäuerlin, Tochter eines außer Dienst gekommenen Verwaltungsbeamten zu Weil-

heim, war zur Zeit ihres magnetischen Flores, in den Jahren 1832—33, ungefähr 17 Jahre alt. Sie gehörte durch ihre Mutter einer pietistischen Familie an; namentlich spielt ein von dieser Seite her ihr nahe verwandtes Familienglied eine Hauptrolle unter den Weilheimer Pietisten. Das Mädchen war übrigens, ehe sie in das freche Spiel hineingerissen wurde, nicht bloß sehr natürlich, sondern auch sehr zutraulich und naiv, was ihr selbst während ihrer Visionen noch manchen sonst abtrünnigen Gönner erhielt. Häusliches Unglück, woran sie als liebevolle Tochter tiefen Antheil nahm, scheint störend auf ihre Gesundheit eingewirkt zu haben. In den Entwicklungsjahren verfiel sie in eine Art Schlafsucht, wogegen der Magnetismus durch den 20jährigen Bruder vom November 1832 — ungefähr Merz 1833 angewendet wurde. Ob durch diese Kur magnetisches Hellsehen oder auch nur magnetischer Schlaf bewirkt wurde, ist sehr zweifelhaft, denn in der oben angeführten Schrift ist kein einziger dafür sprechender Beleg gegeben, als die vage Versicherung: die Somnambüle habe mit der Herzgrube gesehen. Die Proben, welche sie für dieses Sehen ablegen wollte, waren indeß nach Berichten, die ich von unbefangenen, halbgläubigen Beobachtern habe, mehr als verdächtig. So las sie einmal sitzend mit verbundenen Augen in einem auf ihrem Schooße liegenden Buche, und als ein Zeuge, dem dieß verdächtig vorkam, ihr die Binde auf die Augen festdrückte, nahm sie dieß sehr empfindlich und weigerte sich weinend, weiter zu lesen.

Warum ich die Schläfe, worein die Visionen fielen, nicht für magnetische und überhaupt nicht für somnam-

büle halte, wird sich gleich ergeben. Dagegen hatte das Mädchen autosomnambüle Krampfanfälle, von denen indeß merkwürdiger Weise in der Schrift immer nur kurz die Rede ist, ja welche absichtlich in den Hintergrund gestellt werden, p. 156. Es waren dieß Ohnmachten oder Schwächen, wie sie es nannte, worin sich ihr Gesicht entfärbte, ihre Rede mitten im Worte stockte, und ihre Augen starr und gestanden wurden, wie bei einer Todten. Innerhalb dieser Ohnmachten oder vielmehr unmittelbar daran angeschlossen hätte sich der Somnambulismus, wenn er vorhanden war, entwickeln müssen; auch werden p. 147. 205 einige Proben von Schlafreden und Schlafwandeln innerhalb oder nach solchen Schwächen angeführt. Allein merkwürdiger Weise fielen die Visionen weder innerhalb dieser Krampfanfälle, noch schlossen sie sich unmittelbar daran an. In mehreren dieser Krampfanfälle redete sie gar nichts, p. 132; ein andermal sprach sie, bemerkte aber gleich Anfangs, daß ihr Führer nicht anwesend sey, „sie könne in solchen Fällen nur über weltliche Gegenstände Auskunft geben.“ Auch wollte sie nicht, daß man ihr das in diesen Zuständen Geredete nachschrieb; was für die Aechtheit somnambülen Wachens zu sprechen scheint. Die Visionen fanden ganz unabhängig von diesen Schwächen Statt. Nicht selten schwatzte sie, von der Vision aufgestanden, ganz unbefangen mit den Umstehenden, bis einsmals die Ohnmacht eintrat.

Daß das Mädchen während ihrer Visionen nicht in somnambülem Zustande war, bemerkte ein Arzt, dessen Anwesenheit p. 85 ihre Reise in die Venus jämmerlich störte, mit richtigem Blicke an dem einfachen Umstande,

daß sie, als ihr eine Fliege über die Nase lief, zuckte. Daß sie öfters gefallene Bemerkungen der Umstehenden in ihrem visionären Schlafe beantwortete, würde an sich noch nichts gegen die Aechtheit desselben beweisen, da die Vision auch hätte in dem Halbschlafe, der noch alles hört, vorgehen können. Desto verdächtiger ist dagegen, daß sie diese vermeintliche Anomalie, als sie darauf aufmerksam gemacht wurde, mit vieler Gewandtheit dadurch erklärte: „Sie habe jene Bemerkungen in der Seele ihres Bruders vermöge des Rapportes mit ihm gelesen.“ Noch verdächtiger ist, daß sie irrige astronomische Angaben, dergleichen ihr in Menge begegneten, innerhalb der nächsten Vision zu deuten suchte, so z. B. eine irrige Angabe über die Größe und Entfernung der Venus, oder, wie sie aus Vorliebe zu männlichen Sternen zu sagen pflegte, des Venus. Nachdem nemlich ein Schwager von ihr in der Stadtpfarrei durch Ansicht einer Himmelskarte von der Irrigkeit der Angabe überzeugt worden war, erklärte die Somnambüle in der nächsten Vision ganz unaufgefordert: „Es gebe eigentlich zwei Venusse, der eine habe die von ihr angegebene Größe und Entfernung, der andere die von den Astronomen angenommene.“

Wenige Proben aus den Visionen selbst werden das aus voranstehenden Notizen bereits gebildete Urtheil nur bestätigen: daß diese Weilheimer Somnambüle, wenigstens während ihrer angeblichen Visionen, sich nicht in somnambülem, sondern in wachem Zustande befunden, und ihre somnambulistischen Exaltationen nur zu einer ganz absichtlichen Komödie benützt habe.

Die Visionärin will nach Sonne, Mond und Sterne

nicht bloß hinschauen, sondern, — wie es übrigens nur in visionärer Ordnung und Regel ist, — hinschweben: sie fährt von Weilheim, Königreich Würtemberg, ab und ist in einigen Minuten dort; die gutmüthigen Zuschauer ziehen ihre Uhren heraus und sind erstaunt, wenn die Reisende nach der angegebenen kurzen Minutenzahl, die sie leicht abzählen konnte, angekommen ist. Ihre Reisegeschwindigkeit ist übrigens sehr ungleich berechnet: So braucht sie z. B. 4 Minuten, um von der Erde in den Mond zu kommen, dagegen aber 3 Minuten, um einen Mondsberg zu besteigen, p. 39. Sie wandelt in der Sonne, dem Mond, dem Venus, der Ceres, Juno u. s. f., ist also wenigstens mit der Seele und zwar mit ganzer Seele dort, nemlich, wie man denken sollte, in ihre Visionen vertieft; nichts desto weniger verkündigt sie in dem gleichen Momente, selbst ungefragt, ihren Weilheimer Nachbarn, was sie sieht und hört. Noch komischer, wenn gleich mehr in der visionären Regel ist: daß sie in Weilheim schluckt, während sie in der Ceres Wasser aus einem durchscheinendgoldenen Becher vom Engel Zacharias zu trinken bekömmt, p. 198. — Die Gegenden der Sonne und der Planeten sind alle unsrer Erde, oder vielmehr dem langweiligen pietistischen Paradiesgärtlein ähnlich: blumigte Wiesen, schattigte duftende Wälder, runde Berge, krystallhelle Ströme, weidende Schaafe. — Die Städte sehen, bis auf kleine apokalyptische Zuthaten, z. B. goldglänzende Wälle, ziemlich Würtembergisch aus. — Die Städte-, Berg- und Flußnamen werden aus läppisch versammelten alttestamentlichen Namen gebildet: Z. B. die Städte Bethusalem, Isaisalem, Raguel, Bethel,

Giliath; der Berg Sinao; der Fluß Sideron; der See Bethsebada. — Die Bevölkerung aller bereisten Planeten stammt von der Erde, p. 57. — Die dortige Hierarchie besteht, einige ausländische protestantische Notabilitäten abgerechnet, aus Würtembergischen Pietisten: meist Pfarrern, Schulmeistern und Conventikelvorstehern. — Die Lebensaufgabe der Planetenbewohner ist: Singen, Beten, Lehren und Lernen in Kirche, Schule und Conventikeln, namentlich aber Versamlung zu Conventikeln, deren Gebäude meist vor der Stadt stehen, welche zur Zeit der Conventikel gänzlich entvölkert ist, p. 100. Man singt daselbst Lieder von Stark, aus Hillers Schatzkästlein oder aus dem Würtembergischen Gesangbuch, aber aus dem alten. Mitunter wird auch Harfen gespielt; ein anderes Instrument hat die beschränkte musikalische Phantasie der Seherin nirgends erblickt, p. 133.

Gott wohnt in einer Sonne, p. 320. Seinen Thron umgeben lauter protestantische Kirchenheilige: Luther, Melanchthon, Arndt, Storr, Bengel, in glänzend weißen Bundstiefeln mit rosenrothen Maschen, eine goldene Schärpe um den Leib, p. 71. Sie holen die Befehle Gottes ein und geben sie den Seligen niedern Grades weiter. Bengel schreibt, neben seinem Dienste, Bücher und hat sich, p. 75, mit dem Weltende um 3 Jahre verrechnet.

Andere Celebritäten sind hier und dort als Lehrer angestellt; so eine ganze Reihe Würtembergischer Pastoren. Sie tragen, p. 33, weiße Kleider mit rosenrothen Schärpen. Jung Stilling hat's nicht weiter gebracht, als bis zu einer ansehnlichen Lehrerstelle im Jupiter.

Sokrates ist eben so weit in dem Venus, mit Aussicht auf Avancement. Selbst Göthe wird als Lehrer angestellt, p. 71, im Uranus; wo ihm Prälat Oetinger, der es vor jetzt auch noch nicht weiter gebracht und ohne Anstellung Harfe spielt, p. 72, Gesellschaft leisten kann. Wie wohl gedeckt man in jener Welt durch Pietismus ist, beweist der unglückliche Diakonus Brehm von Reutlingen, der trotz seines Falls eine niedere Lehrerstelle im Monde gefunden hat, p. 70, und weiter kommt.

Uebrigens brauchte die Seherin die Planeten nicht einmal zu bereisen, um zu wissen, was darauf vorgeht, denn sie giebt den Aufenthaltsort Verstorbener, nach welchen sie gefragt wird, auch von Weilheim aus an, oder blickt in der Geschwindigkeit von einem Planeten auf den andern, p. 51. 89 u. a. a. O.

Alle diese Erfindungen setzen ohne Zweifel sehr wenig Phantasie voraus; allein daß ein 17jähriges Mädchen überhaupt ein solches visionäres Spiel beginnt und durchführt, sich in lange pathetische Perorationen ergießt und ihre albernen Phantasien mit einer ergreifenden Lebendigkeit und Schwärmerei vorträgt, deutet, wie mir scheint, auf eine krankhafte Entbindung und Exaltation der Phantasie hin, wie sie nur ein ins wache Leben hereingezogener Somnambulismus zu geben vermochte.

Zu welch frechem Spiel dagegen ein vorher natürliches und unschuldiges, nur krankhaft exaltirtes, Mädchen durch gläubige Bewunderung verleitet werden kann, tritt recht abschreckend in den Einsegnungsscenen hervor, wodurch sie sich zu den letzten wichtigeren Reisen vor-

bereiten läßt. Die erste Einsegnung zu den Reisen in den Saturn und Uranus, p. 260 sq., ist nicht zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen, weil die Anwesenden sich nicht Alle zu dem Spiele hergegeben hatten, namentlich nicht Alle mit niedergekniet waren. Daher wird die Feierlichkeit an demselben Abend zum zweiten Mal vorgenommen, wobei nur Würdige zugelassen werden. 7 Uhr Abends ist die bestimmte Stunde. Mit dem Glockenschlag empfängt sie, nachdem sie kurz zuvor sich schlafend niedergesetzt, ihre Führer mit aller Freundlichkeit. Dann erhebt sie sich, um den 3 Urquells-Engeln, die sie einzusegnen kommen, bis vor die Thür entgegen zu gehen, kehrt mit festgeschlossenen Händen, als ob sie die Engel führte, zurück, kniet nieder, und alle Anwesenden mit. Bei der Einsegnung selbst war nur noch zu bemerken, daß sie schluckte. Nach dem Akte werden die Engel wieder zur Thür hinaus begleitet, und 2 Minuten darauf auch die Führer verabschiedet. Den Schluß machte ein lautes salbungsvolles Gebet.

Der Hochschlaf.

Der Hochschlaf hat sehr viele Aehnlichkeit mit der somnambülen Sinnumstimmung, so daß z. B. Heineken bei seiner als Beispiel für die Sinnumstimmung angeführten Somnambüle diesen Zustand unter dem Titel des Doppelschlafes damit verwechselte. In andern Fällen, z. B. bei der in dem Kieserschen Arch. II, 3 beschriebenen Heinekeschen Somnambüle tritt der Hochschlaf als Stellvertreter der Sinnumstimmung auf. Daß

er jedoch von diesem Zustande noch wesentlich verschieden ist, geht daraus hervor, daß er bei Somnambülen, welche sich regelmäßig in dem Zustande der Sinnumstimmung befinden, wie bei der Wittwe Petersen, als Steigerung desselben auftritt, welche sich so sehr von diesem abscheidet, daß er nicht einmal Erinnerung darin hinterläßt. Endlich können selbst tiefere hellsehende Zustände mit ausgezeichneter Sinnversetzung durch kataleptische Anfälle in Hochschlaf zurückschlagen, wie bei der zweiten Somnambüle Kerners. Der Hochschlaf gleicht der Sinnumstimmung und steht ihr parallel als visionärer Gehirnsomnambulismus mit verschlossenen, nur dem intimsten Rapporte, und selbst diesem nicht immer, zugänglichen Sinnen; daß er jedoch ein wesentlich verschiedener, selbstständiger und genau charakterisirter somnambüler Zustand ist, wird sich bei näherer Ansicht seiner Natur entscheiden.

Alle Somnambülen, welche je in diesen außerordentlichen Zustand verfallen sind, stellen ihn einstimmig unter allen Stufen und Graden des Somnambulismus, welche sie irgend durchlaufen haben, und wären es die hellsehendsten gewesen, am höchsten, und finden keine Worte, die Klarheit und Wonne des Meeres von Licht und Entzücken zu schildern, worin sie geschwommen, während sie auf der andern Seite die Gewaltsamkeit der Entbindung, welche ihnen gänzliche Losreißung von dem Körper und unausbleiblichen, wenn auch noch so süßen, Tod zu drohen schien, fürchten, so daß manche in beständigem Kampfe mit sich selber schwankten, ob

sie den unaussprechlich wonnevollen Zustand um den Preis ihres Lebens zu vollem Ausbruch kommen lassen, oder aber aus Liebe zum Leben auf den Vollgenuß seiner Entzückungen verzichten sollten. Sie überbieten sich eben daher in brillanten Titeln und nennen den Zustand: Doppelschlaf, Hochschlaf, Wonneschlaf, Schlaf der Entzückung. Folgendes sind die wesentlichsten Erscheinungen dieses Zustandes.

Die Somnambülen verlieren fast alle Empfindung ihres Körpers; ihr somnambüles Bewußtseyn verläßt denselben, der nun auch mehr oder weniger regungslos daliegt; die Gliederbewegung und Aeußerungsfähigkeit verliert sich oft gänzlich, oft wenigstens partiell; das somnambüle Bewußtseyn lagert sich wie eine Lichtwolke, die sich bis zu einem Lichtmeere ausdehnen kann, um ihren Körper; die wirkliche Welt verschwindet aus ihrem Interesse, wie aus ihrem Blicke, ungeachtet sie, vermöge des entbundenen somnambülen Bewußtseyns, alles sehen könnten, was sie wollten; sie ergehen sich in seligen Gefilden, wozu das sie umgebende Lichtmeer sich gestaltet, pflegen Umgang mit seligen Geistern, hören himmlische Töne und schwelgen in unaussprechlicher Wonne.

„Mein Geist, sagt die Heineke'sche Somnambüle des Kieserschen Arch. II, 3. 36, wird seiner Fesseln immer mehr los und endlich geht er in den Zustand des Doppelschlafs oder der Entzückung über. In diesem bin ich von allen Lasten und Beschwerden des Körpers befreit und fühle mich wie in einer andern Welt. Alles Körperliche ist mir gleichgültig und uninteressant; ich kann mich mit Niemand unterhalten. Die

höchste Wonne und das größte Frohseyn, wie ich es nie im Leben fühlte, beseligen mich. Ich sehe die Welt um mich her im schönsten, reinsten Lichte. Mein Geist ist über alles Irdische erhaben. Es ist mir, als befinde ich mich auf einer großen Anhöhe, von welcher mein Blick ins Unermeßliche schaut. Alles, was ich von irdischen Dingen höre, die Stimmen der Menschen, kommen mir vor, wie aus einer großen Tiefe heraufschallend, und ich höre sie nur dumpf und verworren." Ein anderes Mal, p. **38**, sagt sie in dem Doppelschlaf selbst, worin sie die Bewegungsfähigkeit behalten: „Es sey ihr: als ob sie in der heitersten Frühlingssonne liege, und durch deren Schein und Wärme erquickt und gestärkt werde. Alles um sie her trage das Gepräge des reizendsten Frühlings: sie sehe die lachendsten Gegenden und Landschaften, mit Blumen und Früchten in den lebhaftesten Farben." — Das Lichtmeer, das sich zu diesen visionären Lustgefilden gestaltet hatte, gieng, wie es ihr schien, aus ihrem Scheitel hervor, p. **38** vergl. p. **43**, und lagerte sich dann um ihre Augen. Es wechselte in seiner Intensität: bald war das Licht gemäßigt und milde, bald hell und glänzend, öfters so stark, daß die Augen davon geblendet und schmerzhaft afficirt wurden. Seine Strömung war überhaupt nicht gleichförmig, sondern es trat oft pausenweise ein. Bei seinem Eintritt, der immer blitzschnell erfolgte, fühlte sie den ganzen Körper bis zu den Hand- und Fußspitzen durchströmt. — In diesem mit dem höchsten Seelenentzücken und einem nicht zu beschreibenden frohen Wohlbehagen verbundenen Zustande, erklärte sie von ihrem Körper nichts zu fühlen: „es sey, als ob er ihr nicht

angehöre, und nur erst, wenn der Zustand zu Ende gehe und das frohe Entzücken nachlasse, komme das körperliche Gefühl und die Wahrnehmung des Körpers wieder und sie merke dann, wie sehr dieser dadurch gestärkt werde.“ — War die Lichtentbindung gemäßigter, so konnte sie, p. 43, damit sehen; ohne Zweifel hauptsächlich darum, weil sie zu gleicher Zeit keine Visionen hatte und nicht in diese vertieft war. So sagt sie p. 39 Heineken mit großer Ruhe und ohne die mindeste Exaltation, nur mit dem Ausdrucke des höchsten Wohlbehagens: „Das Licht, welches jetzt von ihr wahrgenommen werde, sey nicht so hell und blendend, wie sonst; zu andern Zeiten sey es ihr gewesen, als läge sie im hellsten Sonnenscheine, heute aber sey es ein gemildertes Licht, durch dessen Hülfe sie alle Gegenstände außer sich wahrnehme.“ Wirklich erkannte sie auch, wie Heineken versichert, bei fest verschlossenen Augen alles um sie her. Mit der Herzgrube, von der übrigens ihr Somnambulismus nicht mehr weit ablag, vermochte sie nichts wahrzunehmen; doch wollte sie darauf eine ganz eigene Empfindung haben, die sich von dort aus durch den Unterleib und den ganzen Körper verbreitete. — Merkwürdig ist, daß bei dieser Somnambüle die Vision nur einmal p. 51 die Gestalt verstorbener Lieben annahm, ungeachtet die himmlischen, hoch über der Erde schwebenden Gefilde, zu welchen sich dieselbe ausdehnte, zu solcher Begegnung einluden, und die Somnambüle die Gegenwart der Verstorbenen durchs Gefühl wahrnahm, ja sich geistig mit ihnen unterhielt. Dagegen beschäftigte sich ihre Vision gerne mit lebenden Freunden, die sich ihr in der Entfernung sichtbar darstellten: So sah sie

p. 42 einmal ihren Magnetiseur, der nach Oldenburg gefahren war, einen Sohn daselbst abzuholen, ungefähr um die Zeit, wo er mit dem Sohne zusammengetroffen seyn mochte, sehr vergnügt; ein visionäres Ferngesicht, das sehr natürlich eintraf. Ein andermal sah sie (von Bremen aus) eine Freundin in Hamburg, die erst kürzlich in die Wochen gekommen war, sehr vergnügt zu Bette und ihren Säugling stillend. Das Zusammentreffen dieses bei einer Wöchnerin übrigens wiederum höchst natürlichen Vorfalls mit der Vision ist nicht ausgemittelt worden; nur soll sich's außerordentlicher Weise getroffen haben, daß diese Frau, was sie sonst nie pflegte, dießmal ihr Kind selbst gestillt. — Auch sonst nahm ihre Vision die Beziehung auf wirkliche Gegenstände an, wie es auf dem Uebergangspunkte zum Anbruch des Hellsehens in der Herzgrube, worauf sie stand, gewöhnlich ist. Namentlich hatte sie die für diesen Punkt so ganz bezeichnenden Schaubilder innerer Körpertheile und zwar mit eclatant visionärem Charakter. Es erschien ihr p. 55 „das Bild" eines großen, aber dabei natürlich aussehenden Auges, von welchem unzählige weiße Fäden ausgingen, welche sie für nichts anderes, als für ihre Nerven hielt. Kurz nachher nahm dieß Auge einen eigenen ätherischen Glanz an und verlor das grobe Körperliche. Aus diesem verklärten Auge sah sie sofort dreierlei Nervenfäden ausgehen: 1) gröbere, starke, weißgelblichte, die sich in dem Körper vertheilten und die sie für die Werkzeuge der Empfindung und willkührlichen Bewegung ansah; 2) feine, mit Licht erfüllte Fäden, welche nach ihrer Ansicht die Verbindung zwischen den verschiedenen Seelenorganen bewerkstelligen

sollten und endlich 3) krystallhelle, noch feinere, welche sie für Verbindungsfäden zwischen Seele und Körper hielt. Daß dieses Schaubild kein Ein- und Anblick des Innern, sondern eine bloße Vision gewesen, sagt die Somnambüle selbst; auch geht es klar daraus hervor, daß es ein höchst ungenaues und willkührliches Phantasiebild des Nervensystems war. Die Somnambüle hatte sich, vergl. p. 54. 56, viel mit dem Sitz der verschiedenen Geistesvermögen im Gehirn beschäftigt und hieraus war der Gedanke des Gehirns und seiner Nervenverzweigungen in ihre Vision gekommen. Daher rührt auch die Ungenauigkeit und Willkührlichkeit des Bildes; denn sein Gedanke war nicht von der Lebenskraft, sondern von der Seele eingegeben.

Das Ende dieser visionären Lichtentbindung war zuweilen, daß sie sich in einem Nebel verlor, d. h. daß das somnambüle Bewußtseyn mit bemerkbarem Uebergang in Bewußtlosigkeit zurücksank. „Zuweilen, äußerte sie p. 43, wenn sie wie im hellsten Sonnenlichte sich befunden und alle ihr vorschwebenden Gegenstände von diesem Lichte erleuchtet gesehen habe, sey ein dunkler Nebel aufgestiegen, und habe das Ganze getrübt und zuletzt verdunkelt. Bald darauf sey das Hellsehen (der somnambüle Zustand) vergangen und nun habe sie Eingenommenheit des Kopfes und Kopfschmerzen empfunden.“

Bei dieser Somnambüle ersetzte der Hochschlaf den Zustand der somnambülen Sinnumstimmung. Sie hatte sich, ehe derselbe ausbrach, in einem meist sehr unruhigen und unbehaglichen Halbschlafe befunden, p. 22, 23, 28, den sie, wie alle Somnambülen Heinecken's, seiner schonenden Behandlung verdankte. Der hienach unauf-

gelöst zurückgebliebene Krampf hatte, wie gewöhnlich, tagelange schlaftrunkene Zustände erzeugt, p. 28. 31; war einmal p. 23 in Schlafwandeln ausgebrochen; hatte ein andermal p. 24 an Schlafwandeln erinnernde Gestikulationen bewirkt, u. s. f. Endlich brach, nachdem die Kur ungefähr 3 Wochen gedauert, der Hochschlaf durch, jedoch nur in einem vorübergehenden Anfall, der erst nach 2 Monaten wiederkehrte, um wieder 1 Monat auszusetzen, dann aber sich öfters hintereinander wiederholte. In der Zwischenzeit erzeugte die magnetische Manipulation nur den unruhigen, krampfhaften, sich zu tagelanger Schlaftrunkenheit ausdehnenden, Halbschlaf.

Die große Aehnlichkeit, welche dieser, übrigens noch ziemlich unvollkommene und schwache, Hochschlaf mit der Vision der Sinnumstimmung hatte, springt in die Augen. Er unterscheidet sich noch kaum von der bei der Sinnumstimmung geschilderten Vision der idiosomnambülen Schullehrersfrau von Belzig. Auch diese wird, wie der Schatten sich ihr zur Unterredung genaht, eben so gleichgültig gegen ihre Umgebungen und gebietet „stille seyn;“ sie ist sogar vertiefter, denn sie spricht nicht während der Vision. Ihr Gesicht ist ebenso verklärt. Selbst ihre Visionen, nach denen sie jedoch erst einige Tage später gefragt wurde, haben die auffallendste Aehnlichkeit. Sie war, K. Arch. XII, I. 21, im Himmel gewesen, wohin der Geist, indem er sie an der Hand gefaßt, sie im Nu entführt hatte, und doch lag dieser Himmel unermeßlich hoch, weit über alle Sterne hinaus, welche tief unter ihr, ganz schwarz,

erschienen, die Sonne ausgenommen, welche nach jener Seite noch viel heller leuchtet. Im Himmel war es außerordentlich schön und sie wäre, was sie ihrem Manne ins Gesicht sagte, gerne dageblieben; aber der Geist meinte, es sey noch nicht Zeit, sie werde schon dahin kommen, auf ewig. Geister sah sie nur in der Ferne, große und kleine durcheinander, alle weiß gekleidet. Diese freuten sich ewig und tanzten; Beschäftigung hatten sie keine. Es tönte ununterbrochen Musik, ohne Musikanten. Von der Hölle hatte sie nichts bemerkt. Unterwegs hatte sie auf den Sternen nicht bloß weiße, schwarze und rothe, sondern auch blaue Menschen entdeckt, die letzteren auf dem Monde.

Ohne Zweifel kam diese Vision einer Entzückung des Hochschlafes sehr nahe, unterschied sich jedoch von derselben noch immer wesentlich dadurch, daß sie innerhalb des Körpers, nemlich innerhalb des Gehirns, und nicht innerhalb einer dem Körper entströmenden und über demselben schwebenden Lichtwolke vorgieng. Ich erkenne dieß daran, daß die Somnambüle ihre Vision mit Gestikulationen begleitete, was bei einer wirklichen Hochschläferin nicht vorkommen kann, da deren Vision zu sehr getrennt von dem Körper vorgeht, um unmittelbar in eine Bewegung desselben einzufließen.

Wenn indessen noch ein Zweifel an der wesentlichen Verschiedenheit des Hochschlafs von der Sinnumstimmung übrig bliebe, so müßte er sich vollends durch die Ansicht des bei der Somnambüle Bendsens, der Wittwe Petersen, vorgekommenen Hochschlafes heben.

Denn diese befand sich, neben einem Halbschlafe, worein sie durch muthwillige Störungen zurückgesunken war, der übrigens bei Ausbruch des Hochschlafes ausblieb, regelmäßig in dem Zustande der Sinnumstimmung mit entschiedener Empfindlichkeit für Metalle, Geschmack für das magnetisirte Wasser u. s. f. Der Hochschlaf brach immer während des Zustandes der Sinnumstimmung aus. Die Somnambüle fühlte schon bei seinem Herannahen auf's Deutlichste, daß es ein ganz verschiedener, ungleich brillanterer somnambüler Zustand war. Seine Verschiedenheit springt bei seinem Anbruch auf's Deutlichste in die Augen und zeigt sich am Ende auf's Schlagendste daran, daß keine Erinnerung aus ihm in den Zustand der Sinnumstimmung, worein er zurückzusinken pflegte, länger als für einige Minuten herüberreichte.

Der Hochschlaf war bei dieser Somnambüle in demselben Grade, als er aus einer tieferen somnambülen Grundlage auftauchte, selbst tiefer als bei der Heineke'schen Somnambüle; und wird sich bei der Kerner'schen Krampfsomnambüle, wo er dem hellsehendsten Grade des vegetativen Somnambulismus angehört, noch ungleich tiefer zeigen; so daß also seine Tiefe in genauem Verhältniß zu der Tiefe des somnambülen Zustandes zu stehen scheint, innerhalb dessen er zum Ausbruch kommt. Die Petersen hörte noch, vermochte dann und wann noch zu sprechen, in andern Fällen wenigstens zu schreiben, was alles bei der Kerner'schen Krampfsomnambüle wegfiel; dagegen fühlte sie sich so sehr von ihrem Körper geschieden, daß sie einst von sich in Beziehung auf ihren halberstarrt daliegenden Körper in der dritten Person sprach.

Kies. Arch. XII, 1. 159. Bendsen hatte vergessen, ihr ein Glas Rothwein zu geben, das sie bestellt hatte. Sie mahnte ihn daran mit den Worten: „Du hast vergessen, ihr den Wein zu geben.“ Kann sie ihn nicht noch nehmen? fragte Bendsen. „Es wäre ihr lieber,“ erwiederte sie, „wenn Du ihn für sie trinken wolltest.“ Das Glas stand am andern Ende des Zimmers, und Bendsen trank es dort. So wie er es aber ansetzte und trank, verzog sie den Mund und sagte: „Pfui! der schmeckt recht widerlich.“ Selbst nach dem Erwachen hatte sie den Mitgeschmack noch im Munde, und fragte: „Habe ich denn Wein getrunken?“ In Beziehung auf diese sonderbare Weise von sich zu reden, fragte sie Bendsen: Warum bist Du es nicht, die da spricht, warum ist sie es? und erhielt zur Antwort: „Sie ist der Körper, den Du siehst und berührst, der Geist ist das Ich und dessen Körper ist jetzt die Seele, welche sonst von ihrem Körper getragen wird.“

Der Hochschlaf brach bei dieser Kranken nach einer 7wöchentlichen Kur durch; zu gleicher Zeit, Kieser's Arch. X, 1. 105, verlor sich der Halbschlaf. Sie war um eine Stufe höher gerückt, um, wie früher zwischen Halbschlaf und dem Zustand der Sinnumstimmung, so nun zwischen letzterem und dem Hochschlafe abzuwechseln. Der letztere hatte sich aus den Ohnmachten, die früher öfters vorgekommen waren, herausgebildet. Er fiel durchgängig innerhalb des Zustandes der Sinnumstimmung, der ihm vorangieng und nachfolgte. Sie hatte indeß, p. 106, in letzterem so wenig Erinnerung aus dem Hochschlafe, als im wachen Zustande aus jenem. Nur in den ersten paar Minuten unmittelbar nach der

Rückkunft aus dem Hochschlafe konnte sie noch auf die Entzückungen desselben zurückschauen und sie, was im Hochschlafe selten möglich war, mündlich mittheilen. Auch blieb während dieser Momente ihr Antlitz noch mit dem milden Lächeln, was den Hochschlaf charakterisirte, übergossen. Waren diese paar Minuten verstrichen, so war es, wie sie sich ausdrückte, als ob sich plötzlich eine dicke Fallthüre vor den gehabten lichten Anschauungen niedersenkte und von dem Augenblicke an hatte sie nur noch dunkle Rückerinnerungen oder vielmehr bloße Nachempfindungen davon.

Während des Hochschlafes selbst, den sie übrigens aus Furcht vor seiner vermeintlichen Tödtlichkeit nie recht zum Ausbruch kommen ließ, schwamm sie in Entzücken, so daß sie öfters ihre Schlafschreiberei mit den Worten endigte: „Jetzt kann ich vor lauter Wonne an nichts mehr denken.“ Sie vorlor vor Entzücken ihre sonst außerordentlich genaue Kopfuhr, p. **109**: „Sie könne vor Freuden nicht wissen, wenn der Zustand gerade die vorausbestimmte halbe Stunde gedauert haben werde,“ und trug Bendsen auf, darüber zu wachen. „Der Zustand sey nichts als Wonne und sie sey ihrem seligen Manne so nahe.“ Es kam indeß, weil sie den Zustand nie recht zum Ausbruch kommen ließ, „um nicht durch ihren Tod den Magnetismus in Mißkredit zu bringen,“ einige Tage lang nicht zu Visionen. Erst am 3ten Tage, wo sie den Muth gewonnen hatte, sich selbst in den Freudenschlaf zu versetzen, begannen die Visionen, welche theils die Form von Ferngesichten, p. **121**, theils die Gestalt ihres, von Seligen umringten, verstorbenen Mannes p. **123**. **132** sq. annahmen. Jene

Ferngesichte reichten in das 9 Meilen entfernte Haus, worin Hr. Bendsen Privatlehrer gewesen war, und erklären sich daher als visionäre Phantasien eben so natürlich, als sie miraculöse und unbegreifliche Fernwahrnehmungen wären.

Die somnambüle Lichtentbindung, in welcher diese Hochschläferin voll Wonne schwamm und die sich zu den angegebenen Visionen gestaltete, drang an der Nasenwurzel, wahrscheinlich aus den Augen hervor. Die Somnambüle konnte, wenn die Entbindung einmal im Zuge war, ihren Hervorbruch durch die leichteste Bewegung befördern: „Sie würde p. 110, wenn sie nur die Glieder oder auch nur die Zunge bewegte, zu helle.“ Der Magnetiseur konnte den Hochschlaf willkührlich zum Ausbruch bringen durch den von der Somnambüle angegebenen und so benannten „magnetischen Auszug,“ nemlich dadurch, daß er mit beiden Daumen von der Nasenwurzel an auswärts fuhr und die Haut der Nasenwurzel und Stirne auseinander zog und straff spannte. Sie selbst vermochte p. 120 mittelst eines ähnlichen Manövers den Ausbruch der Lichtentbindung wenigstens zu befördern. Meist war es ihr indeß weniger um Entbindung und Entwicklung des Hochschlafes, als um Verminderung und Zurückdrängung desselben zu thun. „Es wurde ihr zu helle“ und sie fürchtete, vor Wonne zu zerfließen und von dem Körper, von welchem sie sich immer losgerissener fühlte, abzuscheiden. Das war nun zwar ohne Zweifel eine ganz grundlose Furcht, welche indessen bei der Somnambüle um so erklärlicher war, als der Magnetiseur sie theilte, der besonders über ihren Gesichtsausdruck erschrocken war. „Der namenlose Ge-

sichtsausdruck," sagt er p. 133, „wodurch sich schon der Eintritt der höhern Helle ankündigte, das gewaltsame Ringen des innern Lebens, welches bei der wachsenden Wonne des Zustandes eintrat und einem Todeskampfe glich, durch welchen sie zu höherem Seyn einzugehen schien, der nie gesehene Glanz ihrer geöffneten Augen bei unglaublich erweiterten Pupillen; das alles erfüllte mich mit Bangigkeit und heimlichem Grauen, so erhebend mir auch sonst der Anblick gewesen seyn würde, und mahnte mich an die Lebensgefährlichkeit des Zustandes, woran ich von der Kranken selbst so oft erinnert worden war." Einmal, p. 134, war es doch „2 Minuten lang" zu helle geworden, weil die Somnambüle sich im Entzücken vergessen hatte. So wenig dieß nun auch für den Augenblick nachtheilige Folgen hatte, so bestimmt versicherte die Somnambüle: „daß in diesen 2 Minuten ihr Leben um 10 volle Jahre verkürzt worden sey;" gefiel sich übrigens recht wohl darin, sich in das Schicksal, um so weniger eine alte Frau zu werden, mit Resignation zu ergeben.

Die Furcht, „zu hell zu werden," führte die Somnambüle auf die merkwürdige Entdeckung von Mitteln, den Hervorbruch der somnambülen Lichtentbindung zu hemmen und zurückzudrängen, was sofort zwischen ihr und Bendsen „Schließen" genannt wurde. Dieses Schließen bestand anfänglich in einem sehr einfachen, dem „magnetischen Auszug" gerade entgegengesetzten Manöver: daß Bendsen mit beiden Daumen die Haut über der Nasenwurzel zu einer Falte zusammenstrich, welche sofort einige Zeit zusammengedrückt wurde. Später, wie dieses Schließmittel nicht mehr zureichte, mußten

die vereinigten Fingerspitzen zu beiden Seiten des Kopfes aufgesetzt und mit dem Daumen eine Hautfalte auf dem Scheitel gebildet und einige Zeit lang zugedrückt werden, ungeachtet das somnambüle Licht sich, p. **108**, nicht dort, sondern an der Nasenwurzel entwickelte. Auch dieses Schließmittel wurde wieder mit andern noch wunderlicheren vertauscht. Indessen, so wenig sich auch die Wirkungsweise dieser Mittel erklären lassen möchte, scheinen sie denn doch gewirkt zu haben. Einst, p. **133**, wie Bendsen über dem Anblick der Verklärten recht erschrocken war, besonders weil sie, was die Entbindung außerordentlich beförderte, die Augen aufgeschlagen hatte, redete er sie hastig an: „Gieb eilig an, wie ich dich in den niedern Schlaf zu bringen habe; sprich, wenn du nicht sterben willst, hier ist kein Augenblick zu verlieren!“ — „Streiche so, zeigte sie, und blase dann dreimal durch die Faust gegen meine Stirne;“ dieß geschah und augenblicklich war die Gefahr vorüber. Das Streichen bestand in dem Daumenstrich gegen die Nasenwurzel.

Die noch ausgezeichnetere und merkwürdigere, nämlich ungleich tiefere Gestaltung des Hochschlafes auf der Stufe des vegetativen Hellsehens, wird seines Ortes nachgetragen werden.

Das Ferngefühl.

Mit der Sinnversetzung treten wir erst in das eigentliche Gebiet der somnambülen Wunder, d. h. der

Erscheinungen, welche von allen bekannten Gesetzen des Seelenlebens abreißen und eine neue, krankhaft entbundene Seelenwelt herauskehren; denn an den verschiedenen Zuständen des Gehirnsomnambulismus, so außerordentlich sie auch zum Theil gewesen seyn mögen, war doch eigentlich nichts Wunderbares oder ganz Neues, als etwa der Rapport in der Sinnumstimmung; während mit der Sinnversetzung alle Erscheinungen des somnambülen Lebens ganz neu und wunderbar werden. Am Ende ist es freilich nur Schein, wenn die Sinnversetzung wunderbarer erscheint als die Sinnumstimmung, die ein ebenso abnormer und interessanter Zustand ist. Denn ob die somnambüle Wahrnehmung innerhalb der umgestimmten Nerven oder in ganz neuen Organen vorgeht, ändert im Wesentlichen nicht viel; sie geht ja doch auch in den Nerven auf eine von der gewöhnlichen Empfindlichkeit derselben ebenso verschiedene Weise vor, als in jenen neuen Organen, und es ist in den somnambül umgestimmten Nerven ebenso wenig die Tagesseele, welche wahrnimmt, als in der Herzgrube oder den Fingerspitzen, sondern in beiden Fällen die gleiche, krankhaft gelöste Seele, die Lebenskraft. Indessen ist man nun einmal so sehr gewohnt, alle bewußten und empfindlichen Vorgänge der Seele auf das Nervensystem zu concentriren, daß man die wunderlichsten Umstimmungen des Nervenlebens ganz begreiflich findet, während ähnliche Umstimmungen anderer Organe und ihres Lebens keinen Raum finden wollen in dem physiologischen und psychologischen Gedankenkreis. Ich werde diesem Scheine, so wenig Wahrheit er für mich selber hat, wenigstens so weit

Rechnung tragen, daß ich gedoppelte Vorsicht und Behutsamkeit auf die Kritik der angeblichen Thatsachen von Sinnversetzung verwenden werde.

Die Sinnversetzung tritt bald mit allgemeiner Verbreitung über die ganze Körperoberfläche auf, bald concentrirt sie sich auf einzelne Organe, namentlich die Herzgrube und die Fingerspitzen.

Bei der allgemeinen Verbreitung über die ganze Körperoberfläche entwickelt sie sich aus der somnambülen Umstimmung des Tastsinns heraus und besteht eigentlich nur in einem Ferngefühle, nicht in einem wirklichen Sehen. Dieses bricht erst bei der Concentration der Sinnversetzung auf einzelne Organe an. Jenes sich über die ganze Körperoberfläche verbreitende Ferngefühl gleicht einer empfindlichen, den ganzen Leib der Somnambüle auf größere oder geringere Entfernung umgebenden, Atmosphäre, oder ist vielmehr die empfindlich gewordene Lebensatmosphäre der Somnambüle selbst. Es ist, nach der bei der Erklärung des Rapportes gebrauchten philosophischeren Wendung, der empfindlich gewordene Lebenszusammenhang des somnambülen Individuums mit seinen Umgebungen, was ferne fühlt. Und so stellt sich denn die somnambül umgestimmte Lebensatmosphäre, oder der empfindlich gewordene Lebenszusammenhang des somnambülen Individuums in einer dritten Wendung dar, als das Medium der somnambülen Fernwahrnehmung.

Dieses Medium der somnambülen Fernwahrnehmung ist bei der allgemeinen Verbreitung der Sinnversetzung über die ganze Körperoberfläche noch dunkel und bloß empfindlich, es hängt noch ein undurchdrungener Vorhang vor der Außenwelt, die äußere Wirklichkeit selbst ist noch nicht helle aufgeschlossen, sie wird noch nicht gesehen, sondern nur empfunden. Auf diese bloß empfindende Weise wird die Somnambüle bei dem Umhergehen mit großer Sicherheit aller ihr im Wege stehender Hindernisse bewußt, sie wird gleichsam von ihnen zurückgedrängt und in sicherer Entfernung gehalten. Die Somnambüle fühlt die Anwesenheit von Personen und Thieren, so daß sie deren Zahl genau angeben kann, sie unterscheidet einzelne besonders angenehme oder widrige Personen an der specifischen Empfindung, welche sie aus wiederholten Erfahrungen kennt. Ohne solche bekannte specifische Eindrücke kennt sie die Personen nicht, denn sie sieht, wie sie auf Befragen erklärt, noch nichts.

In seltenen Fällen kommt es dazu, daß sie auch ohne noch zu sehen oder aus besonderen Empfindungen zu schließen, die Gegenstände und Personen erkennt, indem sich ihr auf einmal, sie weiß nicht wie, das Bild derselben präsentirt. Es ist dieß noch kein Sehen der wirklichen Gegenstände oder Personen, ungeachtet das Bild dieselben ganz getreu und in ihrer wirklichen Lage und Stellung darstellen kann, sondern eine visionäre Vorstellung derselben und wird auch von den Somnambülen ganz bestimmt von dem wirklichen Sehen unterschieden: „die Gegenstände erscheinen ihnen wie im Traume.“ Sehr häufig erschei-

nen diese visionären Vorstellungen wirklicher Gegenstände an ganz anderen Orten, als letztere sich befinden, während das wirkliche somnambüle Sehen die Gegenstände immer an Ort und Stelle erblickt. Bilder entfernter Gegenstände erscheinen vor der Herzgrube; Dinge, welche hinter der Somnambüle liegen, treten vor ihr auf u. s. f. Es sind dieß Visionen wirklicher äußerer Gegenstände, welche sich in der empfindlichen, dieselben berührenden Lebensatmosphäre gestalten und sich in beliebiger Richtung vor der Seele der Somnambüle präsentiren.

Diese somnambülen Tastvisionen oder visionären Vorstellungen des Ferngefühles sind recht bezeichnend und charakteristisch für den Anbruch der Sinnversetzung; denn das ist, wie schon mehrmals bemerkt worden, die Art, wie die Vision auf diesem Punkte auftritt: die phantastische Erfindung hat ausgespielt und die Vision nimmt, wenn sie noch vorhanden ist, eine Beziehung auf Wirklichkeiten an; sie hört auf zu dichten und zu träumen und wird zur Vorstellung, nur zu einer sehr lebhaften und colorirten, nämlich zu einer visionären Vorstellung der Wirklichkeiten, sey's innerlicher in dem vermeintlichen Einblick in das Innere, sey's äußerlicher in dem scheinbaren Sehen bei bloßem Ferngefühle.

Dieses Ferngefühl mit unterlaufenden visionären Vorstellungen der äußern Wirklichkeit ist die Form, welche das Hellsehen bei den meisten Schlafwandlern, namentlich bei den Traumwandlern, Traumhand-

lern und Nachtarbeitern zu haben pflegt. Meist werden diese durch bloßes, noch gänzlich dunkles, wenn auch noch so empfindliches, Ferngefühl geleitet und bewahrt. Sie weichen den Gegenständen aus, ohne dieselben zu sehen oder visionäre Vorstellungen davon zu haben, indem sie durch einen, vermöge ihrer empfindlichen Lebensatmosphäre schon von Ferne empfundenen, Druck und Widerstand von denselben ferne gehalten werden. Nur wenn sie sich mit einem Gegenstande besonders beschäftigen, wenn der Traumwandler liest oder Kegel schiebt, wenn der Traumhandler Flaschen und Gläser oder Tische und Stühle servirt, ein Glas Wein trinken oder einen Salat essen will, einen Kaffee fabricirt und eine Kaffeegesellschaft bewirthet, gehen ihm visionäre Vorstellungen der Gegenstände seiner Beschäftigung, vielleicht auch wirkliche Blicke auf. Daß indeß die letzteren noch selten sind, die ersteren dagegen überwiegen, zeigt sich daran, daß die Traumhandler und selbst die Nachtarbeiter ihren Traumvorstellungen zu lieb die Wirklichkeit noch mannigfach falsch ansehen, Wasser statt Wein trinken, Kuchen statt Salat essen, einen Muff statt des vermeintlichen Hundes durchbläuen u. s. f. Erst bei dem Tagwandler überwiegt das wirkliche Sehen die visionären Tastvorstellungen und er sieht daher, wenn er nicht in die mimische Rekapitulation seiner Tageserlebnisse verfällt, selten falsch.

Auch bei dem magnetischen Somnambulismus meldet sich das Ferngefühl und selbst die unterlaufende visionäre Vorstellung der Außenwelt schon sehr frühe,

namentlich in dem Falle, wenn der magnetische Somnambulismus aus dem Schlafwandeln oder Veitstanze entwickelt wurde, und nun in vorübergehenden Anfällen darein zurücksinkt. Bei solchen Rückfällen, wo die magnetische Somnambüle, was sie sonst nicht thut, aufsteht und wandelt, kann das Ferngefühl, mit visionären Vorstellungen der Außenwelt, schon in dem Halbschlafe vorkommen. Ein Beispiel der Art kam bei der ersten Somnambüle Heinekens vor, welche in dem Halbschlafe, worin sie sonst nach ihrer eigenen Versicherung, Ideen den thier. Magn. betr. p. 126, nichts sah, aufstehen, umhergehen und selbst über die Straße Besuche machen konnte, ohne sich zu stoßen oder zu verirren. Ihre Antwort: „Sie könne zwar mit den Augen nicht sehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg komme, es sey, als wenn sie es auf eine andere Art, als durch das Gesicht, wahrnehme, besonders helfe ihr das Gefühl, welches sehr scharf sey," führt uns recht anschaulich in den Zustand des Ferngefühls mit visionären Vorstellungen hinein. Die Versicherung, „mit den Augen" nichts zu sehen, beweist zwar noch nichts gegen das Vorhandenseyn eines wirklichen somnambülen Sehens, indessen hätte der Gegensatz darauf führen müssen und die Somnambüle wäre ohne Zweifel, wenn ein solches vorhanden gewesen wäre, darauf geblieben, nichts destoweniger zu sehen. Statt dessen spricht sie nur von einem Bemerken der Gegenstände, ohne die Art der Wahrnehmung angeben zu können, ja sie bringt dasselbe in bestimmte Verbindung mit ihrem Ferngefühle. Offenbar waren es bloße, wenn auch visionär lebhafte und

colorirte, Vorstellungen, welche sich innerhalb ihres sonst dunkeln Ferngefühles erzeugt hatten.

Dieses fernfühlende Vorstellen gehört nun freilich dem Zustande des magnetischen Halbschlafes nicht an, trat aber auch bei dieser Somnambüle, welche Veitstänzerin gewesen war, nur bei schlafwandelnden Rückfällen ein, wobei sie aufstund und mit großer Lust im Zimmer auf- und abwandelte.

Sollte der visionäre Charakter dieser fernfühlenden Vorstellungen der Außenwelt bei dieser Somnambüle noch zweifelhaft geblieben seyn, so wird er bei einigen Somnambülen Wienholts, der seine Kranken auch nicht höher als bis zum Halbschlafe zu bringen pflegte, desto deutlicher in die Augen springen. In seinen hinterlassenen ärztlichen Miscellen, herausgegeben von Scherf, Bremen 1807, p. 239, beschreibt eine Somnambüle ihr Hellsehen, welches Wienholt fälschlich für wirkliches Sehen genommen, folgendermaßen: „Es liege in dem Augenblicke alles wie im Traume vor ihr, es sey vor ihr ausgebreitet. So stellen sich ihr auch abwesende Dinge dar. Den hinter ihrem Kopf liegenden Theil des Zimmers sehe sie so, als ob er vor ihr läge.“ Sehr oft sah sie gar nichts, und selbst, wenn sie einzelnes sah, war es dunkel um sie; die gesehenen, oder vielmehr visionär vorgestellten Dinge traten mehr oder weniger erleuchtet aus dem Dunkel hervor.

Die fünfte Somnambüle, Heilkr. III, 3, 275, sieht sich selbst, „wie es schon öfters der Fall gewesen,“ ganz

mit den kleinsten Zügen im Bette liegen. Ein visionärer, aber die Wirklichkeit vorstellender, Doppelgänger! Von Wienholt sieht sie bloß die Hände, wenn er sie berührt, was ein wirklicher Blick gewesen seyn konnte.

Um den 6jährigen Sohn Wienholts, **III, 3. 423**, ist alles helle, er sieht aber nichts auf bestimmte Weise; doch weiß er, wo jeder Gegenstand im Zimmer steht, **p. 424**. Er war auf dem Punkte zu wirklichem Sehen zu erwachen, denn seine empfindliche Lebensatmosphäre war helle geworden. Einmal sieht er auch wirklich die Wand, den Stuhl und andere Sachen in der Nähe. Es war dieß aber nur ein ganz flüchtiger Blick, denn sonst sah er nichts, nicht einmal die ihn magnetisirende Mutter. Die Hindernisse beim Wandeln sah er, **p. 426**, nicht, sondern glaubte nur, daß sie da wären, ohne sich indessen je zu irren.

Im Allgemeinen darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die allseitige, sich über den ganzen Körper verbreitende Fernwahrnehmung kein wirkliches somnambüles Sehen, sondern Ferngefühl mit visionären Vorstellungen ist. Denn die Concentration der Fernwahrnehmung auf einzelne Organe ist immer ein tieferer somnambüler Zustand, zu welchem jene allseitige Fernwahrnehmung erst fortentwickelt wird; sodann hat nach erfolgter Concentration das somnambüle Bewußtseyn noch einen ziemlich langen und anstrengenden Kampf zu bestehen, bis es zur Helligkeit durchbricht und zum wirklichen Sehen wird; endlich tritt auch dieses vorerst nur in einzelnen flüchtigen und anstrengenden

Blicken ein, die nur in unmittelbare Nähe reichen, und arbeitet sich erst nach und nach zu umfassenden, in weitere Entfernungen reichenden Gesichtsfeldern durch. Indessen mag es in außerordentlichen Fällen bei magnetischen Somnambülen, wie bei den Tagwandlern, geschehen, daß das Ferngefühl sich in wirkliches Sehen verwandelt und zu einem allseitigen hellsehenden Gesichte wird.

Dieß war vielleicht bei der 14jährigen Somnambüle des Dr. Spiritus in Solingen, Anna Maria Joest, der Fall, Kies. Arch. V, 3. 78 sq. Diese war, was unumgängliche Bedingung eines allseitigen hellsichtigeren Ferngefühls zu seyn scheint, Veitstänzerin im ausgesprochensten Grade, so daß sie von dem Anfalle zuletzt keine halbe Stunde des Tages frei war. Die magnetische Behandlung war in einem Anfalle von Veitstanz angewendet worden und hatte bald, wie sich an dem ausgezeichneten Rapporte zeigte, eine sehr tiefe Stufe des Somnambulismus erzeugt. Das Auge war, p. 84, stets krampfhaft geschlossen und zeigte sich, wenn man es gewaltsam öffnete, nach oben verdreht. Tastsinn und Geschmack waren somnambül umgestimmt: Sie verlangte alle Speisen und Getränke magnetisirt und reagirte gegen eine Tasse Kaffee, worein der Schwager des Doktors heimlich den Finger gesteckt hatte, mit den heftigsten Convulsionen; gegen alte Leute und Kranke hatte sie sehr ausgesprochene Antipathie, so daß dieselben das Zimmer verlassen mußten, dagegen waren ihr jüngere, kräftige Personen willkommen. Ihr Ohr war vollkommen taub, dagegen hörte sie den Magnetiseur und seine Frau von selbst, auch dessen Schwager, welcher den Finger in den Kaffee gesteckt hatte, sofort,

nachdem die Alteration vorüber war. Auch zeigte sich hiebei die merkwürdige Leitungsfähigkeit ihres somnambülen Gehörs, dessen Sitz übrigens nicht ausgemittelt worden; denn als einst, p. 83, der Arzt die Wirkung der Musik auf sie versuchen wollte und auf dem Claviere spielen ließ, hörte sie dieß so lange nicht, bis die spielende Person durch vermittelnde Berührung mit dem Magnetiseur in Verbindung gebracht war. Dabei zeigte sich eine merkwürdige Verfeinerung ihres musikalischen Gehörs, indem sie die Musikstücke mit vielem Geschmack wählte und über jede falsche Note mißmuthig wurde, während sie früher und auch jetzt noch außer der Krise nicht den mindesten Sinn für die ihr gänzlich unbekannte Musik hatte. Sie war überhaupt in ihrem somnambülen Zustande aufgeweckt und gesprächig, und verrieth selbst Witz, der dem wachen rohen, verwahrlosten Kinde gänzlich fremd war. So bat sie einst, um zwei Prediger, deren Nähe ihr unangenehm war, zu verscheuchen, den Schwager des Doktors, „daß er doch ein wenig fluchen möchte.“ Sie verfiel, ungeachtet der Doktor auf ihre medizinischen Räthe nichts hielt und sie nie befolgte, von selbst auf medizinische Verordnungen, sogar für Andere; zum Beweis, mit welchem unwiderstehlichem Triebe das somnambüle Bewußtseyn seinen Heilinstinkt zu äußern pflegt. So verordnete sie, p. 85, einem Kinde, das lange an einem räthselhaften Kopfübel litt, Extractum aloës aquosum, indem sie den Ort beschrieb, wo das Mittel in einer Apotheke des Orts zu finden war. Die Dosis bestimmte sie so, daß sie eine Schachtel Medizinalgewichte zur Hand nahm und sofort leb-

haft ausrief: „Nehmt das drittkleinste Gewicht,“ welches 3 Gran betrug.

Was nun den Zustand ihrer somnambülen Wahrnehmung anbelangt, so gab sie selbst auf die Frage, womit sie denn sehe? an: „mit dem Leibe,“ deutete aber dabei auf die Herzgrube. Daß indeß die Herzgrube nicht der einzige und ausschließliche Sitz ihrer Wahrnehmung war, zeigte sich daran, daß sie auch das, was hinter ihrem Rücken vorging wahrnahm. Sperrte z. B. der Doktor hinter ihrem Rücken den Mund auf, oder streckte er die Zunge heraus, so bemerkte sie das gleich' selbst wenn sie mit einem Andern in angelegentlicher Unterhaltung begriffen war, und bezeugte ihr Mißfallen darüber. Diese Wahrnehmung konnte nun freilich auch bloß auf fernfühlender Vorstellung beruhen oder durch den Rapport mit dem Doktor vermittelt seyn; allein sie bemerkte auch wieder an ganz fremden und indifferenten Personen auffallende Kleidungen, z. B. Mäntel und schwarze Tücher, die ihr zuwider waren und abgelegt werden mußten. Letztere Wahrnehmung konnte nur auf wirklichen Fernblicken beruhen, und so scheint auch die Wahrnehmung hinter ihrem Rücken diesen Charakter getheilt zu haben, wenn nicht, worauf die eigene Erklärung der Somnambüle zu deuten scheint, der Unterschied Statt fand, daß sie mit dem ganzen Leibe fernfühlte, mit der Herzgrube dagegen ferne sah.

Dieses Ferngefühl, auch abgesehen noch von den sich innerhalb desselben erzeugenden visionären Vorstellungen, erscheint auf den ersten Blick als ein ganz

neues, wunderbares Phänomen, wovon in dem gewöhnlichen gesunden Zustande sich nicht das entfernteste Analogon vorfinden sollte. Die somnambüle Seele scheint damit unsichtbare Fühlfäden zu entwickeln, wovon in ihrem auf die Haut beschränkten Tastsinn auch nicht die entferntesten Anfänge sich entdecken lassen. Indessen dürfte es sich doch vielleicht der Mühe lohnen, in der Erfahrung des gewöhnlichen und gesunden, wie anderer bekannter Zustände noch einmal genauer und aufmerksamer nachzusehen, ob sich nicht dennoch auch außerhalb des Somnambulismus Spuren, Anfänge und Analoga von Ferngefühl finden ließen. Namentlich dürfte eine genauere und aufmerksamere Beobachtung der Blinden noch manche Räthsel bieten, welche sich nicht so leichthin, wie zu geschehen pflegt, durch bloße Verschärfung und Benützung des Tastsinns und Gehörs erklären lassen; es dürften sich bei ihnen insbesondere Empfindungen und Wahrnehmungen zeigen, welche kaum auf unmittelbarer, oder durch materielle Media vermittelter Berührung beruhen können. Im Gegentheil dürfte sich bei näherer Erwägung ganz bekannter, an einer Reihe von Blinden zuverläßig beobachteter Thatsachen herausstellen: daß die Physiologie auch hier mit ihrer bekannten Scheu vor allen und jeden unsichtbaren und immateriellen Thatsachen verfahren ist, und sich mit der unwahrscheinlichsten Zurückführung auf das Sichtbare und Handgreifliche beruhigt hat, wenn nur jeder immaterielle Erklärungsgrund umgangen wurde. Die neuere Physiologie ist in dieser Scheu vor dem Unsichtbaren, in dieser Verwechslung des Greifbaren mit dem Begreifbaren, so weit gegangen, daß sie ein Zugeständniß

eines unsichtbaren Erklärungsgrundes, welches sie gewissen schlagenden Thatsachen der Blindheit, unter dem Eindruck der ersten Ueberraschung, bereits gemacht hatte, nach und nach in aller Stille wieder zurückgenommen hat: ich meine den Spallanzanischen Sinn, den man bei näherer Erwägung den geblendeten Fledermäusen schwerlich wird abstreiten können. Dieser Spallanzanische Sinn aber ist nichts anderes, als das Ferngefühl unserer Somnambülen auf der Anfangsstufe der Sinnversetzung. Er wird sich bei ausgebildeteren Blinden wieder finden; ja es werden bei einigen derselben theils Gesichtshallucinationen, theils visionäre Vorstellungen der Außenwelt mit Gestalt und Farbe vorkommen, die uns an dem alten Satze, daß Blinden die Vorstellung der Farbe versagt sey, sehr zweifelhaft machen werden. — Endlich muß ich, — auf die Gefahr hin, in den Verdacht halbsomnambüler Reizbarkeit zu gerathen, den ich indessen, wenn er erhoben werden sollte, bei einer zweiten Auflage, mit meinem Portrait widerlegen werde, — gestehen, daß ich selbst Erfahrungen von Ferngefühlen zu haben glaube, welche mir die Ueberzeugung geben: daß die animalische Atmosphäre oder der undurchschnittene Naturzusammenhang des Individuums, wie sie sich schon bei Gesunden durch Sympathie und Antipathie empfindlich machen, so auch schon bei Gesunden als Medium einer von der gewöhnlichen Sinnwahrnehmung specifisch verschiedenen Fernwahrnehmung dienen. Wenn ich in leichten Fieberanfällen, wo ich immer eine besondere Blödigkeit der Herzgrube empfinde, oder in sonstigen aufgeregten Zuständen ruhig auf dem Sopha liege, so kann ich ganz

deutlich bemerken, daß ich stärkere Schälle im Hause oder auf der Straße einige Sekunden vorher, ehe ich sie höre, durch eine zuckende Bewegung des Leibes, namentlich aber der Herzgrube, empfinde. Diese Empfindung, welche sich auf 100 Schritte und mehr erstreckt, eilt dem Gehöre ungefähr mit der Geschwindigkeit des Lichts voraus. Ich versuchte mir anfänglich diese Empfindung vor dem Schalle durch die schnellere Leitung der Erschütterung in festen Körpern, welche bekanntlich dem Schalle in der Luft vorauseilt, zu erklären. Allein einerseits habe ich diese vorauseilende Empfindung selbst bei Schällen, welche sich bloß durch die Luft fortpflanzen konnten, z. B. bei starken Peitschenknällen, sodann mußten ja selbst die Schallerschütterungen, welche durch feste Zwischenkörper an mich gelangten, mir zu gleicher Zeit mit der Empfindung hörbar werden. Ich kann mir daher diese somnambüle Fernwahrnehmung nicht anders als durch ein Ferngefühl erklären, das in aufgeregten, reizbaren Momenten sich mir eröffnet. Ich hätte übrigens, so sicher ich auch dieser Erfahrung durch längere, aufmerksame Beobachtung bin, doch kaum gewagt, sie öffentlich zu berühren, wenn ich nicht bei einem, als feiner Selbstbeobachter bekannten, Manne eine ähnliche Erfahrung vorgefunden hätte, dessen Autorität auch Andere zu weiterer Untersuchung der Erscheinung auffordern dürfte. Lichtenberg in: „dem Charakter einer mir bekannten Person," verm. Schriften I. Bd. p. 18 sagt: „Wenn ich bisweilen viel Kaffee getrunken hatte und über alles erschrack, so konnte ich genau merken, daß ich eher erschrack, als

ich den Krach hörte. Wir hören also gleichsam noch mit andern Werkzeugen als mit den Ohren.“

Spallanzani und nach ihm Spadone, Rossi, Vasalli, Jurine fanden, daß die Fledermaus auch geblendet sich in ihren Bewegungen ebenso benimmt, wie mit unverletztem Gesichte. Die genannten Naturforscher zerstörten die Augen des Geschöpfes mit glühenden Eisen vollkommen, schnitten dieselben aus und verklebten zu mehrerer Sicherheit noch die Augenhöhlen oder füllten sie mit geschmolzenem Wachs und Siegellack aus. Die so geblendeten Fledermäuse wurden losgelassen und flogen wie sonst, indem sie allen Hindernissen, welche man ihrem Fluge in den Weg setzte, geschickt auswichen, zur rechten Zeit vor einer Mauer umkehrten und jede Wendung vollzogen, ohne sich zu stoßen oder anzurennen. Man besetzte ein Zimmer mit schmalen Bäumchen, ließ in einem andern seidene Fäden mit kleinen Gewichtchen von der Zimmerdecke herab: die geblendete Fledermaus flog zwischen jenen Bäumchen, wie zwischen diesen Fäden hindurch, ohne sie zu berühren, indem sie jedesmal, noch ehe sie einem schmalen Durchgange nahe kam, die Flügel eng zusammenzog. Man spannte in einem Zimmer ein Netz aus: sie flog immer darüber oder darunter weg. — Eine der geblendeten Fledermäuse entkam ins Freie und umschwebte nun zuerst eine hohe Cypressenlaube, bis sie sich müde auf das nächste Dach zurückzog. Man warf geblendete und ungeblendete Fledermäuse von einem hohen Thurm herab, sie ließen sich beiderseits zuerst senkrecht herab,

nahmen dann, ohne daß man einen Unterschied bemerken konnte, einen horizontalen Flug, strichen längs einer Mauer hin und suchten ein Loch, um sich darin zu verkriechen.

Jurine will gefunden haben, daß zwar Blendung allein den Flug nicht im mindesten störe, gleichzeitige Verstopfung der Ohren dagegen ihn unsicher mache, und schließt daraus: daß das Gehör die geblendeten Thiere leite. Allein dieser Genfer Naturforscher ging, wie schon Cuvier bemerkte, so wenig schonend mit diesen Thieren um, daß es wohl nur Zufall war, wenn nicht auch seine bloß Geblendeten unsicher in ihrem Fluge wurden. Cuvier will, was ihm allgemein nachgesprochen wird, das Benehmen der geblendeten Thiere durch den von dem Luftdruck verschieden afficirten Tastsinn ihrer nervenreichen Flügelhand erklären. Dieß möchte bei Mauern und Bäumen gehen, aber doch wohl nicht bei seidenen Fäden, welche keinen durch Luftdruck merklichen Widerstand dem Flügelschlage entgegensetzen konnten. Hier ist offenbar die Erklärung durch den Luftdruck wunderbarer als das Faktum.

Auch bei menschlichen Blinden hätte man längst den Spallanzanischen Sinn bemerken können, wenn die physiologischen Erklärer nicht so leicht sich beruhigten, die Wahrnehmungen derselben auf den Ersatz der verschärften übrigen Sinne, namentlich des Tastsinns und Gehörs, zurückführen, sollte die Kluft auch bloß mit Worten und der gedankenlosen Obstination gegen das Unsichtbare ausgefüllt werden. Schon die vorliegenden

Beobachtungen an Blinden liefern Züge genug, welche sich nicht durch das Vicariat der übrigen Sinne erklären lassen. Indessen war die Aufmerksamkeit und das Interesse der bisherigen Beobachter immer nur auf den vicarirenden Gebrauch der übrigen Sinne gerichtet; sonst hätten sie an ihren Blinden noch eine Menge der merkwürdigsten Wahrnehmungen beobachten können, welche sich noch weniger durch das Vicariat eines der übrigen Sinne begreifen lassen.

Diderot erwähnt in seinem Briefe sur les aveugles eines Blinden, den er selbst kannte und der noch lebte. Dieser war Chemiker und Tonkünstler; urtheilte sehr richtig über Symmetrie und Schönheit; wußte es sehr gut, wenn ihm ein anderer Körper in den Weg kam und irrte sich nie, wenn er eine Straße passirte, ob dieselbe ein cul de sac oder eine offene Gasse war. Er arbeitete auf der Drechselbank und mit der Nadel, legte Maschinen auseinander und setzte sie wieder zusammen.

Saunderson, der berühmte, seit dem zwölften Monat seines Lebens blinde, Mathematiker wußte es jedesmal, wenn Gegenstände ihm zu nahe kamen. Er las über die Optik; zeigte seinen Zuhörern Nachts den Stand der Sternbilder und heirathete seine Frau wegen ihrer schönen Augen.

Hr. v. Baczko, selbst ein merkwürdiger, namentlich mit Gesichtshallucinationen behafteter, Blinder, erzählt von einem blindgewordenen Frauenzimmer, deren Augen ausgeflossen waren, daß sie nicht bloß alle frühern häuslichen Arbeiten, wie Nähen, Stricken, Spinnen, wieder verrichtete, sondern auch an Orten, wo sie

nur einigemal vorher gewesen war, frei und ungehindert umherwandelte. Sie bemerkte es gleich, ob ein Zimmer klein oder groß, niedrig oder hoch war.

Nach den Abhandlungen der wissenschaftlichen Gesellschaft von Manchester, I. Bd., lebte in der Gegend dieser Stadt ein Blinder, der es am Ende zu einem Amte brachte, wozu ein Blinder am allerwenigsten zu taugen scheint. Er hatte sein Gesicht in frühester Kindheit verloren und keinen Begriff vom Lichte. Nichts desto weniger trieb er in seinen jüngern Jahren das Gewerbe eines Fuhrmanns und ließ sich bei der Nacht als Wegweiser, wenn auch auf den ungebahntesten Wegen, brauchen. Endlich wurde er Aufseher über den Straßenbau in einer unwegsamen, gebirgigten Gegend. Mr. Bewis, der die Nachrichten von ihm mitgetheilt, sah ihn oft ganz allein mit Hülfe eines langen Stabes die Straßen durchwandern, jähe Berge hinabsteigen, Thäler durchstreichen, und ihre Dimensionen, Lage und Gestalt untersuchen, um seine Maßregeln darnach zu nehmen. In seinem Fache besaß er so viel Geschicklichkeit, daß er immer Arbeit genug fand. Die meisten Straßen durch den Park in Derbyshire sind nach seinem Plane abgeändert und verbessert worden, und noch neulich, sagt Bewis, hat er die Ausführung einer Straße zwischen Wislow und Congleve übernommen, welche nach der großen Londoner Straße führen und die Fahrt über das Gebirge unnöthig machen wird. Man ersieht aus dem, was Hr. Bewis über die Ausführung dieses neuen Projektes mittheilt, die genaue Kenntniß des Blinden von den Erhöhungen und Vertiefungen der ganzen Landschaft, durch welche die Straße geführt werden sollte.

Noch entscheidender erinnert an somnambüle Fernempfindung, was der bekannte Arzt, Ritter Sloane, in dem Gentleman Magazin vom Jahr 1757 von einer seiner Kranken erzählt. Diese verfiel am Ende der Blatternkrankheit in Convulsionen. Nach dem Gebrauch des kalten Bades, welches dagegen angeordnet worden, verlor sie erst das Gesicht, dann das Gehör und die Sprache und endlich das Vermögen zu schlucken. Das letztere Uebel dauerte gegen ¾ Jahre. Während dieser Zeit wurde ihr Gefühl so empfindlich, daß sie vermittelst der Finger nicht bloß die Hauptfarben, sondern auch die gemischten, wie die feineren Nüancen unterschied. Viele ihrer Handlungen und Aeußerungen zeugten von einer völlig ausgebildeten Fernempfindung. Man wollte sie einst in ein Zimmer führen, worin, wie man sie versicherte, lauter Bekannte seyn sollten. Kaum war sie jedoch unter die Thüre gekommen, so trat sie unwillig zurück, weil sich auch Fremde darunter befänden und man sie habe hintergehen wollen. Sie pflegte viel zu nähen und ihre Näherei war ungemein sauber und regelrecht. Unter vielen Arbeiten, die man in ihrer Familie aufbewahrt, zeichnet sich ein besonders schönes Nadelkissen aus. Zuweilen schrieb sie auch, und die Schrift war ebenso ordentlich als richtig, die Züge artig, die Zeilen gerade und die Buchstaben in gleicher Entfernung von einander. Am merkwürdigsten aber ist, daß sie es jedesmal entdeckte, wenn sie einen Buchstaben ausgelassen hatte, und ihn über das Wort, wohin er gehörte, mit der gehörigen Anzeigung setzte. Da diese Verrichtungen zu außerordentlich für eine Blinde schienen, glaubte man, sie habe das Gesicht nicht ganz

verloren und setzte sie auf die mannigfaltigsten Proben, welche jedoch ihre gänzliche Blindheit außer Zweifel setzten.

Die außerordentlichste Blinde war vielleicht das Fräulein Paradies in Wien. S. Wagner's Beiträge zur philos. Anthropologie. Seit dem 2ten oder 3ten Jahre war sie an dem schwarzen Staar so völlig blind, daß sie daß stärkste Licht nicht mehr sah, und, wenn man sie nicht warnte, mit der Hand durch eine brennende Kerze fuhr. Nichtsdestoweniger wurde sie eine ausgezeichnete Klavierspielerin. Sie strickte gut und verfertigte in ihrer Jugend Spitzen. Sie spielte alle Kartenspiele und schob gerne und nicht ohne Glück Kegel. Der Tanz gehörte zu ihren liebsten Vergnügungen, und sie tanzte Walzer, Menuet und Anglaise. Das Theater liebte sie leidenschaftlich und trat auf Liebhabertheatern mit Glück in gewissen Rollen auf. Sie merkte die Annäherung fremder Körper und urtheilte richtig über deren Entfernung, Form und Größe. Besonders deutlich nahm sie es wahr, wenn sie sich einem größeren im Wege stehenden Körper näherte. Sie gieng im Hause wie ein Sehender umher. Zuweilen geschah es, daß sie sich an Tische und Sessel, wenn diese aus ihrer Ordnung gerückt waren, stieß, aber selten an einen Menschen. Beim Eintritt in ein fremdes Zimmer, worin sie nie vorher gewesen war, wußte sie gleich, ob es groß oder klein wäre; war sie bis in die Mitte desselben gekommen, so konnte sie auch seine Form bestimmen. Wenn man sie auf der Straße führte, so merkte sie leicht, wo eine Seitenstraße kam, selbst bei der größten Luftstille. Wurde sie im Freien bei einem Gebäude oder Garten vorbeige-

führt, so entgieng nichts ihrer Aufmerksamkeit. Sie erkundigte sich, wem das Haus, der Garten gehöre? Das Sonderbarste aber war, daß sie es erkannte, ob ein Garten mit Planken oder mit Staketen umgeben war. Von ihrer deutlichen Wahrnehmung naher Gegenstände gab sie einem Freunde folgende merkwürdige Probe: Er führte sie in einer Allee längs der einen Baumreihe, auf 3—4 Fuß Nähe, und sie schlug nun mit einem Stocke auf jeden Baum, ohne bei 20 auch nur einen zu verfehlen. Die Zeuge und Farben zu ihrer Kleidung wählte sie immer selbst und nie hätte sie sich überreden lassen, ein Kleid zu nehmen, das grün und gelb, schwarz und grün, grün und blau gewesen wäre. Sie hatte überhaupt in Ansehung ihrer Kleidung und ihres Kopfputzes ihre Eitelkeiten wie jedes andere Frauenzimmer. Mit großem Vergnügen besuchte sie das Antikenkabinet, bildete sich durch Befühlen der Statuen eine vollkommen richtige Vorstellung und urtheilte darüber mit Geschmack und Verstand. Sie machte große Unterschiede zwischen verschiedenen Gegenden: zog den Augarten dem Prater, und Dornbach beiden vor. An letzterem Orte rühmte sie nicht bloß die bessere Luft, sondern auch die Abwechslung von Wasserfällen, Grasplätzen und Hügeln. Am merkwürdigsten jedoch ist, daß sie Gesichtshallucinationen hatte. Wie sie einmal in einer Sommernacht mit zwei Freundinnen über Land fuhr, so dünkte es ihr, als hüpfe ein kleines dickes Männchen neben dem Wagen her und gucke, die Zähne gegen sie blöckend, herein, worüber sie ein Schauder befiel; sie hatte Mühe, sich des Phantoms zu erwehren. Gesichtsvorstellungen und Phantasieen waren

bei ihr ganz gewöhnlich, sie dachte sich namentlich gerne Karrikaturen, worüber sie oft in lautes Lachen ausbrach: Gesichter klein, dickbackig mit aufgestülpten Nasen, hohlbackige, neidische Geizige, hochtrabende Gesichter u. s. f.

Ich habe die Hallucinationen, wie die Vorstellungen und Phantasieen der Fräulein Paradies als subjektive Gesichtserscheinungen bezeichnet, wiewohl ich damit noch nicht entschieden haben will, ob die Gestalten ihr helle und farbig erschienen seyn mögen oder nicht? denn beides, die Helligkeit und die Farbe, ist nicht absolut nothwendig zu einer Gesichtsvorstellung, sondern findet sich auch in den Gesichtsvorstellungen der Vollsinnigen nur bei lebhafterer Imagination der sichtbaren Gegenstände, während unsere gewöhnlichen, flüchtigeren Vorstellungen sichtbarer Gegenstände meist sehr dunkel und farblos gehalten sind. Das Wesentliche einer Gesichtsvorstellung ist doch wohl die fernstehende Gestalt, welche gänzlich dunkel und farblos erscheinen kann. Solcher Vorstellungen aber sind Blinde, selbst wenn sie nie eine fernstehende Gestalt erblickt haben, vermöge ihres körperlichen Selbstbewußtseyns, wie sie es selbst ohne Arme und Hände, somit unabhängig von dem Tastsinn, haben würden, fähig, indem sich nur das Bewußtseyn ihrer eigenen Gestalt, ihres Gesichtes und so fort, in beliebige andere Gestalten transformirt, die sich, gleich gesehenen Gegenständen, so nahe oder so ferne stellen können, als es dem Spiele ihrer Phantasie beliebt. Will man für diese aus dem transformirten körperlichen Selbstbewußtseyn entstandenen fernstehenden Gestalten den Aus-

druck Gesichtsvorstellungen nicht gelten lassen, so rechte ich nicht um den Ausdruck und sage dann nur: Surrogate oder Analoga von Gesichtsvorstellungen. Nur könnte ich die Einwendung nicht gelten lassen, daß diese Vorstellungen ja nicht aus dem Gesichte entsprungen seyen. Denn hiegegen ist zu bemerken, daß sie eben so wenig aus einem andern Sinne, also namentlich auch nicht aus dem Tastsinne stammen, so viel auch der letztere zur Verdeutlichung derselben mitwirken und zu ihrer Vervollständigung hinzugeben mag. Ueberhaupt aber würde das hartnäckige Bestehen auf dem Ursprung alle Untersuchung der Frage: ob Blinde Gesichtsvorstellungen haben können? wenigstens für geborne Blinde vornweg abschneiden.

Was indessen die Helligkeit und die Farbe anbelangt, worauf man, wenn man will, den Ausdruck Gesichtsvorstellungen beschränken kann, so möchte ich die Vorstellung derselben selbst gebornen Blinden oder früh Erblindeten, welche keine Erinnerung mehr davon haben, nicht ohne Weiteres absprechen. Sie könnte ihnen durch Hallucination oder auch durch lebhaftere visionäre Träume geworden seyn, denn die Vision und Hallucination sind so hell und farbenreich als das Tageslicht mit seiner Farbenpracht.

Ob Blinde hell und farbig träumen? ist eine noch kaum untersuchte Frage, die auch bei gebornen oder der Gesichtserinnerungen verlustigen Blinden kaum eine sichere Untersuchung gestattet, da diese die Sprache des Gesichtes nicht verstehen und sprechen. Hr. G. Herrmann hat in der Monatsschrift für Me-

dein ꝛc. von Ammon, I. Band, 2tes Heft, 1838, eine Reihe von Beobachtungen über die Träume der Blinden bekannt gemacht, welche indeß mehr das Verdienst haben, die Frage angeregt, als sie entschieden zu haben. Der Hauptfehler dieser Versuche ist, daß kein fester und bestimmter Begriff von Gesichtsvorstellungen zu Grunde liegt. Namentlich vermißt man die Unterscheidung zwischen bloßen, möglicherweise ganz dunkeln, aber nichtsdestoweniger scharfgezeichneten, fernstehenden Gestalten und colorirten, beleuchteten Bildern, wovon jene sicherlich nicht leicht einem Blinden fehlen. Der Beobachter scheint vielmehr jede, auch dunkle, Gestalt, jedes „Bild," 76, 77, 78, 79ste Beobachtung, für Gesichtsvorstellung genommen zu haben. Wenn dieß, wie es scheint, der Fall gewesen, so erwecken seine Beobachtungen selbst in faktischer Beziehung einiges Mißtrauen, indem er bei keinem gebornen Blinden oder vor dem 5ten Jahre Erblindeten dergleichen gefunden haben will, ungeachtet ein solcher eine ganze Schlacht zwischen Cäsar und den Galliern geträumt hatte, wovon er sicherlich nicht bloß den Kanonendonner gehört hat.

Das einzig sichere, höchst interessante, Resultat dieser Beobachtungen ist: daß wirkliche, beleuchtete und colorirte Gesichtsvorstellungen sich bei Erblindeten, selbst wenn die Netzhaut und die Sehnerven gänzlich zerstört sind, außerordentlich lange erhalten. Die meisten Beobachtungen sind zwar leider nicht zu gebrauchen, indem die Beschaffenheit der angeblichen Gesichtsvorstellungen nicht näher angegeben, sondern nur kurz gesagt ist, daß die Kranken in ihren Träumen gesehen oder Gesichtsträume gehabt haben, was unentschieden läßt, ob die

geträumten Gestalten colorirt oder dunkel erschienen waren. Indessen zeigen gerade einige durch die Dauer der Blindheit oder den frühen Eintritt derselben merkwürdigere Fälle entschiedenes Colorit der Traumgestalten. Zugleich ist sehr merkwürdig, daß bei den Subjekten, wo nach längerer oder sehr frühzeitiger Blindheit das Colorit der Traumgestalten sich deutlich zeigte, meist auch somnambüle Erscheinungen vorkommen; so daß das Licht und die Farbe ihrer Träume mehr der Vision als der Erinnerung angehört zu haben scheint. So träumte eine im 5ten Lebensjahre erblindete Frau, deren Augäpfel ausgeflossen waren, noch im 57sten Jahre den ganzen Hergang einer Procession so lebhaft, daß sie 12 Jahre nachher den Traum noch immer ausführlich in Erinnerung hatte. Sie war in ihren Entwicklungsjahren Nachtwandlerin gewesen, und glaubte fortwährend Tag und Nacht unterscheiden zu können, was sich als subjektive Lichterscheinung dadurch erwies, daß sie bei angestellter Probe die abwechselnde Erleuchtung und Beschattung ihrer Augenstumpfe nicht bemerkte. — Eine andere Frau, welche seit 7 Jahren nur noch Tag und Nacht unterschied, aber öftere Gesichtshallucinationen hatte, träumte, nach Nro. 92, sich ein ganzes Schauspiel im Theater. — Mehrere Knaben sahen ihre Mitschüler, welche sie mit leiblichen Augen nie erblickt hatten, Nachts im Traume, Nro. 80, 98; der eine hatte aber auch ein so lebhaftes Vorstellungsvermögen, daß er Hrn. Herrmann, wie er mit ihm sprach, vor sich zu sehen glaubte, ungeachtet er bereits 8 Jahre lang blind gewesen war. Selbst ein im 8ten Monate erblindeter 14jähriger Knabe sprach mit großer Freude von den

Erscheinungen seiner Träume und meinte, daß er die ihm erscheinenden Personen ansehe.

Daß Blinde Gesichtshallucinationen haben, ist bekannt; nur ist, meines Wissens, der interessanteste Punkt hiebei: ob auch geborne oder der Gesichtserinnerungen ermangelnde Blinde? noch nicht ermittelt oder vielmehr noch nicht untersucht. Einen Fall, wo eine Wahnsinnige nach 16jähriger Blindheit Gesichtserscheinungen hatte, führt Hr. Herrmann l. c. aus dem Munde des Hrn. Dr. Ferrus, Arzt am Bicêtre, an. Al. v. Humboldt galvanisirte einen Mann, dem ein Auge ausgelaufen war, und dieser hatte sofort Lichterscheinungen auf der blinden Seite. — Selbst wenn die Netzhaut gänzlich zerstört und der Sehnerve bis zur Kreuzungsstelle hinein geschwunden und abgestorben ist, kommen noch subjektive Gesichtserscheinungen vor, welche sonach auch vom Gehirne allein ausgehen können. Esquirol beobachtete eine wahnsinnige blinde Frau, welche in ihren Delirien allerlei Gegenstände und Personen zu sehen glaubte, ungeachtet ihre Sehnerven, wie sich bei der Sektion zeigte, gänzlich geschwunden waren.

In den Gesichtsträumen und noch mehr in den Gesichtshallucinationen liegt für Blinde, bei welchen beides ohne Zweifel viel häufiger vorkömmt, als nach den bisherigen, noch kaum darauf aufmerksam gewordenen, Beobachtungen scheinen könnte, eine reiche Quelle für Gesichtsvorstellungen mit Gestalt, Beleuchtung

und Farbe, und man wird sonach, besonders wenn sich auch bei gebornen Blinden oder erinnerungslos Erblindeten Gesichtshallucinationen zeigen sollten, den alten abgetretenen Satz: „daß Blinde keine Vorstellung von Licht und Farbe haben," zurücknehmen oder wenigstens sehr beschränken müssen. Bei Blinden, welche halluciniren, dürften diese Gesichtsvorstellungen, wenigstens in aufgeregteren, lebhafteren Momenten, leicht einen visionären, sich wirklichen Gesichtswahrnehmungen annähernden, Glanz und Farbenreichthum annehmen. Bei der Unwillkührlichkeit, womit sich solche visionäre Vorstellungen gestalten, muß es den Blinden, so ungefähr wie dem angeführten Knaben Herrmann's, vorkommen, als ob sie die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen, oder die Personen, mit denen sie sich unterhalten, leibhaftig vor Augen sehen würden. An Mannigfaltigkeit und Originalität wird es, wie sich der Schöpferkraft der visionären Phantasie wohl zutrauen läßt, diesen Bildern sicherlich nicht fehlen, und so mögen sie die einsame Nacht der Blinden mit abwechselndem, unterhaltendem Spiele sehr angenehm ausfüllen und beleben. Selbst manche treffende Beziehung auf die Wirklichkeit mag sich geschickter darein verflechten, als wenn sie absichtlich gebildet worden wären, denn jeder anderweitige Sinneindruck reflektirt sich sofort in einem Zuge des visionären Bildes. Sehr anschaulich deutet der mehr berührte, mit Gesichtshallucinationen behaftete, Baczko diese jeden Sinneindruck reflektirende Bildung seiner visionären Vorstellungen in folgendem Zuge an: „Ueber mich und meine Unglücksgefährten" Leipzig **1807**, p. **142**: „Nach dem Klappern einer Uhrkette bekommt die Figur

eines Menschen bald eine mehr oder weniger elegante Bekleidung."

Wenn die visionären Vorstellungen der Blinden, schon an sich und als solche, manche treffende, mit der Wirklichkeit übereinstimmende, Züge erhalten mögen, so dürfte ihnen leicht aus dem Ferngefühle, wo es sich bis zu einem gewissen Grade entwickelt hat, noch mehr Wahrheit erwachsen. Denn es wäre möglich, daß das Ferngefühl mit seiner unmittelbaren Wahrnehmung der Wirklichkeit sich in die visionären Gesichtsvorstellungen übersetzte und diese damit aus bloßen ungefähren Vorstellungen in visionäre Wahrnehmungen der Wirklichkeit verwandelte. Auf diesem Wege könnte einem Blinden das Gesicht nicht bloß ersetzt, sondern gewissermaßen hergestellt werden. Zur unmittelbaren Anschauung der Wirklichkeit selbst gelangte er zwar nicht, denn seine visionären Gesichtsobjekte wären ja nicht, wie bei dem Sehen, die leibhafte beleuchtete Wirklichkeit selbst, sondern ein bloßes, wenn auch wahres, Bild derselben, eine bloße, wenn auch noch so lebhafte, nemlich visionäre, Vorstellung; allein diese würde ihm dieselben Dienste leisten, wie die Anschauung der Wirklichkeit selbst, und dieser auf täuschende Weise gleichen.

Blicken wir mit diesen Möglichkeiten auf die merkwürdigen, oben vorgelegten, Erscheinungen an Blinden zurück, so müssen wir das Ferngefühl wohl allen jenen Blinden, nur dem einen in niederem, dem andern in höherem Grade, zugestehen. Denn vermittelst des

bloßen, wenn auch noch so feinen und ausgebildeten, Tastsinnes weiß Niemand, wie der Blinde Diderots, ob er eine offene Straße oder eine Sackgasse passirt, fühlt Niemand, wie Saunderson und die Kranke des Dr. Sloane, die im Wege stehenden Gegenstände so sicher und so frühe, daß er nie sich stößt.

Von den Arbeiten dieser Blinden will ich nur der Schreibereien der Sloane'schen Blinden und der Wegarbeiten des Straßenaufsehers bei Manchester gedenken; wie wohl das Nähen, Sticken, Drechseln auch nicht Sache bloß feintastender Blinden ist. Die Höhe, Breite, Tiefe eines Zimmers durch bloßen Luftdruck oder nach dem Schall der Schritte errathen zu lassen, dazu gehört ein starker Glaube an physische Möglichkeiten. Das Errathen der anwesenden Fremden unter der Zimmerthüre wird ohne Zweifel geläugnet, oder durch das Hören einer zufälligen Rede derselben erklärt werden. Indessen, wenn das Ferngefühl auch bei keinem der genannten Blinden erwiesen wäre, so ist es dieß bei der Fräulein Paradies, die nicht bloß die Anwesenheit entfernter Körper, sondern selbst deren Form und Größe wußte und auf Spaziergängen kein Haus und keinen Garten unbemerkt ließ.

Diese Blinde hatte denn auch die lebhaftesten Gesichtsvorstellungen, die indessen auch bei dem Mathematiker Saunderson, wie bei dem Blinden Diderots nicht wohl verkennbar sind. Denn ohne Gesichtsvorstellungen urtheilt man nicht über Symmetrie und Schönheit, oder sticht in Kupfer, verliebt man sich nicht in schöne Augen, liest nicht über Optik und zeigt nicht Nachts den Stand der Sterne. Was die Gesichtsvor-

stellungen der Paradies anbelangt, so konnten die Fratzen und Karrikaturen, womit sie sich unterhielt, wie die Gestalten, die sie sich durch Betastung von Antiken bildete, allerdings auch bloß dunkle Bilder gewesen seyn. Allein ihre Hallucinationen waren ohne Zweifel hell und colorirt, denn wenn das Männchen an dem Wagen eine Tast- und nicht eine Gesichtshallucination gewesen wäre, so hätte es sie angreifen, und nicht bloß nebenherspringen und in den Wagen hereinglotzen und Zähne fletschen müssen. Daß sie Begriff und Sinn für Farben hatte, bewies sie, bei der Wahl ihres Anzuges, durch ihre Capricen für und gegen gewisse Farben.

Wenn man alle die wunderbaren Verrichtungen der Paradies, ihr Kartenspielen und Kegelschieben, ihr Tanzen und Theaterspielen, bedenkt, wenn man hört, daß sie nicht bloß die Bäume, Zäune und Häuser an dem Wege bemerkt, sondern selbst die Fenster an letzteren gezählt, so wird man in der That irre, ob man eine Blinde oder Sehende vor sich hat, und nimmt es Mesmern nicht übel, wenn er fest darauf beharrte, ihr durch den Magnetismus das Gesicht wiedergeschenkt zu haben, ungeachtet sie in den Augen so blind blieb als zuvor. Im Gegentheile fühlt man sich geneigt, Mesmern, wenn auch in einem andern Sinne, als er es meinte, Recht zu geben: daß er der merkwürdigen Kranken dennoch zum Sehen wieder verholfen. Die Leistungen der Paradies scheinen nehmlich kaum ohne die Annahme einer visionären Wahrnehmung der Außenwelt, worein ihr Ferngefühl wenigstens in einzelnen lebhafteren Momenten umgeschlagen, erklärlich zu seyn. Nun aber konnte sie, wie die Entwicklung des

Ferngefühles überhaupt, so namentlich seine Erhebung zu visionären, die Wirklichkeit darstellenden, Vorstellungen, immerhin der magnetischen Kur Mesmers verdanken.

Indessen mag es sich mit diesem Ferngefühle der Blinden, wie mit ihren visionären Vorstellungen und Wahrnehmungen der Außenwelt, verhalten, wie es will. Ich insistire hier, da es für meinen dermaligen Zweck gleichgültig ist, nicht auf der Wahrheit der gegebenen Erklärungen. Denn will man mir nun auch nicht gelten lassen, daß bei einzelnen Blinden das Analogon eines Ferngefühls mit visionären Vorstellungen oder Wahrnehmungen der Außenwelt wirklich vorkömmt, so habe ich doch den andern Zweck erreicht, an dem Bilde eines möglicherweise bei Blinden vorkommenden Zustandes den Zustand der Somnambülen auf der Stufe des Ferngefühls und der anfangenden Sinnversetzung deutlich und anschaulich dargestellt zu haben; um was es mir zunächst und hauptsächlich zu thun gewesen.

Der Einblick ins Innere.

Wie die Vision im Uebergang zur Sinnversetzung eine Beziehung auf die Wirklichkeit annimmt und namentlich in Beziehung auf die Außenwelt zur visionären Vorstellung derselben nach ihrer Wahrheit, also, wenn man will, gleichsam zur visionären Wahrnehmung der Außenwelt wird, so nimmt sie nun nach einer andern Seite eine Beziehung auf das Inwendige der Somnam-

büle an, besonders wenn dieselbe angelegentlich nach dessen Beschaffenheit gefragt wird, oder aus eigener Sorge sich darum bekümmert. Es stellt sich ihr das Innere ihres Körpers in visionären Schaubildern dar, welche zwar Anfangs, auf den niedern Stufen des Gehirnsomnambulismus, noch gänzlich vage und zufällige Einbildungen sind, dagegen aber auf den höheren Stufen der Sinnversetzung immer wahrer und endlich so wahr und richtig werden, daß man versucht wird, sie für wirkliche Anschauungen des Innern zu halten, während sie doch wohl, trotz aller Wahrheit, bloße visionäre Vorstellungen bleiben. Die Schaubilder des Innern nehmen diese Wahrheit in dem Grade an, als sich die somnambüle Phantasie zum somnambülen Instinkte fortentwickelt und sich der letztere als innere unwillkührliche Stimme geltend macht. In dem Grade nemlich, als die somnambüle Phantasie zu Verstande kömmt, hört sie auf, phantastisch über die Wirklichkeit hinaus zu träumen, und beginnt zuerst in die Wirklichkeit hinein zu phantasiren, um am Ende sich aller Dichtung zu entschlagen und bloß die Wahrheit oder getreue Schaubilder der Wirklichkeit vorzustellen.

Ich kann den vermeintlichen Einblick der Somnambülen in ihr Inneres für keine wirkliche und unmittelbare Anschauung ihrer Eingeweide halten, aus verschiedenen Gründen. Einmal würde es aller Analogie zuwider laufen; denn wenn auch, was jedoch nicht der Fall ist, die Eingeweide zum Sitze und Organe des neuen somnambülen Bewußtseyns würden, so würde dieses dieselben so wenig selbst zur Anschauung bringen, als das Sehen das Auge oder irgend ein anderer Sinn

sein eigenes Organ, denn das Sinnorgan nimmt alles Andere eher wahr als sich selbst. Indessen reicht das somnambüle Bewußtseyn auch auf dem höchsten Grade der Sinnversetzung weit nicht so tief ins Innere des Körpers hinein, daß es die Eingeweide berührte, sondern entwickelt sich ganz oberflächlich, während die Eingeweide so dunkel und unempfindlich bleiben, wie im tagwachen Zustande. Mehr Gewicht jedoch, als auf diese Demonstration der physiologischen Unmöglichkeit, lege ich auf die faktische Nachweisung des visionären Charakters, worauf ich ebendaher bei allen bis dahin vorgekommenen Einblicken ins Innere aufmerksam gemacht habe. Dieser zeigte sich bei den Wienholt'schen und Heineke'schen Somnambülen, die nun allerdings auch noch auf sehr niedern somnambülen Stufen standen, durch die vage, willkührliche, aller Wahrheit entbehrende Beschaffenheit der Schaubilder, welche hin und wieder, wie das Augenbild der Heineke'schen Somnambüle, allen Anschein der Wirklichkeit verläugneten und in symbolische Gestalten übergiengen. Andere Schaubilder, welche treffendere Wahrheit hatten, wie das der Kerner'schen Somnambüle vorschwebende Bild ihres Gehirnes, zeigten sich dagegen als Visionen dadurch, daß sie sich dem Bewußtseyn an einem andern, als dem wirklichen Orte, präsentirten. Dieses Kennzeichen des visionären Charakters fällt nun freilich in dem Grade, als die Schaubilder des Innern wahrer werden, ebenfalls weg und es ist am Ende den Somnambülen nicht anders, als ob sie wirklich in ihr Inneres hineinblickten und ihre Eingeweide an Ort und Stelle wahrnähmen. Da sich jedoch ihre örtliche Anschauung der Ein-

geweide hin und wieder, z. B. bei der Kerner'schen Somnambüle, in unmerklichen Uebergängen, ja gleichzeitig, an das entschieden visionäre Schaubild anderer Eingeweide anschließt, so hat man doch wohl guten Grund, auch jene nur für ein solches zu halten. Auch erklärt sich bei einem visionären Schaubilde die scheinbare örtliche Anschauung noch immer sehr einfach und natürlich, nämlich als der höchste Grad der Wahrheit oder der entschiedensten und unmittelbarsten Beziehung auf die Wirklichkeit. Wahrscheinlich endlich beruht, wie sich zeigen wird, der Anschein der örtlichen Anschauung darauf, daß gerade die Lebenskraft derjenigen Körperparthie, deren Eingeweide im Schaubilde erscheinen sollen, es ist, welche somnambül entbunden und visionär gestaltet wird.

Meist wissen die Somnambülen die Art und Weise ihres Einblicks ins Innere nicht näher zu erklären, sondern geben auf die Frage, wie es damit zugehe? einfach zur Antwort: sie sehen es eben. Es ist auch jede weitere Antwort und Erklärung, die ihnen abgefragt und abgenöthigt wird, in der Regel gemacht und eine, von dem Frager freilich nicht unverdiente, Täuschung; so z. B. das Glas auf der Herzgrube, wovon die Kerner'sche Christiane spricht, welches bald hell und durchsichtig den Einblick gestatten, bald trübe anlaufen sollte.

Wie man durch ungeduldiges Fragen nach dem Einblick in das Innere den Schein oder die Lüge desselben, zusammt einer falschen Erklärung provociren kann, davon lieferte unter Andern Hr. Bendsen an einer seiner

Somnambülen den Beweis. Kieser's Arch. XII, 2. Diese war am 4ten Tage einer, wie es scheint, nicht sehr angelegentlich betriebenen magnetischen Kur eben zum Halbschlafe erwacht, und mußte nichtsdestoweniger sofort ihre ganze Kurmethode anordnen, p. 14. „Noch war ihr alles dunkel," allein sie faßte die sonderbare Hoffnung, 4 Tage darauf durch einen von der Nasenwurzel sich einwärts senkenden Sehstrahl in ihr Inneres blicken zu können. Diese Hoffnung gieng noch früher, als sie erwartet hatte, in Erfüllung, denn schon des andern Tages entwickelte sich p. 16 der Lichtstrahl an der Nasenwurzel, und senkte sich, in der Dicke eines Strohhalms und noch sehr kurz, nach innen. Am 3ten Tage war er schon etwas länger und heller geworden; doch konnte die Somnambüle noch nichts damit erkennen. Am 4ten Tage reichte er bereits bis in die Brust hinab und war so helle geworden, daß sie das Herz deutlich schlagen sehen konnte. Indessen giebt die Seherin von ihrem Gesichte nichts weiteres preis, als die ihr abgenöthigte Bewunderung der göttlichen Weisheit. An demselben Tage Nachmittags war der Sehstrahl bis in den Unterleib gedrungen, allein die Seherin vermochte nichts damit zu erkennen. — Diese ganze Angabe, welche sicherlich eine bloße Lüge gewesen, kann uns nur durch die Frage interessiren: wie diese Person wohl auf die ziemlich originelle Erfindung gekommen? Offenbar war es die somnambüle Lichtentbindung vor dem Auge, welche ihr Hoffnung zu dem durch Fragen ihr abgenöthigten Einblick ins Innere gemacht hatte, wenn dieselbe, anstatt dem halbwachen Auge zu entströmen, sich einwärts in ihren Leib senken würde. Diese Hoffnung hatte sie

mit Bestimmtheit und als vorausgesehene Thatsache ausgesprochen und dieses Versprechen mußte gehalten werden; nur war die Person schlau genug, sich auf kein Gesichte näher einzulassen.

Wie sehr die visionären Vorstellungen der Eingeweide, theils in Beziehung auf ihre Wahrheit, theils in Beziehung auf ihren örtlichen Vorgang, wirklichen Anschauungen des Innern gleichen, will ich nur an Einem, zugleich sehr glaubwürdigen, Beispiele zeigen. Es ist der Tritschler'sche Knabe in seiner zweiten Periode, nachdem er durch ein Bad aus einem magnetischen in einen Krampfsomnambülen des zweiten Grades der Sinnversetzung mit einzelnen hellsehenden Blicken der Herzgrube verwandelt war. Tritschler fragt ihn, Kies. Arch. I, 1. 133, zur Herstellung des Rapportes die Hand auf seine Herzgrube gelegt: Wie ist Dir? — „Mir ist wohl.“ — Bist Du innerlich gesund? — und so fort antwortete der Knabe so unbefangen und so leicht weg, wie wenn er wachend nach der Uniform eines Soldaten oder nach dem Signalement seines Schulmeisters gefragt worden wäre: „Meine Lunge ist gesund; mein Herz ist gesund, etwas groß; meine Leber ist gesund, das weiß ich gewiß, obgleich ich sie nicht sehe, denn es ist etwas darüber her gedeckt; mein Magen ist gesund, ebenso meine Gedärme, nur mein Mastdarm liegt etwas zu hoch, dieß schadet aber nichts.“ Bei dieser Beschreibung verfolgte und belegte er mit der rechten Hand genau die den genannten Organen entsprechenden Körperstellen. — Woher weißt Du, fragte

ihn Tritschler, daß es so ist? — „Ich seh' es ja," antwortete er in einem verwunderten Tone, „ich sehe in mich hinein." — Wie sieht denn das Herz aus? fragte Tritschler weiter. — „Es ist blaß-fleischroth von Farbe, fast rund, aber nach unten spitzig." Hiebei fuhr er schräg von der Mitte der Brust abwärts und links gegen die Stelle der Herzspitze. „Aus ihm gehen 2 große Adern nahe bei einander heraus, aus welchen Blut herausläuft."

Hr. Tritschler steht als Mann und Arzt zu hoch in der allgemeinen Achtung, als daß ich mir den leisesten Zweifel gegen seine Wahrhaftigkeit erlauben dürfte. — Dann aber ist, — die Wahrheit des Berichtes vorausgesetzt, — die Beschreibung der Eingeweide so wahr und örtlich, wie sie nur der unmittelbare Anblick einem mit dem Innern des menschlichen Körpers unbekannten Knaben an die Hand geben konnte. Die anderweitige, z. B. in der Küche erworbene Kenntniß thierischer Eingeweide konnte dem Knaben weder die Lage seines Herzens noch die Kenntniß der zwei großen, nebeneinanderliegenden Adern, durch welche Blut herausläuft, der Lungenarterie und der Aorta, an die Hand geben. Den Mastdarm kannte der Knabe wachend gar nicht, sondern fragte, als der Arzt später einmal auf seinen somnambülen Ausspruch darüber zurückkam, p. 137, die Mutter leise: was das sey? wiewohl diese wache Unwissenheit eine geschärfte somnambüle Reminiscenz nicht ausschließt. — Indessen konnte auch dieser scheinbare Einblick immer noch bloße visionäre Vorstellung seyn. Die Wahrheit derselben konnte aus der somnambülen Intelligenz stammen, welche der Somnambüle Dapping's

durch den Mund der Engelchen das Inwendige ihres Leibchens ohne Anschauung bloß beschrieben hatte. Die innere Stimme derselben mischt sich ja auch bei dem Tritschler'schen Knaben erklärend und beurtheilend in das Schaubild der Eingeweide. Daß nun aber die somnambüle Intelligenz ein wahres Schaubild der Eingeweide liefern kann, ist so unbegreiflich nicht, denn es ist ja die Lebenskraft selber, welche jene Eingeweide beständig producirt und daher doch wohl ein getreues Nachbild ihrer beständigen Produktionen liefern kann. Am Ende ist dieses Schaubild des Inneren nur eine neue Art von Doppelgänger und gehört als solche zu den erklärlichsten und nächstliegenden visionären Produkten der somnambül entbundenen Lebenskraft. — Was endlich die örtliche Anschauung anbelangt, so steht dieses Hineinschauen eines visionären Bildes in das Innere des Körpers ganz parallel mit dem Hineinschauen visionärer Traumbilder in die äußere Wirklichkeit, wenn z. B. der Traumhandler den geträumten Wein in das Wasser hineinschmeckt, oder den geträumten Hund in den Muff hinein oder heraus prügelt.

Die scheinbare örtliche Anschauung der Eingeweide kann überdieß noch einen besonderen, in der Natur der Sache liegenden Grund haben, nemlich: daß es wahrscheinlich gerade die Lebenskraft der Körpertheile, nach deren Eingeweiden geschaut wird, ist, welche sich zu dem Schaubilde derselben gestaltet. Hiefür spricht der von den verschiedensten Magnetiseuren beobachtete Umstand, daß sie, wenn die Somnambülen eine Partbie

der Eingeweide sehen sollten, erst ihre magnetische Hand darüber legen mußten, um die Lebenskraft derselben örtlich zu dem verlangten Schaubilde zu entbinden. Eine Somnambüle Fr. Hufeland's, Reil's Arch. f. Phys. VI, 2. 235, sah krankhafte Theile ihres Innern von selbst; dagegen bedurfte es bei gesunden Theilen, wenn sie dieselben deutlich sehen sollte, daß der Arzt sie erst berührte. Dieselbe Erfahrung machte Dr. Nasse aus Bielefeld, Reil's Beiträge zur Bef. einer psych. Kurmethode. II, 3. 323, indem seine Somnambüle überhaupt nur diejenigen Theile ihres Innern deutlich sah, über welche der Magnetiseur seine Hand legte. Dabei erschien ihr der von dem Magnetiseur berührte Körpertheil mit den darunter liegenden Organen beleuchtet.

Als weiteren Grund für die gegebene Erklärung der innern Selbstbeschauung füge ich schließlich noch die Beobachtung an: daß der vermeintliche Einblick ins Innere in der Regel nur bei Somnambülen vorzukommen pflegt, welche auch sonstige visionäre Erscheinungen, sey's gleichzeitig in der Form visionärer Vorstellungen der Wirklichkeit, sey's am Anfang oder Ende des Zustandes in Form von eigentlichen Visionen, haben; daß dagegen bei Somnambülen, bei welchen alle anderweitige Entwicklung der visionären Phantasie fehlt, wohl auch kein ächtes Schaubild des Innern vorkömmt. So hatte gleich die letztgenannte Somnambüle Nasse's nach abgebrochenem Magnetismus die Tagesvision des neben ihr sitzenden Teufels, der zwar nach Wiederaufnahme des

Magnetismus verschwand, allein nach Beendigung desselben wiederkehrte.

Das Durchschauen Anderer.

Das angebliche Durchschauen Anderer wäre als wirklicher Einblick weit nicht so unmöglich, wie das Durchschauen seiner selbst, da das Durchschaute doch ein Gegenstand und nicht mit dem schauenden Organe eins wäre; allein es hat so wenig *faktische Wahrheit*, daß es kaum eine Erwähnung und ernstliche Widerlegung verdient, denn es kommt nur bei unzuverlässigen Berichterstattern oder bei Somnambülen vor, welche kokette Komödien spielen oder charlatanischen Erwerb mit ihren angeblichen Wundergaben treiben, oder endlich bei Somnambülen, welche, wenn auch am Anfange wahr, auf der Höhe ihres bewunderten und gläubig angestaunten Zustandes in das trügerische Spiel hineingerissen wurden. Sollte je der Einblick in Andere *als visionäre Vorstellung* vorkommen, so hätte sie jedenfalls äußerst wenig Wahrheit und verdiente weder von Seiten des Patienten, noch von Seiten eines vernünftigen Arztes die mindeste Berücksichtigung. Denn die einzige Wahrheit, welche eine solche visionäre Vorstellung von dem Innern Anderer haben könnte, müßte auf dem Mitgefühle ihrer Krankheitsempfindungen, welches sich in dem Schaubilde reflektirte, beruhen. Ein solches Schaubild würde also höchstens die Krankheitsempfindungen des Andern symbolisch offenbaren, welche dieser jedoch viel wahrer unmittelbar in sich selber findet und dem Arzte besser selbst sagt.

Die eclatanteſten Einblicke in das Innere Anderer, worauf die allgemeine Sage von dieſer ſomnambülen Fähigkeit beruht, gehören dem franzöſiſchen Magnetismus an. Der Glaube deutſcher Magnetiſeure an dieſe Wundergabe beruht nicht ſowohl auf eigenen Erfahrungen, dergleichen ich nur wenige, unzuverläßige kenne, als auf jenen franzöſiſchen Berichten, und noch mehr auf den durch das Kieſer'ſche Archiv in Deutſchland bekannt gewordenen wunderſamen Angaben van Gheerts, welche der gute Bendſen mit ſeiner Somnambüle unter andern van Gheertiſchen Studien wiederholte.

Die Somnambulen van Gheert's machen förmliche vergleichend-anatomiſch-pathologiſche Studien. So wendet ſich, Kieſ. Arch. II. 1. 79, eine derſelben mit dem augenblicklichen Entſchluſſe gegen ihn: „Jetzt will ich wieder einmal in Ihren Körper ſehen und alles vergleichen mit dem, was ich in meinem eigenen Körper entdecke.“ Sie beſchrieb hierauf, ſagt van Gheert, verſchiedene Theile, z. B. das Herz, die Lunge ꝛc. „daß ihre Augen dabei ſtets geſchloſſen geweſen,“ iſt eine ſchlechte Garantie, womit van Gheert dem Verdachte zuvorkommen zu wollen ſcheint. Nachdem ſie die anatomiſch-pathologiſche Vergleichung eine Zeit lang fortgeſetzt hatte, brach ſie auf einmal in Thränen aus, fieng ganz laut an zu weinen und wollte ſich nicht tröſten laſſen. „O mein Gott; rief ſie aus, jetzt ſeh' ich erſt, indem ich Ihr Inneres mit dem meinigen vergleiche, wie ſehr ich weg bin. Bei Ihnen ſieht alles ſo geſund aus, da bei mir im Gegentheil alles verdorben iſt, ich verliere jetzt alle Hoffnung auf Herſtellung. Da ich nur in mich allein hinein blickte, o! da wußte ich es noch

nicht; aber nun ich meine Theile mit den Ihrigen verglichen habe, nun seh' ich erst den Unterschied."

Ein andermal nahm sie ihren Bruder, der an Schwindsucht litt, in pathologische Vergleichung, um sich an dessen schlimmerem Zustande wieder aufzurichten. Auch hier giebt van Gheert, p. **81**, wiederum die Garantie, daß sie nur die dichtverschlossenen Augen auf den Patienten gerichtet. Endlich fieng sie an, zu seufzen und mit dem Kopfe zu schütteln. Auf die Frage, warum sie das thue? sagte sie: „Mein Bruder steckt in keiner guten Haut. So schlimm es auch mit mir aussieht, will ich doch mit ihm nicht tauschen. Seine Lunge ist noch schwärzer, als die meinige. Die seinige ist von unten her ganz verzehrt, da die meinige nur nach oben hin weggefressen ist. Auch sind seine Nieren so gut nicht, als die meinigen, und bei ihm sitzt noch weniger Fett daran, als an den meinigen. Das ärgste von allem aber ist, daß er von seiner Brust bis an die Kehle Eiter sitzen hat. Zwischen beiden sitzt ein Eitersack und der ist fest in der Kehle; der reizt und beengt ihn und darum muß er beständig husten." — Doch, mehr als genug an diesem Müsterchen!

Auf dem Gebiete des deutschen Magnetismus ist eines der eclatantesten Beispiele von Durchschauen Anderer das Eingehen der Kerner'schen Christiane in das Innere Kerner's, um dort ein Magenübel zu entdecken, an welchem dieser übrigens, wie es scheint, auf ziemlich auffallende Weise litt.

Es war am **5** December, nachdem **2** Tage zuvor die

stummen Zeugen ihres durchdringenden Einblicks in den eigenen Magen, die 7 Perlmutterstückchen, glücklich abgegangen waren, die indessen, wie ich beiläufig bemerken muß, weil keine Produkte der Lebenskraft, sich auch nicht als doppelgängerische Reflexe derselben erklären; — da scheint die Somnambüle zu Anfang der Sitzung sehr betrübt und spricht lange kein Wort, bis sie endlich gefragt wird, was ihr sey? und nach wiederholter Weigerung, indem „sie es nicht sagen sollte," den dringenden Bitten Kerner's nachgiebt und mit ihrem fatalen Blicke in seine Eingeweide herausrückt. Geschichte zweier Somnambülen p. 73. „Ach," sprach sie, „ich sehe in Ihren Magen, da sehe ich unten im Magen wie eine Geschwulst, es ist aber keine eigentliche Geschwulst, sondern mehr wie eine Härte; die läßt aus Ihrem Magen die Speisen nicht zur rechten Zeit hinaus, sie bleiben in ihm liegen und versauren und verderben. Daher muß es Ihnen immer weh seyn und Sie müssen die Speisen immer fühlen." Kerner erkannte sofort die Wahrheit dieser Rede, und die Somnambüle hatte, — nachdem sie erst noch einige Zeit trostlos gejammert und bitterlich geweint, kein Mittel für ihren Wohlthäter, dem sie doch mit dem letzten Blutstropfen helfen würde, zu wissen, — sie hatte, sage ich endlich, nachdem Kerner ihr erst noch einen Krampf zur Steigerung ihres Hellsehens erweckt, das Vergnügen, ihm Meerzwiebelsaft, Weinessig und Honig verordnen zu dürfen, nebst einem blutreinigenden Tranke aus Wegwartwurzel und Gartensaurampfer mit Zuthat von Johannisblumen. Beides wurde gebraucht und die Geschwulst nahm nach einigen Tagen zusehends ab, wovon sich die Somnam-

büle von Zeit zu Zeit durch unmittelbare Beschauung überzeugte, indem sie in Kernern, dem sie nur die Hand auf die Herzgrube legte, nach Belieben aus und eingieng. — Ob indeß Kerner darum von seinem Magenleiden befreit wurde, wird nicht gesagt! Dieses dauerte vielmehr am 6 und 8 Januar, 1 Monat nachher, noch fort.

Ich gestehe, daß ich auf die Wahrheit dieses Einblickes nicht viel gebe, sondern das Ganze für eine sentimentale Komödie halte; um so mehr, da diese Somnambüle in dem Grade, als ihr Zustand unwahrer wurde, dieses Stückchen, das unter allen somnambülen Wunderdingen ihr am besten zu gefallen schien, desto häufiger in allen möglichen Variationen wiederholte. So gieng sie sofort in Vater und Mutter ein p. **102. 148**; später in die Frau Kerner's p. **173**; in Rosenblätter p. **183**; in einen Knaben p. **189**; in Weinreben p. **191**; in einen Rosmarinstengel p. **207** u. s. f. und wußte von dem Innern dieser Personen und Dinge allerlei Wahres und Phantastisches bunt durcheinander zu reden, was durchaus zu gesucht und gemacht für eine Somnambüle klingt.

Daß weibliche Somnambülen, wenn sie sich einmal mit Einblicken in das Innere Anderer abgeben, sich mit besonderer Angelegentlichkeit um die mütterlichen Hoffnungen von Frauen ihrer Umgebung, namentlich ihrer Wohlthäterinnen, der Frauen ihre Magnetiseure u. s. f., bekümmern, begreift sich leicht. Und so hat denn wirklich manche Somnambüle den Ruf ihres Durchblickes,

wie ihrer Prophetengabe auf's Spiel gesetzt, um hoffenden Müttern ein Mädchen oder ein Knäbchen zu prophezeien. Daß diese Prophezeiungen ungefähr ebenso oft eingetroffen sind, als fehlgeschlagen haben, liegt in der Natur der Sache.

Eine Somnambüle des Dr. Lehmann in Torgau, Kies. Arch. IV, 1, dessen Bericht übrigens nur ein sehr undeutliches Bild gewährt, so daß ich keine seiner zwei Somnambülen unter eine bestimmte Kategorie einzureihen wüßte, faßt die im siebenten Monate stehende Frau desselben an der Hand und setzt sich mit ihr in innigen Rapport. Der Doktor fragt sie, wann seine Frau entbunden werden würde? und sie antwortet: „Ausgangs Januar.“ — Können Sie, fragte er weiter, nicht den Tag bestimmen? — „Dieß kann ich nicht, entgegnete sie, aber daß sie zu Ende Januars niederkömmt, das weiß ich bestimmt.“ — Wird sie mit einem Knaben oder Mädchen niederkommen? — Auf diese kühne Frage des Magnetiseurs erwiedert die Somnambüle ebenso kühn: „Mit einem Knaben, worüber du, lieber Doktor! dich recht freust.“ Der letztere Theil der Prophezeiung ermangelte der Erfüllung nicht, denn auch der erstere, schwerer zu errathende traf ein: Die Frau wurde den 26 Januar 1817 glücklich von einem Knäblein entbunden.

Einen anderen Fall von glücklich zugetroffenem Errathen des Geschlechts der noch in mütterlichem Schooße verborgenen Hoffnung berichtet Hr. Dr. Lechler in Leonberg, Kies. Arch. IX, 2. 209 vergl. mit 211, und zwar hatte diese Somnambüle, welche freilich in Folge von Magenkrämpfen bereits autosomnambül gewesen seyn und die magnetische Behandlung mit Ungeduld erwartet ha-

ben soll, ihren magnetischen Cursus gleich mit diesem wunderbaren Blicke eröffnet. Gleich in der zweiten Sitzung nämlich, nachdem sie zuvor noch nach ihrer Schwester in einem entfernten Hause gesehen und dort einige Beschäftigungen und Gespräche belauscht hatte, versicherte sie der Frau des Magnetiseurs, die im siebten Monate der Hoffnung gieng, „Sie sehe in ihr ein hübsches Mädchen mit blonden Haaren, sie dürfe sich ganz gewiß darauf verlassen.“ Den 11 November, zwei Monate darauf, wurde Hrn. Dr. Lechler ein Mädchen getauft.

Wenn diese Prophezeiungen zugetroffen, so ist dagegen folgende der Maria Rübel, welche freilich überhaupt, obgleich Somnambüle, eine höchst lügnerische Person gewesen, mißglückt. Diese wiederholte der Frau eines Wohlthäters, des Hrn. Köttgen, Kies. Arch. IV, 3. 201 sq., tagtäglich die Versicherung: sie trage ein Mädchen unter dem Herzen, gab die verschiedenen Lagen des Kindes an, sah seine blauen Aeuglein glänzen, zeigte an den Fingern die Länge seiner Händchen und blieb trotz aller Warnung noch zwei Tage vor der Entscheidung auf der Versicherung unmittelbar angeschauter Gewißheit. — Und am 28 November 1818 gebar die Frau — einen Knaben.

Die nahesehenden Blicke.

Der höhere Grad des wirklichen somnambülen Sehens, zu welchem sich das Ferngefühl mit

seinen visionären Vorstellungen der Außenwelt, jedoch nur in sehr seltenen Fällen, fortentwickelt, beginnt mit einzelnen nahesehenden Blicken, welche immer auf einzelne Körperstellen, namentlich bei magnetischen und Krampfsomnambülen auf die Herzgrube, bei Baquetsomnambülen auf die Finger konzentrirt auftreten. Auf dieser Stufe stand, unter andern bereits beschriebenen Kranken, die Kernersche Christiane vom 24 November bis zum 5 Dezember, die Krampfsomnambüle Petetins, die sich jedoch nach und nach zum Fernesehen erhob, ebenso der Knabe Kiesers, so lange er, um zu lesen, die Schrift noch unmittelbar berühren oder wenigstens den Finger sehr nahe halten mußte. Die nahesehenden Blicke entbinden sich nur mit Anstrengung oder müssen durch magnetische Einwirkung wie durch Anknüpfung von Rapport hervorgelockt werden; sie reichen nur in unmittelbare Nähe und können in die Ferne nur durch eine angeknüpfte Verbindung geleitet werden. Das Durchschauen von verhüllten Dingen, das Lesen verschlossener Briefe kostet noch einige Anstrengung, bis die Leitung hergestellt ist, fällt aber eben daher auf dieser Stufe besonders auf. Diese wirklichen Sehblicke unterscheiden sich von den, wenn auch eben so hellen und farbenreichen, ja möglicher Weise eben so wahren und örtlichen visionären Vorstellungen des Ferngefühls schon durch die Zeitfolge, indem sich in einzelnen Fällen bestimmt nachweisen läßt, daß jene wirklichen Sehblicke höhere, gesteigerte Fortentwicklungen sind. Sie kosten ferner mehr Anstrengung oder müssen erst hervorgelockt werden, während jene visionären Vorstellungen gleich unwillkührlichen Einfällen von selbst auftreten. Sie

reichen bei allem dem nur in unmittelbare Nähe und erscheinen nur direkt vor dem neuen Sehorgane, während jene in beliebiger Entfernung und Richtung auftreten. Die Somnambüle selbst kann, wenn sie auch darüber nachdenkt, die visionären Vorstellungen und die wirklichen Sehblicke nicht von einander unterscheiden, so wenig als die Tagesvisionen von den Tagwahrnehmungen, sondern hält ebenso oft, als sie jene für wirkliche Anschauungen nimmt, diese wegen ihrer Plötzlichkeit und Flüchtigkeit für bloße Vorstellungen oder Einfälle. Daß es wirkliche Blicke und keine Vorstellungen sind, zeigt sich nur aus dem Erfolge und der Probe, daß sie immer wahr und richtig sind, nämlich die Wirklichkeit selbst geben, während die visionären Vorstellungen ebenso oft die Wirklichkeit verdecken und falsch ansehen lassen.

Mit dem Anbruch der wirklichen Sehblicke sind die Visionen verschwunden und zwar die visionären auf Wirklichkeiten bezüglichen Vorstellungen so gut, wie die phantastischen Traumgestalten. Der Führer, wie der visionäre Einblick in das Innere, legen die sichtbare Gestalt ab und werden zu der bloßen, unwillkührlichen, innern Stimme, welche, obgleich sie schon viel früher neben den visionären Gestalten, wie innerhalb derselben, auftritt und sich bereits aus dem Instinktgefühle des Halbschlafes herausentwickelt, doch in ihrer Reinheit das charakteristische Symptom des vorliegenden Stadiums bildet, daher auch hier erst zu näherer Betrachtung kommt.

Der Anbruch wirklicher Sehblicke von der Herzgrube aus, wie sie sich aus bloßem Ferngefühle heraus ent-

wickeln, ist auf ganz ausgezeichnete Weise von dem ehrenwerthen, durchaus glaubwürdigen Hrn. Eberhard Gmelin in Heilbronn beobachtet worden und in der getreuen Form eines Tagebuchs beschrieben in seinen Materialien für die Anthropologie, II. Bd., Heilbronn 1793. Das Subjekt der Beobachtung war, die Jungfr. Lisette Kornacher, am Anfang der Kur etwas über 14 Jahre alt; die Beobachtung selbst ist um so instruktiver, da sich während der anderthalbjährigen Dauer der Kur Tag für Tag derselbe Zustand flüchtiger hellsehender Blicke in unmittelbarer Nähe wiederholt und sich nur ausnahmsweise zu dem höhern und höchsten Grad des Hellsehens, dem Fernsehen, erhebt. Die Somnambüle hatte diese Stufe nach wenigen Tagen erreicht, um fast anderthalb Jahre darauf stehen zu bleiben.

Der Magnetismus wurde gegen allgemeine Mattigkeit und Hitze, Brustbeschwerden und Heiserkeit angewendet, welche in Folge unregelmäßig entwickelter und endlich ganz zurückgebliebener Menstruation entstanden waren. Die Behandlung wirkte sehr schnell, indem die Patientin gleich in der ersten Sitzung mit allen Symptomen des magnetischen Schlafs die Augen schloß, wenn gleich noch sehr leicht schlief, so daß sie über der Anrede des Magnetiseurs wieder erwachte, am vierten Tage dagegen in einen tiefen, vollkommenen Schlaf verfiel, in welchem sie, ohne zu erwachen, antwortete. Wie unpassend indeß die Anwendung des Magnetismus in Fällen gestörter organischer Prozesse ist, zeigte sich durch die lange erfolglose Dauer der Kur, die nicht das Mindeste genützt, vielmehr die Selbsthülfe der Natur,

welche die in die Lungen verirrten Menstrua wahrscheinlich viel bälder wieder in den ordentlichen Gang gebracht hätte, nur aufgehalten zu haben scheint, indem die Lebenskraft, somnambül beschäftigt, von ihrem organischen Geschäfte nur abgezogen wurde. Nur das Wohlbehagen des Zustandes war es, was die Somnambüle, die indeß immer nur nach Gefühlen, nicht nach der innern instinktartigen Stimme ihre Krankheit wie die Heilung beurtheilte, bewog, auf Fortsetzung der magnetischen Kur zu dringen.

Das auffallende Stehenbleiben einer Jahre lang ununterbrochen magnetisirten Somnambüle auf dem gleich in der vierten Sitzung eingenommenen Standpunkte anfangender Sinnversetzung, so wie der noch auffallendere Mangel der diesem Stadium sonst in ausgezeichnetem Grade zukommenden innern Stimme, erklärt sich wohl hauptsächlich aus dem Umstande, daß keine Krämpfe zum Ausbruche kamen, welche die wesentlichen Bedingungen und Begleiter hellsehender Entbindung zu seyn scheinen. Denn die Kornacher ist, wie man bemerken wird, die einzige der bis dahin aufgeführten hellsehenden Somnambülen, bei welcher die Krämpfe gänzlich fehlten. Es kam nicht zu einer innerlichen Scheidung der nur in toto entbundenen Lebenskraft, zu keiner Zerlegung derselben in ihre Elemente, zu keiner Entbindung der Irritabilität in Krämpfe und ebendamit auch zu keiner Entbindung des somnambülen Bewußtseyns zu hellem, innerlichem und äußerlichem, Erwachen. Daher fehlte auch fast alle und jede geistige Erhebung, indem die Somnambüle das gewöhnliche, nur aus Wohlbehagen dann und wann besonders muntere

und aufgeräumte Mädchen blieb; ebenso fehlten, was ganz besonders charakteristisch ist, die Visionen, die am Anfang wie am Ende hätten vorkommen können, sich aber nur hin und wieder, p. 64, 67, in Träumen ankündigten und endlich sich in 3 Anfällen somnambüler Verrücktheit Luft machten.

So unvollkommen und unentwickelt in den genannten Beziehungen dieser Somnambulismus ist, so ist er eben dadurch auf der andern Seite um so interessanter, da er eine einzelne Stufe des vegetativen Somnambulismus, welche sonst als Uebergangszustand schnell zurückgelegt wird, in einem langgedehnten Bilde veranschaulicht, welches alle Phasen, die innerhalb desselben nur möglich sind, darstellt.

Der Zustand bestand im Allgemeinen in einem Berngefühle, was sich anfänglich über den ganzen Körper zu verbreiten schien, allmählig aber sich besonders in den Fingerspitzen und auf der Herzgrube concentrirte, und sich dort zu wirklichen Sehblicken entwickelte, mit somnambüler Umstimmung und kaum anfangender Versetzung der übrigen Sinne. Der Einblick ins Innere fehlte, mit den Visionen, gänzlich; und es war bloßes, oft sogar täuschendes, Gefühl der Krankheit und des heilenden Mittels vorhanden. Nur die Voraussicht der Dauer einzelner Krisen, welche auch ziemlich genau war, wurde ihr durch die innere Stimme kund, desgleichen die jedesmalige Zeit. Der Rapport, so ausgesprochen er auch war, beschränkte sich auf die körperlichen Empfindungen und die Sinnwahrnehmungen des Magnetiseurs.

Das allgemeine, wie es scheint, über die ganze Körperoberfläche verbreitete, Ferngefühl der Somnambüle zeigte sich gleich in der vierten Sitzung, nach eingetretenem vollen Schlafe, als Empfindung der anwesenden Personen, deren Anzahl, wie deren Ort, sie anzugeben wußte, „ohne sie zu sehen," p. 6. 7. „Jetzt sind es fünf," sagte sie p. 17, nachdem zu den früher angegebenen Vieren eine fünfte ganz leise hinzugekommen war, und bleibt darauf trotz der Einrede. „Sie müsse es doch wissen, sie spüre es ja." — Wie sie es denn spüre? — „Ach! ich spür's ja am ganzen Leibe." — Diese Fernempfindung reichte jedoch nicht in beliebige Weite, sondern, p. 20, bei den ihr gleichgültigen Personen auf 8—10 Schritte, bei den besonders befreundeten dagegen, wie bei den widrigen, weiter. Ihre ihr besonders widrige Schwester Lotte fühlte sie selbst durch die Wand, an der sie lag, hindurch, p. 42, was bei öfters wiederholten Versuchen, p. 227. 294, sich immer bestätigte. Dieses Ferngefühl war bald deutlicher, bald undeutlicher. „Sie sehe, sagte sie, p. 59, nicht in jeder Krisis gleich deutlich, auch nicht immer in einer und derselben Krise." „Sie sehe übrigens, fügte sie bei, eigentlich gar nicht, sie fühle nur äußerst fein, innerlich und äußerlich."

Nachdem das allgemeine Ferngefühl in dieser vagen Weise einen Monat, vom 13 August bis 14 September gedauert hatte, begann es sich mehr in den Fingerspitzen und auf der Herzgrube zu concentriren, zugleich aber sich zu der höheren Stufe, wirklicher hellsehender Blicke, fortzuentwickeln. Sie liest am 15 September die Aufschrift eines Briefes mit den Fingern, indem sie jedes

Wort befühlte und einige Zeit darüber nachdachte, oder vielmehr zu sehen sich anstrengte. Um allen Verdacht der Täuschung abzuschneiden, verband ihr Gmelin die Augen fest; dessen ungeachtet las sie, p. 72, mit zunehmender Fertigkeit 3 Zeilen des Briefes richtig. „Sie erkenne, sagt sie, die Buchstaben durchs Gefühl, müsse sie aber erst im Kopfe zusammensetzen und so die Wörter herausbringen.“ Ohne Zweifel erschienen ihr die Buchstaben einzeln in flüchtigen Blicken und sie konnte daher das ganze Wort nur aus der Erinnerung zusammen setzen. Am folgenden Tage liest sie ein- und zweisylbige Wörter mit dem Zeigefinger der rechten Hand schon ganz fertig. Sie erkennt, ohne zu wissen, durch welches Organ, Farben auf einige Entfernung. Am 17 September wird, p. 79, ein Versuch mit Karten, die Gmelin auf ihrer Herzgrube andrückt, gemacht. Sie will sich, da sie anfangs nichts sieht, kaum in den Versuch schicken: strengt aber doch endlich ihre Aufmerksamkeit an und sagt: „Ein Bild“ — „ein König“ — Piquekönig;“ — so war's. Der Versuch wird wiederholt, p. 80, ohne daß Gmelin selbst die Karten kennt, um die Einrede des Rapportes abzuschneiden, und sie antwortet mit vieler Anstrengung: „Ein Bild“ — „ein Bub“ — „Coeurbub;“ — er war's. Dieß waren hellsehende Blicke, wie sie das zweite Stadium des vegetativen Somnambulismus charakterisiren: Lichtblicke, welche hell, aber flüchtig, wie Blitze, bis zur äußeren Wirklichkeit selbst durchgedrungen waren.

Sonderbarer Weise erkannte indessen die Somnambüle selbst diese Blicke, wahrscheinlich ihrer Flüchtigkeit wegen, nicht für wirkliches Sehen, sondern nannte sie

Fühlen, p. 80. Auf die Frage: ob sie denn mit dem Magen sehe? antwortete sie: „O was werd ich mit dem Magen sehen? Ich fühle es eben.“ Dieß war eine rationalistische, natürliche Erklärung des neuen, ihr noch ungewohnten und unbegreiflichen Sinnes, welche sie noch weiter davon abführte, die flüchtigen wirklichen Blicke zu bemerken. Daher erklärt sie sich des andern Tages, nachdem sie wieder zwei Karten durch die Kleider hindurch errathen hatte, p. 83, noch unklarer über die neue Art ihres Sehens: „Sie wisse es selber nicht, es falle ihr eben jedesmal eine Karte ein und diese und keine andere müsse sie nennen.“ Dieß klingt, wie wenn sie bloß visionäre Vorstellungen von den Karten gehabt hätte; und es ist auch möglich, daß sie wirklich am Anfange der Concentration des Ferngefühls auf der Herzgrube bloß solche hatte; indessen mußten sich diese jedenfalls bald in wirkliche Blicke verwandeln.

Diese flüchtigen, vereinzelten Blicke dauern nun bei unsrer Somnambüle vom 15 September 1789 bis Mitte Januar 1790 in verschiedenen Schwankungen. Traten sie in Folge von Erschöpfung oder anderen leichteren Störungen ein wenig zurück, so unterscheidet die Somnambüle mit der Herzgrube nur im allgemeinen Zahl und Farbe der Karten und braucht den Finger, um die Gestalten näher zu bestimmen, p. 84. 143. In andern Fällen dagegen, namentlich wenn die Somnambüle recht aufgelegt war und sich lebhaft für die Gegenstände interessirte, entwickelten sich die Sehblicke bis zu förmlichem, andauernderem Fernesehen mit erweitertem Gesichtskreis, so daß sie, p. 100, schreiben, ja, p. 93. 100 u. a. St., Karten spielen konnte.

Das Sehen schien auf der Herzgrube und in den Fingerspitzen concentrirt zu seyn, wenigstens fehlte es in dem Gesichte. Gmelin hielt ihr, p. 103, eine Karte vor die verbundenen Augen und sie erkannte nichts; allmählig führte sie nun selbst seine Hand herunter bis sie der Herzgrube gegenüber war, dann gab sie an, ob es Treff, Carreau u. s. f. war; zu genaueren Bestimmungen brauchte sie den Finger. Dieß konnte möglicher Weise ein Kunstgriff seyn, um unter dem Tuche weg in die Karten zu sehen; Gmelin wickelte daher, um ganz sicher zu gehen, ihren ganzen Kopf in schwarzen Taffent, p. 115, oder spannte ein Stück desselben zwischen ihre Herzgrube und ihre Augen; sie erkannte indeß, so sehr auch der Versuch sie verstimmte, die vorgehaltenen Gegenstände wie sonst.

Wie in Beziehung auf lebhaft interessirende Gegenstände, so erhoben sich nun auch vermittelst des Rapportes die beschränkten Sehblicke zu ausgedehnterem Ferneseh en, insbesondere des Magnetiseurs. Schon am 17 September, nachdem zwei Tage zuvor die Sehblicke der Finger und an dem gleichen Tage die Sehblicke der Herzgrube erwacht waren, nahm sie, p. 81, jede Bewegung Gmelins wahr, er mochte vor ihr sitzen oder in der entferntesten Ecke des Saales stehen, und ahmte sie auf Verlangen nach. Sie wußte, p. 84, welche Karte oder welchen Gegenstand er in seine verschlossene Dose gelegt, oder was er in die Hand genommen. Einmal war's ein Kupferkreuzer, der sie widrig afficirte, und sie rief in ihrer naiven Weise aus: „O! wie möcht ich doch einen Kupferkreuzer in die Hand nehmen.“ — Dieß Ferneseh en erweiterte sich auf die nächsten Umgebungen

des Magnetiseurs, p. 96 sq. Gegenstände, welche nahe um sie stunden oder welche er anfaßte, behauptete sie nach Umriß und Farben genau zu unterscheiden, die andern nicht. So war es, p. 97, auch mit andern in Rapport mit ihr stehenden Personen. Diese unterschied sie nach Gestalt, Bewegung, Gesichtsbildung, Geberden, Kleidung vollkommen und beschrieb sie wie mit sehenden Augen; von solchen Personen dagegen, welche nicht mit ihr in Rapport standen, die sie z. B. auch nicht hörte, nahm sie kein sichtbares Merkmal wahr. Widrige Personen, wie ihre Schwester Lotte, erkannte sie durchaus nur an dem widrigen Eindrucke. Der Rapport scheint sonach die flüchtigen Sehblicke stehender und dauernder gemacht, ihnen eine Erstreckung in größere Ferne gegeben und ihren Gesichtskreis erweitert zu haben.

Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, da der Rapport auch in den merkwürdigen Verhältnissen ihres somnambül umgestimmten Gehörs eine ganz ähnliche Rolle spielt. Sie hört von der vierten Sitzung an niemanden mehr, wer nicht in Rapport mit ihr steht, p. 14, oder durch Verbindung mit dem Magnetiseur mit ihr in Rapport gesetzt wird. Diese Verbindung wird vermittelt, p. 17 durch Handreichen, p. 20. 34 durch Anfassen, p. 65 durch Bestreichung, p. 64 durch Ergreifen des Haarzopfes von Gmelin, p. 12 durch eine eiserne Scheere (eine Siegellackstange isolirt p. 17). Der durch Bestreichung erzeugte Rapport verliert sich, p. 65, bei der Mutter nach 6 Minuten wieder, dauert dagegen bei dem Hrn. von Rüdt noch des andern Tags fort. Der das Hören vermittelnde Rapport bezieht sich nicht bloß auf die Worte, sondern

auch auf anderweitig hervorgebrachte Geräusche. So oft Gmelin, p. 63, einen Stuhl auf den Boden stampfte oder auch nur rutschte, hörte sie es, während Fremde dasselbe mit noch so viel Lärmen wiederholen durften, ohne daß sie etwas vernahm.

Schon das Ferngefühl wurde, ehe noch irgend welches Sehen angebrochen war, durch den Rapport auffallend erweitert. Am 15 August, p. 10, sieht sich der Magnetiseur zufällig um und erblickt einige Gespielinnen der Somnambüle im Nebenzimmer versammelt; sogleich fährt sie mit convulsivischer Erschütterung des ganzen Körpers auf und schreit: „Herr Jesus! die Mädchen sind da.“ Hierüber erwacht, giebt sie an, die Mädchen nicht gesehen, sondern nur gespürt zu haben.

Von einer Gehörversetzung war während der ersten Periode des bloßen Ferngefühls nichts zu bemerken; erst nachdem die Concentration desselben auf der Herzgrube und in den Fingerspitzen, mit den hellsehenden Blicken eingetreten war, glaubte Gmelin eine Verbreitung des Gehörs über den ganzen Körper zu bemerken. Die erste Probe, p. 81, war freilich nicht entscheidend, denn daß die Somnambüle trotz der mit Baumwolle verstopften und mit Wachs verklebten Ohren seine leiseste Rede hörte, konnte immer noch bloße somnambüle Umstimmung des Ohres seyn. Dagegen zeigte die zweite Probe, p. 106, daß die Somnambüle Gmelins Uhr gleich laut schlagen hörte, sie mochte dieselbe ans Ohr, an den Arm, an die Wade, oder auf die Herzgrube halten.

Die Umstimmung des Geschmacks zeigte sich als Empfindlichkeit gegen das magnetisirte Wasser, das

ihr indessen „garstig“ schmeckte, p. 39, und süßlicht, p. 73. 145, oder bitter 145, selbst wachend, p. 32, vorkam. Sie unterschied es ganz sicher von gewöhnlichem Wasser. Hr. Sen. Schreiber, welcher in Abwesenheit Gmelins die Kur übernommen, gab ihr magnetisirtes Wasser; „Pfui! rief sie, was geben Sie mir für Wasser? es schmeckt nach was, ich weiß nicht was, aber sehr unangenehm.“ — Sie irren, entgegnete Schreiber, Sie haben vermuthlich zu schnell getrunken, versuchen Sie noch einmal. Er giebt ihr gewöhnliches Wasser. — „Ja, sagt sie, das ist ander Wasser, das spüre ich wohl.“ — Wollen Sie noch mehr trinken? — „Noch ein wenig.“ — Schreiber reicht ihr wieder das magnetisirte Glas. — „Gehen Sie, das ist wieder das heillose Wasser.“ — Es ist wahre Einbildung, denn es ist helles klares Brunnenwasser; versuchen Sie's doch noch einmal. Giebt ihr abermal das magnetisirte Glas. — „Ich sage Ihnen, ich kann's nicht trinken, Pfui!“

Der Tastsinn zeigte außerordentliche Empfindlichkeit gegen die Berührung verschiedener Personen, wie gegen Metalle. Diese Empfindlichkeit erstreckte sich selbst in größere oder kleinere Ferne und unterstützte damit das Ferngefühl der Somnambüle, welche indeß die Anwesenheit auch ganz gleichgültiger Personen wahrnahm. Die Berührung organisch widriger Personen (welche gemüthlich der Wachen sehr lieb seyn konnten) macht ihr Bangigkeiten, Schmerzen, vermehrte ihre Brustleiden, erregte convulsivische Zuckungen. Die widrige Empfindung verdrängte allen Rapport, indem ihr somnambül übergreifendes Bewußtseyn solche Personen gleichsam floh; daher hörte sie widrige

Personen nicht und bemerkte auch nichts von ihnen, selbst nicht zu der Zeit, wo sie fernsehende Blicke hatte. Von Metallen wurde nur Gold, Silber und Kupfer probirt. Jenes, wenn es rein war, ließ sie von Anfang an ganz ungerührt, p. **10. 19**; später war es ihr angenehm und wohlthuend, p. **85**. Silber war kalt, p. **19**. Kupfer machte Stechen, p. **10. 19**. Die Empfindlichkeit für Metalle unterstützte ebenfalls ihr Ferngefühl bei dem oft wiederholten Versuche, sie den Stand der Uhrenzeiger, durch das Glas hindurch, mit dem Finger aufsuchen zu lassen, p. **44**. Sie fühlte die Zeiger, p. **57**, durch das Glas hindurch, indem sie in ihrer Gegend eine größere Härte zu spüren meinte, p. **60**.

Das Wissen um ihr Inneres blieb während der ganzen Kur, selbst auf dem Culminationspunkte ihres Schlafwachens um die Mitte Oktobers, bloßes Gefühl, welches sie wahrscheinlich über den Hauptpunkt ihrer Krankheit, das vermeintliche Vorhandenseyn bald einer bloßen Verhärtung, bald eines ausgebildeten Geschwürs in der Lunge, gänzlich täuschte. Ob sie das Geschwür denn sehe oder fühle? fragt sie am **16** Oktober, p. **163**, der selbst daran zweifelnde Arzt. — „Nein! wie sie es denn sehen oder fühlen könnte.“ — Woher sie es denn überhaupt wisse? — „Weil sie eine Härte in der Lunge empfinde, Stiche fühle u. dgl.“ — Ihr Heilinstinkt ist sehr unentwickelt, so daß ihr Gefühl erst mehrtägiger Erfahrung bedarf, um über die Wirkungen einer Arznei zu urtheilen. — Dagegen ist die Voraussicht der Dauer und des Wiedereintritts der Krisen sehr bestimmt und sicher. Doch weiß sie das Ende eines somnambülen Schlafes erst gegen

die Mitte der Krise, auf dem Höhepunkte des Zustandes; dann ist es ihr, p. 26, auf einmal so: „Ich werde zu der und der Zeit erwachen.“ Für die Zeit selbst hat sie, ob sie gleich die Uhr nicht schlagen hört, ein unfehlbares inneres Maaß und sie erwacht, p. 37, wenn man sie auch durch Unterhaltung die Zeit vergessen zu machen sucht, pünktlich zu der voraus bestimmten Zeit. Es ist ihr dabei, p. 40, als wenn ihr inwendig jemand zulispelte: „Jetzt ist es Zeit.“ Dieses innere Zeitmaaß ist indessen nur genau, wenn sie von selbst erwacht, nicht aber wenn sie geweckt werden muß; im letzteren Falle täuscht sie sich wohl auch um einige Minuten.

Der Rapport mit dem Magnetiseur war sehr ausgesprochen, jedoch auf die körperlichen Empfindungen und die Sinnwahrnehmungen desselben beschränkt. Das körperliche Mitempfinden bemerkte Schreiber zufällig, als er seine eingeschlafene Hand, worin er das bekannte Ameisenlaufen fühlte, in ihre Hand legte. „Wie kalt ist Ihre Hand,“ sagte sie, und nach einigen Sekunden: „Was haben Sie in der Hand? Es wuselt ja drinnen!“ Die bei dem Kapitel des Rapportes zitirte Mitempfindung der Nadelstiche überdauerte, mit der Umstimmung des Tastsinns für widrige Personen und Metalle, alle übrigen Erscheinungen des Hellsehens und zeigte sich noch am 7 Januar 1790. Die Mitempfindung war so fein, daß die Somnambüle einen von dem Magnetiseur gefühlten Puls selbst fühlte, wenn er mit der andern Hand sie selbst am Daumen faßte. Seine Uhr hörte sie nicht bloß, wenn er sie an sein Ohr hielt, sondern auch, wenn er sie auf seine Herzgrube legte,

p. 107, selbst wenn sie letztere nicht unmittelbar berührte, sondern, p. 139, in dem Kamisole steckte.

Der gleichartige, auf einer und derselben Stufe stehen gebliebene Verlauf dieses langwierigen vegetativen Somnambulismus wurde nur durch drei Anfälle von Gehirnsomnambulismus, wovon sonst keine Spur vorkommt, unterbrochen. Diese stellten sich immer von selbst ein, Abends, wo die Somnambüle indeß auch sonst, bald freiwillig, bald magnetisch, zu schlafen pflegte: am 26 November 1789, p. 247, am 4 December, p. 269 sq., und am 30 Januar 1790, p. 298. Der Anfall trat das erste Mal ganz unversehens ein, das zweite und dritte Mal wurde er immer einige Tage zuvor angesagt. Er meldete sich mit krampfigtem Dehnen, Strecken und Gähnen innerhalb eines von selbst eingetretenen somnambülen Schlafs. Auf einmal sagt die Schlafwache, p. 248: „O, wie wird mir so wunderlich im Kopfe! es geht eine ganze Veränderung in meinem Kopfe vor! ich weiß nicht mehr wo ich bin;“ und eine Minute darauf war sie somnambül verrückt, fing mit unglaublicher Geschwindigkeit in sächsischem Dialekte zu reden an und behandelte die meisten Personen als Fremde. Die Erscheinungen waren in allen drei Anfällen wesentlich dieselben, namentlich fingen alle mit dem deutlichen Gefühle einer gewaltsamen Veränderung im Kopfe an. Ein neuer Beweis dafür, daß die Vision mit allen ihr angehörigen Formen ihren Hauptsitz im Kopfe hat. — Auch die wenigen bei dieser Somnambüle innerhalb der Krisen vorgekommenen visionären Träume scheinen im Kopfe vorgegangen zu seyn; denn von einem derselben,

p. 99, hatte sie beim Erwachen noch Erinnerung, während sie alle übrigen Vorfälle der Krise vergessen hatte.

Mir für meinen Theil genügt das Zeugniß eines so ehrenwerthen Mannes, wie Hr. E. Gmelin war, um an die Existenz der Sehblicke der Herzgrube zu glauben, worüber wenigstens in dem Falle, als das Gesicht der Somnambüle ganz mit Taffent bedeckt oder ein Stück desselben zwischen ihre Augen und die Herzgrube gespannt wurde, keine Täuschung möglich war. Damit indessen nach strenger Regel die Wahrheit auf zweier glaubwürdiger Zeugen Mund beruhe, will ich die noch schlagenderen Versuche Tritschlers anfügen, die, wenn anders diesem allgemein geschätzten Manne keine direkte freche Lüge zugetraut wird, Jeden überzeugen müssen, der überhaupt, gegenüber von Meinung und Vorurtheil, einer thatsächlichen Ueberzeugung fähig ist, was nicht Jedermanns Sache ist, am wenigsten aber der Gelehrten.

Tritschler legt seinem Knaben, während dessen erster magnetischer Periode, Kies. Arch. I, 1. 83, eine Karte auf die Magengegend und fragt ihn: was ist das für eine Karte, die ich dir vorhalte? der Knabe sieht sie noch nicht und fragt, „wo ist sie denn?“ — Tritschler drückt sie nun einigemal fest auf und fragt wieder: hier ist sie, siehst du sie denn nicht? Nun hatte sie der Knabe gefunden. „Ja so, sagte er, ich habe sie nicht gleich gesehen, es ist aber auch so dunkel in der Stube.“ (Es brannten zwei Lichter ganz in der Nähe.) Der Knabe war bloß auf dem zweiten Grad der Sinnversetzung, indem sein Sehen nur in einzelnen flüchtigen Blicken bestand. „Es ist, fährt er leise 1, 2, 3, 4 zählend fort, Car-

reau-Vier.“ So war's. Das Sehen reichte nicht zu, die ganze Karte auf einmal zu überblicken, sondern zeigte nur einen Punkt um den andern; auch kostete es den Knaben noch große Anstrengung, so daß er nach dem Versuche tief Athem holte und halbseufzend sagte: „Es ist so finster.“

Dieser Versuch ließ nur noch einen Zweifel an der Wirklichkeit des Sehens vermittelst der Herzgrube übrig, nämlich ob nicht der Knabe die Karte vermittelst des Rapports mit Tritschler oder seinem Onkel gewußt. Diesen Zweifel, woran indeß Tritschler selbst nicht gedacht, schneidet folgende Abänderung des Versuches ab. Er löschte die in dem Krankenzimmer brennenden Lichter aus, gieng in das Nebenzimmer, wo ein Haufen Karten auf dem Tische lag, nahm mit abgewendetem Gesicht eine heraus, bedeckte sie mit der Hand und steckte sie zum Ueberflusse noch in den Rockärmel. Mit dieser Karte, die kein Mensch kennen konnte, tappte er in dem Krankenzimmer nach dem Bette des Knaben und drückte sie ihm auf die Herzgrube. Auf die erste Frage klagte der Knabe wieder über Finsterniß und meinte: „Er verderbe nur seine Augen und bekomme Kopfweh.“ Allein Tritschler ließ nicht nach und so las der Knabe nach und nach: „Schwarz“ — „Nicht viel“ — „es ist Kreuz Aß.„ — Weißt Du's auch gewiß? — „Ja.“ — Es war ganz richtig so. — Ein zweiter mit der gleichen Vorsicht angestellter Versuch gab dasselbe Resultat. Dießmal fragte Beutenmüller, dessen Stimme der Knabe für die seiner Mutter hielt. „Aber, Mutter!“ entgegnete der Knabe, der wieder nicht gleich sah, „wie kommt es doch, daß Sie jetzt mit Gewalt Karten mit mir spielen

will, wo es doch so finster in der Stube ist, da Sie doch heute am hellen Tage nicht mit mir spielen wollte.“ Man ließ ihn bei dem Glauben, die Mutter sey's, um ihn nicht von dem Kartenthema abzubringen. „Nun ja, sagt er endlich, es ist ein Bild“ — „roth“ — „Herz-Dame.“ — Weißt Du's gewiß? — „Ja!“ „doch nein! es ist ein König, ich habe die Krone nicht gleich recht gesehen.“ — Weißt Du gewiß, daß es der König ist? — „Ja! ich sehe ihn ja.“ Es war dem so.

Fast noch schöner gelang die Leseprobe vermittelst der Herzgrube p. **108** sq., welche zugleich seinem medicinischen Instinkte Gelegenheit gab, sich zu äußern. Eine enthusiastische Declamation des Knaben über den Werth und die Würde der Arzneikunde hatte Tritschlern auf den Gedanken geleitet, sein erhöhtes und medicinisch gestimmtes Gefühl über ein Mittel zu konsultiren, welches er ihm zugedacht hatte. Er schrieb zu dem Ende den Namen des Medicamentes in dem Nebenzimmer auf ein Zettelchen, übergab dasselbe, ohne daß ein Mensch etwas von seinem Inhalte wußte, dem Onkel in der finstern Krankenstube, woraus er absichtlich das einzige dort brennende Licht weggenommen hatte, und ließ es sofort dem Knaben auf die Herzgrube drücken und ihn durch Beutenmüller fragen: was darin stehe? der Kranke begann wieder mit der Klage: „Ach, Mutter! es ist ja so finster, ich sehe nichts.“ Auf Zuspruch und nach wiederholter Klage über Finsterniß, machte er sich endlich daran: „Ich sehe es wohl, es ist aber so dunkel, daß ich es nicht recht lesen kann; — es ist nur ein Wort; — der erste Buchstabe ist ein O, der letzte ein a.“ — Ist es gewiß so? — Nach einer Pause:

„Nein, der erste ist C, aber der Strich geht so weit herab, daß es wie ein O aussieht; der letzte aber ist ein a.“ — Was sind die andern Buchstaben? — „Ein i ist auch darunter.“ — Ist das der zweite Buchstabe? — „Nein.“ — Was ist denn der zweite? — „Ach, es ist so finster!“ nach einer Pause: „Ein h und dann kommt das i.“ — Ist es gewiß so? — „Ja.“ — Was weiter; kommt jetzt das a? — „Nein, es ist noch etwas dazwischen.“ — Was denn? — „Ein r.“ — Ist es so? — „Ja ich glaube. — Doch nein, es ist ein n.“ — Was weiter? — „Nichts — China.“ Er sprach das Wort sehr laut aus und fuhr sogleich mit Enthusiasmus fort: „Das hilft mir, das bringt mich wieder zu Kräften.“ — „Gestärkt werde ich von der China, das weiß ich ganz gewiß; ob sie mir aber gegen mein Herzklopfen etwas nützen wird, daran zweifle ich.“ Ohne Veranlassung gab er sofort die Diät an, welche er dabei zu beobachten habe, und zwar ganz, wie Tritschler sie ihm selbst vorgeschrieben haben würde: „Ich muß dabei kräftige Speisen von Fleischbrühe mit Eiern essen und darf etwas Wein dabei trinken; dieser befördert die Wirkung der China. Obst aber darf ich nicht essen, auch Milch und Milchspeisen taugen nicht.“

Das Wort hatte wirklich China geheißen und war mit lateinischen Buchstaben, nicht sehr exakt, geschrieben gewesen. Namentlich fand sich nachher, daß wirklich der innere herabhängende Strich des C so weit herabreichte, daß es beinahe wie ein O aussah, auch war der zweite Strich des n nicht so lang, wie der erste, so daß es leicht für ein r angesehen werden konnte.

Gegenüber von solchen Zeugnissen müßte ich meine Ueberzeugung, selbst wenn ich das Sehen mit der Herzgrube für eine absolute Unmöglichkeit hielte, gefangen geben; denn ich unterwerfe in allen Fragen und Angelegenheiten der Erkenntniß und Wissenschaft mein Urtheil und meine Ansicht der Wirklichkeit als letzter, inappellabler Instanz. Was wirklich ist, ist für mich wahr und ich suche nichts anderes zu erkennen, als die Wirklichkeit. Was etwaige Unbegreiflichkeiten und anscheinende Unmöglichkeiten der Wirklichkeit betrifft, so glaube ich einfach, daß, was einmal wirklich ist, auch möglich seyn muß, und suche, wenn ich einmal der Wirklichkeit gewiß bin, die Unmöglichkeit in meinem Begreifen, wo sich denn auch der Mangel sicher finden wird.

Indessen liegt die ganze Unmöglichkeit des Sehens vermittelst der Herzgrube in dem beschränkten Begriffe des somnambülen Sehens, wobei nur an ein Sehen vermittelst des Lichtes gedacht wird. Diesen Mangel des Begriffes hätte man aber sehr leicht korrigiren können, oder vielmehr nie sich begegnen lassen sollen, wenn man nur die einstimmigen Berichte der Beobachter besonnen angehört hätte, denn das Licht spielt bei dem somnambülen Sehen nicht die entfernteste Rolle. So war es namentlich bei dem Tritschler'schen Knaben gänzlich ausgeschlossen; denn meist wurden die Versuche im finstern Zimmer angestellt; die Karten und Zettelchen wurden in verschlossener Hand herein gebracht, unter die Bettdecke und das Hemde des Kranken geschoben und fest auf seine Herzgrube aufgedrückt. Wollte man dem somnambülen Sehen, weil es nicht durch das Licht ver-

mittelt wird, den Titel des Sehens absprechen, so wäre dieß ein eitler Wortstreit, der nur zu unzweckmäßiger Erfindung eines neuen Wortes nöthigte. Indessen verdient das somnambüle Sehen diesen Titel allerdings mit vollem Rechte, denn es tritt der Wirkung nach ganz an die Stelle des gewöhnlichen Sehens, indem es die gleichen Gegenstände und die gleichen Eigenschaften der Gegenstände offenbart, — wenn auch auf ganz verschiedene Art und Weise.

Was diese neue Weise des somnambülen Sehens anbelangt, so genügt zur Erklärung der nahesehenden Blicke, wenigstens so lange sie bei unmittelbarer Berührung der Herzgrube vor sich gehen, die Annahme einer Entbindung der Lebenskraft der Herzgrube zu voller, klarer Bewußtheit; denn wenn diese Statt findet, so ist jeder Gegenstand, welcher in unmittelbare Berührung mit dem hellen und klaren Bewußtseyn der Herzgrube gebracht wird, sofort in seiner unmittelbaren Wirklichkeit gesehen und angeschaut. Denn nach dem richtigen Begriffe auch des gewöhnlichen Sehens vermittelst des Auges und des Lichtes, den ich freilich hier nicht auseinandersetzen und begründen kann, besteht auch im Auge die Helligkeit und das Sehen in nichts Anderem, als in der unmittelbaren Berührung mit der Außenwelt, worein das durch den Sehnerven heraustretende Bewußtseyn vermittelst der durchsichtigen Körper des Auges tritt. Der Sehnerve schließt dem Bewußtseyn die Außenwelt hell auf, weil er in der Netzhaut der unmittelbaren Einwirkung der Außenwelt in dem Lichte unter durchsichtigen Hüllen bloßgelegt ist. Nicht wegen

seiner eigenen specifischen Natur, wie die Physiologie wähnt, sondern als der einzige gegen die Außenwelt hin bloßgelegte Nerve, giebt der Sehnerve hell. Könnte manch anderer Nerve unter ähnlichen durchsichtigen Hüllen dem Lichte bloßgelegt werden, so würde er ohne Zweifel ebensogut zum Sehen, d. h. zum unmittelbaren Bewußtseyn der Außenwelt, taugen. Wenn die neuere Physiologie den Sehnerven darum für den einzigen zum Sehen tauglichen Nerven hält, weil er allein hell und farbenreich hallucinirt, so ist einmal die Zurückführung des Sehens auf die subjektiven Lichtenergieen des Sehnervens, welche der Argumentation zu Grunde liegt, eine halbidealistische, schwerlich zu vollziehende Ansicht, sodann hängt das helle Halluciniren selbst theils von der Gewöhnung, theils von der peripherischen Bloßlegung der Sehnerven ab, endlich aber ist die helle und farbenreiche Hallucination in der That nicht auf den Sehnerven beschränkt, sondern findet selbst nach tiefgehender Zerstörung desselben, so wie im Traume und in der Schlafvision nach gänzlichem Eingeschlafenseyn der Sehnerven, im Gehirne Statt. — Daß es übrigens nicht einmal eines Nerven bedarf, der überhaupt nur als Leiter figurirt, sondern bloß des oberflächlich an irgend welcher Körperstelle anbrechenden, hellen und klaren Bewußtseyns, um zu sehen, d. h. der Außenwelt in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit bewußt zu werden; — dieß beweißt nun eben das Faktum des somnambülen Sehens.

Indessen bleibt das somnambüle Sehen nicht auf die unmittelbare Berührung der helle gewordenen Herz-

grube oder der Fingerspitzen beschränkt, sondern erstreckt sich sofort mit zunehmender Entwicklung, durch die Kleider hindurch, in immer weitere Entfernungen, und hier muß denn, wie bei dem Sehen des Auges, ein Medium angenommen werden zur Vermittlung des Bewußtseyns der entfernten Gegenstände.

Ich habe in der ganzen bisherigen Betrachtung des Somnambulismus ununterbrochene Aufmerksamkeit darauf verwendet, die Spuren dieses somnambülen Mediums aufzusuchen und zu verfolgen; überzeugt, daß wenn die Entdeckung desselben gelänge, das einzige oder wenigstens das räthselhafteste Wunder des Somnambulismus gelöst und erklärt wäre, und will nun diese Spuren in einen Blick zusammenfassen.

Ich habe gleich zu Anfang, bei der ersten hypothetischen Nennung des somnambülen Mediums, bemerkt: Es sey nicht bloß sehr gedenkbar, sondern auch sehr wahrscheinlich, daß die Lebenskraft in vielseitigem kosmischem Zusammenhange mit der umgebenden Natur stehe, wovon möglicher Weise im gewöhnlichen gesunden Zustande keine Ahnung weder im Bewußtseyn noch in der Empfindung vorkommen könnte, indem leicht dieser kosmische Zusammenhang der Lebenskraft eben so bewußtlos und unempfindlich seyn dürfte, als die gesunde Lebenskraft selbst. Dagegen aber habe ich die Erwartung ausgesprochen: daß mit dem somnambülen Erwachen der Lebenskraft zur Empfindlichkeit und Bewußtheit auch ihre vorher dunklen kosmischen Zusammenhänge sich der Empfindung und dem Bewußtseyn aufschließen oder helle werden und so zum Medium der somnambülen Fernwahrnehmung dienen könnten. Ein

solcher kosmischer Zusammenhang der Lebenskraft hat sich im Verfolge der Untersuchung wirklich dargestellt und zwar ganz in der erwarteten Weise, nämlich so: daß er sich mit steigender somnambüler Entbindung der Lebenskraft immer heller und empfindlicher aufschloß; ja es hatten sich, wenn er einmal in seiner somnambülen Beleuchtung gefunden war, immer schon Spuren desselben bis in das gesunde, gewöhnliche Leben hinein verfolgen lassen.

Wir haben diesen kosmischen Zusammenhang der Lebenskraft zuerst als animalische Atmosphäre kennen gelernt, wie sie die magnetische Wechselwirkung vermittelt, hellsichtigeren Somnambülen bald wie ein dämmernder Nebel, bald leuchtend und strahlend erscheint, und selbst im gewöhnlichen Umgange als Sympathie oder Antipathie gegen gewisse Personen empfindlich wird.

Wahrer noch und tiefer schloß sich uns das Wesen dieses kosmischen Zusammenhanges der Lebenskraft in dem Rapporte der Somnambüle mit dem Magnetiseure auf, nämlich als die undurchschnittene, durch die Individualität nicht völlig aufgehobene, ursprüngliche Einheit des Individuums mit andern Individuen und mit der übrigen Natur. Auch in dieser Form zeigte sich der Naturzusammenhang der Menschenseele schon im gewöhnlichen, nichtsomnambülen Zustande als Nationalität, Familie, gemüthliche Vereinigung, ja er trat bei Zwillingen, besonders aber bei Doppelmißgeburten, als offenbare Einheit der auf ihrem Grunde noch ineinander verflossenen Seelen auf. Bei Somnambülen schloß sich mit dem Erwachen der Lebenskraft auch dieses dunkle, durch

die magnetische Wechselwirkung fester geknüpfte, Band der Empfindung und dem Bewußtseyn auf, oder wurde vielmehr zu einem über die Seele des Magnetiseurs übergreifenden Bewußtseyn, welches dessen Empfindungen und Sinnwahrnehmungen theilte.

Die dritte Form endlich, in welcher wir den kosmischen Zusammenhang der Lebenskraft, somnambül bis zur Empfindlichkeit entbunden, wieder fanden, war das Ferngefühl und an dieses schließt sich seine vierte Form, in welcher er zum Medium des somnambülen Sehens dient, zunächst und unmittelbar an; denn das Medium des somnambülen Sehens ist nur eine Steigerung und höhere Entbindung des Ferngefühles, welche darin besteht, daß dieses von der bloßen Empfindlichkeit zur Bewußtheit fortschreitet. Wie das Ferngefühl die empfindliche animalische Atmosphäre oder der empfindlich gewordene Naturzusammenhang der somnambül entbundenen Lebenskraft ist, so ist das somnambüle Medium derselbe Naturzusammenhang der Seele, dieselbe Lebensatmosphäre, nur von einzelnen Punkten aus, und so gleichsam in einzelnen Strahlen, hell und klar zum Bewußtseyn gekommen.

Dieses Medium des somnambülen Sehens unterscheidet sich nun freilich von dem Lichte und der Art, wie dieses zum Medium des gewöhnlichen Sehens dient, in dem wesentlichen Punkte, daß es ein subjektives, kein objektives Medium ist, nämlich das fernreichende somnambüle Bewußtseyn selbst. Insofern paßt eigentlich der Name eines Mediums nicht gut, indem das somnambüle Sehen vielmehr ein unmittelbares, an und für sich selbst in die Ferne gehendes Bewußtseyn ist,

welches die Dinge in ihrer unmittelbaren Wirklichkeit, sonach eigentlich ohne alles und jedes Medium, vernimmt. Es ist auch in der That nur eine Abstraktion und willkührliche Trennung, wenn wir die zum Bewußtseyn erwachte Herzgrube oder Fingerspitze das Organ, ihr fernreichendes Bewußtseyn dagegen das Medium des somnambülen Sehens nennen; indessen dient diese Unterscheidung vielleicht zur Erleichterung und Verdeutlichung der Vorstellung.

Das Durchschauen von Gegenständen.

Das Durchschauen von Gegenständen, undurchsichtigen Hüllen, Wänden u. dergl., was auf der höchsten hellsehenden Stufe des Fernsehens über dem Wunder des Fernsehens selbst kaum noch zur Sprache kommt, ist dagegen auf der Stufe nahesehender Blicke um so mehr in die Augen gefallen und besprochen worden, zum Theil, wie es scheint, nur aus dem Grunde, weil es auf diesem Punkte der Somnambüle ziemlich schwer fällt. Denn ihre Sehblicke sind noch auf die unmittelbare Nähe des neuerwachten Organs beschränkt, gehen nicht von selbst, sondern nur, wenn sie magnetisch angezogen oder durch Rapport hervorgelockt werden, in die Ferne, und es kostet der Somnambüle, der schon die Entbindung einzelner nahesehender Blicke schwer fällt, außerordentliche Anstrengung, sie von selbst auf die Ferne zu erweitern, namentlich aber Dinge und Gegenstände damit zu durchdringen, welche nicht von selber leiten, d. h. ihr somnambüles Bewußtseyn nicht von selber an sich ziehen.

Daher ist denn auch auf dieser Stufe das Durchschauen von Briefen, verhüllten Schriften u. dergl. eine ziemlich seltene Erscheinung, und überdieß sind von den angeblichen Proben sehr wenige ächt. Dieß könnte auffallen, da die Somnambülen ihre Kleider, die Bedeckung der Herzgrube, die Strümpfe u. dgl. so leicht durchschauen, so daß diese Dinge beinahe ebensowenig ein Hinderniß des Sehens, als eine Hemmung der Einwirkung des Magnetiseurs sind. Der Kieser'sche Knabe liest Arch. III, 2. 126, in seiner ächten Periode, mit den Fußzehen durch wollene Strümpfe, erkennt Bilder, sieht selbst in die Ferne damit, was an dem Fenster des gegenüberliegenden Hauses vorgeht; allein der Versuch, ob er durch Papier sehen könne, p. 127, mislang.

Warum durchdringen die Somnambülen die selbstgetragenen Stoffe so leicht, Briefumschläge oder andere Einhüllungen dagegen, wenn auch von denselben Stoffen, wie ihre Kleider, so schwer? Es hat dieß seinen guten, in der Natur der Sache liegenden Grund. Die Kleider der Somnambüle sind längst von ihrer Lebensatmosphäre, welche das, nur zum Bewußtseyn erwachende, Medium des somnambülen Sehens ist, durchdrungen, und daher kein Hinderniß mehr, vielmehr so gut als nicht vorhanden. Dagegen ist der Briefumschlag, die Einhüllung, für die Somnambüle ein fremder Körper, den sie, um ihn zu durchschauen, erst durchdringen müßte. Diese Durchdringung ist nun durch längere Berührung von Seiten des Magnetiseurs zu vermitteln oder wenigstens zu erleichtern. Das förderlichere Mittel dagegen ist, wenn die Leseprobe einige Zeit, wenigstens einige

Stunden, in der unmittelbaren körperlichen Atmosphäre der Somnambüle liegt. — Aus dem Gesagten ist klar, daß, wenigstens auf der Stufe bloß nahesehender Blicke, eine gänzlich unvorbereitete Leseprobe mißlingen muß und daß angeblich sofort gelungene Resultate dem größten Verdachte der Betrügerei unterliegen. Auf der andern Seite springt aber gleichfalls in die Augen, welche Vorsicht nöthig ist, um eine Leseprobe, welche der Somnambüle zum Tragen übergeben wird, vor Verletzung des Briefgeheimnisses zu hüten.

Mit keiner Somnambüle sind mehr und sorgfältigere Proben in Beziehung auf das Vermögen, verhüllte Gegenstände zu sehen und versiegelte Briefe zu lesen, angestellt worden, als mit der Rheinischen Somnambüle, Anna Maria Rübel in Langenberg, K. Arch. IV, 3; so daß wir ihre Leistungen als Belege für die Existenz dieses außerordentlichen Vermögens gebrauchen können, ungeachtet die Person, deren Existenz gänzlich von dem fortwährend rege erhaltenen Interesse ihrer Wohlthäter abhieng, auf einer Reihe von Betrügereien ertappt wurde. Von ihren seltsamen Selbstverletzungen ist oben schon die Rede gewesen. Andere Täuschungen, die sie selbst gestanden, sind folgende: Sie verlangt in krampfhafter Aufregung, daß die Treppe des Hauses, worin sie untergebracht war, gefegt werde, und stürzt, da dieses nicht geschieht, rücklings, angeblich über eine Erbse, die sich auch vorfindet, dem nachfolgenden Schneidermeister Heck in die Arme. — Sie erschreckt die Hausjungfer des Hrn. Köttgen, der sie zu sich ins Haus

genommen, durch nächtliches Klopfen, wovon man die Eindrücke an ihrer Bettstelle findet, und will dieses Klopfen als Vorbedeutung ihres Todes geltend machen. Sie erbricht einen versiegelten Brief, den sie lesen sollte, und wirft ihn, da sie das Siegel nicht wieder herstellen kann, in den Abtritt, mit der Angabe, ihn verloren zu haben. Sie öffnet einen von Hrn. Köttgen selbst mit besonderer Vorsicht zu einer eclatanten Leseprobe präparirten Brief, nachdem sie zwei Tage nach einander umsonst versucht, ihn zu durchdringen, und man ihn ihr endlich über Nacht eingehändigt, denselben an dem Leibe zu tragen. Bei der Untersuchung fand sich, daß die mit Kleister und Leim zusammengeklebten Papiere geöffnet und mit gelblicher Schmiere, die sie von einem Wundpflaster genommen, wieder verklebt waren.

Diese Betrügereien machen nicht bloß alle die Leseproben, wobei irgend eine Täuschung möglich war, sondern auch den Somnambulismus der Person überhaupt verdächtig. Denn bei der Erinnerungslosigkeit ächter Krisen wäre es unmöglich gewesen, einen zusammenhängenden Betrug durch schlaf- und tagwache Zustände hindurch fortzuspielen. Die Rübel bleibt zwar gegen Hrn. Köttgen auf der Versicherung: selbst die während des trügerischen Spieles gefallenen Krämpfe und somnambülen Zustände seyen ächt gewesen und „sie sey, p. 215, nie mehr von Krämpfen gerissen worden, als wenn der Lügenteufel sie wachend verführt habe.“ Allein auf die Frage; ob sie denn wachend gewußt habe, was schlafend mit ihr vorgegangen sey? giebt sie die ungenügende Antwort: „Sie habe fast nichts gewußt, außer dem, was sie vorsätzlich und trügerisch hineingespielt.“

Es mag seyn, daß sie in manchem ächten somnambülen Anfall den Tagesbetrug fortgespielt, denn sie blieb auch als Somnambüle die unwahre Person, die sie wachend war! allein das umgekehrte Spiel war nicht möglich, daß sie eine somnambül angelegte Intrigue wachend fortgeführt hätte, so weit wenigstens nicht die geschwätzige Leichtgläubigkeit ihrer Umgebungen nachhalf. Das vorsätzlich Hineingespielte bestand also jedenfalls in gänzlich simulirten Anfällen. Die Person hatte, wie es scheint, den Mechanismus der schauerlichsten Krampfanfälle ganz in freier Hand, namentlich stand ihr ein erstickender Krampfhusten in jeder Verlegenheit, wo sie weiteren Fragen und Antworten ausweichen wollte, zu Gebote.

Es könnte sonderbar scheinen, daß ich gerade diese Person zum Beweise für eine der außerordentlichsten Erscheinungen des Hellsehens wähle. Diese Wahl dürfte sich jedoch durch folgende Gründe rechtfertigen: der Berichterstatter, Hr. Köttgen, erscheint als ein durchaus wahrheitsliebender, wenn gleich bis zur ersten Katastrophe der Enttäuschung zu leicht vertrauender, Beobachter. Sodann wurden mit dieser Somnambüle, welche sich aus bedürftiger Gefälligkeit als somnambüle Experimentirmaschine mißbrauchen ließ, mehr Versuche und sorgfältigere Proben angestellt, als vielleicht je an einem andern Subjekte. Diese bieten denn auch eine reiche Auswahl, so daß wir bei der äußersten Strenge der Kritik noch immer Fälle genug übrig behalten, welche jede Möglichkeit einer Täuschung ausschließen.

Das Mädchen war am 17 Merz 1818 nach Langenberg gebracht worden, mit epileptischen, für menschliche

Berührung sehr empfindlichen, Anfällen. Der Magnetismus wurde sofort höchst unordentlich von den verschiedensten Personen untereinander angewendet, brachte aber dennoch theils unmittelbar, theils vermittelst der gesteigerten Krampfanfälle, das Mädchen bald in den ersten und zweiten Grad des vegetativen Somnambulismus, so daß sie schon am 27sten die Anwesenheit von Personen fühlte und am 28sten und 29sten Gegenstände, die in der Dunkelheit ihr auf die Herzgrube gelegt wurden, erkannte, am 15 Mai dagegen anfieng, mit verbundenen Augen zu lesen. Am 17 Mai wurden ihr die Augen mit Compressen verbunden; man reicht ihr, auf ihr Verlangen zu trinken, auf einem Tellerchen ein Glas Wasser mit einer leeren Zuckerdose. Sie sagt lachend: „die leere Zuckerdose kann mir nichts nützen," und greift nach dem Glase. Von 7 kattunenen Müsterchen giebt sie Zahl, Farbe und Dessins an. Ein Anwesender wirft ein Stück von einem Fidibus dazu und sagt: Du hast nicht recht gezählt, der Muster sind mehr. „Ja das ist ein rares Muster," entgegnete sie darauf deutend; „ein Stückchen von einer Zeitung" und nennt die Buchstaben. Am 24 Mai — merkwürdiger Weise in einer Sitzung, worin ein betrügerisch eingestoßener Knochensplitter weggenommen wurde, erkennt sie mit verbundenen Augen die Zeit auf Uhren, und liest, mit einem doppelten Mousselintuch bedeckt, den Titel der Elberfelder Zeitung. Diese somnambülen Zustände können kaum unächt gewesen seyn, und tragen auch ganz den naturgetreuen Charakter ihrer Stufe.

Die erste Leseprobe mit versiegelten Briefen fiel nicht ganz zuverläßig aus. Hr. Köttgen legte nämlich

der Somnambüle die Briefe nicht unmittelbar zum Les
vor, sondern gab sie ihr vorher für einige Zeit, a
bloßem Leibe zu tragen, indem ihn, wie er angiebt, d
richtige (vielleicht durch einen mißglückten Versuch e
zeugte?) Vermuthung geleitet: das Agens oder Flu
dum, welches das seltsame Wahrnehmen vermittle, möch
leichter durchdringen, wenn die Briefe eine Zeitlang in d
nächsten Atmosphäre des Mädchens gelegen. Er beobachte
zwar die Vorsicht, die Briefe durch eine Frau dem Mä
chen unter das Mieder legen zu lassen, und derselb
zu empfehlen, die Person keinen Augenblick aus den A
gen zu verlieren. Allein wer garantirt, ob diese nic
während dreier Stunden Gelegenheit gefunden, den ein
Brief, der unter dünnem Velinumschlag das gedruck
Wort „Beilage," ein grünes Sammetmuster und e
Strähmchen gelbe Nähseide enthielt, gegen das Licht
halten und seinen Inhalt zu erkennen? Uebrigens mac
sie die Leseprobe recht täuschend und natürlich: buchst
birt das Wort von vorn und von hinten, bis sie's ga
ausspricht, und geht über den andern Inhalt mit d
Worten weg: „O da ist nichts zu lesen." Bei dem a
dern Briefe hatte dieses Mittel nichts geholfen, denn
fand p. 82, als sie daran gehen sollte, das Papier u
geheuer dick, sogar 2 Papiere darum und die Schri
sehr klein. Des andern Tages wurde der unenträthsel
Brief wieder vorgesteckt, die Schlaue wußte sich jedo
für einen Augenblick nach Hause zu stehlen, und bracht
zurückgekommen, die Anfangsworte dreier Zeilen, zu
Theil falsch, heraus.

Am 10 Juni erkennt sie in Beiseyn des Hrn. Pro
Benzenberg, der ihr neben den verbundenen Auge

noch ein mehrfach gefaltetes Tuch vor das Gesicht hielt, gegen ein Dutzend Gegenstände, die ihr auf den Schooß gelegt wurden, und nannte von dem Wort „Bevölkerungsliste," das in vierfaches Tuch eingeschlagen war, mit bedeutender Anstrengung 6—7 Buchstaben.

Die Leseprobe am 12 Juni ist wieder unzuverläßig, weil die Rübel das Briefchen von Velinpapier, worin die Worte eingeklebt waren, obgleich wieder von einer Frau bewacht, 2 Stunden bei sich getragen hatte. Sie las „Bibel" richtig, statt „Bergischen" aber Vergissen.

Am 14 Juni liest sie Worte in Papierumschlag, die sie bereits einige Zeit, wie es scheint unbewacht, am Leibe getragen hatte, richtig. Dagegen liegen ihr die in Leinwand eingenähten Worte zu hoch und sie vermag sie erst des andern Tages zu nennen.

Am 5 Juli wird ihr ein in doppelte, völlig undurchsichtige, Leinwand eingenähtes Wort auf die Magengegend gelegt und sie bis zur Sitzung sorgfältig beobachtet. Sie nennt das Wort: „Elberfeld." Da die Probe einem anwesenden angesehenen Manne zu lieb angestellt wurde, so mag die Bewachung Vertrauen verdienen. Dagegen ist die von den Ungläubigen gegebene Erklärung nicht unmöglich: ein Dienstmädchen, welches das Wort eingenäht, habe in einem anstoßenden Zimmer laut gesagt: ich bin doch begierig, ob Maria das Wort Elberfeld herausbringt.

Wenn alle diese Proben noch dem Zweifel verfallen, so hält dagegen folgende, p. 110 sq., wohl vor der scrupulösesten Kritik Stich.

Ein Hr. Siebel aus Elberfeld hatte einige Worte, die niemanden außer ihm bekannt waren, in ein un-

durchsichtiges Papier eingeschlagen und versiegelt, einem Hrn. Plazhof mit nach Langenberg gegeben. Zu mehrerer Sicherheit hatte auch letzterer den Brief noch mit zwei Oblatensiegeln versehen. Diese Leseprobe wurde nun, zwar ohne weitere Beobachtung, dem Mädchen zum Tragen, wie es scheint selbst über die Nacht, überlassen. Allein Hr. Siebel stellte in der Elberfelder Zeitung folgendes Zeugniß über die Unverletztheit der Siegel und die Undurchsichtigkeit des Papieres aus:

„Ich habe 3 gedruckte Worte: „Buch- und Musikalienhandlung“ in einen, wie gewöhnlich, viermal zugeschlagenen Brief von sehr starkem Schreibpapier gelegt und denselben inwendig zweimal, oben einmal mit einem Wappen versiegelt. Mir ist der Brief von Hrn. Plazhof unverletzt zurückgebracht worden, mit dem Bedeuten, die Somnambüle in Langenberg habe gelesen: „Auch und Musikalienhandlung,“ sich aber beklagt, daß das erste Wort mit einem rothen Flecken (das Siegel) bedeckt sey. — Ich bemerke, daß das B der Art war, daß es Personen, die im Gewöhnlichen schlecht lesen, wie ein A vorkommen mußte. Es war nicht möglich, durch den Brief zu sehen, selbst nicht, wenn man ihn vor ein Licht hielt.“

Elberfeld, den 9 Juli 1818. G. Siebel.

Auch Hr. Prof. Benzenberg, der den auf dem Elberfelder Museum aufbewahrten Brief untersucht hat, überzeugte sich von der völligen Undurchsichtigkeit des Briefumschlages; der es wohl auch seyn mußte, da er aus Schreibpapier bestand, welches da, wo die Worte lagen, sechsfach umgeschlagen war. Das Mädchen las zuerst „Auch“ und „uns,“ verbesserte dann „uch,“ bei-

fügend, es sey noch ein Buchstabe da, den sie aber wegen eines rothen Fleckes nicht recht sehe; dann sprach sie triumphirend als das letzte Wort „Handlung“ aus und buchstabirte endlich, „Mu-si-ka-len-handlung.“

Auch vermittelst des Fußes, durch welchen sie, wie durch die Finger, seit dem 19 Juni aufgeklebte Wörter oder untergelegte Bilder erkannte, p. 94, 96, 98, 102, 108, las sie p. 114 ein von einem Herrn beschriebenes und zusammengefaltetes Blatt, indem sie sogleich sagte: „Das sind große Buchstaben,“ und endlich lachend beifügte: „das ist ja mein Name, Maria Rübel.“ — Sie buchstabirt p. 122, aus einem mit Leinwand überzogenen, ihr unter den Fuß gelegten Stückchen Pappe „ch, u, g;„ das Wort war: „Buch“ und hatte wohl verkehrt gelegen. — Am 18 October wird ein zwischen Leinwand und Pappendeckel eingeklebtes Wort ihr unter die linke Fußsohle gelegt und sie liest zuerst „Geschichten,“ dann „Schiften;“ es hieß: Schriften. Ein Hr. Bährens, wie der Redaktor der Zeitschrift Herrmann, fand die mit blauem Papier verklebten Ränder, so wie das Siegel an den Schnüren, womit das Ganze eingebunden war, unversehrt, und der letztere bezeugt, daß die Leinwand keinen Buchstaben erkennen ließ.

Am 28 October endlich wird ihr ein Brief, den nicht sie selbst, sondern einer der HH. Magnetiseure am Leibe getragen, unter den Fuß gelegt; sie erkennt jedoch nur einzelne Buchstaben. Der Magnetiseur trägt ihn noch einen Tag, legt ihr ihn wieder unter den Fuß und sie liest nun fertig: „Magisches Edelgestein.“

Man bemerkt: daß die Somnambüle immer nur

einzelne wenige Wörter und diese nur mit Mühe und Anstrengung gelesen.

Alle obigen, als gelungen bezeichneten Leseproben fanden vor der betrügerischen Eröffnung des von Hrn. Köttgen präparirten Briefes Statt, welche um die Mitte Novembers fällt, eben damit freilich auch vor der Zeit, wo die betrügerische Person mit dem nothwendigen Mißtrauen beobachtet wurde. Hiebei ist einerseits zu Gunsten der Somnambüle die Annahme sehr wahrscheinlich, daß dieser endliche Betrug nur eine nothgedrungene lügnerische Fortsetzung früherer Wahrheit war, wozu sie durch die unaufhörlichen Proben gleichsam gezwungen war, die ihr trotz dem, daß ihr Somnambulismus mit dem November zu Ende ging, immer noch zugemuthet wurden. Auf der andern Seite aber bleibt immerhin auch wieder die Einwendung offen, daß frühere Betrügereien durch das blinde leichtgläubige Vertrauen der noch unenttäuschten Umgebungen der Person nur zu leicht gemacht worden. Ich glaube indessen, daß die ganze Reihe der als zuverläßig bezeichneten Leseproben auch bei der Anerkennung des vollen Gewichtes dieser Einwendung ihre Beweiskraft behalten sollte, da sie keinen, irgendwie möglichen Betrug zuließen.

Die innere Stimme.

Die innere Stimme ist zwar keine ausschließliche Eigenthümlichkeit des zweiten Grades der Sinnversetzung, sondern kommt möglicher Weise auf allen somnambülen Stufen und Graden vor, selbst in dem Halb-

schlafe. Allein sie tritt in den niederen Graden meist in irgend einer verhüllenden Form und, wenn auch hin und wieder rein, immer nur gelegentlich und begleitend auf, während sie mit dem Anbruch der nahesehenden Blicke nicht bloß die Hauptrolle übernimmt, sondern auch rein als solche, ohne alle verhüllende Form, zu Worte kömmt.

Die fremden Formen, welche die innere Stimme auf niedern Stufen und Graden des Somnambulismus als Umhüllung trägt, sind in dem Halbschlafe noch das bloße unbestimmte Instinktgefühl für die Krankheitsumstände, das heilende Mittel und den Verlauf der Krisen. Nur in Beziehung auf letztere, wie für das Zeitmaaß während der Krisen, erhebt sich nicht selten schon innerhalb des Halbschlafes das Instinktgefühl bis zur Entschiedenheit der innern Stimme; wobei sich bemerken läßt, daß das Gefühl in demselben Grade immer wahrer und unfehlbarer wird, als es die Entschiedenheit der Orakelstimme annimmt. — Die der somnambülen Sinnumstimmung eigenthümliche Erscheinungsform der innern Stimme ist der Führer oder das visionäre Traumbild, welchem sich die innere Stimme in den Mund legt oder so zu eigen giebt, daß es ihre Gedanken bald mündlich, bald schriftlich, bald symbolisch, ausspricht. Der Führer ist in der Zeitbestimmung, wie in der Vorausfage des Eintritts und Verlaufs der Krisen unfehlbar, obgleich seine Voraussicht meist nicht weit über einige Tage, höchstens Wochen, hinausreicht, und er in Beziehung auf den sehnsüchtig erwarteten Genesungstag sehr häufig täuscht. Die Krankheit kennt er zwar genau, doch kann es ihm begegnen, daß er sich

von den Tagesbesorgnissen der Somnambüle, wie von den Ansichten des magnetisirenden Arztes influenziren und irre leiten läßt. Eben so wenig ist er in Beziehung auf die Wahl der Medikamente unabhängig und selbstständig oder unfehlbar. Meist wählt er sie aus dem schon an der Somnambüle erprobten und ihr in seinen Wirkungen bekannten Gebrauche derselben; doch scheint er hin und wieder den Umfang seiner medizinischen Verordnungen in das System des magnetisirenden Arztes hinein, das er durch den Rapport der Somnambüle kennt, zu erweitern, wenn es anders nicht bloß geschärfte Reminiscenzen der Somnambüle sind. Seine Verordnungen sind übrigens, wenn sie sich anders mehr nach der Erfahrung der Somnambüle als nach dem Systeme des ärztlichen Magnetiseurs richten, meist ebenso treffend und wohlthätig, als einfach und natürlich: zweckmäßige Diät, Blutentziehung, erprobte Hausmittel. Nicht selten sind sie kühn, so daß sie dem bedächtigen Arzt gewagt und gefährlich erscheinen und er sich ihrer Anwendung widersetzt. Allein der Führer oder auch die innere Stimme, wo sie für sich zu Worte kömmt, besteht mit Heftigkeit darauf und nie hat es noch ein Arzt bereut, wenn er der bestimmten Forderung des Heilinstinkts der somnambülen Natur nachgegeben.

Auf der Stufe des Ferngefühles ist der Führer in der Regel verschwunden und die innere Stimme spricht als solche; doch ist die Dauer des Führers in Beziehung auf den Anbruch des Ferngefühles darum nicht bestimmt und scharf abzugränzen, weil dieses sich nicht genau an den Anbruch der Sinnversetzung hält, sondern derselben öfters auch voraus-

eilt, namentlich wenn eine Somnambüle ungewöhnlich lang auf einer Stufe des Gehirnsomnambulismus, sey's der Umstimmung oder auch des Halbschlafes, stehen bleibt, dabei aber immerfort magnetisirt und dadurch theilweise über ihre Stufe hinausgeführt wird. Dagegen sind mir nur wenige zuverläßige Beispiele bekannt, wo der Führer bis in die, mit dem Anbruch der nahesehenden Blicke entschiedene Region der Sinnversetzung hinuntergereicht hätte, indem die innere Stimme mit dem Uebertritt aus dem Gehirne in die Region der Lebenskraft die visionäre Gestalt des Führers abzustreifen und unmittelbar als somnambüle unwillkührliche Intelligenz sich auszusprechen pflegt. Wenn indessen je außerordentlicher Weise der Führer, wie irgend welche andere Form der Vision, in das Gebiet der Sinnversetzung hinunterreicht, so nehmen sie eine bestimmte Beziehung auf die Wirklichkeit an und repräsentiren das Baquet, wie der Jenensische Geist Meßkuß bei der Somnambüle Dürrs, oder, wie die Engelchen auf der Herzgrube der Somnambüle Dappings, die Finger des Magnetiseurs.

Auf der Stufe des Ferngefühles, wie auf der der nahesehenden Blicke kommt der innern Stimme in Beziehung auf ihre medizinischen Verordnungen ein neues Mittel, neben der eigenen Erfahrung und Erinnerung der Somnambüle und dem ärztlichen Systeme des Magnetiseurs, zu Hülfe, nämlich eben das Ferngefühl der Somnambüle, vermöge dessen sie Arzneistoffe oder Kräuter, die ihr zur Auswahl vorgelegt werden, tastend prüft, ja selbst in der Entfernung des Gartens, des Stadtwalles, der Apotheke aufsuchen soll. Ich sage

„soll;“ denn für letztere Angaben, welche meist nur bei unzuverläßigeren Berichterstattern und Somnambülen vorkommen, stehe ich nicht ein, wiewohl ich das Beispiel der Somnambüle des zuverläßig scheinenden Dr. Spiritus in Solingen an seinem Orte angeführt, welche für ein Kind das Extractum aloës aquosum in der Apotheke des Orts gewählt haben soll, und Wienholt zitiren könnte, dessen Somnambüle sich ihre Kräuter, nicht bloß aus vorgelegter Auswahl ausgelesen, sondern auch von ihrem Bette aus auf dem Stadtwalle gesucht haben soll.

Was nun die Zuverläßigkeit der innern Stimme im Allgemeinen anbelangt, so habe ich bei verschiedenen der glaubwürdigeren Krankengeschichten angemerkt, wie genau der vorausgesagte Eintritt, Verlauf und Schluß der Schläfe und Krampfanfälle bis auf mehrere Tage und Wochen hinaus eingetroffen, und hätte, da sich die Erscheinung bei jeder Somnambüle wiederholt, es noch viel öfter bemerklich machen können, wenn die Häufung der Belege nicht zwecklose Wiederholung gewesen wäre. Weitere Belege für diese Vorausicht, so wie für das exakte Zeitmaaß der Somnambülen während der Krisen, würden an den durch die angeführten Zeugnisse nicht gewonnenen Ueberzeugungen doch ebenfalls verloren gehen. Ebenso wenig finde ich Veranlassung, die Zuverläßigkeit der innern Stimme in Beziehung auf die Krankheitsumstände der Somnambüle, wie in Beziehung auf das zweckmäßige, heilende Mittel durch Anführung von neuen Thatsachen, außer den gelegentlich berührten, zu rechtfertigen. Denn wenn in Beziehung auf Diagnose einer Krankheit, wie in Beziehung

auf das noch dubiösere Heilverfahren, kaum ein Arzt vor dem andern zu bestehen und Anerkennung zu finden vermag, so könnte die Bemühung, den medizinischen Blick der Somnambülen vor ärztlichen Kritikern, an deren Urtheil appellirt werden müßte, zu rechtfertigen, keinen Dank versprechen. Ich muß mich daher mit der Bemerkung begnügen, daß noch alle ärztliche Magnetiseure, welche auf die innere medizinische Stimme ihrer Somnambülen in deren eigenen Krankheitsangelegenheiten gehört und sie befolgt haben, sicher und wohl dabei gefahren sind; eine Probe, die sich vielleicht von keiner andern medizinischen Methode rühmen läßt.

Was nun das Wunder jener Voraussicht eigener Krisen und des damit verbundenen exakten Zeitmaaßes, wie dieser medizinischen Einsichten anbelangt, so finde ich es nicht eben zum Verwundern, daß die Lebenskraft, wenn sie zum Selbstgefühle und zum Selbstbewußtseyn kömmt, so genau wissen soll, was in ihr vorgeht und ihr fehlt, wie was am sichersten ihr helfen mag; denn schon in gewöhnlichen kranken Zuständen fühlt sie beides, ihre Krankheit, wie den Weg ihrer Heilung, mit zuverläßiger Sicherheit, und wer irgend sich geübt hat, auf die Krankheitsgefühle wie auf die Heilbestrebungen seiner Natur mit geschärftem innerem Sinn zu achten, der weiß sich in den meisten, wenigstens in allen leichteren, Krankheiten, viel sicherer selbst zu heilen, als der geschickteste der Aerzte. Lassen wir indeß die Lebenskraft nicht bloß zu Krankheitsgefühlen und dunkeln Heilbestrebungen, sondern zu Gedanken und bewußtem Willen erwachen, was in der Natur und dem Gange des Somnambulismus liegt, so muß sich ja doch wohl die

medizinische Wahrheit, welche die Lebenskraft in sich selber trägt und will, in ihren Gedanken und bewußten Bestrebungen reflektiren und aussprechen. Sie, die im Grunde sich immer selber heilt, wird, wenn sie zu Gedanken und Worten kömmt, sich am besten zu rathen wissen; sie, welche dem besonnenen Arzte durch ihre Reaktionen und Heilbestrebungen immer den sichersten Weg der Heilung weist, den dieser nur befördern kann und soll, wird, wenn sie reden kann, den Gang ihrer Heilung am sichersten dirigiren. Denn wehe manchem Arzte, der sie und ihre Heilbestrebungen mit pedantischer, schulmeisterischer Hand mißhandelt und niederdrückt, wenn sie reden und seine Fehler strafen könnte!

Nur die Voraussicht der Krisen, wie das Zeitmaaß erklärt sich, wie es scheint, nicht sofort durch die somnambüle Entbindung der Lebenskraft zum Selbstbewußtseyn, da sich in letzterem, wie es scheint, doch nur reflektiren kann, was die Lebenskraft gegenwärtig und wirklich in sich trägt oder will.

Was nun das Zeitmaaß anbelangt, so will ich mich nicht auf das Zeitmaaß des Schlafenden, vermöge dessen er zu der sich vorgenommenen Zeit erwacht, berufen; denn in diesem Falle ist es nicht die Lebenskraft, sondern die eingeschlafene Seele, welche vermöge eines festen Vorsatzes, innerhalb des Schlafes in Beziehung auf die sich vorgesetzte Stunde und gegen dieselbe hin erwacht und auf den Schlag derselben lauscht. Dagegen zeigt sich das feste, genaue, scharfe, der Lebenskraft eingeborne Maaß der Zeit in einer Menge anderer, bekannter Erscheinungen: in dem regelmäßigen Takt des Herzschlages, in dem unwillkührlichen, somit der Lebens-

kraft im Uebergange zur Sensibilität angehörigen, Maaß des musikalischen Ohrs für die Geschwindigkeit der Töne u. s. f. Das somnambüle Zählen und Zeitmessen ist somit nur ein bewußter Reflex einer in der Lebenskraft unbewußt ruhenden Wirklichkeit.

Nur in der Voraussicht der Krisen und ihres Verlaufs scheint keine Wirklichkeit, wenigstens keine gegenwärtige Wirklichkeit sich in den freigewordenen somnambülen Gedanken zu reflektiren. Die Zukunft des Vorausgesehenen nähert sich indessen schon dadurch sehr der Gegenwart, daß es nur eine sehr nahe, höchstens auf einige Wochen, meist nur auf einige Tage hinausreichende Zukunft ist. Vermöge dieser Nähe haben die somnambülen Krisen, welche vorausgesehen werden, sicherlich auch schon eine Gegenwart; sie sind als Spannungen und Tendenzen, mit dem bestimmten der Lebenskraft eigenthümlichen Zeitmaaß, vorhanden, und als solche mit Sicherheit und Nothwendigkeit in ihrem Eintritt und Verlauf voraus bestimmt. Daher weiß die ächte, zuverläßige Somnambüle nur die aus innern Gründen stammenden und sich verlaufenden Krisen voraus, nicht aber auch die durch äußerliche, zufällige Veranlassungen hervorgerufenen Krämpfe und Schlafanfälle. Nur die vorausbestimmte Krise wird vorausgesehen, und sonach ist auch ihre Voraussicht nur ein bewußter Reflex ihrer Gegenwart.

Die Unwillkührlichkeit der somnambülen Intelligenz läßt ihre Gedanken, auch ohne daß sie sich der visionären Gestalt des Führers in den Mund legen, als

Eingebungen eines zweiten, fremden Ichs, kurz als innere Stimme erscheinen. Diese Unwillkührlichkeit und Fremdheit geht öfters, besonders wenn sich die innere Stimme mit exaltirter Lebhaftigkeit ausspricht, bis zu dem Anschein von Besessenheit. Bei der gewöhnlichen ruhigen Offenbarung der innern Stimme lauscht die Somnambüle derselben und spricht sie dann erst in zweiter Hand als bloße Berichterstatterin aus. Bei lebhafteren, exaltirteren Anfällen dagegen wird sie momentan von der inneren Simme ganz in Beschlag genommen, so daß diese nunmehr ihre Offenbarungen unmittelbar und aus erster Hand verkündigt.

Eine der gewöhnlichen, ruhigen Offenbarungen der inneren Stimme, wobei die Somnambüle bei sich selbst bleibt, und die Aussprüche jener erst anhört, ehe sie dieselben verkündigt, beschreibt eine Somnambüle des Hrn. Nadler, auf folgende, sich fast allgemein wiederholende Weise. Wienholts Heilkr. des thier. Magn. **III, 3. 347.** Auf die Frage: woher sie ihre Verordnungen wisse? gab sie zur Antwort: „Es fällt mir immer so auf einmal ein, wenn ich dergleichen sage; es ist mir immer dann so sonderbar dabei zu Muthe.“ — Wie denn? — „Es ist mir immer, wenn mir etwas auf diese Weise einfällt, als wenn mir's Jemand sagte und ich es Ihnen wieder sagen müßte.“

Den Anschein der Besessenheit nahm dagegen die innere Stimme in folgendem Falle an, indem sie das Ich der Somnambüle momentan überwältigte und zurückdrängte, sich ihrer Sprachorgane bemeisterte und ihre Orakel unmittelbar durch ihren Mund verkündigte, ganz in der Weise, wie es die fixe Idee bei den Be-

sessenen zu machen pflegt. Nach dem Bulletin de la societé des Sciences physiques d'Orléans, Septembre 1811, war ein 18jähriges Frauenzimmer in Folge von Menstruationsfehlern nacheinander in Lähmung der Extremitäten, somnambüle Delirien, Veitstanz und endlich in kataleptischen Somnambulismus verfallen. Alle ihre Sinne versetzten sich von selbst auf die Magengegend, so daß sie z. B. Blumen, die man ihr in die Hand gab, dorthin hielt, um sie nach Geruch, wie nach Farbe zu unterscheiden. Sie erkannte nach Art der Krampfsomnambülen die Personen zuerst nur, wenn man sie berührte, namentlich aber, wenn man die Hand auf ihre Herzgrube legte, bis sie nach einigen Tagen auch die nächsten Umgebungen erkannte. Sie beförderte durch Selbstmagnetisiren die Hellsichtigkeit der Herzgrube, indem sie sich zusammenbog, um das Gesicht der Magengegend zu nähern, und diese gelinde mit den Fingern rieb. Hiedurch entwickelte sie das Hellsehen derselben bis zum Fernesehen in benachbarte Häuser. Sie bestimmte ihre Zufälle genau voraus. Während der Momente von Hellsehen und Divination litt sie an den heftigsten Schmerzen in der Magengegend, erzürnte sich gegen dieselbe als gegen eine fremde Person, bat sie zu schweigen; worauf jedoch ein von lebhaft aufgeregter Phantasie zeugendes Geberdenspiel erfolgte und die Weissagungen ausgesprochen wurden.

Nachdem ich den medizinischen Selbstverordnungen der Somnambülen alle die Gerechtigkeit, welche die Untrüglichkeit der innern Stimme verdient, habe wider-

fahren lassen, darf ich nicht unterlassen, schließlich beizufügen, daß nun aber die Selbstverordnungen der Somnambülen ebenso oft, als auf dem Heilinstinkte, auf reiner, sey's willkührlicher, unwillkührlicher, oder halbwillkührlicher Caprice beruhen und, anstatt in zweckmäßiger Diät und Arznei, in Tag- und Stundenwählereien und allerlei andern kleinlichen und albernen Mittelchen und Verhaltungsregeln bestehen, auf deren pünktliche Erfüllung die reizbare Kranke, gleich einem verzogenen Kinde, mit Hartnäckigkeit und Heftigkeit dringt und für deren Nicht:beobachtung sie sich durch ein Schrecken erregendes Krampfspiel rächt. Es schmeichelt der leidenden, gehätschelten Eitelkeit, ihre sorglichen, theilnehmenden Umgebungen recht mit Kleinigkeiten zu chikaniren, und sich gerade in den willkührlichsten und unvernünftigsten Anordnungen unbedingte Folgsamkeit zu erzwingen. Solchem Unfug sollte mit Ernst und kalter Ruhe gesteuert und der Krampfparoxysmus, welchen es über der verdienten Zurechtweisung absetzen würde, nicht gescheut werden.

Keine Somnambüle hat vielleicht die schwache Nachsicht ihrer menschenfreundlichen Umgebungen muthwilliger gemißbraucht, als Strombecks Kammermädchen, Julie, s. dessen Geschichte eines durch die Natur hervorgebrachten Magnetismus, Braunschweig 1813. Das Mädchen hatte kataleptische Anfälle und in Folge derselben visionäre Schläfe und somnambül aufgeregte Tageszustände. Gegen Ende dieser Anfälle wurde die halb willkührliche, halb unwillkührliche 7tägige Komödie gespielt, welche Hr. von Strombeck in seinem Buche

beschreibt. Die Kranke war Somnambüle, hatte aber von allen somnambülen Fähigkeiten, wie es scheint, keine andere, als das genaue Zeitbewußtseyn, so daß sie wirklich immer bis auf die halbe Minute hin wußte, wie viel es an der Uhr war. Diesen Blick mißbrauchte sie, ihre Tagesordnung nach der Sekunde zu reguliren, und von der pünktlichsten Beobachtung ihre Genesung abhängig zu machen. Nur eine kleine Probe! Da die Kranke ein für allemal verordnet hatte, p. 61, mit dem Schlag halb 9 Uhr den Kaffee zu erhalten, so standen auch 4 Minuten vor dieser Zeit Hr. von Strombeck und seine Frau mit dem Kaffee und den Butterbrodten vor ihrem Bette. So wie der Zeiger auf der dreißigsten Minute stand, wurde ihr der Kaffee gereicht. — Eben so pünktlich wurde es mit dem Aufstehen, Essen, Niederliegen u. s. f. gehalten. Nur bei den Abendzerstreuungen, Gesellschaften, Concerten, welche ein wesentliches Ingrediens dieser automagnetischen Kur waren, und unter anderem einmal, p. 63, verordnet wurden, um den Fehler eines vergessenen Glases Rothwein wieder gut zu machen, wurde es mit der Minute nicht so genau genommen. Sie muß an dem angeblichen Genesungstage, der es aber nicht ganz war, Abends von 7—11 Uhr, 8 Minuten eine große Zerstreuung haben, p. 37, diese braucht jedoch nicht genau nur so lange zu dauern: sie kann auch länger währen.

Das Ferneſehen.

Das Ferneſehen iſt eine außerordentliche und ſeltene Erſcheinung, wovon mir, außer den wenigen bereits angeführten Fällen bei dem Kieſerſchen Knaben, dem Dürrſchen Mädchen und den Krampfſomnambülen des Herrn Petetin und Pfarrer Dörner, nur noch Eine ächt ſcheinende, von Kerner beobachtete, Thatſache bekannt iſt; denn der Fernblicke van Gheertiſcher Somnambülen, welche von Brüſſel aus nach andern Niederländiſchen Städten und ſelbſt nach Spanien geblickt, oder der von Caſſel aus ganz Europa und ſelbſt Amerika überſchauenden jüdiſchen Somnambüle, Ramer, wie ähnliche Wunderthaten franzöſiſcher Somnambülen mag ich hier, wo es die Beſtätigung eines intereſſanten Faktums gilt, nicht erwähnen.

Das Ferneſehen entwickelt ſich theils aus den naheſehenden Blicken heraus, welche ſich allmählig dazu erweitern, theils aber entſpringt es auch unmittelbar aus dem Ferngefühle, welches ſofort in Beziehung auf die von ihm berührten Gegenſtände helle wird. In jenem Falle bildet das Ferneſehen auch der Zeit nach eine höhere, auf das Naheſehen folgende Stufe, in letzterem Falle dagegen tritt es gleichzeitig mit dem Naheſehen auf und bildet mit ihm einen Gegenſatz, ſo daß das eine ſich auf Koſten des andern entwickeln kann, bis endlich dieſer Gegenſatz ſich ausgleicht, indem das eine ſich in das andere hineinerſtreckt. Endlich giebt dieſer verſchiedene Urſprung dem Ferneſehen ſelbſt verſchiedene Charaktere: das aus dem Ferngefühle Entwickelte geht in ungleich weitere Ferne, während das aus dem Nahe-

sehen Entsprungene sich immer in bescheidener Nähe hält; jenes erstreckt sich nach allen möglichen Richtungen, während dieses immer in gerader Richtung von dem hellsehenden Organe aus sich hält; endlich ist das Gesichtsfeld des zum Sehen entbundenen Ferngefühles ungleich ausgedehnter, als das der aus dem Nahesehen entsprungenen Fernblicke. Auch stellt sich jenes mit launenhafter Freiwilligkeit von selber ein, während diese mit Anstrengung entbunden oder magnetisch hervorgelockt werden müssen.

Einen der constatirtesten Fälle von Fernesehen bietet die zweite Kernersche Somnambüle, Caroline St., dar, welche während ihrer Entwicklungsperiode Schlafrednerin und Nachtwandlerin und bald darauf in Folge oder vielmehr in Begleitung von heftigen Krampfausbrüchen, welche sich bis zu kataleptischer Erstarrung steigerten, autosomnambül geworden war. S. Kerner, Geschichte zweier Somnambülen, p. 263 sq. Der in dem Schlafwandeln der Entwicklungsperiode vereinigte Krampf und Somnambulismus hatte sich zerlegt und beide waren besonders und neben einander aufgetreten.

Das Hellsehen brach beinahe plötzlich und zwar sogleich in vollendetem Grade aus, nämlich so, daß es mit seinem Anbruch nahesehende Blicke bildete, nach zwei Tagen aber sich zu dem Ferngesichte des Ferngefühls erhob, welches sofort längere Zeit hindurch mit den nahesehenden Blicken der Herzgrube abwechselte, bis sich endlich beide in einander hineinerstreckten und auflösten.

Nur wenige Vorboten waren diesem Ausbruche vorangegangen. Einige Monate zuvor war das Mädchen auf dem Grabe ihrer Mutter, worauf sie einige Stunden weinend zugebracht, in Schlaftrunkenheit verfallen und in diesem Zustande nach der Stadt zurückgegangen, wo sie auf der Straße erwachte. Von da an bemerkte man eine Zunahme ihres Schlafredens und Schlafwandelns. Der hellsehende Somnambulismus kam zum Ausbruche in der Nacht vom 4 September 1822, wo man morgens früh, nachdem man ihr Zimmer mit Gewalt geöffnet, sie unter Krämpfen mit beschwertem Athem in dem Zustande somnambülen Deliriums fand.

Mittags 12 Uhr kam der Anfall wieder, jedoch bereits als zweiter Grad der Sinnversetzung. Kerner fand sie mit starren Augen, die man betasten konnte, ohne Zeichen von Gehörwahrnehmung. Er faßt sie bei der Hand, um ihren Puls zu fühlen; nun hört sie ihn und redet ihn von selber an: „So sind Sie es, Hr. Doktor!“ Sie hörte, so wie man sie berührte, oder auch, wenn sie selbst ihre Herzgrube berührte. Die fremde Berührung diente zur Einleitung eines Rapportes, während die Selbstberührung der Herzgrube das bereits dorthin versetzte somnambüle Bewußtseyn hervorlockte. Letztere Erklärung des bei dieser Somnambüle sich öfter wiederholenden Faktums rechtfertigt sich durch die allgemeine merkwürdige Eigenschaft, welche diese Somnambüle besaß, mit einem Gliede magnetisch auf das andere zu wirken, so daß sie, p. 270, einen Krampf aus Mund und Kinnbacken in die Finger der berührenden Hand nehmen, von diesen auf die Herzgrube verpflanzen und von letzterer wieder in die Finger leiten,

überhaupt die Krämpfe zu erleichternder Abwechslung willkührlich von einem Gliede in das andere versetzen konnte, nur nicht in die unempfindlichen Füße, vergl. p. 271. 273.

Kerner wollte sofort den Magnetismus anwenden und machte 20 Daumenstriche von der Stirne bis zur Herzgrube. Dieß beschwichtigte zwar einen über dem Reden ausgebrochenen Krampf, allein die Somnambüle verbat sich mit sicherer Instinkteinsicht die Fortsetzung dieser Manipulation, „weil dieß ihren Zustand nur verlängern würde.“ Es war aber auch an diesem, da er bereits von selbst die höchstmögliche Höhe erreicht hatte, durch Magnetismus nicht mehr viel zu entwickeln; denn sie erkennt bereits die Gegenstände vor der Herzgrube, und bestimmt und mit großer Sicherheit die Dauer des Anfalls auf 1 Minute nach 3 Uhr, so wie seine Wiederkehr desselben Abends halb 6—6 Uhr, und für den morgenden Tag von 9—1 und von 3—5 Uhr. 5 Tage fügte sie bei, werden die Anfälle dauern und dann ausbleiben, jedoch mit Unterbrechungen und Rückfällen. Letztere Voraussage, welche theils auf zu ferne Zukunft ging, theils durch Wunsch und Hoffnung bestochen war, war gänzlich falsch, indem ihr Somnambulismus mit kurzer, ohne Zweifel bloß durch das Vertrauen auf ihre Voraussage bewirkter, Unterbrechung nach dem fünften Tage auf's Neue begann, um noch 11 Monate zu dauern, welche, als sie im Juni 1823 erwachte, für sie gar nicht vorhanden waren, p. 343. Ueberdieß war die Kranke im August des letztgenannten Jahres, wo Kerner die Erzählung schloß, wieder recidiv geworden. Der Anfall des Tages selbst endigte dagegen

um die vorausbestimmte Minute, kehrte jedoch in Folge einer Alteration sogleich wieder, also vor der bestimmten Zeit, um sich indeß zur vorausbestimmten Zeit, Punkt 6 Uhr zu endigen, wo die Kranke wieder tagwach hörte, nur das Auge noch 5 Minuten lang wie mit einer Haut überzogen hatte. Am andern Tage hielt der eine Anfall die vorausbestimmte Zeit von 9—1 Uhr ein, der andere dagegen dauerte wieder wegen verschiedener Störungen 2 Stunden länger. Diese Zeitbestimmungen machte die Somnambüle vermittelst einer eigenen Rechnungsart, indem sie die Stunde in $^{16}/_{8}$ eintheilte, p. 292. Sie sagte: „Ich glaube, daß dieser Trieb zum Rechnen mit diesem somnambülen Zustande gegeben ist;“ wachend war sie eine schlechte Rechnerin.

Während der zwei ersten Tage gehörte ihr Hellsehen ganz dem zweiten Grade der Sinnversetzung an. Das Sehen vermittelst der Herzgrube kostete Anstrengung, wobei sie die Augen fest zudrückte, p. 269. Auch sieht sie am 5 September von dem abgerissenen Bruchstück einer Rechnung, welches ihr Kerner auf die Herzgrube legt, bloß einzelne Zahlen, ohne sie zusammen lesen zu können. Um zu hören, mußte sie, gleich der Krampfsomnambüle der physikalischen Gesellschaft von Orleans, die Entwicklung des somnambülen Bewußtseyns auf der Herzgrube erst hervorlocken, was sie durch Berührung derselben mit der Hand bewirkte. Sie bezeichnet, p. 269, einen kleinen Punkt, hart unter dem Schwerdtfortsatze des Brustbeins als die Stelle, wo sie sehe. Diese Stelle, setzte sie, p. 292, bei, sey so groß wie ein Sechsbätzner und komme ihr vor, wie ein Glas, das bald angelaufen, bald wieder hell sey.

Sie sehe deßwegen auch nicht immer gleich hell und nicht ohne große Anstrengung. Durch diese Anstrengung werden Sinne, Gedächtniß und Phantasie auf die Herzgrube gezogen, und sie sehe je nach der Anstrengung die Gegenstände heller. In Größe und Gestalt sieht sie die Gegenstände, wie gewöhnlich.

Vom 6 September an treten, neben diesen anstrengenden nahesehenden Blicken der Herzgrube, spontane Fernblicke auf. Diese außerordentliche Entbindung, woneben indeß die Herzgrube nicht heller wurde, erfolgte, nachdem im Morgenschlafe starke Krämpfe ausgebrochen waren und Kerner dieselben wiederholt durch Berührung mit Gold gestillt hatte. „Sie haben meine Krämpfe," sagt ihm die Somnambüle, „durch Berührung mit Gold hellsehend gemacht." Auf einmal blickt sie in die Küche der mehrere Häuser entfernten Apotheke p. 274, indem sie lachend ausruft: „Ich sehe die Frau Apothekerin in ihrer Küche, da steht sie und läßt die Magd ein Feuer anzünden." Man schickt sogleich ein Billet in die Apotheke, um zu erfahren, ob die Somnambüle richtig gesehen. Kaum war der Bote auf der Straße, so sieht ihn die Somnambüle: „da springt die Magd mit einem Zettelchen in die Apotheke. Wie sie springt! Jetzt geht sie ins Haus hinein. Jetzt steht sie in der Küche bei der Frau Apothekerin; diese liest das Zettelchen. Das ist zum Lachen: Sie ließen fragen, ob es wahr sey, daß die Frau Apothekerin so eben ein Feuer habe anzünden lassen? freilich ist es wahr; sie sagt's. Da springt die Magd wieder herauf; jetzt kommt sie herauf." — Die Frau Apothekerin ließ sagen: daß es allerdings so sey. — Bald darauf sieht die Somnambüle den Apotheker in der

Apotheke, einen Groschen in der Hand, den er hin- und herdreht. Man schickt wieder hin; die Somnambüle sieht den Boten wieder; der Apotheker hat den Groschen noch in der Hand.

Durch diese gelungenen Experimente des Fernsehens läßt sich die Somnambüle verführen, über die Mauern Weinspergs hinaus und zwar gleich nach Stuttgardt zu blicken. Sie soll dort das einemal eine Dame, das anderemal ihren Vater zu bestimmten Stunden über die Straße gehen gesehen, auch eine Stelle aus einem von jener Dame über die Straße getragenen Briefe, der aus Weinsperg und zwar aus dem Hause der Somnambüle geschrieben war, gewußt haben. Ob und wie genau diese Angaben eingetroffen, läßt sich aus der allgemeinen Versicherung, daß dieß wirklich der Fall gewesen, nicht entnehmen. Daß indeß die Somnambüle im Zuge war, auch aufs Gerathewohl erdichtete Fernblicke zu thun, beweisen folgende Fehlblicke, welche Kerner mit, freilich etwas absichtlicher, Ehrlichkeit selbst anführt. Sie giebt an, auf einem Stuttgardter Kirchhofe sey im Momente eine Leiche, „aber," setzt sie die Angabe halb zurücknehmend hinzu, „eine unbedeutende." Dieser Abschlag sollte ohne Zweifel die kühne Rede, welche sie unter dem Munde gereut, mäßigen und ihr den Rücken decken. Es war jedoch unglücklicher Weise jenen Tag gar keine Leiche auf jenen Kirchhof gekommen. — Einen zweiten Blick gleicher Art in das Herz ihres Bruders, der in Ludwigsburg eine Person mit dem Gedanken: „Sie besitzen ganz meine Achtung," auf der Straße verfolgt haben soll, war dieser ungefällig genug, als ebenso unrichtig zu bezeichnen. — Einen

dritten Blick in den Schooß einer schwangern Frau, wo die Somnambüle ein Mädchen erblickt haben will, widerlegte der entgegengesetzte Erfolg.

Mit desto glücklicherem und merkwürdigerem Erfolge kehrte die fernsichtige Somnambüle in die Mauern Weinsperg's, namentlich in die, wie es scheint, in engem Rapport mit ihr stehende, Apotheke zurück. Sie sieht daselbst ein Recept unter einem Receptbeschwerer, in Gestalt eines Hündchens, was sie freilich kennen und rathen konnte. Allein daneben sieht sie einen Mann, der seinen bösen Hals zeigt und dem der Apotheker eine Salbe dafür zusammen macht; was sich bestätigte. — Sie weiß, daß ihre Hausfrau in einem obern Zimmer einem Bettler Wein gegeben und ein Halstuch geschenkt hatte, das sie genau und richtig beschrieb; auch hat sie gesehen, wie jener Bettler den Wein, der ihm nicht munden mochte, zum Fenster hinaus ausspuckt. — Sie war über ihr Fernesehen, das sie sehr unterhielt, selbst erstaunt und ergötzte sich sehr daran. Besonders lustig kam ihr vor, in der Küche des obern Stockes der Magd, die eine Ente rupfte, zuzusehen, und die Federstupfeln, welche diese stehen ließ, nach Ort und Stelle anzugeben, wo sie sich denn auch fanden. Abends bei Tisch erkennt sie die Stupfeln, „wovon sie heute geträumt," und fällt darüber in Schlaf. Eine gedoppelte, erinnernde und einschläfernde, Wirkung der Ideenassociation! — Die Fernblicke waren auf einzelne Gegenstände und Gruppen beschränkt, ohne zugleich deren Umgebungen zu umfassen. Sie sahen, fragt Kerner die Somnambüle p. **292**, letzthin Jungfer O. in weißem Kleide auf der Straße, sahen Sie da die ganze Straße mit andern Personen? „Nein,"

antwortete sie, „Jungfer O. allein, so auch nur den Hrn. Apotheker, nicht die Apotheke.“

Am 7 September, des andern Tages, nachdem das Fernsehen angebrochen war, machte Kerner die sonderbare Beobachtung, daß die Somnambüle nur in die Ferne sah, nahe Personen dagegen entweder gar nicht, oder wenigstens ohne die Umgebung wahrnahm. So kündigte sie Ankommende auf der Straße an, bemerkte sie aber nicht mehr, wenn sie eingetreten waren. Kerner scheint die einzige Person gewesen zu seyn, welche sie in der Nähe sah; wenn nicht auch dieses vielmehr ein Fernblick gewesen, da sie ihn ohne seine Umgebungen sah und daher auch nicht wußte, wo er sich befand und daß es ganz in ihrer Nähe war, wo er schrieb. „Gegenwärtig,“ sagt sie, „schreibt Dr. Kerner von mir, aber wo er schreibt, seh' ich nicht.“ Nur in der unmittelbarsten Nähe von der Herzgrube sah sie wieder, so daß sie am 8 September mehrere Stellen aus der abwärts aufgeschlagenen und auf die Magengegend gelegten Bibel lesen konnte, was sie jedoch Anstrengung kostete.

Ebenso war es mit dem Gehör. Sie hörte niemand, wenn man sie nicht berührte; was sie aber nicht gerne hatte, da es sie in ihren Fernblicken störte. Auch konnte sie selbst das somnambüle Hören mit dem Finger p. 284 aus dem Wirbel oder der Herzgrube entlocken. Auf den Wirbel wirkte nur der Mittelfinger der rechten Hand, an welchem sie p. 309 ein Fünkchen bemerken will; auf die Herzgrube dagegen jeder Finger.

So war das Nahesehen und Hören erzwungen, während das Fernesehen, womit sich, wie es scheint, auch ein Fernehören verband, mit launenhafter Spontaneität

von selber eintrat. Die Sehblicke der Herzgrube waren noch auf die unmittelbarste Nähe beschränkt, die Fernblicke dagegen giengen in größere Entfernung und so blieb's in der Mitte zwischen beiden dunkel, um so mehr, da die Fernblicke immer nur einzelne Gegenstände und Gruppen umfaßten. Vermöge dieser Trennung durch einen dunkeln Zwischenraum, wie vermöge der verschiedenen, willkührlichen oder spontanen, Art, womit beide, die Nah- und Fernblicke, sich entbanden, begreift sich leicht, daß beide in Gegensatz traten und sich gegenseitig hindern mußten.

Mitunter fiel die Somnambüle in sehr hellsehendes Nachtwandeln zurück, so am 18 September, indem sie zweimal in der Nacht mit Blitzesgeschwindigkeit sich an dem Rebgeländer des Gartens Trauben, je mit 12 und 7 Beeren, wie sie vorausgesagt, holte. Auch brach hin und wieder eine unwillkührliche, an verrückte Nöthigung streifende, Laune in ihrem Benehmen hervor. In einem solchen Anfalle schnitt sie sich das Haar rund ab und ließ sich p. 284, freilich aus Heilinstinkt, den Hinterkopf rasiren, um ein Blasenpflaster aufzulegen. In einem ähnlichen Anfalle spielte sie am 8 September die Rolle einer großen Dame, indem sie die anwesenden Frauen als Hofdamen nahm und graziös unter ihnen herumspazirte. Diese launenhafte Unwillkührlichkeit ist ein charakteristischer Zug des Krampfsomnambulismus.

Die kurze, auf den 6ten Tag als Genesung angekündigte, Unterbrechung des somnambülen Zustandes dauerte, jedoch nicht ohne einzelne, nur durch die Meinung der Genesung überwundene Zwischenfälle, vom 9—18 Sep-

tember. Am 19ten erhielt die Somnambüle ihre Kopfuhr wieder, welche in den Zwischenanfällen gefehlt hatte, und sie prophezeit sich nun sofort, daß sie 1½ Jahr lang keine Woche von somnambülen Anfällen frei seyn werde.

Ihr wirklich so lange dauernder Somnambulismus zerfällt in zwei Perioden. In der ersten dauert der Gegensatz spontaner, launenhaft eintretender Fernblicke mit beschränkten nahesehenden Blicken der Herzgrube fort, welche theils durch freiwillige Anstrengung, theils durch Rapport, theils durch Selbstmagnetisiren entlockt werden, vom 18 September bis zum 1 Oktober. Die zweite Periode, vom 2 Oktober bis zum 11 November, wo die Kerner'sche Beobachtung endet, ist charakterisirt, theils durch die Sinnversetzung in andere Glieder, theils durch freiere und vollkommnere Entwicklung des Nahesehens, dessen Gegensatz mit dem Fernesehen, das nun mit ihm zusammenfließt, aufgehoben ist.

Die Anfälle der ersten Periode waren im Wesentlichen denen der ersten 6 Tage gleich, nur wechselten sie mit kataleptischen Anfällen von Hochschlaf oder hellsehender Entzückung ab, worin die Somnambüle absolut unempfindlich und starr da lag, nichts mehr hörte, als ein metallenes Glöckchen p. 308, wenn dieses in unmittelbarer Berührung mit ihrer Hand geläutet wurde, und nur in ihren Mienen bald Schrecken über den Anblick der Verdammten, bald Entzücken über die Herrlichkeit der Seligen, unter welchen sie visionär wandelte, ausdrückte. Sie behielt die Erinnerung ihrer Visionen in einem schon am 8 September, p. 291, eingetretenen Mittelzustande, worin sie p. 307 immer auch den

Eintritt der folgenden Entzückung, wie p. 309 den Eintritt des Hellsehens, voraussagen konnte. Dieser Zustand, der nun öfters, p. 300, 304, mit der Entzückung und dem Hellsehen abwechselt, scheint schlafredender, halbwacher Gehirnsomnambulismus ersten Grades gewesen zu seyn, indem die Somnambüle p. 301 Jedermann sah und hörte und freundlich sich unterhielt, so daß der Zustand sich nur durch das erinnerungslose Erwachen als somnambüler Zustand auswies. Mehrmals auch hatte sie noch Rückfälle von Nachtwandeln, p. 314, und holte sich einmal p. 312 in einem solchen einen unter Tags ihr angebotenen Apfel in dem Kerner'schen Hause.

Die fernsehenden Blicke kehrten in der frühern Weise wieder. Kerner geht von der Somnambüle weg durch eine Straße, wohin man von dem Krankenhause aus nicht sehen kann, zieht den Rock aus und geht so einige Schritte. Die Somnambüle sieht's p. 302 und sagt den Umstehenden: „da geht Kerner ohne Rock die Straße." Kerner kam zurück und nun, da er an ihrem Bette steht, sieht sie ihn nicht mehr. Die unmittelbaren hellsehenden Blicke durch die Herzgrube, die man verlangt, kosten Anstrengung, sie sieht indeß p. 303 mit wohlverbundenen Augen Dinge, die man auf ihre Magengegend, selbst über der Bettdecke, legt.

Sie hört im hellsehenden Zustande p. 305 noch immer erst, wenn man sie berührt, wie sie auch die Personen, wenn nicht zufällig ihre launenhaften Fernblicke darauf fallen, erst dann erkennt. In diesem, bei Krampfsomnambülen auf dem Punkte der Sinnversetzung sich constant wiederholenden, Zustande wiederholte denn auch Kerner die Petetin'schen Versuche über die dem Zu-

stande eigenthümliche Leitungsfähigkeit des Rapportes. Unmittelbare Berührung der Hände, welche bei Petetin leitete, that es bei dieser Somnambüle nicht. Kerner ließ p. 305 zwei Personen sich an den Händen fassen, von denen die eine die Somnambüle berührte, die andere dagegen sprechen mußte, sie hörte nichts. Nun ließ er den sie Berührenden sich durch Eisen mit dem andern verbinden und sprechen, und nun vernahm sie seine Rede. Es fanden sich alle angewendeten Metalle leitend, Blech ausgenommen, nebst einigen andern Körpern und zwar in folgender Reihenfolge p. 310, Gold, Kupfer, Steinkohle, Kohle, Wasser, Zinn. Am schwächsten leitete Silber. Auch konnte die Somnambüle immer ganz unfehlbar das angewendete Metall angeben. Seide, Seife, Glas, Siegellack, Porcellan isolirte, so z. B. eine leere Glasbouteille, während eine mit Wasser gefüllte leitete. Die Leitung erstreckte sich sehr weit. Kerner gab p. 306 der Somnambüle einen 18 Ellen langen Drath in die Hand und führte denselben durch das Fenster zwei Stock hoch in den Hof hinab, wo eine Person das andere Ende halten mußte. Sprach diese auch noch so leise an den Draht hin, so hörte es die Somnambüle und wiederholte die Worte. Kam indeß der Draht mit einem andern Leiter, z. B. mit dem eisernen Ofen, in Berührung, so hörte die Somnambüle nicht mehr.

Es läßt sich zur Erklärung dieser miraculösen Leitung wohl nichts anderes sagen: als daß das hellsehende Bewußtseyn unserer Somnambüle, das, seine launenhaften Fernblicke abgerechnet, nicht über die unmittelbare Nähe hinausreichte, eines Reizes bedurfte, um in

die Ferne zu gehen und sich nur über Gegenstände und Körper erstreckte, welche dasselbe anzogen. Vor indifferenten Körpern, wie Glas und Seide, zog sich ihr übergreifendes Bewußtseyn zurück, wie es wohl auch bei widrigen, z. B. dem Bleche, der Fall gewesen. Daß das unmittelbare Handanfassen, das, wie es scheint, nur einmal versucht wurde, nicht leitete, war wohl bloßer Zufall, sey's daß eine gleichgültige oder widrige Person die Kette mit gebildet, sey's daß die Redenden den Fehler gemacht, nicht in ihre Hand hinein, sondern, wie es scheint, frei zu sprechen. — Die isolirenden Körper hatten merkwürdiger Weise dieselbe Wirkung auf die selbstmagnetisirende Kraft ihrer Finger, womit sie das Hören dem Wirbel zu entlocken pflegte. Kerner zog ihr p. 306 seidene Handschuhe an, und nun vermochte sie das Hören nicht mehr zu entbinden, bis die Fingerspitze mit Wasser benetzt wurde.

Das zweite Stadium des Hellsehens unsrer Somnambüle, das mit Anfang Oktobers begann, zeichnet sich aus durch Versetzung des somnambülen Gesichtes und Gehörs in andere Glieder, denen der somnambüle Geruch und Geschmack sofort nachfolgte. Zugleich entwickelte sich das Sehen für die, sich auf einige Entfernung ausdehnende, Nähe freier: die Somnambüle sieht und hört ohne Anstrengung, auch werden die hellen Blicke dauernder. Dagegen kommt von Anfang Oktober an kein in größere Ferne reichender Blick mehr vor; denn die Ahnung am 1 und 2 Oktober, daß ihr Vater von Stuttgardt aus unterwegs sey, sie zu besuchen, war, wenn es überhaupt eine wirkliche Ahnung war, jedenfalls, wie sie selbst erklärt, kein Fernblick mehr, son-

dern bloßes Gefühl. Am 2 Oktober bemerkte Kerner, daß die Somnambüle auch ohne Berührung hört, wenn man gegen den magnetischen Mittelfinger der rechten Hand hin spricht. Unmittelbar nach den Hochschläfen concentriren sich gewissermaßen alle somnambülen Sinne in diesem Wunderfinger, p. 317. Sie bleibt gehör- und empfindungslos, so daß man sie ohne Schmerz kneipen kann; nur jener Mittelfinger ist gegen jede, wenn auch noch so leichte, Berührung empfindlich. Sie schmeckt alles Eßbare, was man daran legt, und nennt es. Kerner legt ihr eine zerdrückte Fliege daran und es reizt sie zum Erbrechen; er taucht den Finger in Wasser und sie schluckt. Nachmittags verbindet er ihr zur Sicherheit die Augen p. 319 und bestreicht den Finger mit Brechweinstein; sogleich befällt sie Würgen und Erbrechen. Er legt eine zerdrückte Traubenbeere daran, sie fängt an zu essen, sagt aber: „man hätte mir eine frische und keine faule geben können," und nun erst fand Kerner, daß es so war. Wermuth erregte Widerwillen, Belladonnaextrakt Zusammenschnürung im Halse und Kehlkopfe. Bei wohlriechenden Blumen bewegte sie die Nasenflügel wie zum Riechen; übelriechende waren ihr zuwider. Diese Versuche wurden nach p. 322 von Hrn. Dr. Seyffer wiederholt.

Die Hochschläfe stellten sich am 2ten Abends ohne Erstarrung, aber doch mit völliger Aufhebung aller somnambülen Wahrnehmung, ein, und nahmen die wunderliche Form erschreckbarer Visionen von Elephanten, Papagayen, Krokodillen, Spinnen u. dergl. an. Die Spinnweben glaubte sie p. 326 immer über dem Kopfe, die Krokodille, Elephanten dagegen vor der Herzgrube

zu haben. Auch dieser krampfigte Hochschlaf schlug am 4 Oktober in jene Sinnconcentration auf den Mittelfinger um p. 326, der Wunderfinger war nun aber p. 323 nicht bloß zu hören, zu riechen und zu schmecken, sondern auch zu sehen fähig. Die Somnambüle liest damit bei verbundenen Augen den Titel eines Buches und einer Zeitung, ja selbst hinter ihrem Rücken den Titel eines andern ihr ganz unbekannten Buches. Sie sah noch immer das früher berührte Fünkchen daran und spürte davon auf der Herzgrube ein Brennen. Sie behaucht den Finger und bringt ihn auf die Herzgrube p. 324; darüber verschwindet der Funke zusammt dem Sehen für einige Zeit. Nach dessen Wiederkunft liest sie ganze Seiten damit ohne Anstoß und beobachtet mit ihm, indem sie ihn wie ein Fühlhorn ausstreckt, die Gegenstände. Sie hat dabei ganz die Empfindung, p. 326, wie wenn sie mit den Augen sehen würde: nur ist das Gesichtsfeld klein und sie muß daher den Finger auf größeren Gegenständen der Länge und Breite nach umher führen. Im Momente, wo sie in den Zustand verfällt, schießt es ihr wie Licht aus den Augen in den Finger und ebenso beim Erwachen zu dem Mittelzustande wieder aus dem Finger in das Auge zurück. — Am 5 Oktober wird sie während dieser Sinnconcentration kataleptisch, und hält, gleich einer Gliederpuppe, die ihr gegebenen Stellungen; ebenso am 6 Oktober. Doch kann sie p. 328 die Spitze ihres Mittelfingers behauchen, ihn an die Nasenspitze bringen und die concentrirten Sinne dahi nversetzen, wo sie nun abwechselnd mit dem Mittelfinger auftreten. Am 11 Oktober liest sie mit verbundenen Augen ein ganzes Lied aus Wessenbergs

Liedern aus Italien, die ihr in der Entfernung eines Zolles vorgehalten werden.

Nachdem ihr Somnambulismus vom 12—22 Oktober auf bloße, unmittelbare, nur durch Rapport fernleitbare, nahesehende Blicke der Herzgrube zurückgesunken war, wobei sie das Gefühl von Metallen für die ängstlich erwartete Nähe ihres Vaters nahm, trat am 23sten das concentrirte Fernsehen wieder ein, aber nach dem rechten Knie verirrt, womit sie die Dinge durch die Bettdecke hindurch erkannte. Bald darauf bemerkte man, daß sie p. 337 mit dem Ellenbogen heimlich Leseversuche machte; sie wollte dieß indessen nicht Wort haben, indem sie leise vor sich hin murmelte: „Das würde nur wieder etwas zu untersuchen geben," und legte sich auf die Seite. Allein wie man ihr ein Blatt mit einer Reihe Namen vor den Ellenbogen hielt, konnte sie sich doch nicht enthalten, sie abzulesen. Nachmittags sah und hörte sie mit dem Knie, wie mit dem Ellenbogen, durch die Kleider durch.

Sehr schön und unverkennbar zeigte sich während des Rückschlages vom 12—22 Oktober das Gefühl für die als Leiter des Rapportes angewendeten Zwischenkörper. Daß Metalle ihr während dieser Zeit das Gefühl von ihrem Vater gaben, wurde schon bemerkt. In solchem Zustande kam p. 335 Hr. Dr. Seyffer in das Krankenzimmer. Sie fühlte seine Anwesenheit, hielt ihn aber für einen sie widrigheftig afficirenden andern Herrn und schrie ängstlich: dieser seye da! Kerner sprach ihr, wozu er sie berühren mußte, beruhigend zu. Allein sie glaubte nicht und schrie: „So soll Hr. Seyffert mich berühren, damit ich es bestimmt weiß." Dieß geschah

und sie begrüßte ihn freundlich. Hr. Dr. Seyffer wollte mit ihr sprechen, und Kerner berührte sie, während er sich mit Hrn. Seyffer vermittelst eines silbernen Löffels verband. Sogleich schrie die Somnambüle: „Mein Vater ist da! mein Vater ist da!“ und bekam heftige Krämpfe. Das Silber, das sie als leitenden Zwischenkörper gefühlt, hatte ihr, wie bei unmittelbarer Berührung, das Gefühl von ihrem Vater gegeben, dessen Eintreffen sie ängstlich erwartete.

Ungeachtet die Visionen in der Regel mit dem Anfang der Sinnversetzung, und wenn auch nicht gleich mit dem Eintritt des Ferngefühles, doch wenigstens mit dem Anbruch der nahesehenden Blicke zu verschwinden pflegen, so sind dennoch einige Fälle vorgekommen, wo sich, bei überwiegender Entbindung somnambüler Phantasie, visionäre Schaubilder nicht bloß mit dem Ferngefühle, sondern auch mit den nahesehenden Blicken mischten; nur nahmen sie dann immer eine Beziehung auf die Wirklichkeit an, so daß sie mehr wahren Vorstellungen, als eingebildeten Phantasieen glichen. — Es schien hienach, daß die Vision, obgleich sie im Allgemeinen dem Gehirnsomnambulismus angehört, doch nicht sowohl von dem örtlichen Sitze des Somnambulismus, als von dem Verhältnisse abhänge, in welchem die Somnambüle mehr noch phantastisch träumt, als zu besonnenem Denken erwacht ist.

Nach diesen Vorgängen ist es zwar nicht sehr wahrscheinlich, jedoch auch nicht widersprechend, daß sich die Vision bis in das Fernsehen hinein er-

strecken sollte. Mir ist indessen nur ein einziger Fall der Art bekannt, der zudem nicht eben sehr glaubwürdig ist, ungeachtet die fragliche Vision in der Bezugnahme auf die Wirklichkeit das Merkmal ächter vegetativer Visionen an sich trägt. Es ist nämlich die Vision eines Führers, wofür der Magnetiseur soll angesehen worden seyn. Der Fall ist in Kies. Arch. III, 1 erzählt von Hrn. Dr. Lechler in Leonberg. Die Somnambüle hielt p. 99 den Magnetiseur bald für einen von ihrem seligen Vater ihr zugegebenen Schutzgeist, bald läßt sie ihn, da er in die visionäre Rolle des Vaters eingreift, p. 97, sich als diesen selbst gefallen. Darüber läugnet sie, wie natürlich, die Anwesenheit des Magnetiseurs, schreibt ihm Briefe, bald, p. 81, 82, 84, ohne Schreibmaterialien, bald p. 85 auf einer Schiefertafel, bald endlich p. 87 auf Papier mit Bleifeder, und bestellt diese Briefe durch den vermeintlichen Schutzgeist. Andremale p. 80, 90 giebt sie diesem mündliche Bestellungen auf. Sie nimmt p. 99 von dem Magnetiseur als Schutzgeist Abschied, erwacht und begrüßt ihn als Doktor: „Ach Hr. Doktor! sind Sie da.“ Wenn sich dieß zur Noth noch hören läßt, so ist dagegen in folgendem Benehmen die Absichtlichkeit unverkennbar. Sie läßt p. 90 dem Doktor durch den Schutzgeist sagen: „Er könne ausgehen und bis 11¾ Uhr ausbleiben;“ sagt dann aber mit schlechtverhehltem Scherze dem Schutzgeist selbst: „da er doch ein unzertrennlicher Gefährde des Doktors sey, so könne er auch mitgehen.“ — Indessen auch abgesehen von solchen affektirten und gesuchten Zügen, dergleichen noch mehrere vorkommen, erscheint dieser Somnambulismus schon darum als unächt

oder verfälscht, weil er sich auf keine Stufe einreihen läßt. Die Somnambüle liest Briefe mit zugedrückten Augen p. 95, die Briefadresse dagegen mit der Herzgrube, was ein zu tageliegendes Spiel war. Sie macht Fernblicke von Leonberg nach Stuttgardt p. 91, 93, und sieht selbst in die Zukunft p. 92, was nur auf der höchsten Höhe des Fernesehens möglich wäre; hat aber zu gleicher Zeit die lebhaftesten Visionen, p. 94, 96, wie sie nur im Hochschlafe vorkommen, schreibt Briefe ohne Feder und Papier, wie ein Nachtwandler, und sieht Feuermassen vor dem Auge p. 98, wie eine Halbschläferin. Kurz sie spielt nach Belieben auf allen Stufen und Graden des Hellsehens; und so war denn auch wohl die Beziehung ihrer Visionen auf den Magnetiseur nur ein zufälliges, willkührliches Spiel, womit sie denselben mehr Würze für Hrn. Lechler geben wollte.

Die prophetischen Gesichte.

Ueber die prophetischen Gesichte der Somnambülen gedenke ich es kurz zu machen; denn in solchen Dingen, welche einem allgemeinen, tief in den süßesten Neigungen und piquantesten Gemüthsbewegungen wurzelnden Hange schmeicheln, ist jedes ernste Wort in den Wind geredet. Oder wer wollte es unternehmen, der Menschheit den Glauben an Ahnungen auszureden, wovon die aufgeklärtesten, geistreichsten Männer die unzweideutigsten Erfahrungen gemacht zu haben bezeugen, und wovon in jeder Familie, besonders von Frauen, die angelegentlicher, als wir Männer, für die Zukunft hoffen oder fürchten, die schlagendsten Beispiele zu erfahren

sind. Denn welches ahnungsvolle Gemüth sollte, wenn nun irgend einem Gliede seiner Familie ein Unglück begegnet, oder gar ein unerwarteter, es nahe berührender Todesfall eintritt, nicht sofort sich irgend eines nächtlichen unheimlichen Geräusches, eines Falls, Geklopfs, Gekrachs, oder auch eines sonderbaren Traumes, eines auffallenden Tagesereignisses entsinnen, welches jenen Unfall unverkennbar vorausbedeutet hat! Ja wie sollte es sich nicht sofort erinnern, daß ihm jene, freilich jetzt erst klargewordene, Vorbedeutung gleich im Augenblicke aufgefallen und unheimlich vorgekommen ist! Oder warum sollte nicht, wenn in nächtlicher Stille ein reizbares Ohr über einem derartigen Ereigniß, wie z. B. über dem Krachen eines gesprungenen Brettes, wirklich erschrocken ist und sich nichts Gutes dabei gedacht hat, in näherer oder fernerer Zukunft ein Unglück eintreten können, worauf sich jene Vorbedeutung beziehen läßt? und tritt kein solches ein, um so besser! so wird die Vorbedeutung zusammt der Ahnung vergessen, ohne daß darum die Nächste weniger Glauben fände.

Mit demselben zuvorkommenden, dankbaren Vertrauen, wie den eigenen vorbedeutenden Erlebnissen, lauscht nun das hoffende oder fürchtende Gemüth auch dem fremden prophetischen Gaukelspiele und es giebt kein leichteres Gewerbe, als das eines Zeichendeuters und Wahrsagers, wie die Wetterpropheten und Zigeuner bezeugen könnten. Ein einziges halbes Errathen wirft den Mantel der Vergessenheit über 9 Fehlgriffe, und sichert das Vertrauen für die 9 folgenden, wenn der Prophet nur, was die Hauptsache ist, sich eine geheimnißvolle Miene zu geben, und die ahnungsvolle Erwartung zu er-

regen weiß, die sofort von selber glaubt. Denn es geht noch immer heutigen Tages, wie schon der sinnreiche Junker Don Quixote seiner Zeit beobachtet hat, der eine Dame kannte, die einen Sterndeuter fragte, ob ihr Schooßhündchen trächtig werden und Junge bringen werde und wie viel und von welcher Farbe? Nachdem nun dieser Sternkundige seine Figuren geordnet hatte, gab er den Bescheid, die Hündin werde trächtig werden und 3 Junge zur Welt bringen: ein grünes, ein rothes und ein scheckiges, wofern das Thier zwischen 11 und 12 Uhr Mittags oder Nachts und zwar an einem Sonnabend oder Montag belegt würde. Was geschah! das Thier krepirte zwei Tage darauf, weil es sich überfressen hatte, und der Herr Figurenschneider behauptete nun im Orte den Ruf des kundigsten Sterndeuters; wie dieß, setzt der sinnreiche Junker von der Mancha bei, fast mit allen diesen Leuten zu gehen pflegt.

Was nun die Voraussicht der Zukunft bei Somnambülen anbelangt, so muß vor allem die Voraussicht des zukünftigen Verlaufs ihrer Krisen, welche nur ein bewußter Reflex des gegenwärtigen, nämlich des vorherbestimmten, Ganges derselben ist, oder wenigstens nur so weit eintrifft, wohl unterschieden werden von der hin und wieder vorkommenden Prätension, auch äußerliche, zufällige, sey's fremde oder eigene, Zukünftigkeiten vorauszusehen. Was letztere Divinationen anbelangt, so wäre ich fast versucht, sie für Unmöglichkeiten zu erklären, wenn ich nicht dieser Einwendung überhaupt nur ein zweifelhaftes Gewicht zugestände und nicht vor-

zöge, dabei stehen zu bleiben, daß von allen mir bekannten Divinationen der Art keine einzige außer Zweifel liegt. Es mag hin und wieder, wie bei der Kerner'schen Christiane, ein visionäres, aus einem unbewußten instinktartigen Gedanken entsprungenes Schaubild der Zukunft vorkommen, das aber, wie bei der genannten Somnambüle, sehr leicht verhindert werden kann und nur eintrifft, wenn und so weit die instinktartige Divination richtig war. In andern, sehr häufigen, Fällen haben die Somnambülen ihre einmal gewagten Voraussagungen selbst in Erfüllung gesetzt, wie eingestandener Maaßen die Maria Rübel den Fund der Knochensplitter in ihrer Hand, und sonder Zweifel eine Somnambüle des Hrn. Prof. Nasse in Halle, welche, Kies. Arch. III, 1, 36, vorausgesagt hatte, sie werde des andern Morgens ihre Stirne blutig fallen und nun auch richtig von dem zur bestimmten Zeit hingeschickten Aufwärter bereits auf der Nase liegend gefunden wurde.

Es würde zu weit führen und kein Ende nehmen, dem natürlichen Grunde aller somnambülen Divinationen äußerer Zufälle nachzugehen, und es mag die allgemeine Bemerkung genügen, daß sie bei zuverläßigen Magnetiseuren und Somnambülen ungleich seltener sind, als bei unzuverläßigen.

Nur eine Prophezeiung, welche, da sie auf ein historisches Ereigniß sich bezogen, weltkundig geworden ist, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen: es ist die, angeblich zusammengetroffene, Voraussage zweier Somnambülen von dem am 30 Oktober 1816 erfolgten Tode Sr. M. des verstorbenen Königs von Würtemberg.

Zuerst muß ich bemerken, daß Hr. Prof. Eschenmayer es ist, der durch seinen Bericht in dem Kies. Arch. dem magnetischen Somnambulismus „diese Krone“ aufgesetzt hat. Er sammelte die Notizen, auf welche sich das öffentliche Urtheil darüber basirt, nach dem erfolgten Tode des Königs zu Stuttgardt, wo nach eingetretenem Ereigniß allerdings die allgemeine Sage ging, daß es von zwei Somnambülen sey vorausverkündigt worden. Ein schriftliches Document, welches vor Eintritt des Ereignisses schon existirt hätte, ist meines Wissens nirgends producirt worden; denn das Blatt, worauf Hr. Hofmed. Klein sich eine Notiz von der Aussage der ersten Somnambüle gemacht hatte, K. Arch. 1, 1, 41, war verlegt, und das Billet, worin Hr. Prof. Lebret dem Hrn. Dr. Reuß die Aussage der zweiten Somnambüle vor der Erfüllung notificirt haben soll, ist, wie es scheint, gleichfalls nicht zum öffentlichen Vorschein gekommen. Nur ein vorgängiger Beleg scheint constatirt zu seyn, nämlich zwei Wetten, von welchen Hr. Dr. Reuß die eine gewonnen und ein Hr. St. die andere angeboten haben soll. Die näheren Bedingungen der ersten Wette sind indeß nicht genannt; die zweite, bloß angebotene, dagegen soll auf das letzte Drittheil des Oktobers bis zum 11 November 1816 gestellt gewesen seyn. Dieß der einzige faktische Anhaltspunkt, woraus indessen immerhin soviel hervorgeht, daß das fragliche Ereigniß zu Stuttgardt, auf die Aussage zweier Somnambülen hin, vor seinem Eintritt schon, auf Ende Oktober 1816 erwartet wurde. Alle übrigen Belege dagegen beruhen auf nachträglichen Angaben, deren Werth und Ergebniß nun zu erwägen

ist. Ohne Zweifel ist, was dieser Prophezeihung den überraschendsten Anschein wirklicher, höherer Wahrheit giebt, theils die Uebereinstimmung zweier Somnambülen, theils aber und hauptsächlich das Zusammentreffen ihrer Voraussage mit einem ganz zufälligen und unberechenbaren, theils 4 Jahre, theils ein Halbjahr entfernten Ereignisse. Allein schlägt man nun die von Hrn. Eschenmayer berichteten Angaben selbst nach, so muß man nur erstaunen, mit welcher unkritischen, zuvorkommenden Leichtgläubigkeit sich derartige vage Wundersagen in dem Publikum zu erzeugen pflegen; denn von einem übereinstimmenden Zutreffen der beiderseitigen Aussagen mit dem Todestage ist keine Rede, sondern es stellt sich evident heraus, daß die Aussage der zweiten Somnambüle gerade in dem Momente gemacht wurde, wo die Nichterfüllung der ersten Prophezeihung bereits zu Tage lag, und daß die zweite Somnambüle nur den abgelaufenen Termin der ersten gerade um ein halb Jahr verlängert hat, was nun — zufällig — eingetroffen ist; ein Zufall, den Hr. Dr. Nick, in seiner uns schon bekannten Weise, nicht unterlassen hat recht orakelmäßig herauszuputzen, denn die zweite Prophetin war niemand anderes, als seine Somnambüle, die mehrberührte Krämerin.

Die Prophezeihung der ersten Somnambüle vom Jahre 1812 lautet nach dem von Hrn. Eschenmayer aufgenommenen Protokolle, Kies. Arch. I, 1, 43, wie folgt: „Se. M. stirbt im Jahre 1816, zwischen dem 18 und 20 April, auf ungewöhnliche Weise. Zu Dir (dem Hofmedicus Klein) wird noch vorher geschickt werden und eine andere Person (welche die Som-

nambüle nannte) wird vorangehen.“ Von dieser ganzen Prophezeihung ist so wenig in Erfüllung gegangen, als von der astrologischen Berechnung des Don Quixotischen Sterndeuters; denn die genannte Person ging nicht voran, zu Klein wurde nicht geschickt und S. M. erfreute sich im April **1816** noch der vollsten Fülle der Gesundheit. Freilich will Hr. Eschenmayer durch weiteres Examen herausgebracht haben, daß die Somnambüle in einer der folgenden Krisen ihrer Prophezeihung die Verwahrung beigefügt habe: „Das Jahr des Todes sey zuverläßig, in dem Monate aber könne sie sich geirrt haben.“ Ja die Frau des Hrn. St., welcher auf den von der Nick'schen Somnambüle für ein Halbjahr verlängerten Termin seinen Weinvorrath als Wette angeboten, soll nachmals von demselben gehört haben: „er habe noch besonders herausgebracht, daß der fragliche Monat der Oktober seyn könne.“ Aus diesen ungenauen Erkundigungen schloß Hr. Eschenmayer sofort: Hr. St. habe die nachträgliche Zeitbestimmung des Oktobers von seiner Somnambüle selbst erfahren; was nun freilich ein unerklärliches Errathen gewesen wäre. Allein dem widerspricht Hr. St. selbst in einem, in dem Sophronizon veröffentlichten Briefe, worin er angiebt: „er selbst habe den Termin des Oktobers auf eigene Weise combinirt.“ Diese nachträgliche Combination beruhte wohl auf keinem andern Grunde, als auf der nachträglichen Terminverlängerung durch die Nick'sche Somnambüle, worauf Hr. St. um so mehr vertraute, weil sie wenigstens in das Jahr **1816** fiel, woran er trotz des fehlgeschlagenen Monats noch immer festen Glaubens hieng.

Was nun die Divination der Nick'schen Somnambüle anbelangt, so genügt der Charakter der Somnambüle wie des Magnetiseurs, welche durch das Kunststück des magnetischen Niederliegens und Aufstehens in dem Hause des Badischen Gesandten hinreichend bezeichnet sind, um jede Illusion über die Möglichkeit einer prophetischen Wahrheit zu zernichten. Die Prophezeihung wurde auch unter Umständen von der Krämerin ausgesprochen, welche für sich allein hinreichen, ihr Benehmen, wie das zwischen ihr und dem Magnetiseur Statt findende Verhältniß, zu charakterisiren. Hr. Nick führt Hrn. Eschenmayer, nebst einigen Freunden, bei ihr ein, am 17 April 1816, zu einer Zeit, wo ihre 3jährige magnetische Kur zu Ende gieng. Kies. Arch. I, 2, 138. Sie trafen die Kranke in einem halb wachen, halb schlafenden Zustande. „Durch einen Blick," schreibt Nick, „wurde sie in vollkommne Krise versetzt und nun zeigte ich an ihr geschwind meinem verehrungswürdigen Freunde, Prof. v. Eschenmayer, meinen Einfluß durch Treten, Blasen u. s. w. zum Schlafen oder Erwachen und bewies die magnetisch-polarische Kraft durch Aufheben ihres Vorderarms bis zur sitzenden Lage zur großen Bewunderung des Sachkundigen." Nachdem diese Proben in weniger als einer Viertelstunde gegeben waren, verfiel die Somnambüle in halbstündige Entzückung, um daraus erwacht, aber sofort wieder in Krise versetzt, die Geschichte ihres Führers, bei dem sie drüben gewesen, zu erzählen, und mit Selbstvorwürfen über ihre frühere Lebensweise und guten Vorsätzen für's Künftige zu enden. Nach Weggang Eschenmayers blieben mit Nick noch Prof. Lebret und Hofmed. Klein zurück

und nun entschlossen sich diese Herrn, alle 3 bekannt mit der eben unerfüllt ablaufenden Prophezeihung der Kleinischen Somnambüle, die Krämerin auf jenes betreffende Ereigniß zu führen; wobei indessen von Nick anzumerken vergessen wird, ob diese sich bei Vorlegung der Frage noch im magnetischen Schlafe befand oder zum Behufe des Orakels wieder darein versetzt wurde. Die Krämerin erwiederte nach einigen Fragen und Antworten, wie Hr. Nick angiebt, p. 140: „Diese hohe Person wird den 28 Oktober von einem Kopf- und Brustschlag getroffen; ich sehe dieselbe am letzten Oktober nicht mehr unter den Lebenden.“ Der letztere Beisatz fehlt, I, 1. 46, bei Hrn. Eschenmayer, worauf ich indeß kein Gewicht legen will, da dieser seine Notizen aus der gleichen Quelle, nämlich, p. 45, aus der Versicherung jener 3 Freunde, schöpfte. Auch unterlasse ich jede Untersuchung, ob der hohe Patient am 28ſten von einem Kopf- und Brustschlage getroffen worden? Denn bei Berichten, die erst nach dem Ereignisse eingezogen und niedergeschrieben worden, haben einzelne Worte und Sätze keinen Werth. So viel ist immerhin klar, daß die Somnambüle, schnell besonnen, den eben ablaufenden Termin des königlichen Todestages gerade um ein Halbjahr verlängert hat. Diese Antwort war ein natürliches, ich möchte sagen nothwendiges, psychologisches Ergebniß der Frage. Daß der Todestag noch innerhalb des Jahres 1816 fallen mußte, war durch den Glauben der Fragenden, welche nach fehlgeschlagenem Monate noch an dem Jahre der früheren Prophezeihung festhielten, gegeben. Welcher Termin bot sich nun aber der Somnambüle innerhalb des laufenden Jahres natürlicher und näher an, als der

Ablauf des nächsten halben Jahres? so daß sie ja wohl den Oktober genannt haben kann! Daß S. M. am 30 Oktober starb, hatte seine noch natürlicheren, mit der Prophezeiung der Somnambüle nicht in der mindesten Beziehung stehenden, Ursachen. Daß dagegen beide Dinge zusammentrafen, war Zufall. — Nichtiges Wort der Erbärmlichkeit! ruft Hr. Eschenmayer aus; ich aber glaube wirklich an dergleichen Launen und wunderliche Spiele des Zufalls, welcher im Allgemeinen darin besteht, daß zwei ganz natürliche Ereignisse, welche nicht in der mindesten Beziehung zu einander stehen, wie eben eine Prophezeiung, und das prophezeite, d. h. nicht berechnete, Faktum, wohl hin und wieder auch einander durchkreuzen und zusammentreffen können; wo es denn aussieht, als wären sie im Zusammenhange mit einander gestanden.

Das zweifelhafteste Wunder des Somnambulismus.

Ich würde billige Scheue tragen, der Wundersage, daß gewisse Somnambülen *entfernten* Personen sich haben bemerklich machen, Gedanken eingeben, zurufen, anklopfen können, ja daß sie ihnen sichtbar *erschienen* seyen, auch nur mit einem Worte zu erwähnen, wenn dergleichen Angaben nicht selbst von geschätzteren Darstellern des Somnambulismus, z. B. von Kieser, System des Tellur. II, 66, Passavant, Untersuch. üb. d. Lebensmagn. 2te Aufl. p. 37. 94, nacherzählt und dadurch für das größere Publikum in den Kreis der somnambulistischen Traditionen aufgenommen worden

wären. — Daß dieß geschehen konnte ist nur wiederum ein neuer Beleg dafür, wie unkritisch bis dahin die Geschichte des Somnambulismus ist behandelt worden, nämlich so, daß einerseits alle Angaben aller Magnetiseure und Somnambülen ohne Unterschied citirt und in das System aufgenommen, wie andererseits ohne allen Unterschied geläugnet und verworfen wurden. Wenn nur kritische Sichtung des somnambulistischen Sagenkreises überhaupt diese merkwürdige Erscheinung für die Wissenschaft retten kann, so glaube ich der Wahrheit derselben insbesondere einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn ich die Nichtigkeit der vorliegenden Wundersage aufdecke, welche ohne Zweifel zu den unbegreiflichsten und anstößigsten von allen gehört. — Für unmöglich freilich möchte ich, wie ich mich überhaupt mit dem Argumente der Unmöglichkeit sehr bescheide, auch diese angebliche Fernwirkung der Somnambülen nicht erklären, denn die Theoretiker des Somnambulismus haben durch eine geschickte Wendung dem Einwurf der Unmöglichkeit zuvorzukommen gewußt. Sie haben gefühlt, daß eine Fernwirkung auf das körperliche Organ, also namentlich auf die Sinne der Personen, denen die Erscheinung zu Theil geworden seyn soll, eine zu Tage liegende Unmöglichkeit enthalten hätte, und haben demnach die Erscheinung gänzlich in das geistige Gebiet hinüber gespielt, wo die Bestreitung einer Fernwirkung alle Anfatzpunkte für den Beweis der Unmöglichkeit verliert. Sie stellen nämlich jene sichtbar und hörbar erscheinenden Fernwirkungen der Somnambülen als Einwirkungen ihres somnambül entbundenen Geistes auf den Geist der entfernten Personen dar und

erklären sofort die den Sinnen jener Personen sich darstellenden Erscheinungen als visionäre, durch die geistige Einwirkung der Somnambüle erzeugte und entbundene Schaubilder, was alles, wenn auch noch so unwahrscheinlich, doch immerhin nicht ganz unmöglich ist. — Es genügt indessen zu bemerken, daß die angeblichen Fernwirkungen von Somnambülen alles glaubwürdigen Grundes ermangeln.

Für das deutsche Publikum beruht, so viel mir bekannt ist, der Glaube an die Möglichkeit fernwirkender Erscheinungen der Somnambülen hauptsächlich auf der „höchstmerkwürdigen Geschichte der magnetisch hellsehenden Auguste Müller in Carlsruhe," von dem Großh. Badischen Stabsmedikus Dr. Meier. Stuttgart 1818.

Die eigene Beobachtung des Hrn. Dr. Meier beginnt mit dem 8 Oktober 1814, nachdem die Patientin schon ein ganzes halbes Jahr zuvor magnetisirt worden war. Ob während dieses Zeitraums wirklicher und ächter Somnambulismus vorgekommen? läßt sich aus den wenigen ungenauen Notizen, welche Hr. Meier von Anderen darüber eingezogen, nicht entscheiden. Dagegen geht aus seinen getreulich referirten Beobachtungen aufs evidenteste hervor, daß die Person während der 7 Wochen, welche sein Protokoll umfaßt, nur eine alberne Komödie gespielt.

Sie macht Anspruch, im höchsten Grade hellsichtig zu seyn, und will Proben ihres somnambülen Gesichtes geben; allein sie liest durchaus nur mit den, dem Berichterstatter freilich verschlossen scheinenden, Augen. Herzgrube und Finger waren und blieben dunkel. „Die Personen, welche mit der Herzgrube sehen und lesen, meinte

sie, p. 53, seyen minder hellsichtig als sie." „Ueberhaupt, setzte sie hinzu, wirst du weniger Personen finden, die so, wie ich, mit den Augen sehen." Was für Bewandtniß es mit ihren hellsichtigen Augen hatte, leuchtet schon daraus ein, daß sie den Versuch, sich die Augen durch eine fremde Hand verhalten zu lassen, ablehnte, wiewohl sie sich getraute durch ihre eigene Hand hindurch sehen zu können. „Denn ihre Hand sey licht, eine fremde dagegen nicht." Durch die Hand des Magnetiseurs, die sie sonst immer als leuchtend gerühmt hatte, meinte sie, werde es wohl gehen, doch auch nicht so deutlich, wie durch ihre eigene. Wenn Hr. Dr. Meier mit mehr Kritik und weniger Vertrauen die verschlossen scheinenden Augen nur näher angesehen hätte, so hätte er die Augenliederspalte, wodurch sie hervorschielte, bemerken müssen; denn daß sie die Augenlieder wirklich in dieser gezwungenen Stellung hielt, zeigte sich daran, daß diese zitterten. „Die geschlossenen Augenlieder, p. 61, waren in lebhafter Bewegung;" eine nothwendige Folge der gezwungenen Haltung, woran man, wenigstens bei stärkerem Lichte, den Betrug immer mit Sicherheit bemerken kann, wenn eine falsche Somnambüle verstohlener Weise die Augenliederspalte längere Zeit geöffnet halten will. Wenn noch ein Zweifel an der Art dieses vorgeblichen Hellsehens übrig wäre, so müßte er sich vollends durch die Art und Weise heben, wie die Person die Anwesenden, nach denen sie gefragt wurde, zu erkennen pflegte, p. 31. „Auf die jedesmalige Frage nach einer oder der andern Person, oder nach einem sichtbaren Gegenstande im Zimmer, richtet sie sich auf, sucht mit festverschlossenen (!) Augen im

Zimmer herum, und erkennt und bezeichnet jede Person und jeden Gegenstand so bestimmt, ohne sich je zu irren, wie wir nur immer mit offenen Augen."

Was das Gehör anbelangt, so hatte sie einige Wochen lang die somnambüle Regel eingehalten, nur die in Rapport mit ihr stehenden Personen direkt zu hören, die Worte der übrigen Personen dagegen sich durch den Magnetiseur überbringen zu lassen. Allein von dem **26** Oktober an entbindet sie sich dieser lästigen Formalität und tritt, p. **32**, mit Jedermann in direkten Verkehr. Dafür macht sie, p. **40**, die bequemere Ausnahme, nur von den an sie gerichteten Worten Notiz zu nehmen oder unachtsame Vorleser für gedankenlos gelesene Passagen durch Nichthören zu bestrafen.

Noch augenfälliger liegt das Spiel in den Selbstverordnungen und Krankenconsultationen zu Tage, wodurch die Kranke sich nichts destoweniger großen Ruf und Zulauf verschafft zu haben scheint. Ihre Verordnungen waren höchst einfach und unschädlich: Roßmarin, Meerrettig, Lungenmoos, spitzer Wegerich, Elektricität u. dgl.; die Diagnose vag oder albern. So will sie den Grund ihres Magenleidens in drei verschluckten Katzenhaaren gefunden haben, kommt aber gleich, p. **38**, jeder möglichen Untersuchung durch die Versicherung zuvor: „Man werde sie nicht zu sehen bekommen; das Mittel das sie sich verordnen werde, werde dieselben ganz auflösen. Sie seyen jetzt schon ganz weich." Sie hatte bereits die erste Dosis des Mittels, einen Salat, angewendet. Ihre Unwissenheit versteckt sich höchst ungeschickt unter die alltäglichsten Mittel weiblicher Ziererei, so daß sie nur desto greller in die Augen springt. Sie

wird, p. 18, nach einer Person, der sie die Elektricität verordnet hatte, gefragt, ob dieselbe sich schon habe elektrisiren lassen? Da sie es nicht wußte, so hilft sie sich mit schwerer Respiration, Zähneknirschen, Zeichen heftiger innerer Anstrengung; deutet nach der Brust und giebt durch Zeichen zu erkennen, daß sie nicht reden könne. Ein andermal, p. 24, wo sie nach derselben Person gefragt wird, ob sie nicht zu viel elektrisirt werde? zieht sie sich hinter die pfiffige Wendung zurück: „Ich bestimmte ja die Zahl der Funken.“ Ihre Unwissenheit in Beziehung auf die Dienlichkeit der Elektricität für sich selbst, worüber sie sich das Urtheil bis nach 5tägigem Gebrauche vorbehielt, entlockte selbst dem Magnetiseur ein Lächeln, das jedoch die Seherin sehr übel nahm, indem sie ihn, wenn er lachen wollte, vor die Thüre schickte. — Nach der Gestalt ihrer Führerin, ihrer verstorbenen Mutter, gefragt, p. 33, winkt sie verweisend mit aufgehobenem Finger und erklärt die Frage für unerlaubt. — Eben so sehr fehlte es ihr ein andermal an Gewandtheit und Geistesgegenwart, um die Merkmale, woran sie, p. 49, die Immoralität in dem Herzen der Andern erkennen wollte, im Momente zu nennen, und sie vertröstet die Fragenden auf ein andermal. — Beim Nachsinnen über derartige Fragen soll sie athemlos und wie todt, ganz in sich selbst versenkt, dagelegen seyn; meist dauerte jedoch diese Zurückhaltung des Athems, welche der Beobachter sehr schauerlich beschreibt, nur „eine kleine Weile,“ p. 13. Einmal freilich, p. 75, eine volle halbe Stunde. — Bei allem dem wird, wie das fast alle betrügerischen Somnambülen pflegen, viel gebetet und salbungsvoll perorirt.

Was nun die Fernwirkungen dieser angeblichen Somnambüle anbelangt, so war es ein höchst natürlicher Zufall, der ihr die Prätension dieser Wunderkraft in die Hände spielte. Einem Hrn. H., der sie wegen Brustleiden consultirte, hatte sie ein Bad von Heublumen verordnet. Einmal, p. 9, war derselbe verhindert, das Bad zu gebrauchen, und nahm dafür vor Schlafengehen ein Fußbad; schlief aber darin ein. Da träumte ihm, es rufe ihm Jemand zu: Mache, daß du noch vor Schlag 11 Uhr erwachst und aus dem Bade heraus ins Bett kommst, sonst befällt dich eine schwere Krankheit. Erschrocken über den Traum erwacht der Mann, steigt aus dem bereits kalt gewordenen Wasser und in dem Augenblicke schlägt die Glocke 11. Der Vorfall wird ihr in dem nächsten Schlafe erzählt, und sie hat die Stirne, zu sagen: „Sie wisse das schon; den Traum habe sie veranlaßt."

Indessen hatte Hr. Dr. Meier während der 7wöchentlichen Kur, welche seine Beobachtung umfaßt, keine Gelegenheit dieses Vermögen der Fernwirkung selbst zu erproben, ungeachtet die Somnambüle sich gegen ihn desselben rühmte. Sie hatte einen Bruder in Wien, von dem sie sich gerne unterhielt. Dabei vermaß sie sich, p. 60, ganz ernstlich zu versichern: „Sie könne denselben in Wien besuchen und sich ihm bemerklich machen, ohne daß er sie jedoch durch die Sinne bemerkte; sie würde nämlich ihren Geist auf ihn richten. Den Weg dahin durcheile sie in einer Minute; ihre Mutter zeige ihr (als Führerin) den Weg dahin." Indessen baute sie sogleich einer etwa anzustellenden Probe vor. Denn, als man sie fragte, ob sie ihn mit Namen würde rufen können? erklärte sie: „das werde sie nicht thun;

er würde zu sehr erschrecken.“ „Wenn sie es indessen thun würde, setzte sie bei, so würde es ihm seyn, als wenn er eine Stimme im Innern seiner Ohren vernähme.“ — Statt der Fernwirkungen gab sie dem Beobachter bloß einige Fernwahrnehmungen zum Besten, z. B. p. 67, von einem in Freiburg stattgefundenen Todesfalle, wovon indeß die Nachricht morgens früh in Carlsruhe eingetroffen, und ihr wohl auch zu Ohren gekommen war.

Das Hauptfaktum fernwirkender Erscheinung fällt in eine viel spätere Periode recidiver Krampfanfälle, wogegen eine neue magnetische Kur von einem andern Magnetiseur angewendet wurde, die jedoch Hr. Dr. Meier, da er ihrer nur kurz erwähnt, nicht mehr als Beobachter verfolgt zu haben scheint. Es war am 23 November 1816, da hatte die Kranke Besuch von einer Freundin, Jungfer M., die vor dem Weggehen bedauerte, des andern Tages sie wohl nicht wieder besuchen zu können, da sie an Vorboten heftigen Zahnwehs leide. Wie hingeworfen soll ihr hierauf, p. 95, die Hellseherin entgegnet haben: „So wolle sie dafür sie heute Nacht besuchen.“ Die Freundin soll dieser Rede nicht geachtet und sich um die gewöhnliche Zeit bei fest verschlossener Thüre schlafen gelegt haben. In der Nacht um halb 2 Uhr erwachte sie, sieht vor ihrem Bette eine lichte Wolke, reibt sich die Augen und erkennt nunmehr die Auguste im Nachtkleid, mit dem Nachttuch um den Kopf, überaus freundlich und anmuthig sie anlächelnd und umgeben von einer Helle, als wenn eine Sonne hinter ihr schiene. Der Freundin ward ganz unheimlich, die Auguste aber bedeutete ihr, sich

nicht zu fürchten. Dieser Zuspruch soll sie so beruhigt haben, daß sie von freien Stücken im Bette an die Wand gerückt, der Auguste Platz zu machen, welche sich dann neben sie gelegt; ja daß sie sofort ruhig eingeschlafen sey, um Morgens früh vom Zahnweh befreit zu erwachen. Sie eilt sogleich zu Augusten, um sie mit den Worten zu begrüßen: „Deine Besuche bei Tag sind mir angenehm, bei Nacht aber bitte ich mich zu verschonen;“ und jetzt erst soll sie mit Erstaunen erfahren haben, daß es kein körperlicher, sondern ein magnetischer Besuch gewesen sey.

Diese Erzählung ermangelt nicht bloß aller und jeder Gewähr, indem sie einzig auf der Aussage der beiden betheiligten Frauenzimmer beruht, sondern ist nun auch an sich voll psychologischer Unmöglichkeiten. Der Freundin soll ganz unheimlich über der strahlenden nächtlichen Erscheinung geworden seyn, dessen ungeachtet soll sie gleich darauf ihr Platz im Bette gemacht haben und sofort ruhig eingeschlafen seyn. Bei dem strahlenden Nimbus, womit das Bild Augustens umgeben war, konnte sie dasselbe unmöglich für die körperliche Auguste selber halten, um so weniger, da eine kranke Person nicht nächtlicher Weile über mehrere Straßen weit Besuche im Nachtkleide macht, und durch verschlossene Thüren eintritt. Sie mußte die Erscheinung durchaus für etwas Geisterhaftes nehmen, das man nicht so ruhig zu sich ins Bette nimmt, um sofort daneben einzuschlafen. Gesetzt indeß auch, daß das alles der Freundin im ersten Momente der schlaftrunkenen Ueberraschung nicht aufgefallen wäre, so mußte sie wenigstens Morgens früh, da sie den nächtlichen Besuch

nicht mehr bei sich im Bette fand, sich darauf besinnen. Dann aber durfte sie wieder nicht darüber erstaunen, von Augusten zu vernehmen, daß deren körperliches Ich die ganze Nacht das Bette nicht verlassen habe. — Ohne Zweifel ist an der ganzen Erzählung nichts wahres als die beiden Witze der Freundinnen: daß die Somnambüle der andern den nächtlichen Besuch im Scherz verheißen, diese dagegen sich ihn ebenso scherzhaft verbeten hat; woraus sofort die Frechheit der angeblichen Somnambüle oder die leichtgläubige Schwatzhaftigkeit ihrer Umgebungen die höchst merkwürdige Geschichte fabrizirt hat.

Die Besessenheit.

Begriff und Entstehung der Besessenheit.

Die Besessenheit ist somnambüle Verrückung der Persönlichkeit und bildet nur eine untergeordnete Form der halbnärrischen Exaltation, wie solche auf der niedersten Stufe des Krampfsomnambulismus oder eines unordentlich eingeleiteten magnetischen Somnambulismus, in dem krampfigten Halbschlafe vorzukommen pflegt. Die Besessenheit ist sonach mit einem Worte verrückter Halbschlaf, denn selten gehört sie einem tieferen hellsehenden Zustand an; indem die Besessenen alles, was um sie vorgeht, zu vernehmen und namentlich Jedermann ohne Unterschied zu hören pflegen, auch sonst kein Zeichen von somnambüler Umstimmung der Sinne oder abnorm erhöhter Empfindlichkeit derselben geben. Sie würde vermöge dieses untergeordneten Charakters keine besondere Darstellung verdienen, wenn es nicht Zeitbedürfniß wäre, an der Austreibung der Kobolde und Dämonen, welche von dem modernen Aberglauben wieder Besitz zu ergreifen drohen, mitzuarbeiten.

Wer je Gelegenheit gefunden, das wunderliche Spiel heftiger Krampfanfälle und der sich damit so gerne verbindenden somnambülen Exaltation mit anzusehen, wird

leicht begreifen, wie bei unerfahrenen und abergläubigen Umgebungen die Vermuthung einer fremden, über solche Kranke gekommenen dämonischen Gewalt entstehen kann. Schon das heftige, gewaltsame Spiel des bloßen, noch gänzlich bewußtlosen Krampfes kann den Gedanken an eine fremde, die Glieder des Convulsionärs elendiglich reißende und zerrende Gewalt erwecken; denn die Unwillkührlichkeit trägt, wo sie irgend in das sonst von der Freiheit beherrschte Gebiet hereinbricht, die täuschende Illusion des Fremden an sich.

Noch näher legt sich jedoch die Vermuthung dämonischer Besitzung, wenn in Folge eines andämmernden somnambülen Zustandes in den krampfhaft verzerrten Gesichtszügen der Ausdruck eines Gedankens sich einstellt, der die Verzerrung in ein Grinsen zu verwandeln pflegt; wenn die tobende Gliederbewegung eine absichtliche, gewaltthätige Richtung erhält und gegen sich selbst wie gegen die Umgebungen wüthet; wenn endlich die stammelnde Zunge, welche zuerst nur die grinsende Grimasse accompagnirte, sich löst und dann meist mit unwillkührlicher, rasender Heftigkeit eine Masse von Rohheit und Bosheit ausströmt, welche auf dem Grunde der sonst vielleicht gutgearteten Seele geschlummert, aber nun durch die krampfhafte Aufregung entbunden und durch keine Freiheit zurückgehalten wird. Der Widerspruch dieser gewaltthätigen, oft rohen und gemeinen, Heftigkeit mit dem sanfteren und wohlgezogeneren Tagescharakter der Kranken überrascht die mit solchen Erscheinungen unbekannten Zuschauer; sie können und wollen es nicht glauben, daß es die ihnen wohlbekannte, vielleicht geliebte und geschätzte, Person selber seyn sollte,

die sich so roh und ungezogen, so gewaltthätig und boshaft benimmt, und so gemeine, verworfene, gotteslästerliche Redensarten ausstößt; — und der Schluß ist fertig: daß ein fremdes dämonisches Wesen Besitz von ihrem Körper genommen habe, um seine Bosheit mit ihren Gliedern zu üben und durch ihren Mund auszustoßen. — Diese schauerliche Vermuthung geht sofort auf den somnambül Verrückten, der sich als Besessenen behandelt sieht und hört, über, denn die Idee eines Dämons harmonirt so ganz mit seiner aufgeregten Heftigkeit, die wirklich etwas von dämonischer Lust an sich hat, auch macht ihn schon seine exaltirte Stimmung geneigt, eine fremde Rolle, die ihm aufgenöthigt wird, zu übernehmen, um so mehr da sie ihm als Entschuldigung und Freibrief für seine rohe Unart ganz gelegen kommt. Der somnambül Verrückte wirft sich mit unwillkührlicher Lust in die dämonische Rolle, die er höchst natürlich und ausdrucksvoll spielt; er spricht und handelt im Namen und in der Person des besitzenden Dämons und antwortet nur, wenn er so angeredet und behandelt wird, so daß selbst Ungläubige, wenn sie auf den Besessenen wirken wollen, sich nicht an ihn, sondern an den Dämon wenden müssen. Eine ganz augenscheinliche Bestätigung findet der Glaube an das Vorhandenseyn eines Dämons in dem erinnerungslosen Erwachen der Kranken, welche nun selber erst mit Erstaunen und Entsetzen von den Umstehenden vernehmen, welch' abscheuliche Dinge sie gethan und geredet. Auch begreift sich leicht, daß sie nun in den lichten Zwischenräumen sich um so sanfter und wohlgezogener benehmen werden, je mehr ihnen daran liegt, alle Schuld der vorgefalle-

nen Ungezogenheiten von sich ab und auf den fremden, dämonischen Gast zu wälzen.

Interessanter gestaltet sich die Besessenheit, wenn sich bei dem somnambül Verrückten die fixe Idee einer fremden menschlichen Persönlichkeit festsetzt und für die Dauer der somnambülen Krisen ihre Rolle treffend und konsequent, nicht selten mit Witz und Laune, spielt, was ich im Gegensatze der dämonischen, die menschliche Besessenheit nennen will. Ueberraschend ist hiebei, wie die Idee der fremden Persönlichkeit die somnambüle Seele gänzlich in Beschlag nimmt, und vorübergehend in die eingebildete Person verwandelt, so daß sie alle Gedanken, Gesinnungen und Kräfte des somnambülen Subjektes an sich zieht, sie mit ihrem Grundgedanken durchdringt und sich assimilirt. Die fremde Rolle wird dadurch zu einer lebendigen, concreten Wirklichkeit, zum somnambülen Individuum selbst, und die Wahrheit und treffende Konsequenz des Spiels ergiebt sich von selbst, denn es ist nichts Gemachtes und Künstliches daran, sondern lautere, pure Natur und Unmittelbarkeit. — Die somnambüle Verrücktheit erleidet hiebei nur im vollkommensten Maaße, was der ächte mimische Künstler bis auf einen gewissen Grad thut, nemlich sich momentan in die zu spielende Rolle zu verwandeln. Der Unterschied ist nur der, daß der somnambül Verrückte mit gänzlich unwillkührlicher und besinnungsloser Exaltation von der Idee seiner Rolle hingenommen und überwältigt wird, während der mimische Künstler sich der Exaltation, womit ihn seine Rolle ebenfalls ergreift, mit Besonnenheit und Willkühr überläßt, und sich in seine Rolle mehr nur versetzt, als von

derselben in Beschlag genommen wird. Der somnambül Verrückte ist besessen, aber nur von der Idee seiner Rolle.

Wenn die somnambüle Verrücktheit sich bis zu der förmlichen Rolle einer fremden menschlichen Persönlichkeit ausbildet, so stellt sich immer auch eine merkliche geistige Erhebung ein; während die dämonische Besessenheit im Grunde bloße Roheit und Bosheit ausströmt. Denn das heftige Benehmen des Dämonischen entbehrt meist aller Ideen und Gedanken, und giebt sich nur durch seine Exaltirtheit den Schein von Originalität und Erfindung; die menschlich Besessenen dagegen zeigen meist viel Witz und Laune in treffenden Einfällen, schlagenden Antworten und beißenden Abfertigungen, viel Scharfblick und Takt in der Beurtheilung und Behandlung ihrer Umgebungen, viel Schlauheit und Gewandtheit in der Erreichung ihrer Zwecke. Indessen ist auch von dieser überraschenden geistreichen Erhebung wiederum viel bloßer Schein abzuziehen, der nur auf Rechnung der krampfhaften Exaltation fällt und bloß barock, aber nicht wahrhaft geistreich ist. Endlich gehört von dem Geist und Witze dieser Besessenen sehr vieles dem inspiratorischen Einfluß der fremden Rolle an, indem bekanntlich eine fremde Rolle auch im tagwachen, nichtexaltirten Zustande auf bewegliche mimische Talente einen wahren geistigen Zauber übt und sie nicht bloß der conventionellen Rücksichten überhebt, sondern auch wirklich mit Witz und Gedanken inspirirt.

Der dämonische Krampf.

Ein bloßer Krampfanfall genügt, bei hinreichendem Unverstande oder Aberglauben, den Gedanken an Besessenheit zu erwecken; denn die unwillkührliche und zweckwidrige Gewalt der krampfhaften Gliederbewegung sieht für den Unerfahrenen allerdings ganz so aus, als ob eine fremde dämonische Gewalt darein gefahren wäre und nun den unglücklichen besessenen Körper recht diabolisch mißhandelte. Recht rührend und jammervoll beschreibt in dieser Auffassungsweise der schon im ersten Bande gebührend erwähnte Erasm. Francisci, in seinem „höllischen Proteus", die veitstanzartigen Zufälle eines Mädchens.

Im Jahr **1605**, erzählt er, quälte dieser grausame Menschenfeind ein junges **12**jähriges Mägdlein zu Leuenberg in Schlesien erbärmlichst. Bald stellete er sie auf die Zehen, stürzte sie alsdann plötzlich überrucks auf den Kopf und auf das Angesicht, also daß der Rucken eine hohle Bogenkrümme formirte. Bald legte er sie auf den Rucken, streckte ihr Arm und Beine weit empor, also daß dieselben wie zusammengeflochtene Weiden oft eine ganze Stunde lang in der Höhe stunden und durch keinen Menschen von einander gerissen werden konnten. Bald trieb er ihr die Augen aus dem Kopfe hervor, so groß wie ein paar Hühnereier. Bald druckte und wickelte er sie zusammen, wie eine Kugel, beugte ihr das Haupt zu den Knien und warf sie seltsamer Weise in der Höhe herum, wie einen Ballen. Bisweilen lief sie mit dem Kopfe wieder die Stubenthür und wollte sich umbringen, biß und riß mit den Zähnen große Stücke aus der Wand. Sonst schlug

er ihr auch den Kopf oft hin und wieder, streckte ihr die Zunge, welche alsdann kohlschwarz war, einer Spannen lang zum Munde hervor, tanzte ihr auch in Gestalt bald eines Mäus-, bald eines Fröschleins bei einer Viertelstunden lang auf der Zungen herum und kam oft bis an die Lippen, sprang aber endlich wieder hinab in den Leib: wie solches viel ehrbare Leute mit angesehen.

Die dämonische Besessenheit.

Eine sonderbare Erscheinung sind die Ausbrüche von Rohheit und Gemeinheit in der dämonischen Besessenheit, welche nun eben Veranlassung zu der Annahme eines dämonischen Ursprungs geben, und sich sofort, so wie diese Annahme auf den somnambül Verrückten selbst übergeht, zu wahrer Ruchlosigkeit steigern, in demselben Grade aber den Glauben an dämonische Besitzung immer fester begründen. Diese Ausbrüche haben ihren Grund zum Theil in der Natur des Anfalls selbst, der in Folge der krampfigten Aufregung zu heftigen Reaktionen inclinirt, zugleich aber aller Freiheit und Besonnenheit, um dieselben im Zaum zu halten, entbehrt, und sich auf der andern Seite noch zu keinem höheren leitenden Gedanken erhoben hat, wodurch die Exaltation veredelt würde. Der Hauptgrund dieser widrigen und zurückstoßenden somnambülen Erscheinungen liegt jedoch einfach darin, daß es in der Regel und beinahe ohne Ausnahme die niederste Region der Gesellschaft ist, wo die somnambüle Verrücktheit die Form dämonischer Besessenheit annimmt, während in den höheren, gebildeteren Kreisen die Besessenheit überhaupt viel seltener vor-

kömmt und wo sie auftritt, mehr die Form fremder menschlicher Persönlichkeiten annimmt. Daß die heftige Aufregung somnambüler Krampfanfälle die geheime Rohheit und Gemeinheit ungebildeter Subjekte zum Ausbruche bringt, ist um so weniger zu verwundern, da auch im gewöhnlichen Zustande jeder heftigere Affekt dieselbe Wirkung hat. Wenn solche von dem Dämon der Rohheit und Gemeinheit besessene Subjekte sich in den lichten Zwischenräumen desto bescheidener und gesitteter benehmen, so ist dieß nur ein sehr erklärlicher Zwang, den sie sich anthun, um die ihnen zur Last fallende Vermuthung, daß jener Dämon der Rohheit ihrer eigensten Natur angehöre, zu widerlegen.

Man hat sich schon gewundert, wie es doch gekommen, daß diese so ganz natürlichen Zufälle so allgemein bei den verschiedensten Völkern und zu den verschiedensten Zeiten für dämonisch erklärt worden seyen, und wie diese Zufälle selbst sich überall so gleichförmig zu einem und demselben dämonischen Typus haben gestalten können. Allein beides, die gleichförmige dämonische Erklärung, wie die gleichförmige dämonische Gestaltung der somnambül verrückten Rohheit, liegt in der Natur der Sache. Sie findet, wo sie sich zeigt, denselben Unverstand, der sofort von einem Bösen redet, welches aus dem Verrückten spreche und Grimassen schneide, dieses Böse beschwört und bedräut, darüber jammert u. s. f. Auch muß wohl dieser Gedanke auf den somnambül Verrückten selbst übergehen, denn es liegt in der Natur exaltirter Zustände, wie man an der Exaltation des leichtern, heitern Rausches beobachten kann, fremde Rollen, die sich nahe legen, mit Begierde zu

ergreifen und mit Lust zu spielen. Eben so natürlich ist es, daß die anfängliche Rohheit, so wie sie die dämonische Rolle übernommen, zu diabolischer Verruchtheit wird, denn das liegt nur in der unwillkührlich sich vollziehenden Consequenz der Rolle. Der Teufel kann dumm und albern oder gescheut und klug sich benehmen, so albern oder klug, als eben das verrückte Subjekt für gewöhnlich ist, aber ruchlos und gotteslästerlich muß er sich geberden und seine Lästerung muß sich gerade gegen die Gegenstände wenden, welche dem Besessenen am heiligsten sind. Daß seine Wuth von der Annäherung geistlicher Personen und der Anwendung geistlicher Mittel besondere Veranlassung zum Ausbruche nimmt, liegt an der Ideenassociation des Contrastes. Die Wuth des Dämons provocirt zum geistlichen Kampfe mit ihm, zum Exorcismus, dem er denn auch in der Regel unterliegt, indem der Paroxysmus durch die gesteigerte Heftigkeit des Ausbruchs sich für einige Zeit erschöpft, wo denn der Dämon ausgetrieben scheint. Meist freilich wird der Kranke bälder oder später recidiv; dann hatte sich der Dämon nur zurückgezogen, um zu gelegenerer Zeit wieder aufzutauchen, oder war der Kranke von mehrern Dämonen besessen, von denen, wenn der eine ausgetrieben ist, der andere, meist schlimmere an seine Stelle tritt.

Die dämonische Besessenheit sieht sich zu allen Zeiten und an allen Orten so ähnlich, daß das nächste beste Exemplar für alle Dämonischen der Welt gelten kann. Ich begnüge mich daher, einer Erzählung des Hrn. Pfarrer Hartmann zu Döffingen in Würtemberg, welche J. Kerner aus dessen Hauspostille in seine

„Geschichten Besessener neuerer Zeit“ aufgenommen, einige charakteristische Stellen zu entheben.

„Auf unvermuthetes Vernehmen, daß zwey besessene Weibsleute in hießiges Armenhaus gebracht worden, gieng ich, Pfarrer, den 14 Dez. 1714 Abends, aus starkem Trieb meines Gewissens ins Armenhaus. Nachdem ich die zwey besessenen Weibsleute auf eine Herzensprüfung geführt, fieng bey der einen Besessenen, Elisabetha, Joh. Doblers Frau aus Roschach in der Schweiz, alsbald der Paroxysmus damit an, daß der Satan aus ihr mich anfuhr: „Du Narrenmaul! was thust du hier im Bettelhaus, du bekommst gewiß Läuse“ u. s. w. — Auf die Antwort des Pfarrers, der dem Teufel mit dem Blut Christi drohte, schnaubte dieser heftig, brüllte und schrie: „Hätten wir Teufel Gewalt, wir wollten Himmel und Erden untereinander werfen“ u. s. w. — „Auf dieses kam die Besessene wieder zur rechten Vernunft und sprach fein und sittsam mit mir, bezeugend: sie wolle Gott bei allen satanischen Anläufen doch nicht aus dem Herzen lassen.“

Samstags früh um 11 Uhr kam diese Besessene auf Verlangen des Pfarrers, wenn auch ungern, in die Kirche, wo ein passendes Lied gesungen und bezügliche Evangelienabschnitte mit angehängter Application so lange verlesen wurden, bis der Satan aus der Besessenen zu dem Pfarrer auf die Kanzel schrie: „Wenn ist's einmal genug!“ Nun verdoppelte der Geistliche seine Anstrengungen; allein der Teufel wich für dießmal nicht, so heiß es ihm auch wurde, sondern marterte vielmehr inwährend des Betens, Schreiens, Kämpfens der Gemeinde die arme Kreatur jämmerlich, brüllte aus ihr

entsetzlich und warf sie so starr und unempfindlich zur Erde nieder, daß sie lange eiskalt und ohne daß man einen Athemzug bemerkte, wie ganz todt, dalag, bis sie endlich wieder zu sich selber kam und entkräftet weggeführt wurde. — Bei den in der Nacht sich wiederholenden Anfällen macht Hr. Pfr. Hartmann ausdrücklich und mit einem: nota bene! die Anmerkung: daß sich die Besessene nach Wiedererlangung der gesunden Vernunft niemalen zu entsinnen gewußt, was der Satan aus ihr geredet. — Die gewaltige Aufregung, welche der Geistliche jedesmal bei der Kranken hervorbrachte, war kein ungünstiges Vorzeichen für das, wenigstens momentane, Gelingen des Exorcismus, der denn auch gleich des andern Tages, in dem Sonntagsgottesdienste, vorgenommen wurde. Die Besessene war überhaupt sehr von psychologischen Eindrücken abhängig, so daß sie z. B., so lange sie ein Kind auf dem Arme trug, vor ihren Anfällen sicher war. Schon in der Nacht anerkannte und fühlte der Dämon die exorcistische Gewalt des Geistlichen. „Lasset den Papperle nicht herein," schrie er, „er hat mir schon zwei Kameraden gestohlen und will mir meine vier andern auch noch stehlen." Kaum war jener dennoch eingetreten und hatte dem Teufel einen geistlichen Schwerdtstreich versetzt, so riß dieser die armselige Creatur, sperrte ihr das Maul gräßlich auf, warf sie stark so hin und her auf den Boden, daß 3 bis 4 starke Personen sie kaum halten konnten, ließ einen natürlichen und unleidentlichen Gestank von sich, machte die Besessene so hart wie einen Stein, eiskalt und sinnlos, daß sie wie todt dalag. Mit diesem Paroxysmus waren wieder 4 Teufel ausgefahren, denn nun

schalt der Satan: „Du Papperle hast mir meine 6 Kameraden gestohlen.“ Indessen war der 7te, der noch festsaß, so schlimm, wie alle 7 zusammen und fuhr des andern Tags nur nach dem hartnäckigsten Kampfe aus dem Weibe, das er noch auf's Jämmerlichste plagte, wiederum mit Hinterlassung eines unnatürlichen und abscheulichen Gestanks.

Montags wurde die Stieftochter der Frau, welche sechs stumme Teufel, die allererst zum Reden gebracht werden mußten, in sich trug, mit etwas leichterer Mühe exorcisirt. Beide Weiber hielten sich noch einige Tage in dem Orte auf und blieben, wie wohl sie sehr entkräftet waren, während dieser Zeit gesund und ohne Anfechtung; mögen aber wohl bald an einem andern Orte wieder in die alte Krankheit, oder, wenn es bloße Gauklerinnen waren, in das alte Spiel zurückgefallen seyn.

Die menschliche Besessenheit.

Die Annahme einer fremden menschlichen Persönlichkeit setzt im Allgemeinen eine höhere somnambüle Entwicklung voraus, als die bloß dämonische Besessenheit; denn jene erhebt sich zu einem somnambülen Gedanken- und Phantasiekreis, während letztere nur ein ideen- und phantasieloser Ausbruch krampfhaft aufgeregter Rohheit und Bösartigkeit ist. Indessen hängt jene menschlichere Gestaltung der Besessenheit ebensosehr auch bloß von dem zufälligen Wahn der Besessenen und ihrer Umgebungen ab. Gilt die Besessenheit als Werk des Teufels, so wird sie sich mehr nur als dämonische Rohheit äußern, herrscht dagegen, wie neuerdings in Wein-

sperg und Kirchheim, der Glaube an abgeschiedene, umherschwärmende, da und dort bei Lebenden sich einquartirende Menschengeister, so wird die Besessenheit mehr den bestimmten Charakter irgend eines abgeschiedenen Bekannten annehmen.

Merkwürdiger Weise ist die Besitzung durch abgeschiedene Menschenseelen eine fast ganz neue, erst zu Weinsperg aufgekommene, oder wenigstens früher ungleich seltenere Erscheinung. Denn vordem war die Besessenheit meist unkultivirte und ungeschminkte dämonische Rohheit, oder aber galt sie, selbst wenn sie außerordentlicher Weise den höheren Charakter einer menschlichen Persönlichkeit annahm, für ein bloßes Truggebilde des Teufels, so unter andern die in dem 2 Bande erwähnte Besitzung der Lohmännin durch einen verschmähten Liebhaber, einen dazumalen noch lebenden Jägerburschen. Rechtgläubige Protestanten, wie z. B. der mehrerwähnte Erasm. Francisci, hielten sogar mit strengem dogmatischem Ernste darauf, daß es bloß der tausendkünstige Versteller und verdammte Schaugaukler, der Satan, sey, der mit seinen uralten Gaukelpossen, die er schon zu hochalten heidnischen Zeiten getrieben, auch bei heutigen Zeiten der Christenheit wieder angezogen komme. Sie hatten auch dazumalen ihren guten Grund, die Besitzung durch abgeschiedene Menschenseelen für ein Gaukelspiel des Teufels zu erklären, gerade wie sie den Katholiken gegenüber strenge darauf bestanden, die Gespenster für Larven des Teufels und ihr Vorgeben, eine abgeschiedene Menschenseele zu seyn, für Trug des Erzlügners zu erklären. Das natürlichste Anliegen eines Gespenstes, dem sein Spuck- und Wan-

derleben entleidet seyn muß, ist und war nämlich von jeher, erlöst zu werden; nun aber mahnte dieses Anliegen gar zu leicht und natürlich an das Fegefeuer. Auch pflegten die Geister Fürbitte, Opfer und andere gute Werke zu Bedingungen ihrer Erlösung zu machen, was noch gefährlichere dogmatische Consequenzen in sich trug. Um diese Consequenzen abzuschneiden und dem Katholicismus einen Gegenhieb zu geben, wurden die Gespenster sammt ihrem Vorgeben und Verlangen für satanisches Blendwerk erklärt. Daß abgeschiedene Menschenseelen, wenn sie zur Besitzung lebender Menschen zugelassen würden, bald auf ähnliche Anliegen verfallen würden, sieht der vorsichtige Franciscі voraus und kommt auch dieser dogmatischen Gefahr auf ähnliche Weise zuvor, indem er auch die aus Besessenen redenden Verstorbenen für Larven des Teufels erklärt. Zum Beweise führt er die berüchtigte Geschichte der Besessenen zu Laon an, wo von Katholiken selbst der hinter dem Namen eines Verstorbenen versteckte Teufel entlarvt wurde.

Zu Laon erschien im Jahre **1566** einer Besessenen, welche Nicolaa hieß, der Teufel in Gestalt eines mit einem weißen Leintuche umwickelten Todten, der von Leibe und Angesicht ihrem mütterlichen Großvater, welcher ohne Beichte gestorben war, glich. Hernach ist er in sie gefahren und hat, dieser Betrüger, durch ihren Mund gesprochen: „Er müsse im Fegfeuer über die Maaßen schwere Pein leiden, weil er die in seinem Leben gethanen Gelübde nicht gehalten, noch ins Werk gezogen.“ Zu deren Erstattung aber begehrete er, man sollte zu seiner Linderung und Beruhigung viel Messen

lesen, auch gar ferne Wallfahrten verrichten. Und ob man ihn gleich oft beschwur, blieb er doch dabei, daß er der Großvater und von Gott daher geschickt wäre. Solche Lügen besser mit Wahrheitsfarben anzustreichen, erzählete er den ganzen Lebenslauf ihres Ahnherrn ganz richtig und wahrhaftig. Es ist aber zuletzt der Betrug dieses Lügengeistes entdeckt worden, also daß er öffentlich bekannte: „er wäre ein Teufel und zwar der Beelzebub.“ — Weil denn nun, schließt Franciſci, der Teufel selbst bekannt, daß er nicht der vermeinte Großvater wäre, in welchen er sich verstellet hatte, also wird ein gesunder Verstand dabei unmühsam erkennen, wie eitel das Vorgeben sey: daß menschliche Geister zur Strafe an gewisse Creaturen gefesselt seyen, wovon sie durch gewisser Leute Fürbitten können erlöset werden.

Eine Wendung des neuern Exorcismus hatte freilich der scharfsinnige Franciſci nicht vorausgesehen, nämlich die von Kerner eingeleiteten und von Eschenmayer fortgesetzten Versuche, die besitzenden Verstorbenen zu bekehren und auf diesem protestantischeren Wege zu erlösen. Indessen bleibt doch noch zweifelhaft, ob er wohl diese Geisterbekehrungen in orthodoxer Ordnung gefunden hätte, denn er eröffnet das Kapitel von der Erlösung der Gespenster mit den Worten: „Diejenigen, welche sich zu der evangelischen Religion bekennen, glauben keine andere Vergebung der Sünden und Erlassung der Schuld, ohne diejenige, so noch in diesem Leben vor der Seelen-Abscheidung geschiehet. Weswegen sie auch nicht dafür halten, daß nach dem Tode eine Seele, welche ihrer Unbußfertigkeit halber in einen peinlichen Zustand gerathen ist, mehr davon

befreit werden könne, weil die Gnadenthür alsdann schon verschlossen sey. Römisch-katholischer Seiten wird dem entgegen geglaubt, daß, obschon manche Seele allhier vor ihrer Hinfahrt gebeichtet, dieselbe, wofern sie nicht gar heiliglich gelebt, dennoch eine Zeitlang im Fegfeuer büßen und eine gewisse Strafe daselbst empfinden müsse; jedoch durch Gebet, Allmosen, Seelmessen und dergl. daraus bald erlöset werden könne."

Wenn die Kerner'schen Besessenen, namentlich das Mädchen von Orlach und die Utzin, sich über die Stufe dämonischer Besessenheit zu der Verwandlung in eine fremde menschliche Persönlichkeit erheben, so ist dieß jedoch mehr nur eine scheinbare Kultur und ganz äußerliche Humanisirung, keine innerliche Erhebung ihrer somnambülen Verrücktheit zu einem neuen, originellen Gedanken- und Phantasiekreis. Denn ihre Besessenheit reducirt sich auf bloße, ideenlose Ausbrüche krampfhaft entbundener Rohheit, wozu die fremde menschliche Persönlichkeit blos den Namen, aber weder Charakter, noch Geist und Witz gegeben hat. Des Orlacher Mädchens werde ich später erwähnen, um an ihr den Zusammenhang der Tagesvision mit der Besessenheit aufzuzeigen. Dagegen mag die Utzin nothdürftig als Exemplar der Besessenheit mit einer fremden menschlichen Persönlichkeit dienen.

Der Anfang war so, berichtet Kerner in den Geschichten Bes. p. 73, daß die Frau 4 Monate lang, während sie durch das schmerzhafteste Nagen in den Zähnen gequält war, in ihren Anfällen immer nur um sich

schlug. Nach 4 Monaten endlich (nachdem wohl schon vieles über das aus ihr wüthende Böse hin und her geredet worden) sprach es auf einmal aus ihr und zwar zu ihrem Bruder: „Weißt Du, wer ich bin?“ — Er sagt: Nein! — Hierauf erwiederte die Stimme: „Erinnerst Du dich noch, wem Du als Knabe einmal Zuckerbirnen gestohlen hast?“ — Der Bruder antwortete: dem verstorbenen X. — „So sage ich Dir,“ sprach die Stimme, „der bin ich.“ — Und nun war die Frau von diesem X., der während der Anfälle somnambüler Verrücktheit die Stelle ihrer Persönlichkeit einnahm, besessen. Dieser X. aber war niemand anderes, als ein roher Trunkenbold aus der Nachbarschaft, ein gewesener Müller, der sich zur Jugendzeit der Frau erhängt hatte. Das Benehmen desselben war rein dämonisch, nämlich gemein und roh, ohne Witz und Gedanken. Er tobte, fluchte, und schlug auf's Fürchterlichste aus dem Weibe, besonders aber stieß er Verwünschungen gegen Gott und alles Heilige aus. Seine Lebens- und Erhängungsgeschichte, die ihm abgefragt wurde, war wohl zumeist durch die Sage gegeben, enthält übrigens ebenso wenig originelle, den gemeinen bäurischen Ideenkreis überschreitende, Erfindung, als seine endliche Bekehrung und Austreibung, die ihm abgenöthigt wurde. Eine Schwangerschaft unterbrach in Verbindung mit einem zweitägigen Gebet in einer katholischen Kirche den Paroxysmus für die letzten 3 Wochen vor der Niederkunft. Aber schon während des Wochenbettes und Säugens stellte sich der Dämon wieder auf's Schauerlichste mit Schlagen, Fluchen und Toben ein. Ein zweites Gebet in einer katholischen Kirche half bloß für einige Tage. —

Die magische Kur eines Bauern, dem eigentlich der ingeniöse Einfall, die Dämonen durch Beten, Fasten und Handauflegen zum Geständniß ihrer Sünden und zur Bekehrung zu zwingen, angehört, wurde polizeilich unterbrochen, wie er eben einen Dämon, der neben dem X. unbemerkt dagewesen war, bekehrt und mit einem Knalle, worüber die Frau besinnungslos zu Boden stürzte, ausgetrieben hatte.

Der Auftritt dieses zweiten Dämons neben dem X. ist nicht ohne Interesse. Vor und nach dem Exorcismus des Bauers sprach immer nur der Müller X. aus dem Weibe. Unter der Hand dieses Bauern aber zeigt sich auf einmal ein zweiter Dämon, der sich sofort bekehrt und ausfährt, während jener X. unbeweglich festsitzt und nach Weinsperg mitgebracht wird. Das Interesse dieser Episode liegt darin, daß sie die Entstehung der Mehrzahl von Dämonen in den Besessenen anschaulich macht. Diese fallen nämlich hin und wieder in die Hände von Exorcisten, welche nicht ermangeln, den Dämon derselben glücklich auszutreiben. Allein des andern Tags ist der Zustand der Kranken wieder eben so schlimm, oder schlimmer als zuvor. Der Exorcist ist hierüber nicht verlegen, sondern weiß sich mit der Erklärung zu helfen: daß der ausgetriebene Dämon, bei dessen glücklichem Abgang es verbleibt, nicht allein gewesen, sondern Kameraden, 2 bis 7, wo nicht eine ganze Legion, bei sich gehabt, die dann meist viel schlimmer, als der Ausgetriebene, sind.

Die Frau kam im Februar 1833 in das Kerner'sche Haus, sehr abgezehrt. Außerhalb der Anfälle war keine Seelenstörung an ihr zu bemerken; auch traten

diese ohne alle körperliche Veranlassung und Vorempfindung ein. Gemeiniglich erhielt sie plötzlich Schüttlungen durch den ganzen Körper, schloß die Augen und nun sprach der Dämon aus ihr. Die Reden desselben sprachen auch zu Weinsperg nichts als die gewöhnliche dämonische Rohheit aus. „Im dämonischen Zustande, sagt der von Kerner eingeschaltete Bericht eines Augenzeugen, p. 86, spricht die Kranke stets von sich als von einer dritten Person, die man nicht anreden darf, wenn man Antwort erhalten will; man muß den Dämon selber anreden. Die Augen sind fest geschlossen, das Gesicht fratzenhaft, oft über allen Ausdruck scheußlich verstellt, der Ton der Stimme widerlich, gellend und in tiefen, krächzenden Lauten schreiend, die Worte durchaus pöbelhaft, der Inhalt der Rede bald schadenfroh, bald Gott und die Welt verfluchend, bald den Arzt, bald die Kranke selbst fürchterlich bedrohend, mit dem hartnäckigsten Vorsatze, den Körper der Frau nicht verlassen und sie mit ihren Angehörigen immer mehr plagen zu wollen.“ In der Regel hatte die Nähe ihrer Kinder, namentlich des Säuglings, so viel psychologische Gewalt über die Frau, die dämonischen Anfälle zu unterdrücken; nur einmal schlug der Dämon eines ihrer Kinder mit Fäusten, das neben der Mutter niedergekniet war, für sie zu beten. Wie hier, so wurden überhaupt die dämonischen Ausbrüche durch den Gegensatz geistlicher Mittel hervorgelockt. Gegen Gebet und religiöse Reden richtete der Dämon Spott und Schimpf, fieng furchtbar an zu toben, die Frau hin- und herzuwerfen, und mit ihren Händen und Füßen zu schlagen, so daß oft bedauernswürdige Spuren an ihr zurückblieben. Je mehr

dieses Benehmen die Frau selbst entsetzte, wenn sie wieder zu sich gekommen, desto eifriger wandte sie sich in lichten Zwischenräumen zur Frömmigkeit und zum Gebet, was sofort aber nur den Dämon zu neuem, um so gotteslästerlicherem Ausbruche reizte, so daß ein langer zweifelhafter Kampf zwischen den losgebundenen Contrasten in dieser unglücklichen Person entstand und der Gegensatz der wachen und der dämonischen Rolle immer schroffer wurde. Auch fremde geistliche Hülfe reizte den Dämon zu immer ruchloserer Heftigkeit. „Stets gieng," sagt Kerner, „während man betete, aus dem Munde des Weibes teuflischer Spott, Geplapper oder thierisches Gebrüll; aus demselben Munde, der, wenn sie zu sich kam, sich so gerne zum Gebete öffnete." „Der Frau selbst ließ der Dämon das Gebet nur schwer zu, denn mitten unter demselben tauchte er wieder auf, reckte ihr die Zunge unbegreiflich lang aus dem Munde, verzerrte ihr alle Gesichtsmuskeln und ließ sie die furchtbarsten Flüche und teuflische Reden gegen Gott, Christus und die Bibel, wie gegen das Weib selbst, ausstoßen." Nichtsdestoweniger wurde, nachdem alle krampfstillenden Medicamente umsonst erschöpft waren, die Kur auf geistliche Mittel reducirt, deren Anwendung denn auch am Ende, wenn gleich sehr langsam, die erwünschte Wirkung hervorbrachte und insofern nicht unzweckmäßig war, als der Paroxysmus sich gerade durch seine gewaltsame Steigerung um so früher erschöpfte. Merkwürdig war hiebei besonders, wie der Dämon, wenn man ihm recht stark zusetzte, den Paroxysmus mit einiger Willkühr abbrechen konnte, indem er nur, wie er sich auszudrücken pflegte, „das Luder wieder gescheidt

werden ließ," oder aber sich in einen unempfindlichen Theil des Körpers retirirte. Nach vieler Mühe gelang es, den Dämon X. zum Geständniß seiner Sünden und zum Wunsche nach Bekehrung zu treiben, worauf er sofort von selbst ausfuhr. Allein die Kur hielt nur wenige Tage nach, worauf der Jammer auf's Neue angieng und ein neuer Dämon, ein verstorbener Schmied, auftauchte, der schon lange neben dem andern in der Frau gesessen, sich aber während der Herrschaft des ersteren ruhig gehalten hatte. Der Schmied fuhr von selbst aus, ohne daß Jemand an einen förmlichen Exorcismus gedacht hätte; allein gleich des andern Tages kam ein dritter, bis dahin ebenfalls verborgen gebliebener, Dämon, ein verstorbener Wirth, zum Vorschein, der sich Kernern durch eine gewisse Aehnlichkeit der krampfhaft verzerrten Gesichtszüge der Frau verrieth. Jetzt war es klar geworden, p. 99, daß das bloße Austreiben der Dämonen nicht hinreichend war, die Frau zu befreien, indem immer wieder ein anderer die Stelle des ausgetriebenen einnahm, es wurde daher ein in der Ferne Wohnender, der neben großer Glaubenskraft vielfältige Erfahrung in solchen Dingen besaß, citirt und seinem magischen Einwirken gelang, was vorher nie gelungen war, die Unglückliche nicht bloß von dem letzten Dämon zu befreien, sondern sie auch für die Zukunft zu verwahren. Dieser Magus, dessen nähere Bezeichnung Kerner sich nicht erlaubte, war nach Herrn Eschenmayers Mittheilungen niemand anders als der Schneider Dürr, den wir später näher kennen lernen werden, und sein magisches Einwirken bestand in verkehrten oder erweckenden magnetischen Strichen.

Auch gegen anderweitige Austreibungsmittel benahmen sich die Dämonen höchst ungeberdig. Am schauderhaftesten, heißt es p. 86, mußte sich die Arme geberden, wenn sie während der Anfälle einnehmen oder sich einreiben lassen sollte. Sie bedrohte, mit den Händen ausschlagend, Jeden, der sich ihr mit solchen Mitteln näherte, schimpfte und schmähte in den allerniedrigsten Ausdrücken, der Körper wurde dann wie in einem Bogen, mit dem Unterleibe in der Höhe, ausgespannt, vom Stuhle niedergeworfen und auf dem Boden herumgezogen, auf dem sie dann völlig ausgereckt, starr und kalt liegen blieb, so daß ein wahrer Scheintod eingetreten zu seyn schien. War der Kranken, trotz des Widerstrebens, dennoch etwas beigebracht worden, so trat sofort eine gewaltsame Bewegung ein, das Aufgedrungene wieder von sich zu geben. Dieß geschah jedesmal unter höllischem Gebrülle und furchtbarem Blasen, abwechselnd mit einem satanischen, in den höchsten Fistelтönen ausgestoßenen Gelächter. Kam die Kranke für einige Augenblicke zu sich, so forderte sie mit Hast und Eile, was sie kaum vorher mit Ungestüm von sich gewiesen hatte.

Nicht besser ergieng es einem angesehenen, über Besitzungen rationell denkenden Gelehrten, der bei seiner Durchreise sich überreden ließ, einen Versuch psychologischer Behandlung mit dem Dämon anzustellen, nämlich denselben als ein Nichts, als einen Wahn, anzureden und ihm als solchem zu gebieten, das Weib zu verlassen. Kaum waren diese Worte gesprochen, so ergoß sich eine Fluth des pöbelhaftesten Spottes, indem der

Dämon es höchst übel nahm, daß er nichts und ein bloßer Wahn seyn solle.

Kerner versuchte an diesem Zustande, den er eben so oft einen magnetischen als einen dämonischen nennt, mit Recht und nicht ganz ohne Erfolg den Magnetismus. Eine positive Wirkung, den somnambülen Zustand vollkommner zu entbinden, wo denn mit der Orientirung der Somnambüle auch die Verrücktheit und Besessenheit sich gelöst hätte, wurde nicht erzielt; dagegen wurde durch verkehrte Striche eine negative Wirkung, nämlich Erweckung, hervorgebracht, p. 79. Die Kranke kam zu sich, befand sich aber noch für einige Zeit in einem exaltirten Zustande, dergleichen sich auch sonst nach Anfällen von Krampfsomnambulismus einzustellen pflegt, worin sie Gehörvisionen hatte, nämlich eine Stimme, wie die eines Schutzgeistes, hörte, der sie tröstete und ihr baldige Besserung versprach. Daß der Schneider Dürr vermittelst dieser negativen Erweckungsmethode den ganzen Anfall beendigt, ist schon erwähnt.

Eine andere magnetische Erscheinung, die auf einem sehr ausgebildeten Rapporte mit dem Dämon beruht haben müßte, klingt ungleich unglaubwürdiger, ungeachtet Kerner versichert, daß es eine völlig reine und wahre Beobachtung sey. Es soll nämlich eine Person, die auf den Dämon exorcistisch einzuwirken vermochte, ihn durch die Gewalt eines heiligen Namens gezwungen haben, lateinische Commandoworte auszuführen. Da jedoch weder der Exorcist, noch der Beobachter genannt ist, so muß erlaubt seyn, vorerst noch an der Wahrheit dieser Gaßner'schen Studien zu zweifeln.

Zeitformen der Besessenheit.

Die Besessenheit hat, gleich den übrigen Gestalten der somnambülen Vision, ihre Zeitformen, welche sich nach dem herrschenden Aberglauben richten. Während die Besessenen des 17ten Jahrhunderts meist einen oder mehrere Teufel im Leibe hatten, Kerners und Eschenmayers Besessene dagegen von abgeschiedenen, wüsten Menschenseelen bewohnt werden; kam im 15 und 16 Jahrhundert eine noch etwas gräulichere Form der Besessenheit ziemlich häufig vor: die Wehrwölfe oder, wie man den Anfall nannte, die Wolfskrankheit. Die Verrückten hielten sich für wilde Thiere, namentlich für Wölfe, und liefen in die Wälder.

Nach de Lancre, dem Hexenrichter und Parlementsrath von Bordeaux, wurde zu Anfang des 16ten Jahrhunderts zu Besançon ein Jüngling vor Gericht gestellt, der sich für einen Jagddiener des Waldherrn (seines unsichtbaren Oberen) ausgab. Durch seines Gebieters Macht war er, wie er meinte, in die Gestalt eines Wolfes verwandelt worden, und jagte als solcher, wobei ihn ein größerer Wolf als er selbst begleitete, in welchem er den Jagdherrn selbst vermuthete. „Diese Wölfe," sagte er, sich im nüchternen Stadium von dem Wolf unterscheidend, „verheerten die Heerden und erwürgten die Hunde. Hatte einer von ihnen den andern aus dem Gesichte verloren, so heulten sie nach der Weise der Wölfe, bis sie sich wieder zusammengefunden hatten, um die Beute zu theilen. Kam der Genoß nicht auf dieses Zeichen, so begnügte ersterer sich damit, den Antheil des andern zu verscharren." Dieser Anfall von Wolfskrankheit scheint indeß innerhalb einer Schlafvision

Statt gefunden zu haben und sonach näher mit den Hexenausfahrten, als mit der Besessenheit, verwandt zu seyn; dagegen war folgender Wehrwolf entschieden besessen, ob jedoch somnambül oder wahnsinnig? muß dahingestellt bleiben.

Zu Pomponatius, Prof. der Philos. zu Padua († **1526**), brachten einmal mehrere Bauern einen mit Blut bedeckten und übel von ihnen zugerichteten Menschen, mit der Bitte: „Er möchte ihn doch schinden und untersuchen, ob es ein Mensch sey, oder — ein Wolf.“ Sie hatten den Unglücklichen irgendwo auf dem Heu liegend gefunden. Als sie sich ihm nahten, rief er ihnen zu: „Er sey ein Wolf, und wenn sie sich nicht geschwind davon machen, so werde er aufspringen und sie fressen.“ Sie bewaffneten sich also mit Prügeln und Heugabeln, schlugen ihn nieder und bemächtigten sich seiner. „Sie haben ihn darauf,“ setzten sie treuherzig hinzu, „selbst schinden wollen, um nachzusehen, ob er unter seiner scheinbaren menschlichen Haut und Gestalt das Wolfsfell habe; da er aber als Arzt das besser verstehe, so bitten sie ihn, die Operation vorzunehmen, um der Sache auf den Grund zu kommen.“

Als unfehlbares Mittel, die Wolfskrankheit zu heilen, giebt Cicogna, in seiner **Magia omnifaria**, folgenden Rath: „die so da an der Wolfskrankheit laboriren, können geheilet werden, wenn man sie mit der Gabel (Heu- oder Mistgabel) unversehens einmal just zwischen die Augen schlägt.“

Merkwürdig ist, daß auch bei der Thierverwandlung sich eine dämonische und eine humanere Form

unterscheiden läßt, wovon die erstere, welche die Gestalt reißender Thiere annahm, bloß zur Entladung brutalen und rohen Gelüstes diente, die letztere dagegen, welche die Hülle zahmer Thiere wählte, in phantastischen Traumgebilden spielte.

Der mehr citirte Erasm. Franciſci erzählt von letzterer zahmerer Form folgende höchst piquante Geschichte, die er von dem Baron Valvasor hat, der sie dem verwandelten Reitknechte selbst abgefragt. Die Verwandlung fand freilich nur innerhalb einer Schlafvision oder Hexenausfahrt des letztern Statt, denn alles angeblich wach Geschehene ist offenbar von dem Reitknechte dazu gelogen.

Eine Frau, die viel edler von Geblüt als von Gemüth sich befunden, ist Mitglied einer sehr unedlen Gesellschaft geworden, nämlich der Hexenversammlung, die einen Christen aller adeligen Ehren seines Christenthums entsetzt, und nebst andern Bocks- oder Gabelreiterinnen mit ausgefahren zum Trudentanz, doch weder auf einem Bock, noch Stock, noch Besem, noch Gabel, sondern auf einem vernünftigen Roß, nämlich auf ihres Herrn Reitknecht. Welchen sie, indem er im Schlafe gelegen, aufgezäumt und also auf ihm davon geritten, wie auf einem natürlichen Pferde. Denn sobald sie ihn aufgezäumt, hat er sich in die Gestalt eines Rosses verwandelt, sie aufsitzen und sich von ihr reiten lassen müssen. Nachdem der Knecht solches abentheuerlichen Reitens und auch des ungesegneten Ortes, da sie ihn hingeritten, überdrüssig worden, hat er sich einsmals unter währendem Hexenreigen abgezäumt. Und als seine Frau wieder zu ihm getreten, in Meinung, ihn wieder

heimzureiten, ist er behende zugesprungen und hat ihr eben denselbigen Zaum angeworfen, womit sie ihn bisher gezügelt und zum Pferde verwandelt hatte. Wie sie nun alsofort hiedurch dem Scheine nach zu einer Stuten ward, setzte er sich hurtig auf und ritt auf diesem seltsamen Postklepper nach Hause, allda er sie in den Stall gezogen.

So weit mag die Schlafvision des Reitknechtes gegangen seyn. Die Frau sowohl als der Herr, welche diesen gefährlichen Handel nicht ruchbar werden lassen wollten, gaben dem Knechte Geld, um ihn zum Stillschweigen zu verbinden. Aber solcher silberner Riegel war nicht stark genug, sagt Franciscі, die Lippenthür fest genug zu verschließen; die Schwätzlust hat ihm dennoch den Mund erbrochen. Und der Schwätzer log nun zu mehrerer Bekräftigung der Geschichte noch folgenden Schluß hinzu.

Des Morgens gehet er hin und verkündet seinem Herrn: er habe auf dem Felde eine schöne Stutte angetroffen und mit sich heimgeführt in den Stall. Der Herr gehet hin, die Stutte zu besehen, verwundert sich über derselben Schönheit höchlich, befiehlt endlich dem Knecht, sie abzuzäumen und ihr Futter vorzulegen. Wie aber der Knecht ihr den Zaum abnimmt, verwandelt sie sich Augenblicks in seines Herren Frau.

Besessenheit und Tagesvisionen.

Es ist sehr gewöhnlich, daß sich mit der Besessenheit Tagesvisionen verbinden und zwar auf verschiedene Weise, theils so, daß die Krankheit mit Anfällen von

Tagesvisionen beginnt und diese allmählich in Besessenheit umschlagen, theils so, daß die einzelnen Anfälle von Besessenheit sich mit einem Zustand nachbleibender somnambüler Exaltation endigen, worin Tagesvisionen auftreten. Ein Beispiel von nachfolgenden Tagesvisionen ist bei der Utzin nach ihrer magnetischen Erweckung vorgekommen; den Umschlag der Tagesvision in Besessenheit wird dagegen das Mädchen von Orlach sehr schön darstellen. Ob Tagesvisionen innerhalb der besessenen Zustände vorkommen, ist zweifelhaft, ungeachtet bei der Eschenmayer'schen Besessenen viel davon die Rede ist.

In dieser Verbindung der Tagesvision mit der Besessenheit liegt ein neuer Blick in das Wesen der letztern, besonders wenn es die Gestalt der Tagesvision selbst ist, welche bei dem Uebergange in die Besessenheit an den Leib des somnambülen Subjektes herantritt, in denselben hineinschlüpft und nun die Persönlichkeit des Besessenen bildet. Es zeigt sich nämlich hierin, daß die fixe Idee der fremden Persönlichkeit, womit der somnambül Verrückte besessen ist, kein bloßer, abstrakter und unlebendiger Gedanke ist, sondern ein somnambüles Phantasiebild oder eine visionäre Gestalt, mit all der lebendigen, concreten, plastischen Vollendung, die wir an den Gestalten der somnambülen Phantasie kennen gelernt haben. Es liegt hierin ein weiterer Erklärungsgrund der oft ganz originellen und barocken, voll Erfindung scheinenden, Rolle, welche der somnambül Verrückte spielt.

Am instruktivsten ist der Umschlag der Tagesvision in die Besessenheit, wie er bei dem Mädchen von Orlach, dessen Geschichte die Reihe neuerer Besessenen

bei Kerner eröffnet, vorgekommen. Dieses zwanzigjährige Mädchen war, so gesund und blühend es schien, mit der Erscheinung zweier Gespenster, eines schwarzen und eines weißen, behaftet, wovon jenes ein ehemaliger ruchloser Mönch, dieses dagegen eine von ihm verführte, in der Verkeidung eines Kochs in sein Kloster eingeschwärzte und endlich, gleich den Kindern, die sie ihm geboren, ermordete Nonne war. Die Geister waren an das elterliche Haus des Mädchens gebannt, dessen Abbruch und Neubau sie ebendaher verlangten. Die weiße Geistin verbot dem Mädchen auf's strengste, mit dem schwarzen Geist zu sprechen, was dieser dagegen durch Versprechungen und Drohungen zu erreichen suchte, zu welchem Ende er ihr in den verschiedensten Vermummungen erschien: mit der Stimme eines nachbarlichen Knechtes, als schwarze Katze, als schwarzes Pferd ohne Kopf, als schwarzer Mann, bald mit einem Rechen, bald mit einer Sense, mit der Stimme der Hausmagd, als schwarzes Kalb u. dgl.

Nachdem diese Visionen gegen ein halbes Jahr gedauert, schlug die Erscheinung des Schwarzen in Besessenheit um. Er hielt sich nun, wie Kerner p. 35 sagt, nicht länger mehr außer ihr auf, sondern bemächtigte sich von nun an bei seinem Erscheinen sogleich ihres ganzen Innern, gieng in sie selbst hinein, und sprach nun aus ihr mit dämonischer Rede. Sie sieht ihn in menschlicher Gestalt, mit einer Kutte wie aus schwarzem Nebel, jedoch ohne ein deutliches Gesicht, auf sich zugehen. Dann hört sie, wie er nur ein paar Worte zu ihr spricht, meist die Worte: „Willst Du mir all's noch keine Antwort geben? Gieb Acht, wie ich

Dich noch plagen will," oder ähnliche. Da sie standhaft darauf beharrt, ihm nicht zu antworten, so spricht er: „Nun, so gehe ich in Dich hinein." Darauf sieht sie ihn auf ihre linke Seite, welche vorzugsweise der Sitz ihres krampfhaften Leidens war, zutreten und fühlt, wie er ihr mit fünf Fingern einer kalten Hand in den Nacken greift und mit diesem Griffe in sie hineinfährt. In dem Momente verschwindet ihre Besinnung, so wie ihre Individualität; ihre Gesichtszüge verzerren sich dämonisch und es spricht eine rohe Baßstimme aus ihr in der Person des Mönchs. Seine Reden sind eines verruchten Dämons würdig: Lästerungen alles Heiligen, Beschimpfungen des Mädchens u. s. f., in den pöbelhaftesten Ausdrücken. Der Kopf des Mädchens ist auf die linke Seite gesenkt; die Augen fest geschlossen; mit Gewalt geöffnet, erscheinen sie nach oben verdreht; der linke Fuß bewegt sich heftig und schlägt oft 4—5 Stunden lang den Boden mit der Sohle, so daß diese öfters blutet. Die Sohle, wie der ganze linke Fuß ist eiskalt, während der rechte Fuß warm bleibt. Nach dem Erwachen hat das Mädchen keine Ahnung von dem Vorgegangenen und fühlt sich wohl und kaum ermattet. Der Dämon kam am Ende zum Geständniß und zur Reue und hatte eine Anwandlung von Bekehrung, als er ausfuhr.

Wenn die Geschichte dieser Besessenheit so weit ganz in somnambüler Art und Ordnung ist, so darf ich nun aber nicht verschweigen, daß auch wieder andere sehr verdächtige Dinge vorkommen, welche leicht auf die Vermuthung führen könnten, daß das Ganze nur ein freches Gaukelspiel des Mädchens gewesen, um anstatt

des alten ein neues schöneres Haus zu erhalten. Denn ehe noch die Erscheinungen auftreten, spukt es in dem Hause bereits sehr handgreiflich und gefährlich. Zuerst wird eine Kuh wiederholt an andere Stellen des Stalles gebunden; dann werden drei Kühen die Schwänze zopfartig ineinander geflochten. Das Mädchen will beim Melken von unsichtbarer Hand aus freier Luft eine so derbe Ohrfeige erhalten haben, daß ihr die Haube vom Kopfe geflogen, welche denn auch der herbeigerufene Vater noch auf dem Boden liegend fand. Endlich aber brennt es vollends in dem Stalle, wie zu wiederholten Malen an verschiedenen Stellen des Hauses, während aufgestellte Wächter Niemanden (das nichtbeargwohnte Mädchen wohl ausgenommen) bemerken konnten. Das Mädchen hört, ehe sie noch die Geschichte derselben kennt, die von dem Mönch ermordeten Kinder in dem Stalle winseln, und das erste Wort der ersten Erscheinung ist: „Das Haus hinweg! Das Haus hinweg! Ist es nicht bis zum 5 Merz kommenden Jahres abgebrochen, so geschieht Euch ein Unglück.“ Vor der Hand, unter der Bedingung der Neubaute, wurde versprochen, daß nichts mehr geschehen sollte. Für die erhaltene Ohrfeige fällt in dem Stalle ein Säckchen mit 11 fl. nieder, welche, angeblich auf Befehl der weißen Geistin, sonach mit Willen des Mädchens, den Armen gegeben werden. Beim Abschied endlich brennt die weiße Geistin 6 Löcher in das Sacktuch, womit das Mädchen ihre Hand, die sie jener gab, geschützt hatte. — Der Plan des Mädchens, den Abbruch des alten Hauses und die Erbauung eines neuen zu erzwingen, liegt zu Tage; auch ist klar, daß sie den mannigfaltigen Spuck, womit

sie dieses Gelüste erzwungen, recht absichtlich angelegt und mit besonnener Bosheit durchgeführt. Solch absichtlicher, besonnener Spuck reimt sich aber nur sehr schwer mit wirklichen visionären und besessenen Zuständen. Indessen ist zu bemerken, daß der Spuck zum größten Theile vor dem Beginne der Visionen fällt und nur das verbrannte Sacktuch einem angeblich visionären Anfalle angehört, der jedoch ganz ans Ende der Besessenheit fällt und schon seiner 24stündigen Dauer wegen unächt ist. Dieser Umstand läßt die Möglichkeit der Annahme zu: daß es ein Anfall unnatürlichen Gelüstes gewesen, in welchem das Mädchen den boshaften Spuck getrieben; denn dergleichen Anfälle unnatürlichen Gelüstes pflegen auch sonst als krankhafte Vorboten dem Ausbruche des Krampfsomnambulismus vorauszugehen. Traten später wirkliche visionäre und besessene Zustände ein, so war's natürlich, daß das krankhafte Gelüste nach einem neuen Hause, zusammt dem Plane, diesen Wunsch durch Geisterspuck zu realisiren, in die Geistererscheinungen übergieng. Allerdings mag das Mädchen anfänglich sehr erschrocken seyn, wie aus ihrem muthwilligen, betrügerischen Spucke auf einmal geisterhafter, schauerlicher Ernst wurde; allein sie fand ohne Zweifel bald die naheliegende Entschuldigung und Rechtfertigung für ihre Bosheit, nämlich, daß sie nur aus richtiger Ahnung, daß es mit dem alten Hause nicht geheuer sey, gehandelt habe. Hatte sie einmal ihren boshaften Plan mit der Geistererscheinung in Uebereinstimmung gebracht, so begreift sich leicht, wie sie den Muth gefunden, die Geistererscheinungen hin und wieder auch willkührlich vorzuspiegeln und die Besessenheit, die wohl

viel früher aufgehört, noch bis zu dem angesetzten Termine, nämlich bis zu vollenderem Abbruche des Hauses, fortzuspielen.

In wesentlich verschiedene Verbindung mit der Besessenheit treten die Tagesvisionen bei der, durch den Eschenmayer'schen „Conflikt zwischen Himmel und Hölle," Tübingen **1837**, bekannt gewordenen Caroline Stadelbauer aus Gruppenbach bei Heilbronn, indem sie innerhalb der Anfälle von Besessenheit selbst auftreten; was, wenn diese Krankheitsgeschichte mehr Vertrauen verdiente, eine höchst merkwürdige Abänderung der Besessenheit wäre.

Die Person war als Nähterin zu Heilbronn in Convulsionen verfallen p. **2**, hatte bei dem, gleich näher zu bezeichnenden, Schneider Dürr, welchen Kerner zu magisch-magnetischer Behandlung seiner Besessenen gebrauchte, zu Weinsperg Hülfe gesucht und war von ihm gleich bei der ersten magnetischen Behandlung in eine Besessene verwandelt worden p. **4**, aus welcher ein Heilbronner Verstorbener redete. Nach mancherlei Zwischenfällen war sie dem Dürr nach Kirchheim nachgezogen, p. **7**, wo sich Hr. Eschenmayer ihrer annahm, um mit Hülfe besagten Schneiders und einiger gläubigen Freunde die Austreibung oder vielmehr die Bekehrung des ruchlosen, sie bewohnenden, Dämons zu betreiben.

Besagter Dürr ist eine Art Künstler, der die beschwerliche, undankbare Nadel mit dem magischen Magnetismus vertauscht hat, zu dessen Behuf er sich eine eigene Geistersprache erfunden, die Niemand versteht.

Er lebt von seiner Kunst, arm oder, wie Hr. Eschenmayer sich ausdrückt, „uneigennützig," ungeachtet, „er nimmt, was man ihm giebt;" ißt wenig, aber trinkt desto mehr, „indem er des Weines zur Stärkung für seine Kuren bedarf;" ist zum öftern „exaltirt," d. h. betrunken, indem er, wie Hr. Eschenmayer sich von ihm sagen ließ, „von jeder kleinen Portion Wein berauscht wird;" rühmt sich gerne seiner Wunderthaten, und erhebt sich über das Urtheil der Leute mit dem Worte: „Die Welt ist confus." Was seine nähere Beziehung zu dem Gruppenbacher Mädchen anbelangt, so darf nicht verschwiegen werden, daß die Polizei sich einmal veranlaßt gefunden, Unschicklichkeiten zu rügen, welche unschuldig zu finden, Hrn. Eschenmayer's Unschuld mehr zur Ehre gereicht, als seinem Urtheile.

Zu Heilbronn, wie ich von dortigen Augenzeugen erfahren, waren die Convulsionen des Mädchens, wie ihre Anfälle von Besessenheit, ächter, krampfhafter und somnambül verrückter Art. Auch zu Kirchheim mögen noch einzelne ächte Anfälle von Krampf und Somnambulismus vorgekommen seyn. Dagegen war das **10** Wochen lang gespielte Drama der endlosen Bekehrung ihres Dämons ohne Zweifel ein reines Gaukelspiel, womit sie und Dürr die Gutherzigkeit der unermüdlichen Dämonenfreunde ausbeuteten. Daher wird z. B., nachdem der Dämon durch monatliche Arbeit gänzlich bekehrt und vollkommen ruhig geworden war, der Rückfall mehrere Tage zuvor durch den Schutzgeist, der, p. **84**, tiefer als die Beobachter sieht, sehr deutlich angekündigt. Auch Dürr weiß p. **86**, ohne daß ein ungünstiges Symptom vorgekommen wäre, daß die Erlösung des

Dämons zu der angesetzten Zeit nicht erfolgen werde, und zieht, wie nach erfolgtem Rückfalle von Eschenmayer auf Exorcismus gedrungen wird, von seinen Geistern die Erkundigung ein, p. 92, „dem Dämon sey noch eine Gnadenfrist bewilligt, und es müsse die Bekehrung auf's Neue versucht werden.“ Auch sonst weiß dieser Dürr Anfälle und sogar Engelserscheinungen, welche diese Anfälle hervorbringen, zum voraus, die er, — wenn er nicht, wie er nun freilich Hrn. Eschenmayer glauben machte, die Engel sah und mit ihnen verkehrte, — nur durch vorläufiges Einverständniß mit dem Mädchen vorausbestimmen konnte. So wendet er sich, p. 128, auf einmal zu Hrn. Eschenmayer und sagt diesem leise ins Ohr: „Geben Sie Acht, der Befehl ist so eben gekommen, der starke Engel soll den Dämon pressen.“ Und im Augenblick fiengen die Bewegungen an: der Dämon wurde unter beständigem Geächze, Zähneknirschen und dem Jammertone: O, ta, ta, ta, sichtlich von einem Ort zum andern getrieben. Ein andermal sagt er wieder leise p. 129: „So eben sey noch ein zweiter Gesandter gekommen“ und das Mädchen bestätigte diese, ihr unhörbare, Aussage durch die Angabe: „Es rede jetzt ein Engel mit veränderter Stimme zu ihr.“ Auch das Mädchen verräth hin und wieder ihr freches Spiel durch unbewachte Aeußerungen; namentlich bricht sie mehrmals in unwillkührliches Lachen über die eifrigen Bemühungen der getäuschten und mißbrauchten, p. 109, „für Narren gehaltenen,“ Männer aus, die für den Dämon, der zum Danke ihrer spottet, auf den Knieen liegen. Es kamen aber auch in der That so naive und treuherzige Gutmüthigkeiten vor, daß dem

Mädchen nicht übel zu nehmen ist, wenn sie sich des Lachens nicht erwehren konnte. Ein bei Eschenmayer wohnender Vicar fordert p. 52 kurz vor dem Mittagessen den Dämon auf, die Caroline aufwachen zu lassen, damit sie zu ihrer Stärkung etwas zu sich nehmen könne. Darüber lacht sie oder vielmehr der Dämon: „weil man so unnöthig sorge; das thue er ja von selbst und gerne.“ Abends spricht derselbe Vicar dem Dämon Muth ein und berührt unter andern die Stelle aus dem Psalmen: „Daß Gott uns wieder jung machen werde, wie Adler, die auffliegen.“ Hierüber lacht der Dämon laut auf, das Mädchen aber fühlt sich über diese Unschicklichkeit doch betroffen und hält sich beschämt die Hände vors Gesicht, kann aber das Lachen nicht gleich bemeistern. Man bemerkt leicht, daß sie über Contraste und Ungereimtheiten lachte, die nur dem wachen Mädchen, nicht aber dem Dämon der Verrücktheit, auffallen konnten.

Bei dem verdächtigen Charakter dieser Besessenheit verlieren die somnambulistischen Verhältnisse derselben, welche ganz eigenthümlicher Art sind und in dieser Beziehung sehr merkwürdig wären, alles wissenschaftliche Interesse. Das Eigenthümliche derselben besteht darin, daß die Tagesvisionen, welche sonst getrennt von der Besessenheit aufzutreten pflegen, hier innerhalb der dämonischen Anfälle selbst vorkommen, denn der Dämon sieht die Schutzgeister, wie den Teufel und spricht mit beiden, p. 27, 29, 38, 53, 59, 71. Zugleich wacht das Mädchen neben dem Dämon und den Visionen in ihrem eigenen Namen, unterbricht den Dämon mit Seufzern und Ausrufungen p. 56; lacht abwechselnd mit dem Dämon über den tollen Einfall des letztern,

Kaiser werden und sie zur Kaiserin machen zu wollen, p. 87; hört, indem sie betet p. 88, jenen innerlich ihre Worte verdrehen u. s. f. Auch giebt Eschenmayer p. 28 als Regel an: Daß sie selbst alles gehört und mitangesehen, was vorgegangen; denn nie, sagt er, verlor sie das Bewußtseyn, aber sie konnte mit aller Anstrengung dem Dämon nicht widerstehen, wenn er sich ihres Körpers bemächtigte. Als tagwach behielt sie natürlich auch die volle Erinnerung.

Nach diesen, übrigens unter sich selbst gut zusammenstimmenden, Zügen hätte diese Besessenheit gleich der sich damit verbindenden Tagesvision dem tagwachen Zustande angehört, während dieselbe sonst, so viel mir wenigstens bekannt ist, nur innerhalb eines erinnerungslosen Halbschlafes vorzukommen pflegt. Ich getraue mir nun zwar nicht, diese Abweichung von der Regel für eine Unmöglichkeit zu erklären, indessen dürfte sie mit den übrigen Indicien zusammen das Endurtheil dahin bestimmen: Daß hier mit dem unbesonnenen Eifer gutherziger Männer ein freches, bedauernswerthes Spiel gespielt worden.

Somnambüle und wahnsinnige Verrückheit.

Die Besessenheit ist eine um so interessantere Form des Somnambulismus, da sie den Uebergang bildet in den Wahnsinn, namentlich in die wahnsinnige Verrückung der Persönlichkeit, und einen Einblick in diesen traurigen Geisteszustand eröffnet. Denn auch dieser Zustand besteht in einer Verwandlung der Persönlichkeit in die fixe Idee einer fremden Person,

z. B. in Gott Vater u. dergl. Ein großer Unterschied ist jedoch schon der, daß die wahnsinnige Verrücktheit eine continuirliche und bleibende, chronische Geisteskrankheit ist, während die somnambüle Verrückung der Persönlichkeit sich auf kurze, periodisch wiederkehrende, acute Krisen beschränkt. Zwar hat der wahnsinnige Verrückte auch hin und wieder lichte Zwischenräume, doch bilden diese bei ihm in demselben Grade nur die Ausnahme von der Regel, wie bei dem somnambül Verrückten die Anfälle der Besessenheit. Auch zeigt sich sofort in diesen lichten und vernünftigen Zwischenräumen ein zweiter, noch merkwürdigerer und wichtigerer Unterschied zwischen der wahnsinnigen und der somnambülen Verrücktheit: Der Wahnsinnige behält die vollständige Erinnerung seines verrückten Thuns und Treibens; während für den Somnambülen mit dem Erwachen aus der Krise alle Erinnerung derselben abgeschnitten ist, so daß er erst von Andern vernehmen muß, was er in der fremden Rolle gethan und geredet. Dieser Unterschied, wie die Periodicität der somnambülen Anfälle von Besessenheit, führt auf den wesentlichen Unterschied der beiden Zustände: daß nämlich die wahnsinnige Verrücktheit ihren Sitz in einer ganz andern Region der Menschenseele hat, als die somnambüle, jene nämlich in der Region der Tagesseele selbst, diese dagegen in einer tieferen, der Tagesseele und ihrer Erinnerung verschlossenen, Region, die ebendaher nur in momentanen, periodischen Anfällen krankhaft entbunden wird, um sich nach Beendigung des Anfalls dem Bewußtseyn und der Erinnerung wieder zu verschließen. Es ist derselbe Unterschied, wie zwischen Somnambu-

lismus und Wahnsinn überhaupt: letzterer ist eine krankhafte Lösung der Tagesseele und eine wirkliche Geisteskrankheit, jener dagegen eine krankhafte Entbindung der Lebenskraft und mehr nur eine in den Geist herüberspielende Körperkrankheit; daher ist jener Zustand für die Tagesseele dauernd und erinnerlich, während dieser den Geist selbst gänzlich unberührt läßt und ohne eine Spur in ihm zurückzulassen vorübergeht.

Sehr merkwürdig endlich ist der Umstand, daß, wie die somnambüle, so nun auch die wahnsinnige Verrücktheit sehr häufig durch Tagesvisionen angekündigt und eingeleitet wird; was dafür zu sprechen scheint: daß auch die wahnsinnige Verrücktheit somnambülen Ursprungs seyn dürfte, indem, wie es scheint, die visionäre Exaltation, welche als Somnambulismus in acuten Anfällen schnell vorübergeht, im Wahnsinn bleibend in den Geist herübergreift und sich als chronische Krankheit darin festsetzt.

Weitere Kennzeichen der somnambülen Verrücktheit, welche jedoch nur bei vollkommnerer Ausbildung des Zustandes hervortreten, sind: der regelmäßige Eintritt der Anfälle zu bestimmten Tageszeiten, und die bestimmte Dauer derselben, so daß sich selbst somnambüle Voraussicht der Krisen und ihres Verlaufs findet. Endlich zeigt sich hin und wieder bei somnambül Verrückten Empfindlichkeit gegen magnetische Einflüsse, indem sich ihr Zustand durch Manipulation hervorrufen oder aufheben und in tiefere magnetische Zustände verwandeln läßt.

Ich will zur Erläuterung dieser Parallele zwei Fälle von somnambüler und wahnsinniger Besessenheit einander gegenüberstellen.

Einen der interessantesten und ausgebildetsten Fälle von somnambüler Verrücktheit, nämlich eine wahrhaft menschliche Besessenheit, bietet das Stuttgardter Frauenzimmer dar, wovon Gmelin in dem 1sten Bande seiner Mat. für die Anthrop. erzählt, das im November 1789 mehrere Tage lang in regelmäßigen Paroxysmen von einer emigrirten Französin besessen war.

Dieses Frauenzimmer war durch Sehnsucht nach einem durch Land und Meer getrennten Geliebten angegriffen, und nahm an dem Schicksal der den Greuelscenen der französischen Revolution entfliehenden Emigranten um so innigeren Antheil, da es mit dem Schicksale ihres in fremde Lande geworfenen Geliebten Aehnlichkeit hatte. Sie erkrankte an einem Fieber mit Delirien, das nach etlichen Tagen plötzlich verschwand, oder vielmehr in das merkwürdige somnambüle Delirium umschlug, das nun regelmäßig täglich eintrat. Sie hält sich in diesem Anfalle für eine durch die Unruhen aus Paris vertriebene Französin, die ihre Familie selbst nicht genauer kannte, indem sie seit ihrem 2ten Jahre in einem Kloster erzogen worden, die aber zu Paris Madame Brune genannt wurde; auf ihrer Flucht, von der sie sich keines passirten Ortes erinnert, indem sie sehr schnell mit Post und am Ende mit einem deutschen Kutscher gereist, ist sie nach Stuttgardt gekommen, dort im römischen Kaiser abgestiegen und krank liegen geblieben. Von allen Personen, die sie umgeben

und die sie im tagwachen Zustande sehr gut kennt, sieht sie niemand für den an, der er wirklich ist, sondern theils für französische Emigranten, theils für andere in dem Gasthof logirende Fremde, theils für Stuttgardter Einwohner, die aus Artigkeit sie zu besuchen kommen. Diese fixe Ansicht der Personen war zum Theil eben so verrückt, wie ihr Selbstbewußtseyn: so nannte sie den Hofrath v. M., wenn er ein gewisses Kleid anhatte, Madame la Comtesse de Trillersheim, zog er dagegen ein anderes Kleid an, so war er Monsieur gleich den übrigen Männern. Sie spricht im Anfall mit einer außer demselben ihr unmöglichen Fertigkeit, Eleganz und Delikatesse französisch, hat ganz die Manieren einer Französin; mit Personen, welche das Französische gar nicht oder nicht fertig sprechen, spricht sie deutsch, aber gebrochen, französisch-deutsch. Auf die gleiche Weise liest sie das Deutsche. Drückt sich jemand im Französischen nicht gut aus, so corrigirt sie ihn mit französischer Artigkeit, ärgert sich dagegen über die deutsche Unart, wenn über ihr gebrochenes Deutsch gelacht wird; wie sie überhaupt empfindlich wird, wenn man ihre verrückte Ansicht der Personen und Dinge zurechtstellen will. Mit der Abnahme des Paroxysmus spricht sie geläufiger deutsch und verlernt in demselben Grade das Französische. Ihre Stimmung war meist ausgelassener, toller Humor. So unterbricht sie ein Gespräch über den theuren Preis des Welschkorns (Mais) mit der Posse: „Der Welschkorn ist heuer so theuer, weil der Kerle da (wie sie ihre kleinere Schwester nannte) fernd so viel davon gefressen hat.“ Auf die Replic, daß der Kerle keine Gans sey, weil er keine Federn habe, antwortete

sie: „er ist schon ein alter Gans und hat sich die Federn ausgerupft, weil er noch ein junger seyn will.“

Der Paroxysmus, der zur festen Minute wiederkehrte, stellte sich immer plötzlich ein. Wenn die Zeit da war, so hörte sie auf einmal mitten in der Rede auf und gab keine Antwort mehr. Einige Sekunden blieb sie mit vorwärts gesenkten Augen unverwandt sitzen; dann fieng sie mit einer ängstlichen Unruhe an, den Kopf hin und her zu bewegen, zu seufzen und mit den Fingern über die Augen herzufahren. (Ein dem somnambülen Schlafe korrespondirender bewußtloser Uebergangszustand). Dieß mochte ungefähr eine Minute währen; dann schlug sie die Augen auf, blickte einigemal schüchtern und verstört umher und begann dann als Französin den redenden Paroxysmus. Gmelin fand ihr Auge offen, hervorstehend, glänzend, den Augenstern sehr weit, den Blick unruhig und etwas verwirrt. Er sah ihr, wegen seines kurzen Gesichtes, stark in die Augen. Auf ihre Frage warum? machte er ihr das Kompliment: „er bewundere ihren schönen großen Augenstern,“ und auf die weitere Frage: was der bedeute? das noch galantere: „eine große Seele;“ was sie aber in ihrer drolligen Weise durch die Bemerkung neutralisirte: „Also hat auch ein Kalb eine große Seele.“ Die Voraussicht der Zeit und Dauer ihrer Paroxysmen wurde erst von Gmelin durch Fragen entwickelt, und kostete das erstemal Anstrengung. Die Voraussage der Dauer des gegenwärtigen, wie des Eintritts des morgenden Anfalls traf übrigens gleich auf die Minute zu. In den drei folgenden Tagen wurden diese Zeitbestimmungen mit Leichtigkeit und Sicherheit gegeben.

Auf die Frage: wie sie es mache? wußte sie nichts zu antworten, als: „sie rechne es eben aus;“ „sie habe sich während ihrer Krankheit so im Rechnen geübt;“ „sie spüre es, wenn eine Minute vorüber sey.“ „Sie habe, setzte sie bei, diese Zeitbestimmung, von Anfang her gewußt, aber nichts davon gesagt, weil sie nicht darnach gefragt worden.“

Die Wirksamkeit der magnetischen Manipulation erprobte Gmelin, nachdem er von der Patientin die Erlaubniß zur Anwendung erwirkt hatte, zuerst dadurch, daß er einige erweckende, rasche Daumenstriche über ihr Auge herab machte; plötzlich verwandelte sich ihr Blick, sie war wie von tiefem Schlafe erwacht und erkannte mit Erstaunen die während des Paroxysmus eingetretene Gesellschaft von Bekannten. Eine kurze Anwendung der einschläfernden Digitalmanipulation verwandelte sie in dem nächsten Momente wieder in die Französin. Sie unterschied nun, vielleicht in Folge der zweimal angewendeten magnetischen Manipulation, welche indeß keine sonstige merkliche Veränderung hervorgebracht hatte, magnetisirtes von unmagnetisirtem Wasser, indem sie jenes kühlender fand, das letztere dagegen kaum hinunterschlucken konnte. „Muß Er das Wasser all trinken?“ fragte sie einmal, in ihrem gebrochenen Deutsch, sich selber meinend. Nein, war die Antwort, so viel ihm beliebt. „Hat Sie das Wasser selb gemack? es ist gut.“

Die Gedächtnißverhältnisse waren ganz in somnambüler Ordnung. Innerhalb des Paroxysmus erinnerte sie sich des in den früheren Paroxysmen Vorgefallenen ganz genau, so daß ihr Delirium eine zusammenhängende Krankengeschichte der in dem Gasthofe abge-

stiegenen Französin bildete. Auch in das Tagesleben reichte ihre Erinnerung zurück, nur verwandelten sich mit dem Eintritt des Paroxysmus alle Personen und Gegenstände in Umgebungen der Französin. So wußte sie in einer Sitzung alle Personen, welche vor Anfang des Paroxysmus anwesend gewesen, als Stuttgardter Bekannte, welche zu Besuche dagewesen seyen; behauptete aber sie seyen weggegangen, ungeachtet sie noch dawaren, und die Anwesenden seyen andere, inzwischen gekommene, Besuche. Nach dem Paroxysmus erinnerte sie sich dagegen nicht des Mindesten, was sie als Französin gethan und gesprochen; wohl aber entsann sie sich selbst der wenigen lichten Augenblicke, welche Gmelin zweimal mitten während des Anfalls durch künstliche Erweckung hervorgebracht hatte.

Hin und wieder hatte sie eine Ahnung, daß es nicht ganz richtig mit ihr stehe. „Sie bemerke es wohl," äußerte sie einmal, „daß es ihr wirklich nicht recht im Kopfe sey;" schlug sich auch vor den Kopf. „Sie könne sich aber die Dinge nicht anders vorstellen und nicht anders handeln." Und ein andermal: „Sie wisse gar wohl, daß sie keine Französin sey und auch nicht nach Frankreich gehe; aber sie müsse so sagen."

Wenn diese somnambüle Besessenheit nach wenigen regelmäßig wiederkehrenden, kurzen Anfällen in einigen Tagen vorübergieng, so saß dagegen folgende wahnsinnige Besessenheit so fest, daß selbst die Tortur sie nicht auszutreiben vermochte, und nahm sammt ihrer Erinnerung das ganze wache Leben des Unglücklichen als continuirlicher, chronischer Wahnsinn ein.

Es fand sich, erzählt Arnold in seiner Kirchen-

und Ketzerhistorie III. Thl. p. 368 sq. im Jahre 1636 ein Mann zu Konigsberg, geburtig aus der Gegend bei Elbingen, eines Priesters unehlicher Sohn, so in seiner Jugend wohl studieret. Er machte Aufsehen durch das mit seinem elenden und verächtlichen Aufzug schlecht harmonirende Vorgeben: „vor 3 Jahren bei Thoren seinen großen Tag der Erleuchtung gehabt zu haben, da ihm bei einem Crucifix am Wege 7 Engel erschienen seyen, und die Offenbarung vom Himmel gebracht haben, er solle die Person Gottes, des Vaters, auf Erden leiblich und wesentlich präsentiren, alles Böse aus der Welt thun, auch die liebe Obrigkeit mit Ruthen stäupen ꝛc.“ Der arme Tropf machte seine Gott-Vaterschaft an mehreren Orten durch Sendschreiben bekannt, worin er sich folgenden Titels bediente, von dem er behauptete, daß die 7 Engel ihm solchen gegeben und zu führen befohlen hätten:

„Wir Johann Albrecht, Adelgreif, Syrdos, Amata, Kanemata, Kilkis, Mataldis, Schmalkilimundis, Sabrundis, Elioris, Ueberer; hoherpriester und Kaiser, der ganzen Welt Friedefürst, des heiligen gottlichen Reichs Uebererzkonig, Richter der Lebendigen und Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Christus kommen soll zum jüngsten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige.“

Der Narr ward zu Königsberg festgesetzt und verhört, seine Verrücktheit sehr ernstlich als fürchterliche Ketzerei aufgenommen und die Geistlichkeit herbeigezogen, ihn zu bekehren. Als ihm diese vorstellten, wenn er seine Irrthümer nicht erkenne und widerrufe, so verscherze er die Seligkeit seiner Seele, antwortete er:

„für seine Seligkeit brauchten sie nicht zu sorgen, denn er empfange keine Seligkeit, sondern theile solche als Gott Vater aus.“ Alle Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen hörte er mit Mitleid oder Lachen an, „daß man Gott den Vater bekehren wolle.“

Nachdem die Geistlichkeit vergebens ihr Heil an dem Narren versucht hatte, wurde er auf die Folterbank geworfen, um zu bekennen, man weiß wahrlich kaum, ob er Gott der Vater nicht sey, oder ob er es sey? Er blieb unter allen Martern dabei: „er sey doch Gott der Vater!“ Nun ward ihm der Prozeß gemacht und das entsetzliche Urtheil gefällt: daß ihm die Zunge mit einer glühenden Zange aus dem Halse gerissen, darauf der Körper geviertheilt und unter dem Galgen verbrannt werden solle. Da weinte er bitterlich, aber nicht über sein Schicksal, sondern über die Verblendung seiner Richter, „die Gott dem Vater so ein Urtheil gesprochen.“ Der Scharfrichter selbst ward von Mitleid ergriffen und bat ihn noch im Augenblicke der Execution, doch zu widerrufen und sich zu bekehren. Allein der Wahnsinnige wiederholte: „er sey doch Gott der Vater, wenn man ihm auch die Zunge aus dem Halse reiße, und Gott der Vater brauche sich nicht zu bekehren.“ Und so ward zur Ehre Gottes „des Vaters“ das unmenschliche Urtheil vollzogen.

Entstellende Druckfehler.

II. Band Seite 248, 6te Zeile von oben lies nun, statt nur.
— — " 255 lies Zahuris, statt Zasuris, und zweimal Amoretti, statt Amaretti.
— — " 257, in der Mitte, lies genau gleiche, statt genaue gleiche.
— — " 264, 6te Z. v. o., lies rectifizirt statt ratifizirt.
— — " 265, 1te Z. v. o., l. Brett, st. Bett.

III. Band Seite 24, 4te Z. v. o. lies daß, statt das; und 10te Z. von u., ihr, statt sie.
— — " 31, i. d. Mitt., l. motivirt, st. motisirt.
— — " 34, 13te Z. v. o., ist so vor eingeschlafen zu streichen, und 12te Z. v. u. schmerzhafte mechanische Eindrücke zu setzen.
— — " 35, 5te Z. v. unten ist das Komma nach Schleimhäute zu streichen.
— — " 43, 3te Z. v. u., desgleichen das Komma nach Tagesvisionen.
— — " 48, 5te Z. v. o. lies über dem, statt den.

In unserm Verlage sind ferner erschienen:

Die

Gattungen der Rüsselkäfer,

erläutert durch bildliche Darstellung einzelner Arten

von

David Labram.

Nach Anleitung und mit Beschreibungen

von

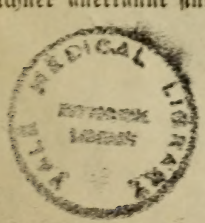
Dr. L. Imhof.

1 bis 5tes Heft à 48 Kr. oder 12 gGr.

Das schwierige Studium einer sehr anziehenden Familie der Käfer zu erleichtern und zu fördern, ist der Hauptzweck dieses Werkes, von welchem hier die fünf ersten Lieferungen vorliegen. Die Entomologen finden zwar in dem Werke von Schönherr Genera et Species Curc. u. a. sehr genaue Beschreibungen der Rüsselkäfer; allein da es durchaus mit keinen Abbildungen begleitet ist und in den, theils sehr kostbaren, Werken, auf welche es hinweist, diese selbst nur zerstreut und zum Theil unvollkommen gegeben sind, so wird hieraus die Zweckmäßigkeit eines Werkes ersichtlich, worin solche mit möglichster Vollständigkeit und Treue und in systematischem Zusammenhange geliefert würden. Diese Vollständigkeit in Beziehung auf Gattungen soll durch das gegenwärtige Unternehmen erreicht werden, dessen Aufgabe es seyn wird, von jeder Gattung eine oder einige Arten getreu nach der Natur abzubilden und durch Beschreibung in lateinischer und deutscher Sprache zu erläutern, mit möglichster Rücksicht auf das Schönherr'sche Werk.

In jedem Hefte werden auf 8 Blättern die Abbildungen und auf eben so vielen die Beschreibungen gegeben werden. Es folgen sich dieselben so rasch, als es die sorgfältige Ausführung erlaubt.

Zu weiterer Empfehlung etwas beizufügen, darf um so eher für überflüssig erachtet werden, als die Herren Dr. Imhof und Dav. Labram durch frühere gemeinschaftliche Arbeiten schon längst als tüchtige Entomologen und geschickte Zeichner anerkannt sind.



Die

Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay

von

Dr. J. R. Rengger.

Gr. 8. 3 fl. 1 Rthlr. 20 Gr.

Der Verfasser hat nach Cuvier's Anordnung alle ihm bekannt gewordenen (also wohl alle vorhandenen) Säugethiere von Paraguay, 69 Gattungen, unter 34 Geschlechtern, in einer durch Klarheit und Bestimmtheit sich empfehlenden Sprache beschrieben. Der große Naturforscher, Hr. Al. v. Humboldt, fällt folgendes Urtheil über dieselbe: „Diese Zoologie eines so wenig bekannten Landes ist ein um so wichtigerer Beitrag zur südamerikanischen Naturkunde, als der Verfasser gleichzeitig und mit großem Scharfsinne das Anatomische, das Sittliche des Thiercharakters, das Geographische und das Zoologische herausgehoben, ja vieles berichtiget hat, was Azara und mehr noch sein unberufener Commentator verdunkelt hatten." In der That besteht das Verdienst seiner Arbeit nicht sowohl in der Aufstellung neuer Gattungen, wiewohl es auch daran nicht gebricht, als vielmehr in der genaueren Bestimmung der bekannten und in der Berichtigung der Irrthümer seiner Vorgänger, als wodurch die Wissenschaft mehr noch als durch eine, oft trügerische, Vergrößerung ihres Gebietes bereichert wird. Auch ist der Werth dieser Naturgeschichte so gut anerkannt, daß sie bereits unter den Quellen der Wissenschaft Platz genommen hat und ihre Bestimmungen in das System übergegangen sind.

Basel, im August 1839.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

Accession no. 32760
Author Fischer, Friedrich
Der Somnambulismus.
Volume III
Call no.
19th BF 1071
Cent F58
1839
3